



universität  
wien

# Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

Der Medienalltag 3-6Jähriger

aus Sicht des Mediengenerationenbegriffs von Burkhard Schäffer

Verfasserin

Erika Kováčová

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 297

Studienrichtung lt. Studienblatt: Diplomstudium Pädagogik

Betreuerin: Mag. Dr. Christine W. Wijnen

Für meine Tochter Johanka,

die uns jeder Zeit überraschen weiß.

## **Eidesstattliche Erklärung**

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Erika Kovacova

Wien, im Oktober 2012





Ich danke meinen Liebsten, die mir Zeit schenken.

Denn „...Zeit ist Leben. Und das Leben wohnt im Herzen“  
(aus Michael Ende: MOMO)



## **Abstract**

Dass der Alltag von Jugendlichen, Erwachsenen und Senioren oftmals ein Medienalltag ist und sich der Zugang dieser drei Generationen zu Medien deutlich differenziert, hat Burkhard Schäffer in seiner 2003 veröffentlichten Studie dargestellt, indem er die drei Mediengeneration nachgezeichnet hat. Der Medienalltag 3-6jähriger Kinder war dagegen bis vor kurzem unerforscht, obwohl auch hier gilt: „Kinderalltag ist Medienalltag. Das ist für drei- bis sechs jährige Kinder ganz normal“ (Swertz/Kovacova 2012: 5).

Mediengarten, ein 2009-2011 durchgeführtes Projekt der Wiener Medienpädagogik, stellte die Frage, wie 3-6Jährige Kinder ihren Medienalltag selbst verstehen. In der vorliegenden Diplomarbeit wird das Projekt Mediengarten vorgestellt, die Datenerhebung und die Ergebnisse präsentiert und im Hinblick auf die Mediengenerationentheorie von Schäffer interpretiert. Die Forschungsfrage, welche dieser Arbeit zu Grunde liegt lautet: „ *Kann durch den Begriff der Mediengeneration nach Burkhard Schäffer die Medienkultur drei bis sechs Jähriger verstanden werden?*“

Es wird anhand von sieben aus dem Projekt Mediengarten ausgewählten Fällen gezeigt, dass der Medienalltag 3-6Jähriger nicht als ein Milieu zu fassen ist, sondern eher als durch das Generationenverhältnis im Sinne eines pädagogischen Erziehungsverhältnisses zwischen Erwachsenen und Kindern bestimmt zu verstehen ist. Hierfür werden die Fälle, welche jeweils aus einem Interview und einer angefertigten Zeichnung oder Kollage des Kindes bestehen, analysiert und anhand der Leitdimensionen, wie dem Ausdruck des Eindrucks im Bild und Interview, der Generationendifferenz, der generationsspezifischen Medienpraxiskultur und der generationellen Bildungsprozesse analysiert. Die Diskussion der Ergebnisse zeigt sieben Einzelfälle, welche sich anhand ihres Medienalltags alle voneinander unterscheiden und sich als Milieus darstellen lassen. Zusätzlich wird ein Kindheitsraum skizziert, welcher sich durch den spezifischen Umgang mit Medien in den einzelnen Familien generiert.





4.5 Fallbeispiel 5: m/6/MS.....	128
4.6 Fallbeispiel 6: w/4/Bakip 10.....	135
4.7 Fallbeispiel 7: w/5/JU.....	147
5. Diskussion.....	153
6. Anhang.....	173
6.1 Literatur.....	173
6.2 Transkripte.....	175
6.2.1 Fall 1.....	175
6.2.2 Fall 2.....	182
6.3.3 Fall 3.....	185
6.2.4 Fall 4.....	189
6.2.5 Fall 5.....	192
6.2.6 Fall 6.....	196
6.2.7 Fall 7.....	200
6.3 Bilddaten.....	202
6.3 Lebenslauf.....	209

# **1. Einleitung - Das Projekt Mediengarten**

Ein eigener Fernseher als Standardeinrichtungsgegenstand des Kinderzimmers, ein eigenes Handy, um die Eltern bei Notfällen im Kindergarten anrufen zu können und letztlich eine Wii-Konsole, um beim Besuch der besten Freundin nicht vor Langeweile einzuschlafen – das erscheint in manchen Veröffentlichungen (z.B. von Spitzer) als reines Horrorszenario. Und auch manche PädagogInnen und Elternteile scheinen nostalgisch an eine Kindheit zurückdenken, in welcher die Seiten eines Buches umgeblättert und nicht durch eine Wischbewegung mit dem Finger weitergescrollt wurden.

Allerdings ist kaum anzunehmen, dass es heute Eltern von Kleinkindern gibt, in deren Kindheit weder Zeitungen, Radios oder Fernseher verbreitet waren. Und auch die Computertechnologie war für viele Menschen, die heute Eltern sind, zur Zeit der eigenen Kindheit schon verfügbar. Dass heute schon 3-6-Jährige von Medien umgeben sind und mit Medien umgehen lernen müssen ist so gesehen weder eine neue noch eine überraschende Tatsache. Verändert hat sich die Medienwelt in den letzten 30 Jahren aber durchaus. Wie 3-6-jährige Kindergartenkinder diese durch Medien geprägte Alltagswelt empfinden, welche Medien sie nutzen und wie sie sich zu diesen in ein Verhältnis setzten, das ist in der medienpädagogischen Forschung bisher allerdings kaum untersucht worden. Daher wird die Wahrnehmung von Medien durch 3-6-Jährige in den Mittelpunkt dieser Diplomarbeit gerückt, die im Rahmen des Projekts Mediengarten entstanden ist.

## ***1.1 Kontext und Problemstellung***

Das 2009 -2011 durchgeführte Projekt Mediengarten hatte zum Ziel, die Medienwelt (Schorb 1995) der drei bis sechs Jährigen durch eine Untersuchung der medienkulturellen Selbstwahrnehmung zu erforschen und dabei zu klären, inwiefern die Theorie der Mediengeneration und die Theorie des medialen Habitus dazu geeignet sind, die Medienwelt der Kinder zu verstehen. Die Studie ist dahingehend innovativ, als dass ausschließlich die Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren zu ihrem Medienalltag befragt werden. Zuvor wurden drei bis sechs Jährige kaum in wissenschaftlichen Studien befragt, und wenn eine Befragung statt fand, dann meist durch die Zuhilfenahme von Expertenaussagen, wie die der Eltern oder der Erzieher. Viele Studien im Elementarbereich bedienen sich auch der Beobachtungsmethode, welche ebenfalls die Wahrnehmung von Experten und nicht die der Kinder widerspiegelt. Grund dafür ist die eingeschränkte verbale Ausdrucksfähigkeit solch junger

Kinder (Paus-Haase 1998: 39). Im Projekt Mediengarten wurde durch das methodische Vorgehen eine Lösung für dieses Problem erprobt und es damit ermöglicht, die Alltagswelt der Kinder, welche von Medien durchzogen ist, aus Sicht der Kinder beschreibbar zu machen.

SchülerInnen aus sechs Bundesbildungsanstalten für Kindergartenpädagogik (BAKIPs) nahmen an dem Projekt teil, und führten im Rahmen dieses Projektes - nach einer wissenschaftlichen Einschulung durch das im Projekt beschäftigte Wissenschaftsteam – ein Interview mit den Kindergartenkindern durch. Die Interviews wurden von den SchülerInnen so durchgeführt, dass die Kinder die Möglichkeit hatten, sich auch nonverbal auszudrücken. Hierfür bekamen die befragten Kinder die Möglichkeit, ein Bild oder eine Kollage anzufertigen oder zusammen mit der Schülerin/dem Schüler ein für diesen Zweck selbst entworfenes Spiel zu spielen. So konnte die mangelnde Verbalisierungsfähigkeit (Heinzel 1997) von drei bis sechs Jährigen durch weitere Ausdrucksmöglichkeiten erweitert werden. Die Interviews wurden von den SchülerInnen transkribiert und dann von einem wissenschaftlichen Team, welches aus zwei Projektassistentinnen und sechs Praktikantinnen bestand, im Hinblick auf den Eindruck der Kinder - aus deren Elternhaus, dem Kindergarten oder deren Freundeskreis - und den Ausdruck - also dahingehend, was die Kinder über Medien und den Umgang mit Medien sagen – analysiert und durch das Wissenschaftsteam im Hinblick auf den medialen Habitus (Swertz in Druck) und die Mediengenerationentheorie (Schäffer 2003) analysiert. Im Laufe des Projektes, im Stadium der Datenanalyse, wurde ersichtlich, dass die medienkulturelle Selbstwahrnehmung von drei bis sechs Jährigen, durch den mediale Habitus, d.h. als den „Ausdruck eines Eindrucks“ (Swertz in Druck), durchaus beschreibbar ist. In dieser Arbeit steht nun die Analyse aus Sicht der Theorie der Mediengeneration von Schäffer im Mittelpunkt.

### ***1.1 Fragestellung dieser Arbeit und methodisches Vorgehen***

In dieser Diplomarbeit wird dazu die Mediengenerationentheorie nach Burkhard Schäffer mit der Medienwelt, so wie sie sich in den Interviews und Bildern der drei bis sechs Jährigen darstellt, konfrontiert. Hierfür werden Daten von sieben drei bis sechs jährigen Kindern, welche jeweils aus einer Zeichnung oder einer Kollage eines Kindes und einem, mit diesem Kind durchgeführten Interview bestehen, vorgestellt werden. Diese Fälle wurden im Hinblick auf die Generationentheorie von Schäffer analysiert.

Die Forschungsfrage, welche dieser Arbeit zu Grunde liegt lautet:



*Kann durch den Begriff der Mediengeneration nach Burkhard Schäffer die Medienkultur drei bis sechs Jähriger verstanden werden?*

Um diese Forschungsfrage beantworten zu können, muss zunächst die Theorie Burkhard Schäffers zusammenfassend dargelegt, anschließend die sieben analysierten Fälle (Bildmaterial und Interviews) von drei bis sechs Jährigen vorgestellt und einer Diskussion, welche fragt, ob seine Theorie dem medialen Alltag von Kindergartenkindern erfassen kann, unterzogen werden. Die Interviews wurden nach der qualitativen Inhaltsanalyse (Mayring 2003) und die in dieser Diplomarbeit verwendeten dazugehörigen nonverbalen Erhebungen (sechs Bilder und eine Kollage) mit der sequenziellen Methode nach Roswitha Breckner (2008) interpretiert. Für die hier vorgelegten Interpretation trafen sich mit mir jeweils drei Studentinnen im Rahmen ihres Forschungspraktikums und wir interpretierten die sieben ausgewählten Fälle. Dabei entstanden Interpretationen von Bild und Interview, welche im vierten Kapitel „Ergebnisse“ präsentiert werden. Das genaue Vorgehen des Interpretationsverfahren der Gruppen, welche unter meiner Leitung stand, wird im dritten Kapitel Thema sein. Diese interpretierten Fälle wurden dann vom Wissenschaftsteam (Univ. Prof. Dr. Mag. Swertz Christian, Mag. Gudrun Kern, Erika Kovacova als auch von der Praktikantin Mag. Sandra Pisl) unter dem Gesichtspunkt des Eindrucks vom Ausdruck (Swertz in Druck) und der Mediengenerationstheorie (Schäffer 2003) weitergehend analysiert.

## 2. Die Mediengenerationentheorie Burkhard Schäffers

In seiner 2003 veröffentlichten Habilitationsschrift „Generation – Medien – Bildung“ stellt Burkhard Schäffer seine 1998-2000 durchgeführte Studie vor. Sein Forschungsinteresse basiert auf der Handlungspraxis dreier Generationen mit neuen Medien. Der Autor untersucht generationsspezifische Medienpraxiskulturen, indem er Gruppendiskussionen und vereinzelt auch biografische Interviews in Anlehnung an die dokumentarische Methode nach Bohnsack (2007) mit Schülern und Auszubildenden, mit berufstätigen Erwachsenen und auch mit Pensionisten durchführt. Seine Forschungsfrage lautet: „Welche Zusammenhänge bestehen zwischen Generationszugehörigkeit, entsprechenden Modi des Handelns mit Medien und intergenerationellen Bildungsprozessen?“ (Schäffer 2003: 16). Um Schäffers theoretischen Ansatz und seine Interpretation der Ergebnisse nachvollziehbar zu machen, wird nun sein Zugang zusammenfassend dargestellt.

Im Mittelpunkt von Schäffers Überlegungen steht der Generationenbegriff. Er versteht unter „**Generation**“ Milieus, welche sich in der Mesodimension konzipieren (vgl. Schäffer 2003: 27). Milieus sind für ihn wiederum - angelehnt an Mannheim (1980) und Bohnsack (1998) - konjunktive Erfahrungsräume. Schäffer folgend, besitzen Personen dann einen gemeinsamen konjunktiven Erfahrungsraum, sind also Teil eines Milieus, wenn sie sich untereinander auf eine selbstverständliche Art verstehen, wenn sie Erfahrungen nachvollziehen können oder sogar sehr ähnliche Erfahrungen haben. Ein Beispiel für die Zugehörigkeit zu einem Milieu wäre, wenn Eltern sich darüber verständigen, dass ihre Kinder den Computer viel besser bedienen können als sie selbst und dies ein Gefühl der Unzulänglichkeit bei ihnen auslöst. Die Funktion von Milieus, d.h. von konjunktiven Erfahrungsräumen, ist nach Schäffer die Orientierung. Konjunktive Erfahrungsräume erzeugen kollektive Orientierungsmuster, und diese stehen dann im Wechselspiel mit anderen konjunktiven Erfahrungsräumen. Schäffer argumentiert mit Bohnsack, wenn er schreibt, dass kollektive Orientierungsmuster am habituellen Handeln sichtbar werden, und mit Bourdieu (1993), wenn kollektive Orientierungsmuster am „praktischen Sinn“ sichtbar werden, und somit dem bewusst wahrnehmbaren schwer zugänglich sind (vgl. Schäffer 2003: 27). Mannheim, welcher die konjunktiven Erfahrungsräume, so wie sie hier begrifflich verwendet werden, konzipiert hat, sehe deren Ursprung – so Schäffer – in der Kontagion. Schäffer erläutert den Kontagionsbegriff Mannheims als die Aufnahme eines Dritten in das Zusammensein (im Bewusstsein) von zwei Personen. Dieses Zusammensein ist geprägt durch „die gegenseitige

Ansteckung durch andere“ (vgl. Schäffer 2003: 78). Die Aufnahme in einen „Wir-Kreis“, in ein „Miteinandersein“, passiert präreflexiv und vorsprachlich und ist demnach primordial und habituell (vgl. Schäffer 2003: 78ff). Die Zugehörigkeit zu einem Milieu basiert somit für Schäffer auf einem gemeinsamen Erfahrungskontext: „Milieus als konjunktive Erfahrungsräume sind untrennbar mit den in diesen Erfahrungsräumen emergierenden Praxen verbunden und werden von diesen konstituiert“ (Schäffer 2003: 27).

In konjunktiven Erfahrungsräumen geht es demnach um gemachte – durch das praktische Handeln entstandene – Erfahrungen. Schäffer nimmt an, dass einerseits eine spezielle Praxis Personengruppen zu einem gemeinsamen konjunktiven Erfahrungsraum zusammenschließt - also zu einem Milieu - , und dass andererseits durch die Zugehörigkeit zu einem Milieu eine gemeinsame Praxis erst entstehen kann. Die gemeinsame Praxis erzeugt das Milieu und durch die Zugehörigkeit zu einem Milieu entsteht die Voraussetzung einer gemeinsamen Praxis.

Dieses Konzept besitzt Ähnlichkeit zum Habituskonzept von Bourdieu. Der Habitus ist bei Bourdieu (1982: 279) eine strukturierende und strukturierte Struktur. Die Praxis einer Generation, also eines Milieus, so wie sie Schäffer versteht, kann somit mit dem Habitus bei Bourdieu verstanden werden.

Doch nicht nur die Praxis und die gemeinsamen Erfahrungen erzeugen einen konjunktiven Erfahrungsraum, sondern auch fundamentale Lern- und Aneignungsprozesse bilden nach Schäffer eine Basis für die Entstehung von Milieus. Handlungspraktisches Wissen von Personen eines Milieus wären ein Beispiel für fundamentale Lern – und Aneignungsprozesse. Schäffer, versteht Faulstich (1998) folgend, Peer-groups, Familien oder Kollegenkreise als „Menschenmedienformationen“ und Einzelpersonen als „Menschenmedien“. Weiters kommen zu dieser Einteilung noch technische Vermittlungsmedien dazu. „Diese Menschenmedien und Menschenmedienformationen übernehmen, so meine These, auch heutzutage mediale Funktionen im Zusammenspiel mit technischen Vermittlungsmedien“ (Schäffer 2003: 28). Dem Autor zu Folge steuern also beispielsweise Lehrer, Eltern oder Gleichaltrige und die Medien mit welchen kommuniziert wird, wie zum Beispiel das Buch aus welchem der Lehrer unterrichtet, das Fernsehen das gemeinsam mit den Eltern rezipiert wird oder die vernetzte Computertechnologie im Chatten mit Freunden im Internet die fundamentalen Lern- und Aneignungsprozesse: „Die Tradierung, wie auch der kontinuierliche Wandel milieu- und kulturspezifischer Gehalte wird von Menschenmedienformationen [Eltern, Peer-

groups,...] im Zusammenspiel mit Formationen technischer Vermittlungsmedien in basaler Form sichergestellt [...]“ (Schäffer 2003: 94).

Nach Schäffer können die fundamentalen Lern- und Aneignungsprozesse, welche aus den konjunktiven Erfahrungsräumen entstehen, also als ein Gewebe aus menschmedialen Funktionen und medialen Funktionen verstanden werden (vgl. Schäffer 2003: 28). Wenn Schäffer in seiner Studie Personen nach deren Erfahrungen und Eindrücken mit neuen technischen Medien in den Bereichen des Arbeitsplatzes, Familie und Peer-groups befragt, sieht er sich auch die Dimension der medialen Funktion in den einzelnen Milieus an. Da die fundamentalen Lern- und Aneignungsprozesse nach Schäffer ein Gewebe aus Menschmedien und technischen Medien darstellen und mitverantwortlich für die Ausbildung generationspezifischer Erfahrungsräume sind, kann durch die Berücksichtigung des Mediengewebes etwas über die Erfahrungsräume der befragten Generationen ausgesagt werden.

Die zweite These, welcher Schäffer folgt, ist die der transkonjunktiven Codierung und Decodierung angelehnt an die Theorien von Meyrowitz, Willke und Luhmann. Dieser These folgend, können in konjunktiven Erfahrungsräumen konjunktive Wissensbestände durch mediale Codierung zu konjunktiven, also milieuspezifischen Informationen werden (vgl. Schäffer 2003: 28): „Der Prozess der medialen Codierung und Decodierung konjunktiven Wissens kann insofern [als das konjunktive Informationen medial aufgearbeitet, auf der Seite der Rezipienten auf konjunktive Erfahrungen stoßen und nach den milieueigenen Möglichkeiten weiterverarbeitet werden (E.K.)] als einer der transkonjunktiven Codierung und Decodierung verstanden werden“ (Schäffer 2003: 29).

Da dieses Konzept, so Schäffer, nicht ausreicht um das Handeln mit Medien zu verstehen, ergänzt er dieses mit der Theorie des habituellen Handelns mit Medientechnologien nach Latour, wobei er Latours Ideen mit dem Konzept der „Kontagion“ von Mannheim weiterdenkt (vgl. Schäffer 2003: 29). Latour gehe davon aus, dass das menschliche Handeln mit technischen Medien als kollektives Handeln zu verstehen sei.

Schäffer verdeutlicht Latours Theorie an der Benutzung eines Computers. Er schreibt, man könne nur mit dem Computer zusammen Handeln und der Computer, „... bildet zusammen mit dem mit ihm agierenden Menschen in der Praxis eine hybride Einheit“ (Schäffer 2003: 29). Schäffer setzt hier an und konzipiert ein Handeln mit Medien, welches einen Anschluss an die praexeologische Sichtweise bietet (vgl. Schäffer 2003: 30). Schäffer versucht hier offenbar, einen Anschluss an Bourdieus Konzept zu entwerfen. Er bedient sich dazu nicht nur der Terminologien von Latour (Hybridakteure) und Mannheim (konjunktive Erfahrungsräu-

me und Kontagion), sondern auch der Terminologien von Gurwitsch (Zeugumwelt), Heidegger (Gestimmtsein) und Benjamin (Aura). Aus diesen bei Schäffer eher angedeuteten Einflüssen unterschiedlicher philosophischer Stränge sowie den dargestellten bei Schäffer ausführlicher entwickelten Hintergründen entsteht seine These: „Für die Ausbildung generationsspezifischer Erfahrungsräume im Modus fundamentaler Lern- und Aneignungsprozesse im Jugend- und frühen Erwachsenenalter wohnt den Handlungspraxen mit ‚gestimmtem‘ medientechnologischem Zeug eine wichtige sozialisatorische Funktion inne, die sich wesentlich in einem präreflexiven, d.h. a-theoretischen Modus der ‚Kontagion‘ (Mannheim 1980) konstituiert“ (Schäffer 2003: 30). Schäffer geht also auch davon aus, dass in technischen Medien selbst Habituelles eingeschrieben sei. So werden Mensch und Medium – nach Schäffer kollektive Hybridakteure – ein Teil der konjunktiven Erfahrungsräume.

Mit diesem theoretischen Hintergrund hat Schäffer die generationsspezifischen Medienpraxiskulturen untersucht: „Generationsspezifische Medienpraxiskulturen konstituieren sich im Dreieck von 1. den handlungspraktischen Erfahrungen mit den Technologien vor dem Hintergrund der geschlechts-, milieu- und generationsspezifischen konjunktiven Erfahrungsräume derjenigen, die mit den Technologien zusammen in der Alltagspraxis habituell handeln. Die Materialität der Technologie spielt (2) eine Rolle insofern, als sich in die Technologie das habituelle Handeln anderer generationsspezifischer Medienpraxiskulturen eingeschrieben hat und auch diejenigen Praxiskulturen mit eingeflossen sind, die am Entstehungs- und Erfindungskontext der jeweiligen Technologien beteiligt sind [...]. Schließlich kommt (3) der durch die Prozesse der transkonjunktiven Codierung und Decodierung in Gang gebrachte Austausch zwischen konjunktivem, in der Praxis mit den Technologien erworbenen Wissen und den in Medien präsentierten konjunktiven Informationen über diese Technologien in den Blick“ (Schäffer 2003: 30). Der Begriff der generationsspezifischen Medienpraxiskulturen ist Schäffers Leitbegriff um das Handeln mit Medien zu untersuchen. Schäffer behandelt in seiner Generationenanalyse angelehnt an Wimmer (1998) Generation, Geschlecht und Alter als Differenzgeflecht (vgl. Schäffer 2003: 54), also als sich differenzierende und zugleich aufeinander bezogene Begriffe.

## **2.1 Mannheims Generationentheorie als Ausgangspunkt**

Mit seinem bisher dargestellten Ansatz geht es Schäffer primär darum, mit der Theorie Mannheims, welche er für seine Studie modifiziert und weiter denkt, die Dichotomie der oft in der Soziologie und auch Medienpädagogik verwendeten Makro- und Mikro Einteilung

zu durchbrechen (vgl. Schäffer 2003: 56). Dieses Bestreben wird vom Autor an mehreren Stellen seines Buches hervorgehoben. Mit diesem Ansatz interpretiert Schäffer in seinem Werk den 1928 veröffentlichten Aufsatz Mannheims in der Absicht, eine neue Lesart in der genannten Perspektive zu entwickeln. Den Anschluss an Mannheim wählt Schäffer, da in Mannheims Ansatz die für seine Studie wichtigen Theoreme 'Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen', 'Generationsentelechie', 'generationsspezifische Polarerlebnisse', 'Generationslagerung', 'Generationseinheit' und 'Generationszusammenhänge' erläutert werden (vgl. Schäffer 2003: 56). Diese Begriffe sowie Schäffers Interpretation sollen im Folgenden nachgezeichnet werden.

### **2.1.1 Der Generationenbegriff nach Mannheim**

Das theoretische Konstrukt der 'Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen' wird, so Schäffer, von Mannheim unter Zuhilfenahme Diltheys und Pinders ausformuliert. Mit Dilthey kommt die Jugendphase als die der größten Aufnahmebereitschaft in den Blick. In der Jugendphase (also einer Zeit der Gleichzeitigkeit) wirkt das Zeitalter mit seinen „leitenden Einwirkungen“ vor allem auf die Jugendlichen ein und wird von diesen verarbeitet (vgl. Schäffer 2003: 57). Schäffer betont aber nachdrücklich die Formulierung Mannheims ('auch später'), die bedeutet, dass auch im Erwachsenenalter diese Einwirkung stattfindet. Mit Pinder wird dann die Ungleichzeitigkeit betont, da jedes Individuum die gleiche Zeit unterschiedlich erlebt.

Die 'Generationsentelechie' bedeutet in Mannheims Argumentationskette das in einer Generation ruhende Ziel, welches die Generation zusammenhält und verbindet. Dieses ist, so Schäffer, dem Zeitgeist einer Epoche gegenüber entgegenwirkend, da der Zeitgeist einer Epoche erst durch die Einwirkung vieler Generationen entsteht. Generationen haben jedoch unterschiedliche Ziele (vgl. Schäffer 2003: 58ff). Die Basis für Generationsentelechie ist nach Mannheim die 'Klassenlage' (vgl. Schäffer 2003: 59). Die Klassenlage - was die Positionierung im sozialen Raum meint - sei verantwortlich für den Generationszusammenhang. „Ein Generationszusammenhang beruht demnach 'auf einer verwandten Lagerung der einer Generation zurechenbaren Individuen im sozialen Raum'“ (Mannheim 1964, nach Schäffer 2003: 59). Individuen müssen sich in Raum und Zeit treffen und gemeinsam im sozialen Raum leben. Diese Gegebenheit bringt, so Schäffer, eine Tendenz zu einer sehr ähnlichen Verarbeitung von Gefühlen und Eindrücken mit sich und ermöglicht Individuen das Streben oder Begehren nach einem gemeinsamen Ziel. Ob dies durch die Teilhabe an der gemeinsa-

men Raum- Zeit-Dimension passiert, oder ob die Individuen einer Generation einfach nicht prägend unterschiedlich voneinander wahrnehmen können, wird von Schäffer offen gelassen (vgl. Schäffer 2003: 60).

Die Lagerung, welche den Generationszusammenhang bildet, nennt Mannheim „Generationslagerung“. Schäffer fasst fünf Aspekte Mannheims zusammen, welche die Generationslagerung bedingen:

1. Das beständige „Neueinsetzen neuer Kulturträger“ (Schäffer 2003: 60 nach Mannheim 1964: 531). Unter dieser Dimension wird die Möglichkeit des Wissens gefasst. Neues Wissen wird durch das beständige Neueinsetzen neuer Kulturträger angestrebt und altes Wissen kann vergehen.
2. Der beständige „Abgang früherer Kulturträger“ (Schäffer 2003: 60 nach Mannheim 1964: 531). Diese Dimension thematisiert das Erinnern und das Vergessen. In der Erinnerung ist, so Schäffer, der Ursprung des konjunktiven Wissens konjunktiver Erfahrungsräume von Mannheim im Ursprung angesprochen. Denn die Erinnerung sei entweder als bewusstes Vorbild oder als unbewusste Erinnerung in Generationen vorhanden. Die unbewusste, also die habituelle Erinnerung an vergangene Erfahrungen ist das konjunktive Wissen einer Generationen. Dieses Wissen ermöglicht in Mannheims Theorie die selbstverständliche Verständigung der Generationsmitglieder (vgl. Schäffer 2003: 60). Zudem wird die Unterscheidung zwischen selbst erworbenen und angeeigneten Erinnerungen durch Mannheim vorgenommen (vgl. Schäffer 2003: 61). Diese Unterscheidung folgt der These, dass selbst erworbene Erinnerungen tiefer ins Bewusstsein dringen als die angeeigneten.
3. „Die zeitlich begrenzte Partizipation eines jeweiligen Generationenzusammenhanges am Geschichtsprozess“ (Schäffer 2003: 60). Für den partizipierenden Generationszusammenhang ist die „verwandte Lagerung“ zentral. Menschen die in einem gemeinsamen Zeitabschnitt geboren wurden, ähnliche Erfahrungen sammeln konnten, also unter gleichen gesellschaftlichen und politischen Umständen aufgewachsen sind, können unter dem Begriff „verwandte Lagerung“ so wie Mannheim sie versteht, zusammengefasst werden. Eine ähnliche „Erlebnisschichtung“ dieser Personen, also der Umstand, dass Erfahrungen, Eindrücke und Erlebnisse auf eine ähnliche Weise verarbeitet werden können, und die gemachten **generationsspezifischen Polarerlebnisse** - was bedeutet, dass vor allem in der Jugend und frühen Erwachsenenphase aber auch später wichtige Erlebnisse zu einem Weltbild führen, welches

die Verarbeitung weiterer Erlebnisse prägt - ,ermöglichen die Partizipation am Geschichtsprozess“ (vgl. Schäffer 2003: 61ff).

4. Die „Notwendigkeit des steten Tradierens der akkumulierten Kulturgüter“ (Schäffer 2003: 60 nach Mannheim 1964). Unter diesem Punkt wird Erziehung thematisiert. Mannheim unterscheidet zwischen einer intensionalen und einer nichtintentionalen Erziehung, wobei die letztere prägender sei. Die nichtintensionale Erziehung ist dem Erziehenden und dem zu Erziehenden unbewusst, da im Milieu stabilisierte Weltbilder auf beide erziehend einwirken. Mannheim spricht in diesem Kontext von einem „Hineinwachsenlasse“ der jüngeren Generation, wobei er nach Schäffer das Tradieren der akkumulierten Kulturgüter nicht Altershierarchisch fasst, also von Alt zu Jung, sondern dynamisch und aufeinander bezogen denkt (vgl. Schäffer 2003: 62ff). Demnach erziehen sich die Generationen gegenseitig.
5. Die „Kontinuierlichkeit des Generationswechsels“ (Schäffer 2003: 60 nach Mannheim 1964).

Die **Generationslagerung** kann, kurz zusammengefasst, als die Möglichkeit verstanden werden, dass Menschen ähnliche Erlebnisschichtungen entfalten können, mit Schäffer gesprochen, am Geschichtsprozess potentiell partizipieren können (vgl. Schäffer 2003: 63).

Der **Generationszusammenhang** bedeutet, so der Autor, eine konkrete oder virtuelle Eingebundenheit in die Praxis. Als Beispiel nennt Schäffer nach Mannheim die Preußische Jugend um 1800 (vgl. Schäffer 2003: 63ff). Die **Generationseinheiten** sind dann die „Träger einzelner Strömungen“. Als Beispiel werden von Schäffer Parteimitglieder genannt. Im Zusammenhang der Generationseinheit werden die in ihr wirkenden Grundintensionen und Gestaltungsprinzipien relevant (vgl. Schäffer 2003: 66). Grundintensionen und Gestaltungsprinzipien gründen auf der Form und nicht auf dem Inhalt, wie Gesten oder Kunstwerke (vgl. Schäffer 2003: 66).

Die Dreiteilung des Mannheimschen Generationenbegriffs in Generationslagerung, Generationszusammenhang und Generationseinheit ist für Schäffer vor allem vor dem Hintergrund der Forschungsfragen wichtig. Die Frage, ob periphere Zusammenhänge gesucht werden, also ob zum Beispiel Kindergartenkinder in Österreich die Möglichkeit haben Medienkompetenz auszubilden (Generationslagerung), oder das Zentrum untersucht wird, etwa durch die Erhebung der qualitativen Erfahrungen von 3-6 Jährigen mit neuen Medien, oder die spezifischen Bewegungen, wie beispielsweise die computerspielaffinen Kindern in unseren Kindergärten befragt werden, macht diese Einteilung relevant. Doch wie schon zuvor er-



wähnt wurde, ist für Schäffer nicht nur die Dreiteilung des Generationsbegriffs von Mannheim relevant, sondern auch sein später ausgearbeitetes Konstrukt des konjunktiven Erfahrungsraumes. Schäffer lehnt sich an Mannheim und Bohnsack an, wenn er Milieu als konjunktiven Erfahrungsraum versteht. Obwohl die konjunktiven Erfahrungsräume, so wie sie Schäffer nach Mannheim und Bohnsack versteht, in der vorliegenden Arbeit bereits erläutert wurden, werden hier die wichtigsten Theoreme von Mannheim, welche einen konjunktiven Erfahrungsraum bedingen, im Detail angeführt werden, da wichtige Konstrukte, wie der „Fond“, „Wir-Kreise“, aber vor allem die „Kontagion“ an diesem dran hängen.

### **2.1.2 Das Konstrukt der Kontagion im konjunktiven Erfahrungsraum nach Mannheim**

Unter einem konjunktiven Erfahrungsraum versteht Mannheim – so Schäffer – ein Miteinandersein, welches auf selbstverständliche Weise gestaltet wird. Die Kontagion ist der Kern des konjunktiven Erfahrungsraumes, also der Ursprung der selbstverständlichen und teilweise unbewussten Erfahrungen. Die Mannheimsche Kontagion bedeutet nach Schäffer die gegenseitige Ansteckung durch Andere im Miteinandersein (vgl. Schäffer 2003: 78). Diese Ansteckung ereignet sich unbewusst - mit Schäffer gesprochen habituell - , und wird durch die Praxis generiert. Kontagion ist eine unbewusste Form des Wissens, und nach Mannheim ist sie für den größten Teil unseres Erfahrungsraumes zuständig.

Die Kontagion könnte mit dem Freudschen Konstrukt des Unbewussten in Verbindung gebracht werden, zumindest in deren Auswirkung. Das Unbewusste leite nach Freud unsere Handlungen und Gefühle auf eine ubiquitäre, also allgegenwärtig Weise. Für Freud bezeichnet der Ausdruck unbewusst: „nicht bloß latente Gedanken im allgemeinen, sondern besonders solche mit einem bestimmten dynamischen Charakter, nämlich diejenigen, die sich trotz ihrer Intensität und Wirksamkeit dem Bewusstsein ferne halten“ (Freud 1924: 437). Der Unterschied liegt jedoch darin, dass Mannheim die Kontagion als kollektive Funktion versteht. Das bedeutet, dass unbewusste Strukturen keine Einzelleistung sind, sondern erst im Zusammensein – im gemeinsam sein - entstehen. Mannheim positioniert das Kollektive – die Gemeinschaft mit ihrer konjunktiven Sprache – vor das Individuum. Schäffer führt in einer Fußnote den Vergleich der Kontagion zum Habituskonzept Bourdieus an: Bourdieu sei, so Schäffer, durch die Theorie der Psychoanalyse beeinflusst worden (vgl. Schäffer 2003: 79), was auf eine mögliche Erklärung für die Ähnlichkeit der Kontagion zum Unbewussten hinweisen könnte.

Das Wissen, welches durch die Kontagion, also die unbewusste gegenseitige Ansteckung im Zusammensein entsteht, nennt Mannheim – so Schäffer - „Fond“ (vgl. Schäffer 2003: 79): „Ein konjunktiver Erfahrungsraum zwischen zwei Menschen zeichnet sich also dadurch aus, dass das ihm zugehörige Paar über einen ähnlichen derartigen 'Fond' verfügt“ (Schäffer 2003: 79). Der „Fond“ umfasst unbewusst geäußerte Handlungen, wie Gesten, Körperhaltungen oder ästhetisch-kulturelle Ausdrucksformen. Diese werden dann in „Grundintensionen“ und „Gestaltungsprinzipien“ sichtbar: „Im Gegensatz zu konkreten, vergleichsweise wenig wandelbaren Inhalten sind Grundintensionen und Gestaltungsprinzipien zum einen fortsetzbar und zum anderen kreativ wandelbar“ (Schäffer 2003: 66). Somit sind Grundintensionen und Gestaltungsprinzipien für Schäffer nicht in den Inhalten sichtbar, wie beispielsweise in der Tatsache des Ausdrucks durch ein Gemälde, sondern in der Form des Ausdrucks, wenn beispielsweise durch kubistische Formen oder mit Lack aus Spraydosen ein Kunstwerk gestaltet wird. Konjunktive Erfahrungsräume - also Milieus - benötigen demnach Gemeinschaft. Schäffer erläutert dies nach Mannheim mit den Wir-Kreisen. Zwei Personen können weitere Personen in ihren Kreis einbinden, indem sie diese mitleben lassen.

Dieser Aspekt ist für die empirische Sozialforschung relevant: Das „Mitlebenlassen“ hebt die Praxis hervor. Nach Mannheim entstand zwar die Gemeinschaft vor dem einzelnen Individuum. Da die Entstehung jedoch auf Praxis angewiesen ist und diese nur durch einzelne Individuen vollzogen werden kann, kommt der einzelne Menschen in seiner Teilhabe an der Gemeinschaft auch in den Blick. Dieser Aspekt ermöglicht nach Schäffer eine qualitative Erschließung des Kollektiven durch, um ein Beispiel zu nennen, Interviews.

Wir-Kreise werden von Mannheim nicht starr gedacht, sondern sind durch den Einfluss der anderen wandelbar und beweglich. Die reine Kontagion reiche jedoch, so Schäffer, nicht aus, um Wir-Kreise, also konjunktive Erfahrungsräume, zu stabilisieren. Mannheim sieht in der Stabilisierung von Milieus die Sprache als bedeutend an. Er unterscheidet zwei Funktionen von Sprache: Eine allgemeinbegriffliche und eine konjunktive Funktion. Meist sind im Sprechakt beide Funktionen vorhanden. Zentral ist bei dieser These, dass die konjunktive Funktion der Sprache von den Mitgliedern des konjunktiven Erfahrungsraums auf natürliche Weise verstanden wird. Wenn sich ein Außenstehender ein Milieu erschließen will, muss er sich die Sprache dieses Milieus interpretativ und verstehend erschließen (vgl. Schäffer 2003: 80ff).

Schäffer tut dies in seiner Studie durch Gruppendiskussionen und vereinzelt Tiefeninterviews. Er schafft dabei durch die Auseinandersetzung mit Differenzerfahrungen eine Basis für Reflexion: In den Gruppendiskussionen wird über die Erfahrungen mit neuen Medien gesprochen. Die Mitglieder reflektieren den eigenen Umgang mit Medien durch die Auseinandersetzung mit dem Umgang mit Medien anderer konjunktiver Erfahrungsräume. Die Gruppenmitglieder überlegen, wie die Eltern, die Lehrer, die eigenen Kinder oder die Großeltern im Unterschied zu ihnen selbst mit Medien umgehen und was dies für sie bedeutet. Schäffer interpretiert dann dieses Material um Typenbildungen vornehmen zu können. Dieses Forschungsdesign macht vor dem Hintergrund Sinn, dass Schäffer Generation folgend fasst: „'Generation', so meine grundlegende These, ist also zu konzipieren als milieuspezifisch vermittelte Mesodimension vor dem Hintergrund der MANNHEIMschen Generationentheorie, d.h. als dynamisches Geflecht von Einheiten, Lagerungen und Zusammenhängen, das seinerseits jedoch mit anderen konjunktiven Erfahrungsräumen in Wechselwirkung steht“ (Schäffer 2003: 86). Diese Wechselwirkung zu anderen konjunktiven Erfahrungsräumen wird dann erhoben, indem zum Beispiel die Geschlechter, die Bildungsschichten oder die Altersschichten zueinander relationiert werden.

## ***2.2 Die generationsspezifischen Medienpraxiskulturen***

Da nach Mannheim nicht nur durch die Kontagion, sondern vor allem durch die Sprache Milieus erzeugt und zusammengehalten werden, wird der Aspekt der medialen Vermittlung für Schäffer relevant. Die These Mannheims, dass Kommunikation und Interaktion für die Entstehung konjunktiver Erfahrungsräume von Relevanz sind, verfolgt Schäffer dahingehend, dass diese nicht nur unter anwesenden Personen, sondern auch im Handeln mit (Massen-)Kommunikationsmedien erzeugt werden können. Schäffer untersucht in seiner Studie daher generationsspezifische Medienpraxiskulturen. „Mit diesem Begriff [generationsspezifische Medienpraxiskulturen E.K.] möchte ich auf die Eingebundenheit entsprechend herauszuarbeitender Medienpraxen in kollektiv gesponnene Bedeutungsgewebe und daraus emergierende Handlungszusammenhänge innerhalb generationsspezifischer Erfahrungsräume verweisen“ (Schäffer 2003: 89). Demnach interessiert sich Schäffer einerseits für das praktische Handeln mit neuen Medien von Personen eines Milieus und andererseits für die Bedeutung von Medien in diesen Milieus. Dieses Interesse macht auch vor dem Hintergrund Sinn, dass Milieus durch Lern- und Aneignungsprozesse erzeugt werden, und diese zum großen Teil durch die Ebenen des vermittelnden Gehalts von Medien – also dem,

was Medien an Bedeutung erzeugen - und den habituellen Umgang mit Medien geprägt sind. Zusätzlich sucht er nach Zusammenhängen im Umgang der Milieumitglieder mit Medien.

Faulstich (1998) folgend, versteht Schäffer wie dargestellt Peer-groups, Seminargruppen oder die Familie als Menschmedienformationen. Der einzelne Lehrer oder Elternteil kann durch seine vermittelnde Rolle nach dieser Theorie als Menschmedium verstanden werden, der Computer oder die Schrift wird als technisches Medium kategorisiert. Schäffer versteht die fundamentalen Lern- und Aneignungsprozesse, welche in konjunktiven Erfahrungsräumen emergieren, als ein Zusammenspiel von Menschmedienformationen und technischen Medien. Wenn Medien als Vermittler untersucht werden, dann muss nach dieser Theorie die Vermittlungsfunktion von Familie oder der Peer-group genauso analysiert werden wie der Umstand, dass in einer Schule ausschließlich Bücher verwendet werden oder sich Freunde untereinander vor allem per Handy verständigen. Nach Schäffer sind es vor allem die Menschmedienformationen in Kombination mit technischen Vermittlungsmedien, welche die Tradierung Kultureller Gehalte oder die kulturelle Veränderung sicherstellen. Diese Konstellationen müssen so Schäffer, vor dem Hintergrund der kulturellen Entwicklung und der technischen Verfügbarkeit analysiert werden (vgl. Schäffer 2003: 94).

Um die Veränderung von Kultur oder Milieus durch menschmediale Funktionen (Menschmedien und Menschmedienformationen) und mediale Funktionen zu beschreiben, eröffnet Schäffer die Debatte nach Meyrowitz (1990a/b). Dieser führt den Terminus „soziale Informationen“ ein, welche durch technische Medien entstehen (vgl. Schäffer 2003: 95).

„'Soziale Information' bezeichnet nach MEYROWITZ alle die Informationen, die eher 'nebenbei' beim Rezeptionsvorgang mit aufgenommen werden“ (Schäffer 2003: 95). Als Beispiel wird das Fernsehen angeführt, welches unter anderem zur Veränderungen des Rollenverständnisses von Männern und Frauen führt (vgl. Schäffer 2003: 96). Dem steht die 'Information' als Faktenwissen gegenüber. Die These von Meyrowitz lautet, dass es durch technische Medien, welche 'soziale Informationen' vermitteln, zu einer Vermischung zwischen der Erfahrungs- und Informationswelt kommt. Mädchen müssen zum Beispiel keine Supermodel sein oder eines persönlich kennen, um zu Wissen, wie der Habitus eines Modells sein kann. Nach Schäffer wird jedoch, durch die Ausführungen Meyrowitz nicht ersichtlich, dass Vertreter eines Milieus spezifische Habitus haben und nicht sofort die Informationen, welche durch Medien an sie herangetragen werden anwenden [können] – zumindest nicht unverändert. „Er bietet insofern kein empirisch fundiertes Modell dafür an, wie

Menschen mit den medial dargebotenen sozialen Informationen denn nun überhaupt umgehen“ (Schäffer 2003: 97). In Bezug auf das zuvor angeführte Beispiel könnte dies bedeuten, dass ein 15 jähriges Mädchen nach dem Verfolgen von Heidi Klums Fernsehshow „Germanys next Topmodel“ ihre Selbstdarstellung auf Facebook wie die eines Models gestaltet und damit ihren eigenen Habitus zu dem Habitus eines Models in Beziehung setzt. Sie kann auch in ihrem Alltag versuchen wie ein Model zu sein, was ihr jedoch möglicherweise aufgrund ihres eigenen Habitus nicht gelingt. Was jedoch dazu führt, dass ein Mädchen nach dem Ansehen der Fernsehsendungen ihr Verhalten und ihre Gesten zu den Darstellerinnen der Fernsehshow in Beziehung zu setzten, oder der Umstand, warum es einem Mädchen möglicherweise nicht gelingt sich wie ein Model zu verhalten, ist mit Mayrowitz Theorie nicht erklärbar.

Um dieses Problem zu lösen – also die Frage zu beantworten, was passiert, wenn 'soziale Informationen' auf konjunktive Erfahrungsräume stoßen – führt Schäffer das Konstrukt der transkonjunktiven Codierung und Decodierung ein. Schäffer unterscheidet zuerst mit Willke (1998) zwischen Daten, Informationen und Wissen. Wissen ist nach Schäffer etwas, das nur Menschen eigen ist, denn Wissen wird von Individuen durch Reflexion erzeugt, also durch einen Akt der reflexiven Bezugnahme zur Information. Der Autor betont, dass Medien kein Wissen haben oder speichern, und dieses Nichtwissen betont er auch bei Menschmedien; genauer: bei Medien in ihrer menschmedialen Funktion (vgl. Schäffer 2003: 98).

An dieser Stelle bleibt die Argumentation von Schäffer etwas unklar. Denn dies könnte bedeuten, dass beispielsweise eine Lehrerin als Menschmedium kein Wissen besitzt. Das widerspricht wiederum der These, dass Wissen Menschen eigen ist. Unklar bleibt dabei die Unterscheidung zwischen Menschen und Menschmedien. Menschen sind offenbar mehr als nur Menschmedien. Worin dieses „Mehr“ besteht, erläutert Schäffer aber nicht. Was der Autor hier anzudeuten versucht ist wohl, dass beispielsweise eine Lehrerin ihrem Schüler das Wissen, welches sie selbst besitzt, nicht einfach unmittelbar übermitteln kann. Den Prozess der reflexiven Bezugnahme auf die Informationen, welcher sowohl beim Schüler als auch bei der Lehrerin mit Schäffer zu unterstellen ist, zu seinem Vorwissen oder zu seinem Erfahrungsschatz – demnach die reflektierte Haltung zu sich selbst, zu anderen und zur Welt, kann nur der Schüler selbst vollziehen. Der Prozess der Bildung findet im Individuum statt – dass Wissen kann nur durch Bildung erzeugt und nicht „kopiert“ werden. Hier kann,

wie schon erwähnt, angenommen werden, dass Schäffer Menschmedien nicht ebenso wie technische Medien als Medien versteht.

Zur Unterscheidung Wilkes zwischen Daten, Informationen und Wissen schreibt Schäffer: „Eine Information wird also zu Wissen, wenn sie an bereits bestehendes, erfahrungsgebundenes, implizites und explizites Wissen angebunden wird“ (Schäffer 2003: 98). Somit wird Wissen in explizites und implizites Wissen unterteilt. Explizites Wissen ist nur das durch Sprache erzeugte und erworbene oder durch das Denken hervorgebrachte Wissen. Implizites Wissen ist an die Erfahrung und somit an den Körper gebundenes Wissen. Das implizite Wissen ist nach Schäffer an den Habitus gebundenes Wissen. Da es habituell verankert ist, kann geschlussfolgert werden, dass es unbewusst angewendet oder weitergegeben wird. Schäffer koppelt damit die Überlegungen Wilkes an die Mannheimsche Konstruktion der konjunktiven Erfahrungsräume an und kommt zum Schluss, dass Wissen, welches auf Erfahrung basiert, als konjunktives Wissen - Schäffer beschreibt es als „gelebtes Wissen“ - bezeichnet werden kann. „Mit MANNHEIM kann man das innerhalb konjunktiver Erfahrungsräume im Modus fundamentaler Lern- und Aneignungsprozesse erworbene Wissen insofern als konjunktives Wissen bezeichnen, also als gelebtes Wissen, das unaufhebbar mit Erfahrungen verbunden ist, dem die andere mehr erfahrungsraumunabhängige Form des kommunikativ-generalisierten Wissens gegenübersteht“ (Schäffer 2003: 99).

Wird konjunktives Wissen medial codiert, dann wird es von der Erfahrung abgekoppelt und zur konjunktiven Information transformiert. Schäffer nennt diesen Prozess transkonjunktive Codierung. Werden dann diese konjunktiven Informationen im konjunktiven Erfahrungsraum erschlossen und somit wieder zu konjunktiven Erfahrungen transferiert, nennt Schäffer diesen Prozess die konjunktive Decodierung. Zur Verdeutlichung dieses Prozesses nennt Schäffer unter anderen das Beispiel eines autobiografischen Romans. Ein gut geschriebenes Buch kann die darin codierten konjunktiven Informationen über konjunktive Erfahrungsräume so zum Leser transportieren, dass dieser sich sein inneres Bild dieser Erfahrungsräume machen kann. Wenn das Buch ein bestehendes Bild des Lesers verändert oder sogar ein neues Bild beim Leser erzeugt, hat ein Bildungsprozess stattgefunden. So ermöglicht die mediale Codierung, sei es eine Geschichte, welche von Generation zu Generation erzählt wird, sei es ein Buch, eine Fernsehshow über Models oder eine Fotografie, einen intergenerationellen Austausch auf virtueller Basis.

Schäffer kommt in seiner Theorie, nachdem er die vermittelnde Funktion von Medien abgehandelt hat, vom Handeln mit Medien zum habituellen Handeln mit der Medientechnologie

im Kontext der konjunktiven Erfahrungsräume zu sprechen. Um das Handeln mit Medien zu beschreiben benutzt Schäffer die Theorie Bruno Latours. Dieser wirft den Sozialwissenschaften vor, Technik in sozialen Zusammenhängen außen vor zu lassen. Er entwirft eine Theorie, in der Menschen und Technik als Hybridakteure fungieren. Der „Hybridakteur“, so wie ihn Latour versteht, entsteht als etwas drittes, also aus dem Menschen, welcher bestimmte Ziele oder Intensionen hat, und dem technischen Gerät. In dem Modell Latours bekommen Medien eine eigenständige Bedeutung, mehr noch – sie können Bedeutung generieren. Dies wird durch die Einschreibungen der Menschen, welche ein Medium erfunden, gebaut oder durchgesetzt haben, ermöglicht. Für Schäffer ist die Theorie Latours für die Erforschung der generationsspezifischen Medienpraxiskulturen anschlussfähig, jedoch kritisiert er bei Latour den Umstand, dass dieser auf Seiten der menschlichen „Akteure“ (so nennt Latour Menschen im Zusammenspiel mit technischen Geräten) nur vom intentionalen Handeln mit Medien ausgeht. Schäffer argumentiert, dass Menschen im praktischen Handeln nicht immer einen bewussten Grund haben, aus welchem sie ein Medium benutzten. Im Sinne der Mannheimschen konjunktiven Erfahrungsräume handeln Menschen im Alltag des öfteren unbewusst – also habituell. Zentral ist für Schäffer bei der Latourschen Theorie herauszuarbeiten, was den angesprochenen, aber nicht explizierten Übergang, der stattfindet, wenn Mensch und Medium zusammen kooperieren, ausmacht (vgl. Schäffer 2003: 111).

Schäffer äußert sich zu diesem Übergang wie folgt: „Eine hier m. E. eigentlich zu leistende, nähere phänomenologische Bestimmung dieser ‚Veränderung‘ der menschlichen Ver- und Eingebundenheit in die Welt technischer Dinge (und umgekehrt), wie sie als erkenntnistheoretische Fundierung der Handlungstheorie LATOURs zu leisten wäre, bleibt gewissermaßen außen vor“ (Schäffer 2003: 111). Schäffer ergänzt die Theorie Latours mit dem Kontagionsmodell Mannheims, um so das unbewusst Wirkende im Zusammenspiel zwischen Mensch und Technik herauszuarbeiten und somit die Lücke der qualitativen Veränderung zu schließen. Die Kontagion bedeutet die „Ansteckung durch andere“, also den Umstand, dass durch das „Mitleben lassen“ einer Person sich diese quasi in das Milieu durch praktische Erlebnisse und Erfahrungen ein lebt. Das Milieu beschränkt sich jedoch nicht nur auf Menschen, sondern wird auch von der Umwelt, den Gegenständen und Medien mit erzeugt. Die Kontagion, so nun Schäffers These, ereignet sich aber nicht nur zwischen Menschen, sondern auch zwischen Mensch und Umwelt oder Mensch und Technik, also auch zwischen Mensch und Medium.

Um diese These zu stützen führt Schäffer unter anderen die für seine These wichtigen Ausarbeitungen von Gurtwitsch und Heidegger an. Diese Autoren sprechen genau diese Eingebundenheit von Mensch und Umwelt an, wobei der eine von „Zeugumwelt“ und der andere von „gestimmten Zeug“ spricht. Schäffer sieht also die Veränderung, wenn Mensch und Technik kooperieren, darin, dass auch Medien, wie Menschen, auf einen wirken und ihn in ein Milieu hinein leben lassen: „Medientechnologisches Zeug ist, so meine These, immer auf eine oder andere Weise habituell gestimmt. Ich bin also, wenn ich mit einer neuen Medientechnologie zusammen handle in gewisser Weise jemand anders“ (Schäffer 2003: 115). Dieses Phänomen der Veränderung durch den Umgang mit Medientechnologie beschreibt für Schäffer am besten Gurwitsch wenn er schreibt, dass eine Person die Person ist, welche die Situation aus ihr macht. Gurwitsch nennt dies die „aufgehende Hingabe an Situationen der Zeug-Umwelt“. Wenn eine Person zum Beispiel ein Computerspiel schreibt ist sie Softwareentwickler, und wenn sie mit Zwirn und Nadel arbeitet ist sie Schneider.

Schäffer führt das Beispiel, dass es einen Unterschied ausmacht, ob ich mit einem Kugelschreiber oder einer Füllfeder schreibe, an. Aus diesen Überlegungen kommt Schäffer zu einer seiner forschungsleitenden Fragen: „Wie gehen Angehörige unterschiedlicher Generationen vor dem Hintergrund ihrer unterschiedlichen Erfahrungen mit diesem Aufgehen in medientechnischen Situationen um und welchen 'Bildungswert' entfalten diese unterschiedlichen Formen des Aufgehens dann, wenn sie zueinander relationiert werden?“ (Schäffer 2003: 115). Aus den Überlegungen zu den fundamentalen Lern- und Aneignungsprozessen, welche nicht nur durch die Kontagion, sondern auch durch Medien – also die vermittelnde Funktion von Medien und dem habituellem Umgang mit Medien – angestoßen werden, und dann wiederum zu konjunktiven Erfahrungsräumen, also Milieus, führen, konzipiert Schäffer die Suchkategorie „generationsspezifische Medienpraxiskulturen“, welche seiner Studie zugrunde liegt.

In der Erläuterung dessen, was für ihn „generationsspezifische Medienpraxiskulturen sind“ fasst er die angeführte Theorie in ihren Konsequenzen für sein Forschungsvorhaben prägnant zusammen: „Generationspezifische Medienpraxiskulturen entstehen demnach im Dreieck von 1. Erfahrungen mit den Technologien, 2. der Materialität der Technologien und 3. dem im Prozess der transkonjunktiven Codierung in Gang gesetzten Austausch von handlungspraktischem Wissen über die Technologie: Erfahrungen werden also (1) in der Handlungspraxis mit den jeweiligen Technologien erworben und zwar vor dem Hintergrund der geschlechts-, milieu- und generationsspezifischen konjunktiven Erfahrungsräume



derjenigen, die mit den Technologien zusammen in der Alltagspraxis habituell handeln. Die Materialität der Technologie spielt (2) insofern eine Rolle, als sich in die Technologie das habituelle Handeln anderer generationsspezifischer Medienpraxiskulturen eingeschrieben haben und auch diejenigen Praxiskulturen mit eingeflossen sind, die am Entstehungs- und Erfindungskontext der jeweiligen Technologie beteiligt sind...Als dritter Faktor kommt der durch die Prozesse der transkonjunktiven Codierung und Decodierung in Gang gesetzte Austausch zwischen konjunktivem, in der Praxis mit der Technologie erworbenen Wissens und den in den Medien präsentierten konjunktiven Informationen über diese Technologie in den Blick“ (Schäffer 2003: 119ff). Mit diesem theoretischen Hintergrund untersucht Schäffer, wie es zur Ausbildung von generationsspezifischen Mediengenerationskulturen kommt.

### **2.3 Ente/Kermit/Chatgirls/Erdbeere/Word/Excel**

Schäffer nimmt in seiner Untersuchung eine Unterscheidung in Alter, Geschlecht und Generation vor. Diese Dimensionen werden von Wimmer als ein Differenzgeflecht verstanden (vgl. Schäffer 2003: 54) und dienen Schäffer als Auswahlkategorien für die Auswahl seiner Probanden. Demnach unterscheiden sich in Schäffers Studie die Probanden in Geschlecht, im Bildungsstand (hier hält sich Schäffer an die Unterscheidung Bourdieus in „eher hohes und eher niedriges institutionalisiertes Kulturkapital“) und Alter. Schäffer wählt Personen, welche zwischen 1930 bis 1940 geboren wurden und teilt sie zu der Gruppe der Senioren ein. Die zwischen 1955 bis 1965 Geborenen teilt er zu den Berufstätigen und die um 1985 Geborenen zu den Schüler und Auszubildenden ein (vgl. Schäffer 2003: 122ff). Die Jugendgruppen, also die Gymnasiasten und die Auszubildenden, erhalten in der Studie den größten Interpretationsraum. Schäffer untersucht insgesamt sechs Gruppen dieser Altersklasse. Gemeinsam ist ihnen nicht nur das Alter, sondern auch der Umgang mit dem Computer in der Bildungsinstitution welche sie besuchen. Trotzdem haben sie ganz unterschiedliche konjunktive Erfahrungsräume, gehören also unterschiedlichen Milieus an, da sie unterschiedlichen Bildungsschichten angehören, unterschiedlichen Geschlechts sind und aus unterschiedlicher Herkunftsfamilien stammen. Zusätzlich haben sie unterschiedliches Interesse am Medium Computer. Die Jugendgruppen benennt Schäffer mit „Ente“ (bestehend aus sechs Gymnasiasten zwischen 15-17 Jahren aus einer hohen Bildungsmilieu), „Kermit“ (bestehend aus fünf Gymnasiasten im Alter von 15 Jahren aus einem hohen Bildungsmilieu), „Chatgirls“ (bestehend aus vier Mädchen im Alter von ca. 15 Jahren aus einem mittleren Bildungsmilieu) und „Erdbeere“ (bestehend aus zwei Männern und drei Frauen im Alter

von ca. 19 Jahren aus einer vorwiegend niedrigen Bildungsschicht) – wobei die letzte die Gruppe der Auszubildenden ist. Die Gruppe der 1955 bis 1965 Geborenen nennt Schäffer „Exel“ (bestehend aus sieben Frauen und einem Mann im Alter zwischen 30 und 60 Jahren und im Bildungsstand ebenfalls heteronom zwischen einem hohem und mittlerem Bildungsmilieu) und die Seniorengruppe benennt er nach dem älteren Schreibprogramm „Word“ (zusammengesetzt aus sieben TeilnehmerInnen unbekanntem Bildungsmilieu). Auch diese beiden Gruppen der Erwachsenen haben Umgang mit dem Computer. Durch die hohe Heterogenität im Alter der Probanden und durch die Zeit der Erhebung ist es Schäffer möglich historische, politische und technische Veränderungen zu erfassen, welche sich zwischen 1989 (Beginn der Montagsdemonstration in Leipzig) und Anfang des 21. Jahrhunderts in Deutschland vollzogen haben. Das Handeln mit neuen Medien ist für manche Probanden ein „Späterlebnis“ und für die jüngeren Gruppenmitglieder ein „Polarerlebnis“. Diese unterschiedliche Aneignung von Medien kann Schäffer durch die unterschiedlichen Altersgruppen erheben. Schäffers Erhebungsmethode, mit welcher er die kollektiven Erfahrungsmuster der Milieumitglieder in Erfahrung bringt, ist die Diskussionsmethode nach Mangold und Bohnsack. Sie basiert auf der Erkenntnis, dass Gruppendiskussionen ein Prozess sind, in welchem Muster sichtbar werden, die auf kollektiv-biografische Erfahrungen schließen lassen, welche sich in kollektiven Erfahrungsmustern artikulieren (vgl. Schäffer 2003: 352). Zusätzlich führt Schäffer mit einzelnen Personen der Gruppen narrative-biografische Interviews, um die soziale Herkunft der kollektiven Erfahrungsmuster zu ermitteln und einen vertiefenden Einblick in die Einstellungen zu bekommen (vgl. Schäffer 2003: 349). Die Gruppendiskussionen startet Schäffer mit einer Eingangsfrage, welche auf der allgemeinen Annahme, dass es Unterschiede in der Nutzung von neuen Medien zwischen Alt und Jung gibt, basiert. Er fragt, ob die Diskussionsteilnehmer Erlebnisse oder Beispiele berichten können, in welchen die Unterschiede oder Gemeinsamkeiten bei der Nutzung von Medien sichtbar werden. Die Ergebnisse einer Typologie, um sie kurz darzustellen, werden von Schäffer unter den Dimensionen „Nähe und Distanz, „Arbeit und Spiel“ und „Vertrautheit und Fremdheit“ dargelegt. So entsteht eine Typologie des generationsspezifischen Medienhandelns dreier Generationen.

### **2.3.1 Schäffers Typologien**

Die drei Gymnasiastengruppen (Chatgirls, Ente und Kermit) thematisieren die Dimension von Nähe und Distanz durch die Computertechnologie in der Gruppendiskussion am domi-

nantesten. Nach Schäffer betonen die Mädchen die Vorzüge der Distanz beim chatten mit dem anderen Geschlecht, was für sie eine Art von „Nähe“, welche ihnen in der direkten Begegnung nicht ohne weiteres möglich wäre, erzeugt. Die Jungen wiederum generieren sich durch das Spiel und die Arbeit (das Basteln am Computer) mit dem Computer Freiräume und einen eigenen Bereich. Die Gruppe Erdbeere – die Auszubildenden – heben den distanzschaffenden Moment der Computertechnologie hervor und bevorzugen den persönlichen Kontakt mit Gleichaltrigen. Dies bringt die Auszubildenden in die Nähe der Handlungspraxis der zwei Erwachsenengruppen Word und Excel. Bei der Dimension „Spiel und Arbeit“ sind die Gymnasiasten im Bereich des Spiels anzusiedeln. Bei den Jungen kommt jedoch das Basteln – in Form von Try and Error - am Computer dazu, welches Lernprozesse in Gang setzt. Die Gymnasialistinnen kommen nicht in den Modus des Try and Errors, was sie aus Sicht der Jungen als Spielende generiert. Die Auszubildenden erlangen mit dem Computer kein Handlungswissen, da sie sich diesen nicht spielerisch erobern, sondern den Computer als bloßes Arbeitsgerät wahrnehmen. Die Gruppen Kermit, Ente und Chatgirls zeigen eine hohe Eingebundenheit in die „Zeugumwelt“ (Gurwitsch) – wobei die Mädchen eher nur den Umgang mit ausgewählten Computerprogrammen, wie das Emailprogramm habitualisiert haben- des Computers. Die Gruppe Erdbeere weist eine große Distanz zu dem Medium Computer auf, was sie wiederum zu den Erwachsenengruppen typologisch näher rückt (vgl. Schäffer 2003: 170ff).

In der Erwachsenengruppe „Excel“ zeigt sich der Umgang mit dem Computer als sehr zweckrational. Der Computer wird gebraucht, um die Arbeitsanforderungen zu erfüllen, und das Spielen mit dem Medium, wie zum Beispiel das Basteln am Programm, wird unterlassen, da sich die befragte Altersgruppe das Handlungswissen mit dem Computer nicht anhabitualisieren konnte. Die Einbindung in die medientechnische „Zeugumwelt“, so wie es Gurwitsch versteht, gestaltet sich für diese Altersgruppe defizitär. Das Spielen von Computerspielen dient nur zur Erholung und wird auch nicht als Verwendungszweck des Computers gesehen. Das Ausgrenzen des Spielerischen ist das, was die Gruppe als ein Milieu ausmacht.

Der Seniorengruppe „Word“ ist die Fremdheit im Umgang mit dem Medium Computer bewusst. Sie setzen ihr eigenes Wissen zu dem der Jüngeren in ein Verhältnis und verbleiben im Umgang mit dem Computer auf der materiellen Seite. Was den spielerischen Aspekt angeht, ähneln sie den Gymnasiastengruppen, da ihr Umgang mit dem Medium ebenfalls spielerisch ist. Der Unterschied liegt jedoch darin, dass die Senioren ihrem spielerischen

Handeln Ernsthaftigkeit attestieren. Da sie so wie die Gruppe Excel das zielgerichtete Handeln mit der Computertechnologie als richtig erachten, jedoch dieses Handeln durch ihren Ausstieg aus deren Arbeitswelt nicht mehr verlangt wird, schreiben sie ihrem spielerischen Umgang eine Form der Ernsthaftigkeit zu. Die Dimension der Distanz wird von den Senioren im Kontext der Deprivation thematisiert. Der Computer schafft für die Senioren Distanz und dient nicht dem sozialen Kontakt, so wie dies bei den Jugendlichen der Fall ist.

Schäffer verdeutlicht im Zuge seiner Interpretationen der Gruppendiskussionen und der biografischen Interviews den Unterschied zwischen fundamentalen Lern- und Aneignungsprozessen innerhalb generationenspezifischer Erfahrungsräume und den intergenerationellen Bildungsprozessen. Unter fundamentale Lern- und Aneignungsprozessen versteht Schäffer, wie schon in der Arbeit erörtert, ein Gewebe aus Menschmedien/Menschmedienformationen und technischen Vermittlungsmedien. Intergenerationelle Bildungsprozesse entstehen durch eine Bezugnahme des eigenen Umgangs oder der eigenen Praxis zu der von Anderen. „Dieser Prozess der reflexiven Relationierung konjunktiver Erfahrung wird immer dann angestoßen, wenn durch Begegnungen zwischen konjunktiven Erfahrungsräumen habituelle Wissensbestände in Frage gestellt werden, wenn also ein unproblematisches 'Weiter so' durch Differenzenerfahrungen nicht mehr ohne weiteres möglich ist“ (Schäffer 2003: 224). Schäffer geht es bei den intergenerationellen Bildungsprozessen vorwiegend um die Begegnung. Dabei ist es egal, ob ein Gymnasiast aus der Gruppe Kermit seine Handlungen mit dem Computer zu denen der Gymnasiastinnen aus der Gruppe Chatgirls in Relation setzt oder ob ein Schüler der Gruppe Erdbeere sein habitualisiertes Handlungswissen mit dem seines Opas in eine Beziehung setzt. Sobald Reflexion des eigenen Handelns auf der Basis einer Differenz passiert, spricht Schäffer von intergenerationellen kollektiven Bildungsprozessen. Somit analysiert Schäffer Differenzenerfahrungen der Diskussions- und Interviewteilnehmer, um intergenerationelle Bildungsprozesse herauszuarbeiten. Diese werden nun ebenfalls kurz dargelegt.

### **2.3.2 Intergenerationelle kollektive Bildungsprozesse der drei Altersgruppen**

Die vier Jugendgruppen haben alle gemein, dass deren Eltern im Umgang mit dem Computer anders, in deren Auffassung defizitär, verfahren. Die Jugendlichen fungieren hier als Computerexperten, werden jedoch in der Rolle trotzdem als Kinder behandelt. Diesen Umstand, dass Kinder und nicht die Eltern die Experten sind, definiert Schäffer als einen Bil-

dungsprozess und als eine Bildungsaufgabe. Die Gruppe Erdbeere, also die Auszubildenden, sind in dieser neuen Position mehr mit ihren Eltern solidarisiert und können deren Haltung und Umgang mit dem Medium Computer eher als die Gymnasiasten nachvollziehen. Diese Solidarität weisen die Jugendlichen jedoch nur im Kontext ihrer Familienmitglieder auf. Wenn es um den konjunktiven Erfahrungsraum der Lehrer, um ein Beispiel zu nennen, geht, sind sie in der Kritik gegenüber dem handlungspraktischen Wissen mit dem Computer weitaus unsolidarischer.

Die Gruppe Word, also die Seniorengruppe, bestätigt das Defizit, dass die Jugendlichen am handlungspraktischen Umgang der „Alten“ mit neuen Medien beklagen. Die Senioren beklagen ebenfalls ihr Nichtkönnen und Nichtwissen im Umgang mit neuen Medien, jedoch heben sie durchaus auch ihre Lebenserfahrung hervor. Die Enkel sind für die Senioren eben doch Kinder, welche mit dem Computer spielen. Schäffer analysiert aus den Interviews den Bildungsprozess als den des Abschieds. Auch die politische Entwicklung Deutschlands und die persönliche Situation spielt bei den Probanden eine wichtige Rolle. Sie mussten sich sowohl vom Berufsleben als auch von der DDR verabschieden (vgl. Schäffer 2003: 294).

Die Gruppe Exel, also die Erwachsenen- Elterngruppe, thematisiert ebenfalls ihr Nichtwissen gegenüber dem ihrer Kinder. Sie stellen sich jedoch nicht in eine konkurrierende Position, so wie es die Gruppenmitglieder von Word zum Teil tun, wenn sie mit den Jungen mithalten wollen, sondern in eine typische Elternposition. Die Kinder sollen es einmal besser haben als sie selbst. Da die Konkurrenzgesellschaft den Umgang mit Medien verlangt, möchten die Eltern, dass sich ihre Kinder in diesem Gebiet auch profilieren. Somit wird deren Nichtwissen im Umgang mit dem Computer durch die elterliche Rolle relativiert. Sie fördern also den Umgang ihrer Kinder mit dem Computer, haben aber durchaus eine eigene Vorstellung davon, wie dieser Umgang auszusehen hat. Das spielerische Aneignen von Handlungswissen mit dem Computer sehen sie nicht als ernsthaftes Lernen an.

Abgesehen von den Ergebnissen, welche sich auf die Folgen der politischen Veränderungen Deutschlands beziehen lassen und für diese Arbeit nicht von Relevanz sind, hat Schäffer Folgendes herausgefunden. „Allen gesellschaftlichen Erosions- und Individualisierungsszenarien zum Trotz gilt immer noch, dass Junge spielen dürfen, Mittelalte nicht mehr spielen und Alte wieder spielen (letztere allerdings so, dass es keiner merkt)“ (Schäffer 2003: 337). Das Spielen der Jungen kann, sofern es in konjunktive Erfahrungsräume eingebunden ist, zu fundamentalen Lern- und Aneignungsprozessen führen, welche ein handlungspraktisches Wissen und somit einen habitualisierten Umgang mit Medien herbeiführen. Da sich die be-

fragten Erwachsenen in Schäffers Studie nicht auf solche konjunktiven Erfahrungsräume, in welchen über den gegenseitigen Austausch und das spielerische Handeln habitualisiertes Wissen mit und über neue Medien angeeignet wird, beziehen können, weisen sie einen anderen Umgang mit Medien auf. Sie gehen mit dem Medium Computer handlungspragmatisch und zielorientiert wie mit einem Arbeitsgerät um. Trotzdem ermöglichen sie ihren Kindern einen intensiven Umgang mit dem Medium, da sie sich deren gesellschaftlichen Erfolg erhoffen. Die Situation der Senioren, die an der Studie von Schäffer teilgenommen haben, weist durch die politischen Umstände Besonderheiten auf. Trotzdem kann geschlossen werden, dass sie ihre Lebenserfahrung positiv einschätzen und über das habitualisierte Handeln mit den neuen Medien der Jugendlichen dahingehend stellen, dass sie deren Handeln als spielerisches identifizieren. Sie selbst gehen ihrer Ansicht nach ernsthaft mit den Medien um.

In der hier durchgeführten Studie werden auf Grundlage der Schäfferschen Theorie der Mediengeneration und, um eine Vergleichbarkeit herzustellen, methodisch angelehnt an das Vorgehen Burkhard Schäffer, die Dimensionen der generationsspezifischen Medienpraxiskulturen und der intergenerationelle Bildungsprozesse im Milieu von 3-6Jährigen anhand von Daten aus dem Projekt Mediengarten analysiert. Die generationsspezifischen Medienpraxiskulturen können anhand der Erzählungen und der angefertigten Zeichnungen der Kinder, in denen als Aussagen deren handlungspraktisches und habitualisiertes Wissen in Bezug auf Medien enthalten ist, analysiert werden. In dieser Dimension spielen die fundamentalen Lern- und Aneignungsprozesse, sowie die Eingebundenheit in die medientechnische Zeugumwelt eine wesentliche Rolle. Die intergenerationellen Bildungsprozesse werden in Anlehnung an Schäffer anhand der Aussagen über Differenzenerfahrungen zu anderen konjunktiven Erfahrungsräumen herausgearbeitet. Die Interviews und die Zeichnungen der Kinder können im Blick auf Differenzenerfahrungen zu den Eltern oder den Geschwistern interpretiert und somit die intergenerationellen Bildungsprozesse von drei bis sechs Jährigen analysiert werden.

### **3. Methode**

In diesem Kapitel wird zunächst das Projekt Mediengarten im Detail vorgestellt, um darauf aufbauend die Methode der Datenerhebung, die in Zusammenarbeit mit den Schülern und Schülerinnen der Bakips durchgeführt worden ist, zu erläutern. Nach den beiden Kapiteln „Mediengarten im Detail“ und „Methodisches Vorgehen“, wird das Interpretationsverfahren, mit dem das erhobene Datenmaterials durch das von mir angeleitete Team analysiert worden ist, dargestellt.

#### **3.1 Mediengarten als Kontext**

Mediengarten war ein Projekt der Wiener Medienpädagogik, welches von Sparkling Science gefördert wurde. Sparkling Sciences ist ein Forschungsprogramm vom Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung und hat zum Ziel, Schüler und Schülerinnen als aktive Forscherinnen und Forscher in die Forschung einzubinden, um so deren Interesse für Wissenschaft und Forschung zu fördern. Das spezifische Ziel des Projekts „Mediengarten“ war die empirische Untersuchung der medienkulturellen Selbstwahrnehmung von 3-6 jährigen Kindergartenkindern in Österreich. Diese Untersuchung wurde durch Schüler und Schülerinnen von BAKIPs mit einer qualitativen Methode durchgeführt. Das Projekt Mediengarten verfolgte zwei Forschungsfragen, welche durch die empirische Untersuchung des Medienalltags von Kindergartenkindern beantwortet werden sollten.

Die erste Forschungsfrage des Projektes Mediengarten zielte auf methodologische Aspekte. Im Mittelpunkt stand die Aufgabe, Datenerhebungsmethoden für die empirisch-qualitative Medienforschung bei 3-6 jährigen Kindern in Kooperation mit den Schülerinnen und Schülern weiter zu entwickeln. Hintergrund dieses Ziels war der Umstand, dass Befragungsmethoden wie etwa Fragebögen bei dieser Altersgruppe zu nicht aussagekräftigen Ergebnissen führen. So erklärt Paus-Haase (1998: 39) den Umstand, dass Kindergartenkinder sehr selten befragt werden, unter anderem mit deren geringer Verbalisierungsfähigkeit. Diese These wurde 2008 in einer Studie der Wiener Medienpädagogik, die im Rahmen des Projektes "Kinder spielen digital" im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit, Familie und Jugend durchgeführt und bestätigt (Frick/Swertz 2009). Studien, die Daten von Kindergartenkindern erheben, gibt es wohl vor allem aus diesem Grund so gut wie nicht. Ein wesentlicher Grund für die fehlenden Studien ist in Anlehnung an Paus-Haase das Fehlen adäquater Datenerhebungsmethoden. Die Untersuchung der medienkulturellen Selbstwahrneh-

mung 3-6jähriger Kinder erforderte daher die Entwicklung von Datenerhebungsmethoden. Die These dabei ist, dass es möglich ist, aussagekräftige Daten bei 3-6jährigen zu erheben.

Die zweite Forschungsfrage bezog sich auf die medienkulturelle Selbstwahrnehmung 3-6Jähriger. Es ergaben sich vor dem theoretischen Hintergrund zwei Thesen, welche es zu prüfen galt:

1. Die erste These war, dass durch die in den letzten Jahren eingetretene Dominanz digitaler Medientechnologien sowie durch die Medienkonvergenz (Wagner/Theunert 2007) eine durch diese Technologien beeinflusste Generationenlagerung entsteht.
2. Die zweite These war, dass die durch digitale Technologien geprägte frühkindliche Mediennutzung zu einem spezifischen medialen Habitus der 3-6jährigen führt. Die Besonderheiten der mit dem medialen Habitus verbundenen Gewohnheiten und Einstellungen wurde im Projekt Mediengarten erstmals bei 3-6jährigen dargestellt.

Mit diesen dargelegten Forschungsinteressen, von denen in dieser Arbeit nur das erste dargestellt wird, begann die Zusammenarbeit mit den Schülern, Schülerinnen und deren Lehrerinnen aus sechs Bakips in Österreich. Die Zusammenarbeit wird nun anhand der Workshops (inklusive des Starttreffens mit den projektbetreuenden Lehrerinnen und den Direktoren und Direktorinnen der jeweiligen sechs Bakips), welche Gudrun Kern und die Autorin unter der Leitung von Professor Christian Swertz an den Schulen durchführten, dargelegt werden.

### **3.1.1 Starttreffen**

Zu Beginn des Projekt wurde ein Starttreffen durchgeführt, zu dem die Schulleitungen sowie die beteiligten Lehrerinnen (in dem Fall handelte es sich um acht weibliche Lehrerinnen, welche die Fächer Didaktik, Praxis und/oder Pädagogik unterrichteten) eingeladen waren. Gegenstand des Starttreffens war eine genaue Abstimmung des Vorgehens im Projekt und eine Präzisierung des zeitlichen Ablaufs im Blick auf die bestehenden Planungen der beteiligten Schulen. Darüber hinaus wurden die administrativen Abläufe abgestimmt. Diese Abstimmungen waren wichtig, da die Schülerinnen und Schüler als aktive Forscherinnen und Forscher in das Projekt eingebunden waren, und drei Workshops in jeder Schule abgehalten werden mussten. Die Lehrerinnen haben im Verlauf des Projektes die Arbeit der Schülerinnen und Schüler verantwortlich mit betreut. Dabei wurden die Lehrerinnen von



der Forscherinnengruppe (Gudrun Kern und mir) mit zwei Workshops und einer kontinuierlichen Betreuung unterstützt.

### **3.1.2 Erster Workshop an den Schulen mit dem Fokus der Medialiteracy-Förderung**

Der zentrale inhaltliche Fokus der ersten Workshopreihe war die Medialiteracy-Förderung im Kleinkindalter und die Vermittlung der Grundlagen der handlungsorientierten Medienarbeit. Als theoretische wie praktische Orientierung diente hierfür das *Bausteinkonzept zur Medienerziehung* (bm:ukk) in Schulen (Kern/Swertz 2012, 19ff).

Das mit den Bausteinen vorliegende Konzept stellt jedoch die Implementierung der Förderung von Medialiteracy in Schulen in den Mittelpunkt. Daher konnte das Konzept für die Institution *Kindergarten* nicht einfach übernommen werden, sondern musste an den Entwicklungsstand 3-6jähriger Kinder angepasst werden. An dieser Arbeit wurden die Schülerinnen und Schüler als Expertinnen und Experten für die tägliche Praxis in der Elementarpädagogik beteiligt.

Gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern und ihren Betreuungslehrerinnen wurden im Rahmen der Workshops durch die Diskussion der theoretischen Konzepte, durch praktischen Übungen und in Form von Gruppenarbeiten Überlegungen zur Modifikation dieses Konzepts für die frühkindliche Medienerziehung erarbeitet. Die Schülerinnen und Schüler konnten dabei auf ihre Praxiserfahrungen im Umgang mit den Kindergartenkindern zurückgreifen und ihre Ideen hinsichtlich der Umsetzung von Lerneinheiten im Kontext der Medialiteracy in den jeweiligen Besuchskindergärten kreativ erproben.

Dieses Angebot hatte einen zweifachen Effekt: Einerseits wurde damit das Ziel erreicht, den Schülerinnen und Schülern als angehenden Elementarpädagoginnen und Elementarpädagogen ein Verständnis für medienpädagogische Fragehorizonte näher zubringen, d.h. dass sie nicht einfach nur Medien im Kindergartenalltag anbieten und einsetzen (z.B. Bilderbücher anbieten), sondern dass es auch zu einer Auseinandersetzung *über* Medien kommt (z.B. unterschiedliche Kategorien von Bilderbücher zu thematisieren und Besonderheiten mit den Kindern zu erarbeiten). Andererseits – und hierin ist die zweite Forschungsaktivität der Schülerinnen und Schüler zu sehen – hatten die Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit, diese Erkenntnisse auch praktisch umzusetzen und die Umsetzung zu evaluieren. Die Schülerinnen und Schüler haben auf Grundlage der theoretischen und praktischen

Überlegungen im Workshop je eine konkrete Einheit für die Kindergartenpraxis konzipiert und dann in der Folge auch selbst in ihren Praxiskindergärten erprobt. Es wurden im Zuge dieser Aktivität Vorbereitungen und Reflexionen von den Schülerinnen und Schülern verfasst und an uns übermittelt.

Die Konzeptionen zur Medialiteracy-Förderung im Elementarbereich waren dabei so facettenreich und kreativ, dass ein Sammelband mit Best-Practice-Beispielen als Handbuch für Kindergartenpädagoginnen und Kindergartenpädagogen herausgegeben worden ist (Swertz 2012).

Diese medienpädagogischen Angebote, welche die Schülerinnen und Schüler in ihren Kindergärten durchgeführt haben, dienten aus forschungsmethodischer Sicht zur Einstimmung der Kinder für das bevorstehende Interview. Die Schülerinnen und Schüler konnten bei der Vorbereitung für die Medienkompetenzangebote in ihren Kindergärten auch sich selbst für das Thema Medien einstimmen, ihren Umgang mit und über Medien reflektieren und dann in der jeweiligen Durchführung ein Kind für ihr Interview wählen. Manche Schülerinnen und Schüler haben ihr medienpädagogisches Angebot auch für den Einstieg in das Interview mit dem Kind genutzt.

### **3.1.3 Der zweiter Workshop an den Schulen mit dem Fokus der Qualitativ-empirischen Forschungsaktivität**

Der zweite Schwerpunkt des Projekts war die qualitativ-empirische Sozialforschung im Kontext der medienkulturellen Selbstwahrnehmung von 3-6Jährigen. Die Schülerinnen und Schüler haben dabei als aktive Forscherinnen und Forscher ein Interview und eine nonverbale Erhebung mit zumindest einem Fokuskind durchgeführt. Die theoretischen und forschungspraktischen Anhaltspunkte wurden im zweiten Workshopzyklus in den Schulen von Gudrun Kern und der Autorin vermittelt. Dabei haben die Schülerinnen und Schüler sowohl im Zuge der Konzeption der Datenerhebungsmethoden als auch in der konkreten Durchführung der empirischen Studie aktiv mitgearbeitet.

Da es bisher keine wissenschaftlichen Studien zur medienkulturellen Selbstwahrnehmung von Kindern im Alter von 3-6 Jahren gab, die sich auf die Sicht der Kinder selbst bezieht, haben die Schülerinnen und Schüler hier wissenschaftlich anspruchsvolle Pionierarbeit geleistet, was eine entsprechende Anleitung erforderlich gemacht hat: Die erste Frage war, wie ein Gespräch zum Thema Medien initiiert werden könnte. Denn die Frage: „Welche

Medien hast du denn Zuhause?“ macht zwar für ältere Kinder oder Jugendliche Sinn, Vierjährige können diese Frage aber noch nicht in ihrer Bedeutung erfassen.

Doch nicht nur mögliche Fragen, welche an die Kinder gerichtet werden können, waren Thema dieses Workshops, auch die Haltung der Forscherin und des Forschers zur Haltung der Pädagogin und des Pädagogen wurden thematisiert. Denn wenn es darum geht, dass die Kinder über ihren Medienalltag befragt werden, dann kommen sie als Expertinnen und Experten ihrer Lebenswelt zu Wort. Deshalb musste an dieser Stelle eine Bewertung aus Sicht der Pädagoginnen und Pädagogen vermieden werden. Es ging nicht darum, ob es gut oder schlecht ist, dass ein Kind etwa sehr gerne fernsieht, sondern dass das Kind in einer für das Kind wertschätzenden Atmosphäre über Dinge berichten kann, die ihm bedeutsam sind. Es sollte auch die Möglichkeit bekommen, von sich aus erzählen zu können, weshalb offene Fragen – im Gegensatz zu Fragen, die nur mit ja oder nein beantwortet werden konnten – gestellt werden sollten. Da dies für die Schülerinnen und Schüler eine besondere Herausforderung darstellte, wurden neben der ausführlichen Thematisierung im Workshop ein Informations- und Arbeitsblatt zur Gesprächsführung erarbeitet und zur Verfügung gestellt.

Mögliche Fragehorizonte, die mit den Schülerinnen und Schülern erarbeitet wurden, waren:

- *Fragen nach dem Tagesablaufes*
  - Was machst du denn als erstes, wenn du in der Früh munter wirst?
  - Wo frühstückst du denn?
  - Wenn du heute abgeholt wirst, was wirst du zuhause machen?
  - Was machst du, wenn du alleine spielst?
  - Was machst du am Wochenende, wenn du nicht in den Kindergarten gehst?
  - Was machst du bevor du schlafen gehst?
- *Frage nach der Ausstattung des eigenen Zimmers, des familiären Lebensraums*
  - Was gibt es denn alles in deinem Zimmer?
  - Was gefällt dir denn am besten in deinem Zimmer?
  - Wo bist du denn am liebsten, wenn du zuhause bist?
  - Was ist denn das Tolle an diesem Zimmer?
- *Fragen nach dem, was Kinder am liebsten zuhause machen*
  - Womit spielst du am liebsten zu Hause?
  - Was machst du, wenn Freunde bei dir zuhause sind?

Was spielst du mit ihnen?

Mit was spielst du gerne zuhause, was es im Kindergarten nicht gibt?

- *Fragen nach den kindlichen Wünschen*

Was würdest du dir für dein Zimmer noch wünschen?

Was wünschst du dir zum Geburtstag?

Demnach erarbeiteten die Schülerinnen und Schüler in Kooperation mit den Forscherinnen und Forschern Fragen, die es ermöglichten, leitfadengestützte Interviews zu dem Medienalltag 3-6Jähriger zu führen. Die pädagogischen Erfahrungen der Bakip-Schülerinnen und -schüler waren hierbei unverzichtbare Grundlagen.

Nach den Interviewfragen wurden in Kooperation mit den Schülerinnen und Schülern Datenerhebungsmethoden entwickelt. Da im Projekt auf verbale und nonverbale Ausdrucksmöglichkeiten der Kinder Wert gelegt wurde, haben die Schülerinnen und Schüler z.B. Bildkärtchen mit Medien hergestellt, die anschließend auch als Memoryspiel verwendet werden konnten. Durch das Bildmaterial wurden die Kinder angeregt über Medien zu erzählen, so dass Aussagen über die kindliche Mediennutzung, die Motive ihrer Nutzung und ihre Einstellungen zu Medien erhoben werden konnten.

Die Schülerinnen und Schüler haben diese Interviews aufgenommen und anschließend nach wissenschaftlichen Standards transkribiert. Die Transkriptionen wurden von den Forscherinnen und Forschern geprüft und bei Bedarf bearbeitet. Weiters wurden nonverbale Erhebungen durchgeführt. Auch hier haben die Schülerinnen und Schüler Pionierarbeit geleistet, denn auch hier mussten zunächst Datenerhebungsmethoden konzipiert werden. Die Ideen hierfür reichen von Kinderzeichnungen über Mediencollagen bis hin zu kreativen Ausdrucksweisen mit Plasteline. Die Ergebnisse dieser Datenerhebungsmethoden wurden mit digitalen Fotografien dokumentiert. Auch die nonverbalen Erhebungsmethoden wurden im Blick auf die Aussagekraft der erhobenen Daten evaluiert.

### **3.1.4 Der dritte Workshop an den Schulen mit dem Fokus der Datenauswertung**

In der letzten Workshopeinheit haben die Schülerinnen und Schüler erste Schritte der Datenauswertung sowohl des Interview- als auch des Bildmaterials erprobt. Dabei wurden auch Methoden der Relationierung der Datentypen erarbeitet. Damit haben die Schülerinnen und Schüler die Grundlagen von Mixed Method Designs bzw. triangulativen Designs

forschungspraktisch kennengelernt und so einen Einblick in aktuelle Formen wissenschaftlichen Arbeiten erhalten.

Die Schülerinnen und Schüler haben so zugleich einen wichtigen Beitrag zu den Forschungsergebnissen geleistet, da die Berücksichtigung unterschiedlicher Datenperspektiven insbesondere in der Arbeit mit 3-6jährigen ein unverzichtbarer methodischer Schritt in der empirisch-qualitativen Analysephase ist.

Der durch die Erhebung verschiedener Daten mögliche Erkenntnisgewinn wurde von den Schülerinnen und Schülern forschungspraktisch im letzten Workshop erfahren. Dabei wurde auch die Relevanz der Rückbindung der Daten an die theoretischen Grundlagen sichtbar. Dazu wurden die theoretischen Grundlagen zunächst erläutert. So konnten die Schülerinnen und Schüler sowohl in Interview-, als auch in Bildanalysegruppen diese Schritte selbst erproben. Die Dokumentationen der Schülerinnen und Schüler wurden für die weitere wissenschaftlichen Auswertung verwendet.

### **3.2 Datenerhebung**

Methodisch wurde für diese Diplomarbeit eine qualitativ-empirische Untersuchung 3-6Jähriger durch eine Kooperation mit Bakip-Schülerinnen und Bakip-Schülern durchgeführt. Am Projekt Mediengarten beteiligten sich insgesamt 151 Schülerinnen und Schüler aus sechs Bakips (Wiener Neustadt, Mater Salvatoris, Mureck, Bakip 10, Bakip Judenburg, Bakip Sacre Coeur Pressbaum). Alle 151 Schülerinnen und Schüler haben Projekte zur Medienkompetenzvermittlung und die qualitative Datenerhebung mit mindestens zwei Kindern durchgeführt.

Der methodische Grund dafür, dass Schülerinnen und Schüler die Erhebungen im Kindergarten durchgeführt haben und nicht das Forschungsteam selbst, war der Zugang der Schülerinnen und Schüler zum Forschungsfeld. Das Forschungsinteresse lag darin, den Medienalltag 3-6Jähriger aus Sicht der Kinder selbst zu erheben. Um Aussagen über die medienkulturelle Selbstwahrnehmung von Kindern machen zu können, ist es notwendig, sich der Lebenswelt der Kinder verstehend zuzuwenden (Heinzel 1997, Paus-Haase 1998, Paus-Haase 2000, Schorb/Theunert 2000). Bei Kinderbefragungen müssen sich die Forscherinnen und Forscher verstehend mit Zugängen zur Lebenswirklichkeit jedes einzelnen Kindes auseinandersetzen (vgl. Charlton 1990, Barthelmes 1991, Paus-Haase 1998). Eine Erhe-

bungssituation im Kindergarten muss nicht nur durch passende Erhebungsmethoden, sondern auch durch ein Verhältnis des Vertrauens und eine gewissen Nähe geprägt sein.

Schülerinnen und Schüler von Bundesbildungsanstalten müssen im Laufe ihrer Schulzeit eine gewisse Anzahl an Praxisstunden sammeln und besuchen ab der dritten Klasse eine Kindergartengruppe während des Schuljahres regelmäßig. Dadurch besitzen Schülerinnen und Schüler ab der dritten Klasse nicht nur regelmäßigen Kontakt zu Kindergartenkindern, sondern auch ein Verhältnis, welches Nähe und Sicherheit aufweist. Aufgrund dessen waren die Schülerinnen und Schüler von Bakips besonder gut dazu in der Lage, die Erhebung des Medienalltags von 3-6Jährigen vorzwagner theneut generationenunehmen.

Der Grund für die Wahl einer qualitativen Erhebungsmethode lag darin, dass die Äußerungen von Kindern von der altersspezifischen, biographischen und kulturellen Situation geprägt sind. Diese Situation weicht mindestens durch die Altersdifferenz von der Situation der Schülerinnen und Schüler und der Situation der Forscherinnen und Forscher ab. Das Bestehen solcher Differenzen und die daraus resultierenden Interpretationsnotwendigkeiten sind ein Ausgangspunkt qualitativer Sozialforschung (Bohnsack 2003).

In der qualitativen Sozialforschung wird der Interpretationsprozess, in dem die Differenz zwischen Forschenden und Untersuchten berücksichtigt wird, als Fremdverstehen bezeichnet. Methodologisch kontrolliertes Fremdverstehen ermöglicht eine wissenschaftliche Rekonstruktion der beobachteten Alltagspraxis. Das Ziel ist dabei die Rekonstruktion der Relevanzsysteme der untersuchten Menschen (Bohnsack 2003: 20ff). Es geht hier also um die Rekonstruktion der medienkulturellen Selbstwahrnehmung von 3-6jährigen in der Absicht, die Relevanzsysteme, auf die die Kinder sich beziehen, als Ausdruck ihrer Generationenlagerung zu verstehen.

Neben der Rekonstruktion von Relevanzsystemen ist nach Bohnsack ein reflexives Verhältnis der Forscherinnen und Forscher zum Forschungsprozess im Sinne der Rekonstruktion der Prozesse des Erkennens ein zentrales Moment qualitativer Sozialforschung. Die Selbstreflexion der Forscherinnen und Forscher wird damit zu einem Moment des Forschungsprozesses (Bohnsack 2003: 25ff). Dieses Moment hatte im Projekt Mediengarten eine doppelte Relevanz, da diese Rekonstruktion der Rekonstruktion nicht nur für den Forschungsprozess bedeutsam war, sondern auch eine Reflexion des eigenen Handeln der Forscherinnen und Forscher implizierte. Damit wurde es auch für Schülerinnen und Schüler als Forschende wichtig, ihr eigenes Medienhandeln zu reflektieren.

Um die Reflexion über das eigene Medienhandeln in Gang zu setzen, wurde zu Beginn der Workshops mit den Schülerinnen und Schülern über deren Medienhandeln gesprochen. Im Verlauf der drei Workshops füllten die Schülerinnen und Schüler Reflexionsbögen aus, welche deren eigenes Medienhandeln zum Thema hatten. Danach wurde im Form von Gesprächskreisen über ihre Erfahrungen gesprochen. Zusätzlich haben die Schülerinnen und Schüler für ihre medienpädagogische Projekte (jeder Schüler und jede Schülerin überlegte sich ein Angebot, welches zur Medienkompetenzförderung der Kinder im jeweiligen Besuchskindergarten beitrug), und die Interviews, welche sie mit einem oder zwei Kindern durchführten, Vorbereitungs- und Reflexionsbögen erstellen, die den Umfang an Vorbereitung und Reflexion, welche sie normalerweise für ihre Angebote im Kindergarten erstellen, überstiegen. Die Vorbereitungsbögen wurden vor dem durchzuführenden Angebot und Interview an das Forschungsteam geschickt. So war es möglich frühzeitig zu erkennen, wo Unterstützung nötig war. Die Reflexionsbögen, welche sowohl nach dem Medienkompetenzangebot, als auch nach dem Interview erstellt wurden, dienten der Rekonstruktion und schufen somit eine Reflexionsebene des eigenen Handelns im Kindergarten.

Als eine Datenerhebungsmethode wurden den Schülerinnen und Schülern unter anderem Handpuppeninterviews vorgeschlagen. Diese sollten im Anschluss an die medienpädagogische Projekte durchgeführt werden, so dass die Medienthematik den Kindern bereits präsent war. Das Puppenspiel als eine visuelle Methode des inneren Ausdrucks gibt, so Rampert (1977), 3-6jährigen die Möglichkeit durch ein Ding, das in gewisser Weise sie selbst repräsentiert, ihre Gefühle, Gedanken und inneren Bilder auszudrücken. Es wird ein Zugang zum Erleben der Kinder geschaffen, indem ihnen ein „Werkzeug“ angeboten wird, dass den Ausdruck inneren Erlebens anregt. Diese Datenerhebungsmethode wurde in einem Pretest von der Wiener Medienpädagogik im Forschungsprojekt „Kinder spielen Digital“ bereits erfolgreich angewandt.

Als weitere Datenerhebungsmethode wurde die Methode der Kinderzeichnung vorgeschlagen. Zeichnen ist eine der wichtigsten Ausdrucksformen von Kindern. Was sie bewegt, was sie wichtig finden, was sie ängstigt und vieles mehr, kann von Kindern durch verschiedene Materialien auf Papier visualisiert werden. Die Kinderzeichnung ist, wie auch das Handpuppenspiel eine Unterrichtsmethode, die in Kindergärten schon länger eingesetzt wird. In der qualitativen Forschung wird bisher jedoch eher selten auf Kinderzeichnungen zurückgegriffen (Neuß 2000). Neuß macht darauf aufmerksam, dass es von vorneherein zwei Möglichkeiten gibt, die Kinderzeichnung in den Forschungsprozess einzubinden. Zum ersten

geben die Zeichnungen eine Möglichkeit ein Gespräch mit dem Kind zu beginnen, zum anderen können Zeichnungen eine Interpretation der subjektiv wahrgenommenen Medienwirklichkeit der Kinder ermöglichen.

Durch die unterschiedlichen Erhebungsmedien (Gespräch, Zeichnung) wurde ein kontrastierendes Element in die Untersuchung eingebracht, das eine triangulierende Validierung im Zuge der Interpretation ermöglichte. Da Datenerhebungsmethoden in der qualitativen Forschung im Sinne der rekonstruktiven Rekonstruktion zugleich Gegenstand der Forschung sind und zudem nur wenig Erfahrungen mit der Datenerhebung bei 3-6jährigen vorlagen, wurden die Schülerinnen und Schüler auch darum gebeten, ausgehend von ihren mehrjährigen Erfahrungen in der Arbeit mit Kindern Vorschläge für weitere Datenerhebungsmethoden zu erarbeiten. So wurden beispielsweise Fragenkataloge zum Tagesablauf der Kinder entwickelt. Aber auch Spielzeuggeld, Zauber-LKWs, auf welche alles, was man sich wünscht, geladen werden kann, Memorykärtchen mit Medienabbildungen oder Spielzeughäuser, welche einzurichten sind, wurden als Erhebungsmethoden entwickelt und von den Schülerinnen und Schülern durchgeführt.

Das Zusammenführen und Bereitstellen vollständiger Datensätze (Transkription, Bildmaterial und Vorbereitungs- oder Reflexionsbericht) ist allerdings nur 101 Schülerinnen und Schülern gelungen. Ein wesentliches Hindernis waren technische Probleme, persönliche Versäumnisse auf Seiten der Schülerinnen und Schüler oder mangelnde Unterstützung der betreuenden Lehrerin. Darüber hinaus war die Handhabung der Dateien ein Problem, was in manchen Fällen zu Datenverlust geführt hat. Im Projekt Mediengarten wurde mit solchen Problemen gerechnet und aufgrund dessen eine große Stichprobe geplant. Letztlich standen 50 vollständige Fälle zur Analyse zur Verfügung.

### **3.3 Datenanalyse**

Die Datenauswertung erfolgte in Anlehnung an Bohnsack in einem sechsstufigen Verfahren, wobei die ersten vier Schritte durch die Schülerinnen und Schüler durchgeführt wurden. Zunächst wurden die Daten von den Schülerinnen und Schülern transkribiert. Im zweiten Schritt erfolgte eine formulierende Interpretation (Bohnsack 2003: 134). Diese Interpretation verblieb im Bereich des immanenten Sinngehalts der Interviews und erfordert keine weitergehenden theoretischen Kenntnisse. Daher konnte diese Interpretation durch die Schülerinnen und Schüler vorgenommen werden. Im dritten Schritt wurde die formulierende Interpretation der Interviews durch eine ebenfalls formulierende Interpretation der



Kinderzeichnungen im Sinne einer qualitativen Bildinterpretation (Bohnsack 2003: 155ff) ergänzt. Im vierten Schritt wurden die beiden formulierenden Interpretationen miteinander verglichen. Dieser Bereich war für die Schülerinnen und Schüler der letzte Interpretationsschritt.

Im fünften Schritt wurde die auf eine Typenbildung zielende reflektierende Interpretation der Daten durch das Forschungsteam, dem auch die Autorin angehörte, vorgenommen. Dieser Schritt bildete die Grundlage für die Rückbindung der Daten an die theoretische Fragestellung des Projekts. Im Anschluss an die Datenauswertung wurde im sechsten Schritt die Rückbindung der Daten an die Theorie der Mediengeneration vorgenommen.

Die von den Schülerinnen und Schülern bereit gestellten Daten umfassten Beschreibungen ihrer medienpädagogischen Projekte, die transkribierten Interviews, die Tonaufnahmen der Interviews und die dazugehörigen Bilddateien der nonverbalen Erhebungen wurden dem Forschungsteam zugesandt. Am Projekt Mediengarten beteiligten sich wie erwähnt insgesamt 151 Schülerinnen und Schüler. Es standen 101 vollständige Datensätze zur Verfügung, von denen 50 auswertbar waren. Für die Analyse eines jeden Falls waren der Vorbereitungsbogen, das Bildmaterial, das Interview sowie die Reflexion der Schülerinnen oder des Schülers in interpretieren. Wegen des hohen Aufwands insbesondere bei der Auswertung des Bildmaterials und der Relationierung der Daten war es erforderlich, aus den verfügbaren Fällen eine Zufallsstichprobe zu ziehen.

Von der von der Autorin angeleiteten Gruppe wurden sieben Fällen interpretiert. Im Mittelpunkt stand dabei das Interview mit der nonverbalen Erhebung. Die Interpretationen wurden im Kontext des Projekts an die Theorie des medialen Habitus nach Swertz und die Generationentheorie nach Schäffer angebunden. Für die Analyse der Bilder und der Kollagen musste dazu eine passende Methode gefunden werden. Gudrun Kern und die Autorin besuchten dazu vom 7. bis 10. September 2010 die Herbstwerkstatt für interpretative Forschungsmethoden in den Bildungs- und Sozialwissenschaften am Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien. Dabei erhielten wir durch Roswitha Breckner persönlich, welche den Workshop geleitet hat interessante theoretische Einblicke in die sequenzielle Bildanalyse und konnten praktische Erfahrungen hinsichtlich der Einsatzmöglichkeit dieser Methode sammeln.

Im Team wurde beschlossen, dass mit dieser Methode das nonverbale Datenmaterial (Zeichnungen und Kollagen), welches die Schülerinnen und Schüler erhoben haben, analysiert werden sollte. Das Sequenzanalyseverfahren der objektiven Hermeneutik von Breck-

ner, das ursprünglich für Fotografien entwickelt worden ist, musste jedoch etwas modifiziert werden, da wir mit dieser Methode Kinderzeichnungen und Kollagen und keine Fotos und Werbeplakate analysieren wollten. Daher wurde im Workshop mit Frau Breckner die Möglichkeit und sinnvolle Herangehensweisen für die Analyse von Kinderzeichnungen diskutiert. Anschließend wurde das Verfahren von uns erprobt. Nachdem das Verfahren sich in der ersten Erprobung bewährt hatte, wurden Auswertungsgruppen aus je vier Personen durch Hinzuziehung von Studierenden gebildet. In diesen von den Forscherinnen geleiteten Gruppen wurden dann die Zeichnungen, die Kollagen und die dazugehörigen Interviews ausgewertet.

Für die Auswertung der Kollagen konnte im Vorfeld nicht geklärt werden, ob die Sequenzanalyse ein angemessenes Auswertungsverfahren darstellt. Für die Zeichnungen der Kinder hatte sich diese Methode zwar bewährt, jedoch mussten für die Kollagen Modifikationen gefunden werden, welche eine sequenzielle Analyse ermöglichten. Das Problem lag darin, dass eine Kollage eine kollektive Ausdrucksform von der jeweiligen Schülerin oder dem jeweiligen Schüler und dem Kind ist. Beispielweise malte eine Schülerin ein Haus mit sechs fast leeren Räumen auf ein großes Blatt Papier auf. Sie nahm für das Angebot Kärtchen mit, auf welchen Medien aufgemalt waren. Das Kind hatte zur Aufgabe diese Kärtchen in die Räume zu kleben. Das fertig „eingerrichtete“ Haus wurde dann von der Schülerin fotografiert und uns zugeschickt. Deshalb war es nötig, im Rahmen des Projekts die Analysen von Kollagen hinsichtlich der methodischen Vorgehensweise zu thematisieren. Für diesen Zweck wurde eigenes ein Teammeeting mit dem gesamten medienpädagogischen Team abgehalten, in welchem wir überlegten, wie solche Kollagen zu analysieren wären. Danach wurde innerhalb des Projektteams beschlossen zwei unterschiedliche methodische Zugänge zu erproben. Als alternatives Verfahren zur Sequenzanalyse wurde die in-toto-Bildanalyse herangezogen. Diese wurde in der Gruppe, welche Gudrun Kern angeleitet hat angewendet. In der von der Autorin geleiteten Gruppe wurde dieselbe Kollage mit der sequenziellen Bildanalyse. In den Ergebnissen der Interpretationen konnten keine wesentlichen Unterschiede identifiziert werden. Daher wurden von uns die weiteren Kollagen jeweils mit einem der beiden Verfahren ausgewertet.

Für die hier vorliegende Arbeit wurde also ausschließlich das Verfahren der sequentiellen Bildanalyse verwendet. Da das verwendete Datenmaterial dieser Diplomarbeit nur aus dem nonverbalem Datenmaterial, welches mit der modifizierten Sequenzanalyse nach Breckner analysiert wurde, besteht, wird das in-toto-Bildanalyseverfahren nicht erläutert. Es wird nun

im Detail darauf eingegangen, wie die Zeichnungen und die Kollagen der Kinder mit der sequenziellen Bildanalyse analysiert wurden.

### **3.3.1 Die sequenzielle Bildanalyse von Zeichnungen**

Die sequenzielle Bildanalyse ist eine Methode, die dazu dient Bedeutungen, welche in Bildern enthalten sind, zu sehen, heraus zu filtern und so die Bilder besser verstehen zu können. Im Projekt Mediengarten wurde die sequenzielle Bildanalyse verwendet, um die Bedeutung, die die Kinder in ihren Zeichnungen und Collagen zum Thema medienkulturelle Selbstwahrnehmung ausgedrückt haben, zu analysieren.

Die im Projekt verwendete Methode basiert darauf, dass ein Bild in seine Sequenzen zerlegt wird und jede dieser Sequenzen eigenständig, also abgelöst von dem vollständigen Bild, analysiert wird. Vor dem Start der Bildanalyse, welche in einer Gruppe von mindestens zwei Personen stattfinden sollte und hier in einer Gruppe von fünf Personen durchgeführt wurde, müssen die Sequenzen ausgewählt und vom Bild abgelöst werden.

Der Vorteil einer Analyse durch eine Gruppe besteht darin, dass mehrere Personen eine breitere Sinnzuschreibung der Sequenzen produzieren können und somit den Bedeutungskontext der Darstellung erweitern. Durch die gemeinsame Diskussion der Gruppe darüber, welche Bedeutungszuschreibungen beibehalten werden können und welche verworfen werden sollten, kann eine größere Breite an Lesarten entworfen, sowie eine genauere Bestimmung der jeweils angemessenen Lesart hergestellt werden. Die Methode besteht aus folgenden Schritten:

1. Jede Sequenz wird objektiv beschrieben (nur das Gesehene wird aufgeschrieben, ohne es mit Bedeutung anzureichern).
2. Die Sequenz wird zum Zwecke der Kontexteröffnung mit Bedeutung angereichert. Je mehr Seinsmöglichkeiten erschlossen werden können, desto besser. Die Frage lautet: Was könnte die Sequenz noch sein?
3. Im dritten Schritt erfolgt eine flexible Positionierung der Sequenz. In welche Positionen am weißen Blatt könnte die Sequenz gebracht werden und wie ändert sie sich dadurch?
4. Die Sequenz wird an die korrekte Stelle im Bild positioniert, um die Interpretationsmöglichkeiten einzugrenzen. Die Frage lautet: Was könnte im Bild noch dargestellt worden sein, wenn sich diese Sequenz an dieser bestimmten Stelle im Bild befindet?

5. Im fünften Schritt erfolgt die erste an der Sequenz orientierte Interpretation. Die Fragen lauten: Was könnte diese Sequenz bedeuten? Was wurde vom Kind dargestellt?

Anschließend wird die erste Sequenz weggelassen, um die zweite Sequenz einzuführen. Die Schritte 1-5 werden mit der zweiten Sequenz wiederholt. Nachdem die zweite Sequenz für sich analysiert wurde, wird sie mit der ersten Sequenz in Beziehung gebracht. Dies wird mit allen Sequenzen durchgespielt (das in Beziehung setzen passiert mit allen bis dahin analysierten Sequenzen. D.h. ab der zweiten Sequenz: Sequenz 1 und 2; ab der dritten Sequenz: Sequenz 1 und 2 und 3;...)

6. Im sechsten Schritt erfolgt Interpretation der fixierten Sequenzen, was ab der zweiten Sequenz möglich ist. Dieser Schritt ermöglicht wiederum die Eingrenzung von Interpretationsmöglichkeiten und dient dazu, die einzelnen Sequenzen immer mehr als ganzes Bild zu verstehen. Der Bedeutungskontext kann so eingegrenzt werden. Welche Gedanken können weiter verfolgt und welche verworfen werden? Die Fragen lauten: Was wurde mit dem Bild darzustellen versucht? Was sagt uns das Bild über das Kind? Ist es ein Mädchen/Junge? Wie alt könnte das Kind sein? Welche Bedeutung wird hier signalisiert? Wie wirkt das Bild auf die betrachtende Person? Was wurde mit dem Bild darzustellen versucht? Was sagt uns das Bild über das Kind? Ist es ein Mädchen/Junge? Wie alt könnte das Kind sein?

Für den nächsten Schritt werden Hintergrundinformationen aus den Vorbereitungen und Reflexionen der interviewführenden Schülerin oder Schüler zu den Interpretationsmöglichkeiten hinzugenommen.

7. Im siebten Schritt erfolgt die Letztinterpretation des Bildes. Nun wird eine abschließende Interpretation des Bildes formuliert. Folgende Frage stellt sich: Was sagt uns das Bild über die Bedeutung der Medien für das Kind? Die Letztinterpretation sollte 1-3 Seiten umfassen und alle Möglichkeiten der beibehaltenen Interpretationsmöglichkeiten thematisieren.

In der von der Autorin geleiteten Gruppe gestaltet sich der Analyseverlauf wie folgt: Die Gruppe traf sich zu einem fixierten Arbeitstermin. Die sequenzielle Bildanalyse wurde durchgeführt. Der Arbeitsprozess wurde durch ein Mitglied der Gruppe schriftlich dokumentiert. Der Arbeitsprozess (Schritte 1-6) der sequenziellen Bildanalyse wurde transkri-

biert und diese Ausarbeitung per Email an die Gruppenmitglieder versandt. Im zweiten Treffen bekamen die Gruppenmitglieder zusätzliche Informationen aus der Vorbereitung und die Reflexionen der Schülerin oder des Schülers, welche oder welcher das Interview und die Zeichnung mit dem Fokuskind erstellt hat, um die Letztinterpretation (Schritt 7) verfassen zu können.

Im Sinne der Vollständigkeit wird beispielhaft das dokumentierte Bildanalyseverfahren des Beispiels 8 (w6;MS) angeführt werden. Die dazugehörigen Letztinterpretationen der einzelnen Gruppenmitglieder zum Fall 8 sind im fünften Kapitel „Ergebnisse“ angeführt.

### **3.3.1.1 Die sequenzielle Bildanalyse einer Kinderzeichnung am Fallbeispiel 2 (W6; MS)**

#### **Informationen zur Positionsbeschreibung:**

Mitte/Original = Sequenz liegt in der Mitte des Blattes in Originalausrichtung

Mitte/rechts = Sequenz ist aus Originalausrichtung 90° nach rechts gedreht

Mitte/links = Sequenz ist 90° nach links gedreht

Mitte/verkehrt = Sequenz steht „am Kopf“

E1 = linke obere Ecke des Blattes

E1/rechts = Sequenz liegt in der linken oberen Ecke des Blattes, 90° nach rechts gedreht  
usw.

E2 = rechte obere Ecke des Blattes

E3 = linke untere Ecke des Blattes

E4 = rechte untere Ecke des Blattes

#### **Sequenz 1:**



#### **1. Schritt: Objektive Beschreibung**

Verkehrtes U = an einer Seite offenes Rechteck. An den Enden des Us befindet sich jeweils ein blauer teils ausgemalter Kreis. An den horizontalen Seiten des Us sind vier blaue kurze Linien. Diese können als zwei Us oder vier Linien in welchen sich jeweils ein braunes oder

graues Rechteck und eine spitz zugehende rosa ovale Form befinden, beschreiben werden. Die Striche vom großen U sind nicht durchgezogen (blau/violett grau und rot/rosa) die blauen Kugeln schließen nicht direkt an das U an.

## **2. + 3. Schritt: Kontext öffnen (was könnte hier dargestellt worden sein?) und flexible Positionierung der Sequenz (+ weitere Kontexte)**

*Erste Assoziationen:*

- Tisch auf Rollen mit 2 Behältern drauf
- verschnörkelter Kindertisch (mit Kugeln an den Fußenden)
- Ein Rahmen (von einem Spiegel)
- Perücke mit Krone drauf

*Position E1/E2 oberer Rand/Original*

- Perücke: (eher im Oberen Bereich) [Gesicht, Kopf, Körper. Die Sequenz könnte im Kontext eines Märchens sinnhaft sein]
- Verkleidungsstück: Das Mädchen ist verkleidet, [Fasching Faschingsumzug oder ein Zimmer in dem Rollenspiele gespielt werden. [Prinzessin, Darstellung weiterer Kinder ist nicht notwendig,
- Hund (ein barockes kleines Köterchen/ Barock etwas pompöse Verkleidung/ typisch weiblich besetzt, wegen Prinzessin im Kinderzimmer)

*Position E3/Original:*

- Tisch: Es könnte der Kindertisch sein oder ein Wohnzimmertisch (könnte überall positioniert sein weil Kind könnte Tisch auch interessant positioniert haben) [Einrichtung vom Zimmer Kindersessel] Ein Wohnzimmertisch ist wegen den Rollen möglich.
- Kindertisch: Wenn es ein Kindertisch ist, könnte es ein Beistelltisch, Nachttisch oder Kindertisch mit Rollen zur Fixierung sein. [Kinder im Kinderzimmer und im Wohnzimmer Erwachsene und Kinder möglich]. Wenn die Sequenz ein Kindertisch ist, dann könnten Schachteln mit Spielsachen, Lego oder Kleinkram wie Bellville (Lego für Mädchen - weil es rosa ist) herumliegen. Das Kind hat sich mühe gemacht kleine Dinge zu malen.

- Wohnzimmertisch: Wenn es ein Wohnzimmertisch ist, dann stehen Fähnchen oder so auf diesem drauf. Es könnten Behälter sein.
- Tisch mit Gläsern: Vielleicht trinkt der Vater gerne Scotch. Oder Cosmopolitan.

*Position Mitte/links:*

- technisches Gerät
- Das Braune und das Rote sind Knöpfe. Es könnte eine Fernseher oder Computer sein. Vielleicht kommt noch eine Sequenz die zeigt, was am Bildschirm ist.

*Position: E1/E2 am Blattrand/verkehr:*

- Lampe: Dekolampe mit bunten Sachen dran/Kristallluster (könnte ein Jugendzimmer oder ein Mädchenzimmer sein).
- Wohnzimmerlampe: dann ist es neutral, die Punkte wären die Befestigungen an der Decke)
- Rahmen: Rahmen eines Spiegels. Der Spiegel wäre in der E1/E2 Ecke. [Kommode mit Sessel davor, Spiegel ohne Abbildung. Es wäre dann ein Mädchenzimmer, der Spiegel im Kinderzimmer dient zum frisieren mit vielen Spangen. Vielleicht steht da auch so ein Puppenkopf]

*Position E3/E4 nah am Blattrand unten/verkehrt:*

- Tisch: wird gerade repariert [folgen Werkstadteinrichtung]
- Werkbank: Es könnte auch eine Werkbank sein, es liegt Werkzeug drauf. Die Rote Spitze sieht wie ein Werkzeug aus (Schraubstock). Werkbank für Kinder....jetzt könnte ein Junge auch möglich sein. Das Rosarote wäre dann eine Schraube das andere ist irgendein Werkzeug.

*Position E2,E3 und E4/verkehrt:*

- Schaukel: Schaukel an einem Türrahmen/Balken (Altbau) oder Hochbett [Das Bett oder der Balken müssten folgen)

#### **4. Schritt: Konkrete Positionierung der Sequenz**

*Position E3/Original:*

- Fernseher

- Kronleuchter
- Schaukel
- Tisch (Kindertisch oder Werk Tisch)

## 5. Schritt: Erste Interpretation

Ein Kindertisch: Aufgrund der Rollen wirkt der Tisch mobil. 2 Ordnungselemente sind am Tisch. Weil sie drauf sind ist das Kind oder die Eltern des Kindes ordentlich (es liegt in Behältern) Das Kind wird auf 5 Jahre geschätzt.

Mädchen oder Junge ist abhängig vom Gegenstand. Es kann noch nicht abgeschätzt werden, ob es ein Mädchen oder Junge gemalt hat. Vielleicht konnte das Kind den Tisch nicht selbst aussuchen (die Rollen sprechen für ein Mädchen, die Farbe jedoch für einen Jungen). Solange kein Flachbildfernseher im Zimmer steht würden wir aufpassen ob Eltern Wohlhabend sind.

Der Tisch wirkt ästhetisch. Wenn es ein Nachttisch ist, dann könnten es typische Gegenstände, die am Nachttisch liegen sein (Zahnsperre, Wecker, eine kleine Lampe...). Kind schläft gerne, liest vielleicht am Abend oder hat positive Assoziationen zum Bett. Die Eltern fördern vielleicht die Lesekompetenz. Lesen dem Kind vielleicht vor oder wollen, dass das Kind liest. Es wäre dann ein neugieriges Kind (entweder sind es die Eltern oder das Kind hat eine intrinsische Motivation). Das Licht ist vielleicht zum Einschlafen da. Vielleicht hat das Kind etwas Angst. Oder das Kind selbst ist sehr ordentlich und dann liest es noch am Abend. Es wird vermutet, dass das Kind selbstständig ist und selbst Ordnung hält. [Es werden weitere „ordentliche“ Sequenzen vermutet. Keine kritizikrazi Darstellungen]

- Werkbank: Billige Werkbank da sie Rollen hat, ist wohl nicht besonders Stabil wirken. Am ehesten ist sie aus Plastik. Die blaue Farbe würde auch darauf hinweisen. Vielleicht beschäftigt das Kind diese Werkbank aber da das Kind auf 5 Jahre geschätzt wird, kann es sein, dass es den Ärger über die nicht gut funktionierende Werkbank Luft machen wollte. Wenn jedoch die Ordnung beachtet wird, mit welcher die Sequenz gemalt wurde, wird eher nicht angenommen, dass das Kind die Werkbank als „schlecht/nicht funktional“ ansieht (es wird eher an die positive Intension gedacht, da sonst krizikrazi vermutet werden würde)
- Schreibtisch: Es könnte auch ein kleiner kindgerechter Schreibtisch sein. In die



Behälter kommen die Stifte. Wäre dann vielleicht ein Vorschulkind. Der Ordnungsaspekt fällt auf und wäre im Zusammenhang mit Schule einleuchtend. Oder es ist ein kleiner Tisch wo Spangen /Haarreifen...drauf sind , dass wäre dann ein Mädchen, ein sehr ordentliches. Wäre dann so eitel - das Optische wäre dann wichtig/eigene Darstellung (Siehe Prinzessin).

### Sequenz 2:



#### 1. Schritt: Objektive Beschreibung

Großes Rechteck mit den Farben braun und gelb gemalt. Darin vier braune Querstriche die zum Teil nicht durchgezogen sind. Auf den untersten dreien befinden sich Farbelemente mit den Farben violett, braun und hautfarben (aufsteigende Reihenfolge). Auf dem obersten Querstrich befinden sich zwei Rechtecke ohne obersten Querstrich.

#### 2. + 3. Schritt: Kontext öffnen (was könnte hier dargestellt sein?) und flexible Positionierung der Sequenz (Kontexte)

Erste Assoziationen:

- Regal

*Position E1/E2 Blattrand oder Mitte/Original:*

- Regal (Mitte tendenziell oben): Oben sind Vasen oder Ordner zum Papier einlegen. Wenn es oben zu wäre könnten es auch Bücher sein, welche im Regal stehen (ist aber nicht der Fall). Es könnten auch Computerspiele im Regal sein. Es sollte etwas genaues dargestellt werden. Die unteren Elemente sehen aus wie leichte Stoff oder Kleidung. Die Ordnung im Regal kommt zur Geltung. Alles hat seinen Platz.
- Vase im Regal: Der Raum wäre dann kein Kinderzimmer – Wohnzimmerthese wäre bestätigt [Dekorationselemente würden folgen, eine Couch, ein Fernseher, weitere Regale ein zwei Bilder]
- Regal mit Ordnern: Regal mit Ordnern und nur angedeutete Spielfiguren: [entweder Tisch oder ein Teppich zum spielen im Kinderzimmer oder andere Aufbewahrungsboxen die am Boden stehen]

- Regal mit Boxen: Regal mit Aufbewahrungsboxen mit Dingen die nicht täglich gebraucht werden oder nicht täglich verwendet werden dürfen und Kleidung. Das spricht für ein Mädchen.[ein Schminktisch noch eine Kommode]
- Glasvitrine (wegen der gelben Farbe): Dann würde es im Wohnzimmer stehen. Oben wären Gläser das Bunte wären dann Schalen oder buntes Geschirr oder Massige Tüllelemente (Stoff für Dekomaterial). Vielleicht sind deshalb die Striche nicht durchgezogen weil es so zerbrechlich ist.

*Position: oben Mitte/links:*

- Bettdecke
- Bettwäsche (Polster mit Decke. Die offenen Formen passen nicht zum Rest, deshalb Decke und Polster) [Bettgestell, Kleiderkasten oder Nachtkasten] Es wurde entweder das Zimmer des Kindes dargestellt oder das Schlafzimmer der Eltern. [dann würde eine zweite Bettdecke folgen oder es ist ein alleinerziehendes Elternteil]

*Position E1/E2/links:*

- modernes Gemälde/abstrakt: [Gemälde, Wohnzimmereinrichtung]
- Kinderzeichnung: [Kinderzimmer oder auch im Wohnzimmer]
- Aufgehängtes Regal mit Buchrücken: dann wird das Alter etwas jünger als 5 Jahre geschätzt, da die Bücher nicht so gut gemalt sind

*Position E1 Blattrand/verkehrt:*

- Vorhang: [Der Vorhang wäre dann nicht so schön, weitere Fenster und Teppich müsste folgen]

*Position Mitte etwas schräg gesenkt/links:*

- Teppich (moderner Teppich): [Tisch, Wohnzimmer Couch]
- Offener Kühlschrank

*E2 Rand/original:*

- Kühlschrank: (Die Eltern betreiben Trennkost )

#### **4. Schritt: Konkrete Positionierung der Sequenzen 1 und 2**

- Schreibtisch/Regal: (das gelb wirkt absichtlich gewählt) Vielleicht streicht das Kind gerade sein Zimmer und steht dann mit einem Pinsel im Raum.
- Schminktisch und Regal: (es ist nun eher ein Kinderzimmer als ein Wohnzimmer)
- Werkbank: Werkbank und das Regal mit Spielsachen im Sinne einer Spielecke. Es wirkt aber auch äußerst erwachsen, das Regal - so geordnet.

## **5. Schritt: Erste Interpretation**

Es wurde wohl ein Regal mit einem Schreibtisch (Mal- und Schreibsachen und bunten Aufbewahrungsboxen) gemalt. Oder es handelt sich um einen Tisch mit Spangen und einem Kleiderregal (könnte immer noch ein Nachtkasten sein, wenn das Bett folgen würde. Es ist jedoch befremdlich, dass der Kasten so nahe am Nachtkasten steht). Wenn es ein Regal mit Büchern ist, dann ist in der Nähe vom Bett ein Tisch zum Vorlesen gestellt worden. Irritierend ist der gelbe Strich am Rand, da es eine Vorderansicht ist, man sieht ins Regal rein und es fehlt die Tür.

Die Sequenz könnte auch im Querschnitt gemalt worden sein (es ist aber aufgrund des Alters unwahrscheinlich). Vielleicht malte das Kind zuerst ein Regal und dann das Innenleben. Vielleicht ist das Regal aber einfach nur bunt. Die Sequenz wirkt ordentlich und detailliert gemalt, da die unteren Sequenzen stoffartig angedeutet sind. Trotzdem ist es nicht erkennbar, was es ist (es hat wohl ein ordnungsliebendes Kind gemalt). Das gelbe ist mit Sicherheit absichtlich gemalt worden. Wenn das Regal im Querschnitt ist, ist das gelbe ein Vorhang. Passt zur Ordnung, denn es verdeckt das Innenleben des Regals.

Die Darstellung wirkt durch die Farben freundlich. Sie wurde mit einem Wert auf Detail gemalt. Die Sequenzen stehen eng beieinander...als würde sie zusammengehören (ob das Kind ein fröhliches ist oder nicht, ist jetzt noch schwer zu sagen). Die Farben wurden bewusst gewählt, das Kind hatte sein Zimmer wohl im Kopf (Junge Mädchen immer noch offen).

Die Werkbank kann noch beibehalten werden, jedoch müssten dann noch einige passende Sequenzen folgen. Wie zum Beispiel ein kaputtes Fahrrad, ein Junge mit einem Hammer oder ein Mädchen mit Hammer.

Vielleicht aber, hat das Kinder ein unkonkretes Raumgefühl oder es ist eng in seinem Zimmer.

### **Sequenz 3:**



### 1. Schritt: Objektive Beschreibung

Gelbes Rechteck. Die Querseiten sind um das doppelte nach unten verlängert. Über dem gelben Rechteck hin und hergezogene grüne Striche, darüber zwei gelbe Linien, welche miteinander abschließen (ergeben eine schmale Plattform). Links neben den verlängerten Längsstrich ist ein schwarzes nach oben offenes Rechteck. Unterteilt ist mit den Farben rot/orange, blau, grün und violett in stufenförmiger Reihenfolge ausgemalt.

### 2. + 3. Schritt: Kontext öffnen (was könnte hier dargestellt sein?) und flexible Positionierung der Sequenz (Kontexte)

*Position E1/original:*

- Lampe: Lampe mit kleinem modernen Lichtelementen
- Regal: Regal für einzelne CDs (wäre aber etwas hoch)
- Gemälde: [keine Kinderzimmereinrichtung sondern Wohnzimmer]
- Tisch: [Küche dann Frühstückstisch oder großer Esstisch]
- Angeschraubtes Regal mit runter hängenden Bommeln.

*Position Mitte/links:*

- Feuerzeug mit Riesenflamme
- Spraydose (blau violett): oben wird ein Buchstabe gesprayed
- Getränkebecher mit Strohhalm (blau) und einem großen Schirm [Meer, Strand]
- Box: Stiftebox mit einem Zeichenblatt

*Position Mitte/verkehrt:*

- Schüssel: Der gelbe Teil der Sequenz ist eine Schüssel
- Babybett: (Das Kind teilt sich das Zimmer mit einem Geschwisterchen, oder im Zimmer steht immer noch das alte Gitterbett)

- Puppenbett [Andere Spielsachen anderes Zubehör für die Puppe]

*Position Unterer Blattrand /original:*

- Ablage/Hocker: Der blaue Teil der Sequenz ist eine Ablagefläche für Bücher und Mappen. Das Gelbe ist ein Hocker der Stauraum hat und dieser Hocker ist so voll, dass er nicht mehr zu geht.
- Bett/Teppich: Kind malt aufgrund der Vorbildwirkung von Erwachsenen ein Bett mit einem Teppich nach.
- Tisch
- Kommode (gelb) mit Stauraum (blau/violette) für Bücher, Laptop ohne Tastatur und daneben das Mauspad
- Spongebob-PSP und daneben die Spiele (wegen gelber Farbe)

**4. Schritt: Konkrete Positionierung der Sequenz**

- Bett mit Teppich
- Bett mit Ablage
- Ablage mit Hocker

**5. Schritt: Erste Interpretation**

Bett/Teppich: Dem Kind hat wohl jemand geholfen, denn es hat eine ungewöhnliche Perspektive des Bettes mit dem Teppich gemalt. Vielleicht hat es schon früher Sachen aus einer anderen Perspektive gemalt - mit Hilfe von Erwachsenen zum Beispiel. Die Perspektive erscheint aufgrund des Alters eindrucksvoll. Es hat auch ein Junge gemalt haben können. Wegen der Räumlichen Vorstellung könnte klischehaft vermutet werden, dass es ein Junge war. Es könnte ein Junge oder genauso ein Mädchen – bis zum jetzigen Standpunkt – gemalt haben. Wenn es ein Bett mit einem Teppich ist, dann bleibt der Eindruck des Ordnungliebenden Kindes beibehalten. Man kann aber keine weiteren Charakterzüge erkennen. Vielleicht liegt es daran, dass nur mit bunten Farben gemalte Gegenstände dargestellt werden. So ist es schwer, etwas über das Geschlecht oder über Persönlichkeitsmerkmale aussagen zu können. Das Mobiliar ist bunt und dieses deutet auf ein kreatives, fröhliches Kind. Mehr kann nicht gesagt werden.

**6.Schritt: Fixierte Position 1+2+3**

Es wurde vermutlich ein Kinderzimmer dargestellt (Teppich, Ablage). Die Betttheorie bei der Sequenz 3 fällt grundsätzlich weg, da es kleiner ist als der Tisch (Kann jedoch noch aufgrund der Perspektive beibehalten werden – falls das Kind zeichnerisch sehr begabt ist). Alles zentriert sich in einer Ecke, es wirkt voll gestopft (nah beieinander). Es könnte immer noch ein Teppich mit einem Bett oder ein Regal mit einem Tisch sein. Alles steht an der Wand (Teppich, Bett, Regal)

## Sequenz 4:



### 1. Schritt: Objektive Beschreibung

Zwei nach oben stehende, längliche Rechtecke, darüber ein Rechteck mit ovalen Abschluss und einer welligen Längslinie. An der ganzen oberen Längslinie entlang, wurde eine dünne mit gelber Farbe gemalte Fläche dargestellt. Am rechten Ende oben, an der gelben Fläche angesetzt, zieht sich eine blaue Fläche nach. Zwischen blau und gelb liegt noch eine graue/ockerfarbene Fläche.

### 2. + 3. Schritt: Kontext öffnen (was könnte hier dargestellt sein?) und flexible Positionierung der Sequenz (+ weitere Kontexte)

*Position Mitte original:*

- Bett: Bett mit einem gelben Bezug und einem Polster [weitere Zimmereinrichtungen, Kasten, Kommode. Ob ein Schlafzimmer oder Kinderzimmer folgen wird, ist unklar]
- Kuscheltiere: Krokodil oder Dino [Kuscheltiere, Zimmer mit vielen Spielsachen, Junge und Mädchen befinden sich nicht in der Zeichnung]
- (Mini)-Trampoline: [Garten oder im Zimmer ...dann Möbelstücke]
- Bank: Werkbank und das blaue ist ein Hammer mit grauem Stil (die Füße sind jedoch etwas kurz).

*Position E2/E4 Blattrand/links:*

- Ölgemälde im Querschnitt: [Wohnzimmereinrichtung]
- Wasserwand: (Wände wo Wasser runter rinnt - auch Querschnitt) muss nicht zwingend am Rand positioniert sein [Wohnzimmer, wäre luxuriös und es könnte ein großer Flachbildfernseher folgen]

*Position Oben Mitte/verkehrt:*

- Hängelampe: längliche Hängelampe
- U-Boot: (welches gerade auftaucht [Strand])

- Boot (gelb ist irritierend): [Fluss Strand]
- Regal aus Holz
- Es hängt an der Wand. Das blaue wirkt irritierend.

*Position: Mitte/rechts:*

- Krokodil: fallendes Krokodil [Kuscheltier...das Regal von dem es runter gefallen lassen wurde]
- Giraffe: Sie will gerade aus dem Wasser raus gehen (blau ist das Wasser) Nach gemalt aus einer Serie, einem Film, einer Geschichte oder aus einem Bilderbuch.

#### **4. Schritt: Konkrete Positionierung der Sequenz:**

- Bett

#### **5. Schritt: Erste Interpretation:**

Es handelt sich um ein langes Bett, als würde darin ein großes Kind liegen. Vielleicht ist das Kind stolz drauf, dass es schon ein großes Bett hat. Der Polster ist irritierend. Es ist wie eine Klappe zum runter ziehen. Die Farben blau und gelb wirken wie der Himmel und die Sonne. Vielleicht ist der Polster mit einem Himmel und die Decke mit einer Sonne bedruckt. Die Decke ist mit gerader Linienführung gemalt aber der Polster hat keine typische Polsterform. Vielleicht wusste das Kind nicht, ob es den Polster auf die Decke oder über die Decke malen soll. Oben ist das Bett so wellig dargestellt, obwohl das Kind allen Anschein nach gerade Striche malen kann. Vielleicht wollte das Kind damit etwas andeuten. Vielleicht ist es ein besonderes Bett (Prinzessinenhaftes so ein geschwungenes Bett).

#### **6.Schritt: Fixierte Positionen 1+2+3+4**

Es wurde ein Kinderzimmer dargestellt. Das Bett ist komplett anderes als die andere Sequenzen (dunkler und kräftiger). Die andere Sequenzen sind zart dargestellt worden. Das Bett wirkt so fest, als wäre es etwas aggressiver gemalt worden. Das Bild wirkt wie von zwei Personen gemalt.

Die zwei Sequenzen könnten zwei Betten sein. Ein großes Bett für ein Kindergartenkind und das kleine Gelbe ist das Bett für das Geschwisterchen. Die Erwachsenen sind aufgrund des Babys (Geschwisterchens) oft im Zimmer. Deshalb ist alles so geordnet in dem Zimmer. Deshalb ist die eine Hälfte so Zart (Baby) und das andere demonstriert dass



selbstbewusste Kind welches die andere Hälfte des Raumes bewohnt.

Die zweite Sequenz könnte nun ein Fernseher mit einer Ablagefläche für DVDs sein und das Bett ist so stark gezeichnet weil das Kind im Bett fernsehen darf.

Die zweite Sequenz ist kein Tisch mehr... Linke Ecke ist die Büro Ecke. Links ist es überfüllt und eng und rechts ist viel Platz. Es fehlt Dekoration und die Medien. Als wäre der Raum das Medium. Das Zimmer eröffnet keine Aussagemöglichkeiten bezüglich des Kindes.

### **3.3.2 Sequenzielle Bildanalyse von Collagen**

Die Methode der sequenziellen Bildanalyse hat sich bei Kinderzeichnungen sehr bewährt. Die Kollage „Eschenbacher\_Ms\_m6“ war der erste Versuch, die sequenzielle Methode auch an einer Kollage anzuwenden. Bei den Kollagen wurden wir vor die Herausforderung gestellt, den Ausdruck des Kindes interpretierbar zu machen, da eine Kollage die Verbindung des Ausdruckes von der Schülerin oder dem Schüler auf der einen und dem Kind auf der anderen Seite darstellt. Somit war es nicht möglich das Analyseverfahren der Kinderzeichnungen auf die Kollagen zu übertragen. In dem Fallbeispiel „Eschenbacher\_MS\_m6“ lag eine Kollage vor, welche die Abbildung eines von der Schülerin gestaltetes Hauses darstellt. In dieses Haus hat das Kind die, von der Schülerin vorbereiteten Medienkärtchen eingeklebt. Im Verlauf der Analyse dieser Kollage wurde ersichtlich, dass es mit einigen Modifikationen durchaus möglich ist, eine Kollage mit der Methode der sequenziellen Analyse zu Interpretieren. Jedoch ist jede Kollage ein individueller Ausdruck der Schülerin oder des Schülers und des Kindes und muss aufgrund dessen immer individuell analysiert werden. Dies bedeutet, dass sich die Gruppenleiterin oder der Gruppenleiter der Analysegruppe immer aufs Neue überlegen muss, welche Sequenzen sinnvoll zu interpretieren sind.

Bei dem hier als Anschauungsbeispiel dienenden Fall „Eschenbacher\_MS\_m6“ für die Anwendung der sequenziellen Analyse an Kollagen, wurden aus dem vorgemalten Haus der Schülerin, die vom Kind eingeklebten Abbildungen mit Hilfe eines Computerprogramms entfernt und zuerst die Zeichnung des Hauses interpretiert. Dabei wurden erste Assoziationen der Gruppenmitglieder notiert. Dies erschien sinnvoll, da auch das Kind diese Vorgabe hatte und einen Umgang damit finden musste. Dann wurden der Reihe nach die vom Kind eingeklebten Abbildungen der Medien für die Analyse herangezogen. Die Abbildungen der Medien wurden nach den unten angeführten Modifikationen analysiert. Der Fokus lag auf der Anordnung der Medienabbildungen des Kindes und nicht auf den Abbildungen selbst,

da diese ja von der Schülerin gewählt und gestaltet wurden. Durch das Fallbeispiel „Eschenbacher\_MS\_m6“ hat sich gezeigt, dass es nicht von Vorteil ist, die Sequenzen bei der Analyse thematisch zu verbinden, d.h. zum Beispiel alle Sequenzen, welche ein technisches Gerät darstellen, gekoppelt zu interpretieren und in Beziehung zu setzen. Es ist wichtig, dass auch bei einer Kollage der Vorgang von Breckner eingehalten wird und die Sequenzen einzeln und weitgehend zufällig analysiert werden.

Die Sequenzielle Bildanalyse basiert darauf, dass ein Bild in seine Sequenzen zerteilt wird und jede dieser Sequenzen eigenständig, also abgelöst von dem vollständigen Bild, analysiert wird. Nun werden hier die einzelnen Schritte der Analyse eines Bildes abermals angeführt und die entwickelten Modifikationen für die Analyse einer Kollage beigefügt.

Zu Beginn müssen die Sequenzen ausgewählt und vom Bild abgelöst werden. Bei der Analyse einer Kollage kann die Entscheidung über die Auswahl von Sequenzen nur anhand von Vorwissen getroffen werden. Im Projekt Mediengarten konnten wir über die Vorbereitung und die Reflexion der Schülerin oder des Schülers diese Entscheidung treffen. Dieses Vorwissen sollte nur ein Mitglied (vorzugsweise die Gruppenleiterin oder der Gruppenleiter) der Analysegruppe haben, da dieses im Prozess ausgeblendet werden muss. Wenn es zum Beispiel bekannt ist, dass das Haus von der Schülerin vorbereitet wurde, und das Kind vor der Aufgabe stand, in dieses fixe Gebilde Kärtchen einzukleben, wird es Sinn machen, sich bei der Analyse eher auf die gewählte Positionierung der Medienkärtchen zu konzentrieren und weniger auf die Wirkung der aufgemalten Räumlichkeiten. Ebenfalls wird es sinnvoll sein, die vorgemalten Räumlichkeiten der Schülerin als Rahmen für die flexible Positionierung der Abbildungen zu nehmen. Bei einer Kollage, welche einen Einkaufswagen, mit den vom Kind eingekauften Medien darstellt, wird eine andere Aufteilung der Sequenzen sinnvoll sein. Während der Analyse kann man sich dann darauf konzentrieren, ob das Kind eine Abbildung eines Mediums gewählt hat und diese somit in den Einkaufswagen gelegt hat oder nicht.

Im ersten Schritt wird nun jede Sequenz objektiv beschrieben (nur das Gesehene wird aufgeschrieben, ohne es mit Bedeutung anzureichern). Bei Zeichnungen würde dies bedeuten, dass eine Sequenz in ihren einzelnen Strichen, Farben und Formen, also objektiv, beschrieben wird. Durch diesen Schritt wird vermieden, dass eine Sequenz, beispielsweise ein gemaltes Bett, gleich als solches wahrgenommen wird. Der Blick der Analysegruppe wird durch diesen Schritt geöffnet und für Einzelheiten zugänglich gemacht. So kann ein anfänglich gedeutetes Bett auch als ein Telefon erkannt werden.

Bei der Interpretation einer Kollage macht dieser Schritt nur begrenzt Sinn, da die Sequenzen ausgewählte Abbildungen der Schülerin oder des Schülers sind, oder die Sequenzen aus Zeitschriften stammen. In diesem Fall wurde der erste Schritt so abgeändert, dass beschrieben wurde, was die Sequenz abbildet. Bei einer Abbildung eines Fernsehers kann bestimmt werden, ob es die Abbildung eines Röhrenfernsehers oder eines Flachbildfernsehers ist.

Im zweiten Schritt wird die Kontexteröffnung (die Sequenz wird mit Bedeutung angereichert. Je mehr Seinsmöglichkeiten erschlossen werden können umso besser. Es stellt sich die Frage: Was könnte die Sequenz sein?) vorgenommen. Bei einer sequenziellen Bildanalyse werden dann im Hinblick auf eine Sequenz Seinsmöglichkeiten gesammelt. Zum Beispiel kann eine Abbildung ein Bett, eine Telefonzelle, ein Funkgerät, etc. sein. Um diese Seinsmöglichkeiten erkennen zu können, wird die Sequenz sowohl gedreht als auch in unterschiedliche Kontexte gebracht.

Bei einer Kollage macht es Sinn sich zu fragen, was die Schülerin oder der Schüler mit der Auswahl dieser Abbildung bezwecken wollte und was das Kind in dieser Sequenz alles erkennen könnte. Dieser Schritt, also die Trennung zwischen der möglichen Absicht der Schülerin oder des Schülers und die möglichen Assoziationen des Kindes, hat sich bewährt. Oft wird angenommen, dass eine Abbildung eindeutig ist, und es wird vergessen, dass beispielsweise ein Kind in der Abbildung eines Flachbildfernsehers auch eine Spielekonsole oder ein Notizbuch erkennen könnte.

Im dritten Schritt wird eine flexible Positionierung der Sequenz vorgenommen. In welche Positionen kann die Sequenz gebracht werden und wie ändert sich dadurch deren Bedeutung? Dies ist eine leitende Frage bei der Analyse eines Bildes. Hierfür wird die Sequenz gedreht und an unterschiedliche Positionen gelegt.

Bei einer Kollage konzentriert man sich darauf, welche Bedeutung die Sequenz an einer bestimmten Stelle im Bild hat. Wenn beispielsweise die Abbildung des Computers vom Kind in ein Kinderzimmer geklebt wurde, könnte dies bedeuten, dass dieses Kind in seiner Freizeit Computerspiele spielen kann. Wenn die Sequenz jedoch in das Wohnzimmer gelegt wurde, könnte die Abbildung für ein Arbeitsgerät der Eltern stehen oder als ein Gerät für das Ansehen von Filmen fungieren. Durch diesen Schritt eröffnen sich einige Annahmen über den Medienalltag des Kindes und die Möglichkeiten werden nicht gleich zu Beginn verworfen.

Im vierten Schritt wird die Sequenz an die korrekte Stelle im Bild positioniert um die Interpretationsmöglichkeiten einzugrenzen. Dieser Schritt bleibt bei der Kollage unverändert.

Im fünften Schritt wird eine erste, an der Sequenz orientierte Interpretation vorgenommen. Auch dieser Schritt bleibt bei der Kollage unverändert.

Im sechsten Schritt wird die erste Sequenz weggelegt, um die zweite Sequenz einzuführen. Die Schritte 1-5 werden mit der zweiten Sequenz wiederholt. Nachdem die zweite Sequenz für sich analysiert wurde, wird sie mit der ersten Sequenz in Beziehung gebracht. Dies wird mit allen Sequenzen durchgespielt, wobei das in Beziehung setzen mit allen bis dahin analysierten Sequenzen durchgeführt wird. D.h. ab der zweiten Sequenz: Sequenz 1 und 2; ab der dritten Sequenz: Sequenz 1 und 2 und 3 etc.

Bei der Analyse von Kollagen muss individuell entschieden werden, ob es sinnvoll ist, die zuvor interpretierte Sequenz wegzulegen, um die neue Sequenz einzuführen. Bei manchen Kollagen kann es von Vorteil sein, die neue Sequenz von Beginn an in Relation zu den zuvor analysierten Sequenzen zu analysieren. Dann macht es Sinn, jede fixierte Sequenz an der richtigen Stelle liegen zu lassen und eine neue Sequenz einzuführen. Wenn bedacht wird, dass eine Kollage aus mehr als 10 Sequenzen bestehen kann, liegt der größte Vorteil in dieser Abänderung im Zeitmanagement.

Im siebten Schritt wird eine Interpretation der fixierten Sequenzen vorgenommen. Dieser Schritt ermöglicht die Eingrenzung von Interpretationsmöglichkeiten und dient dazu, die einzelnen Sequenzen immer mehr als ganzes Bild zu verstehen. Der Bedeutungskontext kann eingegrenzt werden. Welche Interpretationen können weiter verfolgt und welche müssen verworfen werden? Auch bei diesem Schritt wurde nichts verändert.

Für den achten Schritt werden Hintergrundinformationen aus den Vorbereitungen und Reflexionen der interviewführenden Schülerin oder dem interviewführendem Schüler zu den Interpretationsmöglichkeiten hinzu genommen. Die Analysegruppe (mit Ausnahme der Person, welche die Sequenzen ausgewählt hat) bekommt erst in dieser Phase die Vorbereitungen und Reflexionen der Schülerin oder des Schülers zu lesen. Dieses Vorgehen ist wie beim Bild durchgeführt worden.

In neunten Schritt wird eine Letztinterpretation des Bildes/der Kollage vorgenommen: Was sagt uns das Bild/die Kollage über die Bedeutung der Medien für das Kind? Dies war bei beiden Fällen die leitende Frage der Letztinterpretation. Während für die Forschungsdocumentation alle Schritte protokolliert und bei der Letztinterpretation herangezogen werden,

werden in dem hier vorliegenden Forschungsbericht nur die Letztinterpretationen wiedergegeben.

Die Reflexion der sequenzielle Bildanalyse macht deutlich, dass insbesondere die differenzierte Kontextöffnung die Gefahren der vorschnellen Bedeutungszuschreibung zu vermeiden hilft. Die Methode basiert darauf, dass jede Sequenz eines Bildes oder einer Kollage für sich steht und Bedeutung generiert. Alle Assoziationen, Vorerfahrungen oder Bedeutungszuschreibungen, welche beim Betrachten der Sequenz entstehen, sind wichtig für die Analyse. Die Richtung entsteht durch die Sequenzen selbst.

Bei der sequenziellen Bildanalyse muss allerdings eine Person die Sequenzen wählen und sie der Analysegruppe im Analyseprozess zur Verfügung stellen. Mit etwas Übung ist es für dies Person nicht schwer, den Eindruck des gesamten Bildes in den Hintergrund zu stellen, sich auf die Wirkung der einzelnen Sequenzen einzulassen und somit an der Analyse teilzunehmen. Bei der sequenziellen Methode der Interpretation von Kollagen ist das Vorwissen der Person, welche die Sequenzen wählt, größer als das Vorwissen beim Bild. Es muss die Vorbereitung und die Reflexion der Schülerin oder des Schülers gelesen werden, um eine sinnvolle Einteilung der Sequenzen vornehmen zu können. Letztlich greift diese Person in die Interpretation mehr ein, als dies bei der Analyse einer Kinderzeichnung der Fall ist. Von dieser Person wird somit mehr Zurückhaltung bei der Analyse verlangt, um den Prozess nicht in eine Richtung zu lenken.

Eine weitere Herausforderung besteht darin zu erkennen, welcher Ausdruck des Kindes in der Kollage verwirklicht wurde. Die Frage, inwieweit das Kind durch das Material eingeschränkt wurde, muss bei jeder Kollage gestellt werden. Zusätzlich ist eine Kollage immer ein kollektiver Ausdruck des Schülers oder der Schülerin und des Kindes. Dieses muss bei der Analyse von Kollagen immer berücksichtigt werden und beeinflusst die Wahl der Sequenzen maßgeblich mit. Die Erfahrungen haben gezeigt, dass die Sequenzen und die Vorgehensweise zwar im Vorfeld entscheiden werden müssen, die Sequenzen jedoch in zufälliger Reihenfolge aufgelegt werden sollten.

### **3.3.3 Die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring**

Nachdem das Analyseverfahren der sequenziellen Bildanalyse einer Zeichnung oder einer Kollage nach dem Vorbild von Roswitha Breckner mit der Praktikantinnen- und Diplomantinnengruppe beendet war, die Forscherinnengruppe dementsprechend gut das Bild oder die Kollage des Kindes mit der dazugehörigen Vorbereitung und Reflexion der Schülerin

oder des Schülers zu der jeweiligen Durchführung kannte, wurde ihnen das Interviewtranskript des Einzelfalles vorgestellt, um die Bilddaten und die Textdaten miteinander in Beziehung zu setzen.

Die Methode, mit welcher in die Interviews ausgewertet wurden, war die Einzelfallanalyse nach Mayring. Die Einzelfallanalyse, so wie sie Mayring versteht, basiert unter anderem darauf, dass im Analyseprozess der Fall in seiner Ganzheit beibehalten wird (Mayring 42, 2002). Diese Bedingung Mayrings ergab für die Analyse der Interviews mit Kindergartenkindern Sinn. Kindergartenkinder können ihre Erzählungen nicht nach Themenbereichen strukturieren und springen oft in deren Erzählungen hin und her. Der Sinn des Gesagten konnte in der Studie Mediengarten oft nur durch das vollständige Interview und die dazugehörige nonverbale Erhebungsmethode erschlossen werden. Im Projekt Mediengarten wurde in allen Fällen zuerst das nonverbale und erst danach das kommunikative Material analysiert. Der Grund dieses Vorgehens lag darin, die Ausdrucksmöglichkeiten der Kinder nicht durch das Sprachliche einzuschränken. Somit wurden die Bilder nicht als Ergänzung zu den Interviews analysiert, sondern der nonverbale Ausdruck der befragten Kinder wurde als ein zentraler und aussagekräftiger Ausdruck deren Medienalltags verstanden. Das transkribierte Interview wurde immer erst nach der Analyse der Zeichnung oder der Kollage analysiert.

Die Gruppe hatte den Auftrag, sich nach der Fertigstellung der Bildanalyse das Interview einmalig durchzulesen und gleich danach die eigenen Assoziation über das Kind aufzuschreiben. Das Interesse bestand darin, das erste Bild vom Kind festzuhalten, um dieses dann mit dem Bild nach der Analyse zu vergleichen. So konnten Veränderungen des Eindrucks vom Kind besprochen werden und vertiefend darüber nachgedacht werden, durch was diese Veränderungen des Eindrucks über das Kind ausgelöst wurden. Die Interpretationsanalyse nach Mayring, welche Gudrun Kern und die Autorin für Interviews mit 3-6Jährigen anhand eines Fallbeispiels von einem 6,5 jährigen Mädchen erprobt und für die Altersgruppe angepasst haben, wird hier in der methodischen Vorgehensweise, so wie es in den Analysegruppen praktiziert wurde, erläutert. In der Befragung von Kindergartenkindern war es nicht das Ziel deren Wahrheitsaussagen zu ihrem Umgang mit Medien in deren Alltag herauszuarbeiten. Wir wollten, dass die 3-6Jährigen die Möglichkeit bekommen, ihre Sicht des Medienalltags selbst darzustellen.

Mayring betont in der Auflistung der Vorteile seines Analyseverfahrens die kommunikationswissenschaftliche Verankerung (Mayring 2003). Dies bedeutet, dass in der Analyse von Interviews immer angegeben werden muss, auf welche Aussage sich die jeweiligen Inter-

pretationen beziehen. Wir haben im Interpretationsverfahren der Interviews deshalb darauf geachtet, in den Zusammenfassungen zu den genannten Medien die Zeilenangaben aus den transkribierten Interviews anzugeben. Ein weiterer Grund dieses methodischen Verfahrens war, nicht zu weit von den Textdaten abzuweichen. Nicht nur in die Zeichnungen von Kindern, auch in deren Erzählungen zu einem Thema wird all zu oft und vorschnell Sinn hinein interpretiert, der das Gesagte übersteigt. Dies hat auch die Erfahrung aus den Analysen mit der Analysegruppe gezeigt. Des öfteren wurden Interpretationen generiert, welche zu weit vom Interview abrückten. Durch das Potenzial der Gruppe konnte diese Gefahr des Überinterpretierens reguliert werden. Durch die Frage: „Wo sagt dieses Kind das?“ konnten im Analyseverfahren durch die Diskussionen der Gruppenmitglieder über die Bedeutung anderer Lesarten die Interpretation reguliert werden.

Das von Mayring geforderte systematische Verfahren der Inhaltsanalyse wurde im Projekt Mediengarten ebenfalls eingehalten, da alle Interviews nach dem von uns anhand des Materials entwickelten Verfahrens interpretiert wurden (dies wird unter der nächsten Überschrift „Qualitative Inhaltsanalyse für Interviews mit 3-6Jährigen“ erläutert). Letztlich fordert Mayring von der qualitativen Analyse, so wie es von der quantitativen Analyse gefordert wird, eine Konkretisierung durch Kategorienbildungen (Mayring 42: 2003). Dies geschah im Projekt Mediengarten durch den deduktiven Schluss (Mayring 75: 2003), also durch die Kategorienbildung aus den Theorien des medialen Habitus und der Generationendifferenz. Die Dimensionen „Eindruck und Ausdruck“ und „Mediengeneration“ wurden generiert und auf die Interpretationen von Bild und Interview angewendet. Das soll hier an einem Beispiel veranschaulicht werden:

### **Qualitative Inhaltsanalyse für Interviews mit 3-6Jährigen**

#### *1. Welche Medien werden genannt? (Eine Auflistung)*

Zum Beispiel:

- Märchenbücher, Bilderbücher, Bücher
- Kassetten (Audio)
- Ansichtskarten
- Brief
- ...

#### *2. Paraphrasierung (+Zeilenangabe)*

Zum Beispiel:

Zeitschriften:

IP geht auf Frage zu Zeitschriften nicht ein (21)

...

Märchenbücher:

IP berichtet der Interviewerin viele Wieso Weshalb Warum Bücher zu Hause zu haben (45)

...

3. *Objektive Zusammenfassung der einzelnen Medien und eine erste Interpretation*

a) Zusammenfassung und erste Interpretation:

Zum Beispiel:

Auch Zeitungen sind von zu Hause her bekannt und die Betonung des Mediums (Ausruf **Zeitungen**), könnte drauf hindeuten, dass IP einen starken Bezug dazu hat – vielleicht weil das Zeitungslesen in der Familie als bedeutende Tätigkeit im Tagesablauf angesehen wird (auch der Ausruf: **Z haben wir auch zu hause!** deutet darauf hin)...

b) Interpretation (hinsichtlich der Nutzung, Motive der Nutzung):

Zum Beispiel:

IP gibt an, dass sie manchmal Zeitungen ansieht und auch nachfragt, aber das Interesse daran scheint nicht sehr groß, obwohl sie anscheinend den Begriff Zeitungen ausruft...

Bis zu diesem Schritt arbeitete das Analyseteam (also die drei Praktikantinnen oder Diplomandinnen) an den Interpretationsschritten zusammen. Die Interpretation wurde von einem Teammitglied aufgeschrieben und per Email an alle Mitglieder verschickt. Um die Letztinterpretationen zu erstellen, trafen sich Gudrun Kern und die Autorin mit unserer Gruppe. Die Letztinterpretation in der Gruppe wurde von den Fragen nach der Nennung von Wunschmedien und den Bedeutungszuschreibungen zu den von den Kindern genannten Medien geleitet. Dabei wurde auch der erste Entwurf einer Typisierung des medialen Habitus des Kindes formuliert.



### **3.3.4 Methodische Vorgehen zur Datenauswertung von Bild und Interview**

Nachdem der Prozess der Analyse in den beiden Analysegruppen beendet war, die einzelnen Fälle mit der nonverbalen Erhebung (Zeichnung oder Kollage) analysiert wurden und die einzelnen Letztinterpretationen der Interviews abgeschlossen waren, konnte die Datenauswertung beginnen. Für die Datenauswertung, also die Anbindung der Letztinterpretationen von Bild und Interview an die theoretischen Fragestellungen des Projektes, mussten passende Dimensionen der Abbildung generiert werden. Die Herausforderung bestand darin, für das Material, welches in jedem Einzelfall besonderes und individuell war, passende Auswertungsdimensionen zu finden, ohne dass einzelne Phänomene aus den Interview- und Bildinterpretationen verloren gingen. Durch die unterschiedliche Verbalisierungsfähigkeit der Kinder (oft auch durch das Alter der Kinder ausgelöst) und durch die unterschiedlichen Erhebungsmethoden (manche Schüler und Schülerinnen führten das Interview mit dem Kind, während dieses zeichnete. Andere spielten mit dem Kind während des Interview ein Spiel und wieder andere hatten einen zeitlichen Abstand zwischen dem Interview und der nonverbalen Erhebungsmethode) war es schwer, die einzelnen Fälle zueinander in Beziehung zu setzen. Es ist uns jedoch aufgefallen, dass viele Kinder in einer gewissen Weise Wünsche, was die Anschaffung und den Umgang mit Medien betrifft, geäußert haben. In den Letztinterpretationen wurde auch deutlich, dass die Kinder in die Familie, was den Umgang mit Medien betrifft, eingebettet sind, so dass es zu einer Herausforderung wurde, das Bild eines Kindes aus dem Bild der jeweilige Familie zu lösen. Burkhard Schäffer hat in seiner Forschung die Dimensionen „Nähe und Distanz, „Arbeit und Spiel“ und „Vertrautheit und Fremdheit“ benutzt, um eine Typologie der einzelnen Milieus zu unternehmen. Wir haben im Projekt Mediengarten folgende Dimensionen zur Erstellung einer Typologie verwendet:

„Eindruck“, „Ausdruck“, „Generationsndifferenz“ und „Besonderheiten“.

Unter diesen Dimensionen werden die Wünsche nach Medien, als auch die Eingebundenheit der Kinder in deren Familien berücksichtigt und interpretierbar gemacht. Im Interpretationsverfahren wurde folgende Vorlage, um die einzelnen Dimensionen bei jedem Interview zu erfassen, angewendet:

#### **A) EINDRUCK**

*Beschreibung des Eindrucks des Kindes.*

*Wie stellt sich das Feld dar?*

### **Raum**

*Welche Medien? Wie wird der Raum beschrieben?*

- **Bild**

- **Interview**

### **Soziales**

*Vor allem bezogen auf die Eltern, Geschwister, Freunde, Großeltern*

- **Bild**

- **Interview**

### **B) AUSDRUCK**

*Welche Wünsche, Vorlieben des Kindes kommen zum Ausdruck? Gibt es Widersprüche zwischen Eindruck und Ausdruck?*

*Entspricht das was Kinder gerne tun dem Eindruck, dem sie ausgesetzt sind?*

*Lässt sich der mediale Habitus beschreiben? (z.B. affin zu audiovisuellen Medien)*

- **Bild**

- **Interview**

### **C) GENERATIONENDIFFERENZ**

*Fallen die Generationen auseinander? Entspricht Kind in seinem Ausdruck dem Eindruck, der durch Familie vorgegeben ist?*

- **Bild**

- **Interview**

### **D) BESONDERHEITEN**

- **Bild**

- **Interview**

## 4. Ergebnisse

Die im Folgenden wiedergegebenen Ergebnisse der Datenauswertung bestehen zunächst aus den Letztinterpretationen. Die Collagen und Zeichnungen der folgenden sieben Fälle wurden mit der sequentiellen Analyse ausgewertet. Die dazugehörigen Interviews wurden mit einer Einzelfallauswertung, welche sich an Mayring anlehnt, analysiert. Anschließend an die Letztinterpretationen der Fälle wurde der erste Schritt zur Relationierung der Interpretationen mit den Theorien, die den Vordergrund der Analyse bilden, durchgeführt. Da im Gesamtprojekt zwei verschiedene Theorien herangezogen wurden (Medialer Habitus, Mediengenerationen), wurden Aspekte formuliert, die das in Beziehung setzen der Interpretationen zu den Daten orientieren können. Die Dimensionen für das in Beziehung Setzen des medialen Habitus und der Generationentheorie wurden im vorherigen Kapitel 4.3.4 angeführt.

Diese Dimensionen sind Eindruck, Ausdruck und die Generationendifferenz. Mit diesen Dimensionen wird der Eindruck des Feldes rekonstruiert, in dem das untersuchte Kind sich bewegt (strukturierende Struktur). Unter der Perspektive des Ausdrucks steht im Mittelpunkt, wie das Kind sich selbst darstellt (medienkulturelle Selbstwahrnehmung/strukturierende Struktur). Mit der Generationendifferenz steht die Darstellung der Mediennutzung Erwachsener, insbesondere der Eltern, durch das Kind im Mittelpunkt.

Im Folgenden werden die einzelnen Fälle mit den Letztinterpretationen, den nonverbalen Erhebungsmethoden, den Letztinterpretationen der Interviews und letztlich der Relationierung beider Erhebungsmethoden mit der Theorie angeführt.

### **4.1 Fallbeispiel 1: w/6,5/WN**

Dieses Beispiel war das erste, von Gudrun Kern und mir analysierte Fallbeispiel. Es diente einerseits als Beispiel für die Generierung der Modifikationen der sequenziellen Bildanalyse nach Breckner und der Inhaltsanalyse nach Mayring und andererseits als Probebeispiel. Aufgrund dessen ist die Analyse dieses Fallbeispiel vom methodischen Vorgehen anderes als die folgenden Fälle. Einige Schritte wurden im Prozess der Analysen der sieben Fälle geändert oder durch andere ersetzt. Auch der Umstand, dass dieses Beispiel nur durch zwei Personen (Gudrun Kern und mich) analysiert wurde, hebt es von den anderen Fällen ab.

Letztinterpretation:

Die Interpretation des Bildes hat ergeben: Durch die Informationen aus der Vorbereitung und der Reflexion bestätigt sich die Annahme, dass die Sequenzen eine Aufzählung von Medien sind. Es wird vermutet, dass es sich um zwei technische Medien handelt und die anderen Interpretationsmöglichkeiten (Hochhaus, Kasten, Teppich, Spielbrett,...) werden nun ausgeschlossen. Vielleicht wurde der Umstand der Aufzählung von zwei technischen Geräten durch die Memory - Karten ausgelöst, welche auch Einzelabbildungen von Medien waren. Das Mädchen hat ein „cooles“ Handy gemalt. Es könnte sein, dass die zweite Sequenz eine Skizze für das „coole“ Handy war. Vielleicht konnte sich das Mädchen nicht entscheiden, ob es ein einfaches oder ein buntes Handy haben will oder sie entschloss sich nach dem anfänglich Schwarzen doch noch ein Buntes zu malen. Es ist aber auch möglich, dass zuerst das bunte Handy gemalt wurde. Dann würde die zweite Sequenz ein Ausdruck dessen sein, dass es weiß wie klassische Handys aussehen. Die Möglichkeit, dass die zweite Sequenz ein Laptop ist und die erste Sequenz ein Handy, bleibt aber immer noch aufrecht.

Das Bild ist ein fröhliches und vom Detail geprägtes Bild. Das bunte „coole“ Handy wirkt sehr mädchenhaft (durch die Farben) und verspielt. Es scheint so zu sein, dass das Mädchen eine klare Vorstellung von dem hat, wie ein Handy designtechnisch auszusehen hat. Die zweite Sequenz sieht durch die Größe und die schlichte Farbwahl wie eine Skizze aus. Es ist sehr detailreich gemalt und erscheint eher eine funktionale Abbildung, als eine erwünschte zu sein.

Hinter diesem Bild wird ein Mädchen vermutet, welches sich seiner Wünsche oder der Medien welche sie umgeben, bewusst ist. Es geht ihm nicht nur um die Technik, sondern auch ums Design. Es könnte sein, dass sie das Medium Handy schon öfter gemalt hat und somit eine Auseinandersetzung schon vor dem Interview stattgefunden hat oder aber, das Mädchen war das erste mal mit dem Selbstdarstellen des Mediums Handy konfrontiert. Dieses würde die Wiederholung in den zwei Sequenzen begründen.

Aufgrund der Größe der ersten Sequenz wird vermutet, dass dem Mädchen das „coole“ Handy wichtig ist. Vielleicht ersehnt sich das Mädchen dieses Handy für die Zukunft. Oder es ist eine Abbildung von den beiden „coolen“ Handys ihrer Schwestern (aus der Reflexion ist bekannt, dass sie Schwestern in der Pubertät hat)? Vielleicht wird das Medium zum „Cool sein“ benutzt. In dem Sinne - „Ich hab ein cooles Handy, also bin ich cool“. Oder die Nutzung des Handys zum Telefonieren ist dem Mädchen nicht so wichtig, wie das Aussehen des Gerätes. Die beiden Sequenzen zusammen sprechen jedoch dafür, dass sowohl die

Technik, als auch das Design wichtig sind. Das Mädchen weiß was es will, weiß wie es aussehen soll und es weiß auch welchen Status („cool“) dies mit sich bringt.

Die Interpretation des Interviews hat ergeben: Fernseher und Laptop werden als Wunschmedien im Interview genannt, gezeichnet werden dann aber 2 Handys. Alle 3 Medien werden auch im Interview an unterschiedlichen Stellen genannt. Es handelt sich um ein 6 jähriges Mädchen. Sie hat 2 ältere Schwestern. Anscheinend lebt es in einem Haushalt mit den Eltern und Geschwistern. Die Schwestern der IP sind die am häufigsten genannten Familienmitglieder, gefolgt von Mutter, Uroma und Vater. Das familiäre Umfeld wird als zu einer gut situierte Mittelschicht zugehörig eingeschätzt. Diese Vermutung basiert auf der genannten großen Medienauswahl im Haushalt; alle Kinder lernen ein Instrument; es wird auf kulturelle Aktivitäten Wert gelegt (Haus des Meeres/Museum); in der Whg./dem Haus der Familie gibt es zumindest ein Obergeschoss (lässt auf eine gewisse Größe der Wohnfläche schließen); anscheinend hat IP ein eigenes Zimmer.

Durch die Formulierungen der IP entsteht der Eindruck, dass es ein großes Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb der Familie gibt. Familiäre Werte werden vermittelt und von der IP angenommen und im Interview kommuniziert (Stichwort: fernsehen muss man nicht jeden Tag). Das Wort wir ist zentral in der Erzählung der IP

Printmedien sind in der Familie vorhanden. Es kommen Zeitungen, Briefe, Bücher, Karten als auch Kinderzeitschriften vor. Anscheinend sind sie auch wichtig, denn IP gibt an, viele Bilderbücher zu haben. Musik ist in der Familie der IP positiv konnotiert. Die Eltern fördern musikalische Aktivitäten ihrer Kinder (alle 3 Schwestern lernen ein Instrument). In diesem Zusammenhang wird als Motiv des Singens von der IP Spaß angeführt. Das selbst produzieren von Musik scheint in der Familie gelegentlich gemeinsam praktiziert zu werden und wird als selbstverständlich von der IP dargestellt. CDs, Kassetten, MP3-Player sind als Medien in der Familie vorhanden und werden anscheinend von den Eltern gutgeheißen (Weihnachtsgeschenk, Aktivität bei Besuch, zum Einschlafen).

Als Kontrast dazu wird in der Familie der Fernsehkonsum als etwas angesehen, das wahrscheinlich nicht sonderlich wünschenswert ist. Bei Besuch wird „nie“ fern gesehen, auch kommuniziert IP im Interview durch die Aussage „man muss ja nicht jeden Tag fernschauen“ eine distanzierte Haltung dem Medium gegenüber. Diese Einstellung scheint die IP aus ihrem Umfeld übernommen zu haben. Die Formulierung „man“ deutet darauf hin, dass es eine in der Familien verinnerlichte Ansicht ist, die festlegt, was man zu tun und zu lassen hat. Das Ansehen von Filmen wird vorwiegend am Wochenende und manchmal am Abend

als Freizeitbeschäftigung gebilligt. Jedoch wird diese Aktivität von den Eltern reguliert. Es gibt bei der IP keine Präferenzen im Hinblick auf Sendungen oder Filme, sondern es ist die Aktivität des Schauens, die im Vordergrund steht. Dies unterstützt die Annahme, dass die IP ein visuell interessierter Typ ist. In diesem Zusammenhang ist erwähnenswert, dass die IP großes Interesse an der Selbstdarstellung auf Fotos zeigt, als auch dass es ein Bedürfnis der eigenen Darstellung gibt (vergleiche im Kontext der Videokamera die Aussage: „Das filmt mich ja gar nicht“). Ebenfalls produziert die IP eigene Fotos. Im Speziellen werden von ihr Tiere im Haus des Meeres als Motive der Aufnahme genannt.

Auch die Darstellung der Medien auf den Bildkärtchen ist für die IP von besonderer Bedeutung. Sie differenziert zwischen den Medien, welche sie von zu Hause kennt und den Abbildungen („wir haben so einen, aber in einer anderen Farbe“). Dabei sind das Modell und die Farbe der Medien zentral (IP nennt keine Markennamen, außer im Kontext des Handys, des MP3-Players und der Spielkonsole). Dies weist auf ein stärkeres ästhetisches Bewusstsein der IP hin, welches sich auch in den Aussagen bezüglich ihrer eigenen Wirkung auf Fotos (etwa im Hinblick auf Kleidung) zeigt.

Im Interview wird ein Bedürfnis der IP, einen eigenen Fernseher und Laptop im Zimmer zu haben, zum Ausdruck gebracht. Beide Medien haben einen besonderen Stellenwert für IP, vor allem im Hinblick auf die Aussage, dass sie einen „Computerfernseher“ oben hätten. Der Vater wird als derjenige im Haushalt erwähnt, der etwas am Computer/Laptop tut (wahrscheinlich arbeiten). IP gibt an, dass sie selbst manchmal Spiele am Computer/Laptop spielt. IP darf nicht oft am Laptop spielen, und es erscheint, dass sowohl die Laptop/Computer Nutzung als auch der Fernsehkonsum von den Eltern reguliert wird. Aus Sicht der IP ist für Erwachsene der Computer/Laptop vielleicht eher zum Arbeiten da, während sie für sich als Kind das Spielen in den Vordergrund stellt. Da sie die Tätigkeit des Spielens betont, kann vermutet werden, dass sie mit der Computer/Laptopbenutzung vorwiegend Spaß und Unterhaltung verbinden.

Der Wunsch der IP, einen eigenen Laptop und Fernseher im Zimmer haben zu wollen, verweist einerseits darauf, dass sie dann etwa nicht mehr so sehr von den Eltern kontrolliert werden kann. Es wird angenommen, dass dieser Wunsch ebenfalls ein Ausdruck einer bestimmten Einstellung hinsichtlich der Relation von Alter und Mediennutzung darstellt. Groß sein bedeutet selbstbestimmte Mediennutzung und den Besitz von bestimmten Medien. Dieses Bedürfnis nach „Großsein“ wird im Interview auch in den Passage ersichtlich, in welchen IP angibt, selbst schon Bilderbücher zu lesen, als auch in dem Wunsch ein eigenes

Handy zu besitzen. Denn im Kontext des Handys werden die Eltern und die Schwestern als selbstverständliche BesitzerInnen eines solchen Mediums genannt und die IP selbst malt dann am Ende des Interviews anstatt eines Laptops zwei Handys.

Obwohl das Gefühl durch das Interview entsteht, dass in der Familie der IP Audiomedien und das Musizieren positiv bewertet werden, zeigt sich ein Bedürfnis der IP nach Fernseher, Handy und einem Laptop. Diese Medien sind ein Symbol für einen Erwachsenenstatus und dezidiert von der IP für sich selbst gewünscht. Trotz des Wir-Gefühls kommt auch der Wunsch nach eigenem Besitz und selbstbestimmter Nutzung von Medien, im speziellen Fernseher, Laptop, Handy zum Ausdruck. Das Bedürfnis nach Abgrenzung zeigt sich auch in der Nachfrage hinsichtlich des Einladungsfotos („Nur von mir?“).

Durch das Interview entsteht das Bild eines Kindes, das das Erwachsensein herbeisehnt und dieses durch die Übernahme von Formulierungen der Interviewerin und ihrer eigenen Familie in ihren Sprachgebrauch zum Ausdruck bringt. Sie hat einen bewussten Umgang mit Medien und weiß genau, welchen Medien sie welche Bedeutung beimisst (wobei zu unterscheiden ist zwischen jenen Aussagen, die übernommen wurden und jenen wo ihre eigenen Bedürfnisse zum Tragen kommen). Durch die Regulierung mancher Medien durch ihre Eltern, scheinen genau diese Medien (Laptop/Handy/Fernseher) für IP sehr erstrebenswert. Weiters scheinen für IP ästhetische Aspekte bedeutsam zu sein.

In diesem Fallbeispiel zeigt sich das Bild eines Kindes, welches sowohl ästhetische Anforderungen an Medien (auch an sich) stellt als auch dem Besitz gewisser Medien einen Status beimisst. Das Selbstlesen von Büchern scheint erwähnenswert, während das selbständige Hantieren mit dem Fotoapparat eine Selbstverständlichkeit zu sein scheint. Auch dass ihre älteren Schwestern und ihre Eltern ein Handy haben, sie aber noch nicht, scheint selbstverständlich. Aber der Besitz eines eigenen Fernsehers und Laptops ist erstrebenswert und scheint keinesfalls selbstverständlich. Ihre Schwester hat einen iPod, der ihr ganz alleine gehört (IP benutzt ihn nicht). Das bestärkt die Annahme, dass dem Besitz von Dingen möglicherweise eine gewissen Reife oder zumindest ein anderer Status als der eines Kindes beimessen wird.

Selbsttätig zu sein scheint ein Ziel der IP, wobei es dabei klare Vorstellungen zu geben scheint, ab welchem Alter etwas selbstverständlich ist. Das Erwähnen des Selbstlesens der Bilderbücher wird etwa im Kindergartenalter noch als etwas Besonders eingestuft. Das zeigt auch die Reaktion der Interviewerin. Blockflöte im Kindergartenalter zu spielen hat vermutlich in der Familie Tradition und wird von der IP deshalb nicht extra hervorgehoben.

Vermutet wird, dass in der Familie sehr klare Vorstellungen davon herrschen, was zu tun und zu lassen ist und ab wann man in welchem Alter dies oder jenes kann, darf etc. Es scheint ein starkes Bewusstsein dafür zu geben, wie man nach außen hin wahrgenommen wird. Dabei dürften vor allem die älteren Schwestern eine große Vorbildfunktion für IP haben – und sozusagen als gelebter Maßstab auch für die Mediengewohnheiten dienen.

### **Eindruck, Ausdruck, Generationendifferenz, Besonderheiten**

#### *Eindruck*

Die Auswertung des Bildes zeigt, dass in der Umgebung des Kindes Handys oder Laptops einen hohen Stellenwert einnehmen. Dem Mädchen sind ästhetische Aspekte von Bedeutung und sie kann dieses Bedürfnis auch ausdrücken

Die Auswertung des Interviews zeigt, dass die IP ein eigenes Zimmer hat, auch wenn keine Beschreibung des Zimmers erfolgt. Es ist ein breites Medienangebot zuhause vorhanden, aber nicht alle Medien sind für den Gebrauch durch die IP vorgesehen. Medien, die die IP nutzen darf, sind: Märchenbücher, Bilderbücher („viele“), Bücher, Kassetten (Audio), CD und CD-Player, Brief (bekommen und zusammen mit der Mama geschrieben), Ansichtskarten (öfter geschrieben als bekommen), Radio, Zeitungen (schaut sich manchmal Fotos an und fragt nach), Kinderzeitschriften (Bibi und Tina), Fernseher, Computerfernseher, Bild, Foto, Computer, Laptop, Spiele am Laptop (Blinde Kuh-Seite im Internet), Instrumente (Blockflöte), Mikrophon, Fotoapparat/Kamera, DVDs, DVD-Player und das Museum. Medien, die die IP von zuhause kennt, aber nicht selber nutzt: MP3-Player, iPod, Handy (iPhone). Medien, die die IP kennt, die es aber anscheinend nicht zuhause gibt, sind Spielkonsolen (Nintendo, Playstation (I), PSP (I) ). Bei einem Medium ist nicht klar, woher die IP dieses Medium kennt (auch keine weiteren Angaben dazu): Walkie Talkie. Gewisse Markenprodukte scheinen speziell bekannt zu sein, weil sie namentlich erwähnt werden: iPhone, iPod

#### *Soziales*

Aus der Vorbereitung ist bekannt, dass die IP ältere Schwestern hat. Es wurde deshalb vermutet, dass Handy oder Laptop mit den Schwestern in Verbindung stehen könnte.

#### *- Interview*

- IP lebt mit Eltern und 2 älteren Schwestern zusammen (Schwestern werden öfter im Interview genannt als Eltern)



- Starkes Wir-Gefühl in der Familie – drückt sich durch Sprache aus
- Es wird von den Eltern anscheinend Wert auf musische und kulturelle Bildung und gemeinsame Freizeitgestaltung gelegt (alle 3 Kinder spielen ein Instrument und es wird von Museums- und Zoobesuchen erzählt)
- Fernsehen scheint stark reglementiert zu sein – manchmal wird am Abend zusammen ferngesehen
- Wenn Besuch da ist, wird „nie“ ferngesehen, sondern nur gespielt
- IP gibt an, das fast nur am Wochenende fern gesehen wird
- Anscheinend wird Wert auf Printmedien gelegt: es wird der IP von den Eltern vorgelesen und sie selbst gibt an, auch schon lesen zu können
- Vater wird vor allem mit dem Benutzen des Computers und des Laptops verbunden- Arbeit. IP darf am Laptop spielen (Blinde Kuh- Seite)
- IP gibt an, von der Uroma für ein Foto von sich (als Geburtstagsgeschenk an die Uroma) Geld bekommen zu haben
- Ältere Schwestern haben schon Handys („aber kein iPhone) und iPods, die von IP nicht genutzt werden

#### *b) Ausdruck*

##### Bild

- Es scheint so, dass der IP das Aussehen von Medien sehr wichtig ist. Denn das große bunte Handy ist sehr farbenfroh gezeichnet. Es sind die wichtigsten äußeren Merkmale eines Handys (Display und Tasten) erkennbar, aber keine genau detaillierten Einzeichnungen vorhanden (also kein bestimmtes Symbol für eine Tastatur etc.)
- Anscheinend wird mit einem Handy ein gewisser „Coolnessfaktor“ oder auch ein Erwachsenenstatus (ältere Schwestern) verbunden.
- Es ist nicht klar, ob die schwarze Darstellung vielleicht nur ein erster Versuch war, ein Handy zu zeichnen. Wenn dem so ist, dann würde es die These bestätigen, dass der IP eine gewisse ästhetische Komponente - auch in der eigenen Produktion -

wichtig ist. Das könnte wieder mit den älteren Geschwistern zusammenhängen (auch so sein wollen wie die Älteren – hier eben: gut zeichnen können).

- Die IP scheint durch die älteren Schwestern möglicherweise auch stark „weiblich“ sozialisiert zu sein – die Darstellung des Handys wurde als „mädchenhaft“ empfunden.
- Aufgrund der Zeichnung könnte man annehmen, dass elektronische Medien eine große Bedeutung für Interviewerin spielen. Handy oder auch Laptop würden auf ein Kind schließen lassen, das gerne interaktiv tätig ist. Am Laptop könnten auch Filme angesehen oder Spiele gespielt werden. Das Handy deutet auf ein Kind hin, dem Kommunikation wichtig erscheint.

#### Interview

- Wünscht sich dezidiert: eigenen Laptop und eigenen Fernseher
- Anscheinend werden Printmedien positiv konnotiert in der Familie und Fernsehen scheint reglementiert zu werden. Auch die Aussage der IP: "man muss nicht immer fernsehen" deutet darauf hin. Hier zeigt sich eine Diskrepanz zu den Wünschen und Bedürfnissen der IP: Sie wünscht sich einen eigenen Fernseher für ihr Zimmer und einen Laptop.
- Der Laptop wird in der Erzählung auch mit Fernsehen verbunden.
- Im Interview wird der Eindruck erweckt, dass in der Familie ein ausgeprägter Gemeinschaftssinn vorherrscht (gemeinsames Musizieren, manchmal gemeinsames Fernsehen, Vorlesen ...), dennoch wünscht sich IP Fernseher und Laptop für sich alleine.
- Auch das Nutzen von iPods und Handys der Schwestern könnte darauf hindeuten, dass die Kinder der Familie sich abgrenzen wollen (möglicherweise sind die Schwestern in der Pubertät und IP erlebt diesen Rückzug von der Familie als „Erwachsene sein“)
- Musik scheint stark positiv konnotiert zu sein (iPods der Schwestern, Instrumente, Mikrofon zum Hineinsingen wird mit Spaß haben verbunden, CDs, Radio) – hier zeigt sich auch von Seiten der IP eine Präferenz (obwohl das selbst Musizieren als nichts sonderlich betonenswert scheint – anscheinend selbstverständlich)

- IP betont, dass sie selbst schon lesen kann – hier drückt sich eine bestimmte Wertung hinsichtlich dieser Fähigkeit aus
- Besonders wichtig scheint der IP eine ästhetische Komponente zu sein (sie betont etwa, dass sie zwar einen Fernseher zuhause haben, dass dieser aber eine andere Farbe hat; ihre eigene Abbildung auf Fotos – der Eindruck, den sie hinterlässt - wird kommentiert)
- Audiovisuelle Medien scheinen einen hohen Stellenwert zu haben, wobei auch das Selbstproduzieren von Fotos und das eigene Musizieren eine gewisse Bedeutung (auch Spaß/Unterhaltung) für IP zu haben scheinen
- Der Besitz und die Nutzung bestimmter Medien unterliegen anscheinend einer familieninternen Altersregelung. Anscheinend wird deshalb von der IP auch ein gewisser Status des Erwachsen-Seins mit dem Besitz/der Nutzung spezieller Medien (Laptop, Handy, Fernseher) verbunden.

#### c) Generationendifferenz

##### - Bild

- Es geht aus der Vorbereitung hervor, dass die IP ältere Geschwister hat. Deshalb wurde vermutet, dass das Handy oder auch der Laptop mit den Schwestern verbunden wird und dass die IP möglicherweise so wie die Schwestern sein möchte (cool, schon groß, weiblich).
- Über die Eltern wurde in der Interpretation des Bildes nichts erwähnt.

##### - Interview

- Es zeigt sich, dass gewisse Werte der Familie („man muss nicht immer fernsehen“) übernommen wurden
- Ob die IP gerne liest geht aus dem Interview nicht hervor, aber die Betonung, dass sie schon selbst lesen kann und sich auch für Zeitungen manchmal interessiert, deutet darauf hin, dass sie hier eine gewisse Familientradition fortsetzt: wohl auch, weil damit eine gewisse Form des „Erwachsen-Sein“ verbunden wird.
- Fernsehen scheint eine große Bedeutung für die IP zu haben (siehe ihre Wünsche nach eigenem Fernseher und Laptop im Zimmer).

- Vor allem die älteren Schwester scheinen eine große Vorbildfunktion für die IP zu haben

#### d) Besonderheiten

##### - Bild

- Die beiden sich von der Form (andere Größe und Farbe) her ähnelnden Darstellungen könnte darauf hinweisen, dass die schwarze Zeichnung eher als Übung zu sehen ist und erst dann das große Riesenhandy gezeichnet wurde.

##### - Interview

- Innerhalb des Interviews kommt zum Ausdruck, dass IP eigentlich einen Laptop zeichnen wollte und dann anscheinend doch Handys gemalt hat: hier wäre zu hinterfragen, inwiefern das Zeichnen von Medien in diesem Alter noch ungewohnt ist. Womöglich wurde versucht einen Laptop zu zeichnen, der dann aber eher einem Handy glich und von daher nachträglich als ein solches ausgewiesen wurde.
- Die Aussage der IP, dass das schwarze Handy ausgeschaltet ist, deutet zumindest darauf hin, dass IP aus Erfahrung weiß, dass Handydisplays schwarz sind, wenn die Handys ausgeschaltet sind.

## **4.2. Fallbeispiel 2: w/6/MS**

Dieses Fallbeispiel wurde schon durch die Analysegruppe Interpretiert. Die Kürzel in der Klammer, zum Beispiel „(E.E)“ stehen für die Kürzel des Namens des jeweiligen Analysemitglieds, das die Letztinterpretation verfasst hat.

### **Letztinterpretation**

(E.E) Die Interpretation des Bildes hat ergeben: Durch die Reflexion des Schülers bestätigt sich die Annahme, dass es sich bei dem Bild um das Zimmer eines Mädchens handelt. Dieses Mädchen ist 6 Jahre alt. Bei der ersten Sequenz wird zu Beginn vermutet, dass es sich um einen Tisch oder eine Werkbank handelt. Darauf liegen verschiedene Gegenstände. Diese wirken sehr geordnet. Nach der Positionierung dieser Sequenz könnte es sich auch um ein Wandregal mit verschiedenen Gegenständen handeln. Die Gegenstände auf dem Regal wurden in verschiedenen Farben gezeichnet.

Die zweite Sequenz lässt vermuten, dass es sich um ein Regal handelt, welches am Boden steht. Dieses wirkt ebenfalls sehr geordnet. Es wird so gezeichnet, dass der Inhalt des Regals zu sehen ist. Der Inhalt des Regals ist jedoch nicht erkennbar. Vermutlich sollen die Linien im Regal weitere Ordnungsboxen darstellen, um Bücher darin aufzubewahren. Darunter werden untereinander drei ovale Formen, in drei verschiedenen Farben dargestellt. Diese wirken stoffartig. Das Regal wird bunt und nicht einfarbig gezeichnet.

Die Sequenzen eins und zwei werden im Zimmer auf der linken Seite positioniert und stehen eng nebeneinander. Da das Kind verschiedene Farben bei diesen Möbelstücken verwendet, kann vermutet werden, dass es kein trauriges Kind ist. Es wird angenommen, dass die dritte Sequenz ein Bett mit einem Teppich davor ist. Dieses Bett wurde so gezeichnet, dass es von vorne zu sehen ist. Aufgrund dieser Darstellung könnte es sein, dass dem Kind beim Zeichnen jemand geholfen hat. Auch das Bett und der Teppich wurden mit verschiedenen Farben gemalt. Die Position des Bettes befindet sich in der Mitte der Zeichnung.

Bei der vierten Sequenz wird ebenfalls ein Bett vermutet. Dieses wird aber so gezeichnet, dass es von der Seite zu sehen ist. Es wirkt größer als das andere Bett und wird ebenfalls in bunten Farben gemalt. Da dieses Bett größer ist, könnte es das Bett des Kindes sein, welches das Bild gemalt hat. Es befinden sich auf dem Bett eine Decke und ein Polster. Diese Sequenz wird rechts außen gezeichnet und ist größer als die anderen Gegenstände.

Es wurden verschiedene Farben in diesem Bild verwendet. Teilweise wurden Linien stärker gemalt. Es lässt vermuten, dass dieses Zimmer von zwei Kindern bewohnt wird. Dabei könnte es möglich sein, dass ein Kind noch ein Baby ist und daher wurden manche Linien nicht so kräftig gemalt.

Da nur Möbelstücke in diesem Zimmer gezeichnet wurden, ist es schwierig sich ein Bild von dem Kind zu machen. Es lässt vermuten, dass es nicht traurig ist, da es bunte Farben gewählt hat. Weiteres kann angenommen werden, dass es sich in diesem Zimmer wohl fühlt und das Kind gerne mit jemandem das Zimmer teilt, da es sich sonst nicht so bemüht hätte, dass die Betten erkennbar werden.

Es wird vermutet, dass in diesem Zimmer zwei Kinder wohnen, welche nicht besonders viel Platz für Bewegung haben. Weiteres kann nicht erkannt werden, ob dem Kind Bücher vorgelesen werden oder es selbst Bilderbücher anschaut, da der Inhalt des Regals nicht erkennbar gezeichnet wurde. Da vermutet wird, dass die erste Sequenz ein Regal ist, wird auch angenommen, dass sich kein Fernseher oder Computer in diesem Zimmer befindet.

Es wird vermutet, dass es sich bei diesem Kind um ein fröhliches Kind handelt, welches ein sehr ordentliches Zimmer hat und daher selbst auch ordnungsliebend ist.

(S.P) Die Interpretation des Bildes hat ergeben: Der Auftrag der Schülerin an das Fokuskind lautete, das eigene Zimmer zu zeichnen. Die Kindergärtnerin hatte der Schülerin diesbezüglich ein 6-jähriges Mädchen zugewiesen, welches am Tag der Durchführung dazu aufgefordert war, Fragen hinsichtlich der Mediennutzung zu beantworten und die besagte Zeichnung anzufertigen. Leider fehlt die Angabe darüber, warum gerade dieses Kind für das Projekt ausgewählt wurde.

Das dargestellte Kinderzimmer wirkt auf den ersten Eindruck sehr freundlich, da viele unterschiedliche Farben verwendet wurden. Manche Farbanwendung (gelbe Seite am linken Regal) kann aber nicht eindeutig erschlossen werden. An dieser Stelle ist anzumerken, dass das Kind zu Beginn der Erhebung bereits Farben aussuchte, ohne bereits den Auftrag zu kennen. In anderen Worten hatte das Kind in der konkreten Situation eventuell gar nicht alle benötigten Farben zur Hand und musste alternativ passende Töne verwenden.

Auf der linken Seite des Zimmers befindet sich ein Regal mit vier Fächerböden, welche sich auffällig hoch befinden. Im obersten Fach stehen zwei aufrechte, längliche Objekte, welche Ordnungselemente sein könnten. In den darunter liegenden drei Fächern befinden sich jeweils quer liegende, bunte Objekte, welche in ihrer gemalten Konsistenz auf Kleidung schließen lassen würden. Jedenfalls kann im Ermessen der übrigen Zeichenkünste des Kindes angenommen werden, dass das Mädchen hier bewusst etwas Weiches und in seiner Form unkonkretes erkennen lassen wollte. Etwas irritierend ist, wie bereits angemerkt, die rechte, gelb angeführte, Regalwand. Eine erste Überlegung ist jene, dass es sich dabei um eine Glasfläche handelt. Angesichts der Tatsache, dass hier aber ein Kinderzimmer vorliegt, erscheint dieser Gedanke als etwas unwahrscheinlich. Dennoch wollte das Kind vermutlich mit dieser Farbe etwas ausdrücken. Am sinnvollsten ist für mich jene Erklärung, dass das Regal in Kombination mit dem daneben befindlichen Tisch eine Ecke darstellen soll. Das heißt, dass das Regal in seiner Ausführung eine Vorder- und Queransicht vereinbart, da dem Mädchen vermutlich auch wichtig war, den Inhalt des Regals sichtbar zu machen. Neben dem Regal befindet sich wie gesagt ein mobiler Tisch, was durch die Rollen erkenntlich ist. Darauf befinden sich wiederum zwei kleine Ordnungselemente in der Form von kleinen Kistchen. Auch hier war es dem Mädchen wichtig anzudeuten, was sich in diesen Behältnissen befindet. Insgesamt hat man bei diesen beiden Sequenzen den Eindruck, dass alles im Raum seinen fest zugeteilten Platz hat. Jene bunte Sequenz unterhalb des Tisches lässt

mich auf einen kleinen Streifen-Teppich schließen. Womöglich steht auch der Tisch etwas darauf, was die Positionierung verdeutlichen würde. Neben dem angenommenen Teppich befindet sich ein kommodenähnliches Möbelstück, welches sehr zart gemalt wurde. Gegen die Annahme einer Kommode spricht, dass das Mädchen vermutlich Griffe zum Öffnen oder Laden gezeichnet hätte. In Anbetracht der Gesamtkomposition des Bildes stellt es für mich am ehesten das Bettchen des Geschwisterchens des Mädchens dar, wobei unschlüssig ist, was jene kräftige Strichführung über dem Bettchen sein soll. Rechts neben dem unterstellten Bettchen ist ein weiteres Bett zu erkennen. Dieses fällt durch seine Größe auf und durch die kräftige Strichführung. Des Weiteren wirkt das Bettgestell etwas seltsam. Es deutet eine wellige Form an. Entweder handelt es sich dabei um ein geschwungenes Holzteil oder auch um eine Fallsicherung am Bett. Jedenfalls glaube ich kaum, dass das Kind sich hier „verzeichnet“ hat, denn das Mädchen hat bereits bewiesen, dass es auch lange gerade Striche zeichnen kann (Regal, Unterseite Bett). Das Mädchen wollte hier bewusst rundere Formen verdeutlichen. Etwas fragwürdig erscheint mir auch das dargestellte Kopfteil des Bettes. Es hat keinen richtigen Abschluss und auch der vermeintliche Polster hat eine etwas seltsame Form.

Meine Gesamtinterpretation tendiert dazu, das Kinderzimmer als Raum für zwei Kinder anzusehen. Die Einrichtung lässt darauf schließen, dass es vorwiegend als Schlafplatz für das 6-jährige Mädchen und sein Geschwisterchen genutzt wird. Diese Annahme kann auch dadurch bekräftigt werden, dass sich keine Spielsachen im Zimmer befinden. In diesem Kontext fällt auch auf, dass jegliche elektronische Medien im Kinderzimmer fehlen. Diese Gegebenheit ist auch der Schülerin aufgefallen (Reflexion), die gerade eben durch ihre Fragestellungen das Kind dazu animieren wollte, auch relevante Medien in die Zeichnung mit einzubeziehen. Meine weiteren Überlegungen verlaufen dahingehend, dass die Eltern vermutlich elektronische Medien im Kinderzimmer vermeiden wollen, da der Mythos bzw. die Tatsache besteht, dass diese die Schlafqualität negativ beeinflussen. Gerade im Hinblick auf das jüngere Geschwisterchen könnte das eine Rolle spielen. Ein weiteres Merkmal, dass für meine These spricht, dass es sich um ein geteiltes Kinderzimmer handelt, sind die beiden Sequenzen des Regals und des Tisches. Beide sind sehr groß gezeichnet und lassen kaum darauf schließen, dass es sich dabei um Einrichtungsgegenstände für Kinder handelt. Allein die Fächer des Regals beginnen auf einer Höhe, welche das Kind wahrscheinlich nur das erste und zweite Fach von unten erreichen ließen. Auch der Tisch ist für ein Kind vermutlich etwas zu hoch und würde eher einer Arbeitsfläche für Erwachsene gleich kommen. Es

könnte sich theoretisch um einen Wickeltisch für das Geschwisterchen handeln. Diese Überlegung stützt sich auch auf die Rollen des Tisches, denn Wickeltische sind sehr oft mobil. Neben der auffälligen Größe der Möbel lässt aber auch die Ordnung im Zimmer darauf schließen, dass sich sehr oft Erwachsene im Raum aufhalten. Die den Eltern zugeteilten Möbel (Regal und Tisch) lassen erkennen, dass alle Dinge ihren Platz haben. Kleine Sachen werden in den Kistchen auf dem Tisch verstaut, andere Dinge werden von den Kindern ferngehalten und oben im Regal platziert. Vielleicht sollte dies auch das Bild des Kindes von Erwachsenen charakterisieren. In deren Leben hat bereits alles seinen fixen Platz, sie strahlen Sicherheit und Beständigkeit aus. Dem gegenüber stehen die beiden Kinderbetten. Das besonders zart gemalte Geschwisterchenbett symbolisiert Zerbrechlichkeit und drückt vermutlich aus, dass man mit dem Kleinkind noch vorsichtig umgehen muss. Gleich daneben schließt das Bett der großen Schwester an, wobei das „groß“ auch an der Länge des Bettes zu erkennen ist. Durch ihre räumliche Nähe drückt das Kind vermutlich aus, dass die beiden zusammen gehören bzw. sie befinden sich im Gegensatz zur Erwachsenen-Ecke auf einer gleichen Ebene, jener der Kinder. Auch das Bett des Mädchens ist bereits etwas kräftiger gemalt und drückt eventuell aus, dass auch sie bereits eine gestärkte Position im Leben hat. Des Weiteren könnte sie auch stolz darauf sein, dass sie nun in der Rolle der älteren, verantwortlichen Schwester ist. Die wellige Form des Bettes und auch die unkonkrete Form des Kopfteils lassen noch auf die kindliche Offenheit schließen.

Letztlich wirkt das Bild neben der fast peniblen Ordnung auch etwas beengend. Die Möbel nehmen derart viel Platz in Anspruch, dass gar keine Möglichkeit besteht, in diesem Raum auch noch Spielsachen unter zu bringen. Es bleibt im wahrsten Sinne des Wortes wenig „Spiel“raum für kreatives, lustiges und experimentierendes Kindsein. Aufgrund der bisherigen Erörterungen ergibt sich für mich das Bild eines eher ruhigen, aber umgänglichen Mädchens. Dies korreliert auch mit den Angaben der Reflexion, in welchen die Schülerin davon schreibt, dass es sich um ein eher ruhiges Kind handelt, welches gerne zeichnet. Dennoch vermute ich, dass das Kind durch neue Situationen oftmals im ersten Moment etwas verunsichert ist. Auch hier berichtet die Schülerin davon, dass das Kind am Anfang „etwas nervös“, die Atmosphäre zu Beginn „etwas angespannt“ war und das Mädchen auch manches Mal skeptisch auf das Aufnahmegerät blickte. Dies lässt darauf schließen, dass das Kind Neues durchaus kritisch betrachtet und sich zuerst etwas zurückhaltend und distanziert gibt. Erst wenn es Vertrauen geschöpft hat und sich in Sicherheit wähnt, kann es sich öffnen und mehr von sich preisgeben. Das Mädchen wächst in sehr geordneten Verhältnissen auf (siehe



Regal), wobei alles bestimmten Regeln zu folgen scheint. Das Mädchen hat diese Ordnung in gewissen Zügen bereits habitualisiert, zum Beispiel in ihrem Verhalten. Ich vermute, dass das Mädchen vor allem durch ihr Nicht-Auffallen auffällt. Es ist gut im Kindergarten integriert, versteht sich auch mit den meisten anderen Kindern, steht aber nicht gerne im Mittelpunkt. Während andere Mädchen das Verkleidungsangebot im Kindergarten nutzen, bevorzugt dieses Fokuskind eher die ruhige und entspannte Stimmung beim Malen. Dabei kann es für sich allein sein. Das Mädchen hat also keine Probleme damit, sich selbständig zu beschäftigen. In den Zeichnungen kommen auch Emotionen zum Ausdruck, welche das Kind möglicherweise nicht gleich verbal mitteilen würde. Des Weiteren habe ich das Gefühl, dass es sich bei dem Mädchen um ein Kind handelt, von welchem man behaupten würde, es sei „brav“. In anderen Worten passt es sich stark an die Gegebenheiten an, während andere Kinder eher rebellieren würden. Dennoch halte ich es für ein empathisches Kind, welches im Kindergarten auch die Position von Schwächeren verteidigt. Außerdem besitzt es ein ausgeprägtes Moralbewusstsein hinsichtlich dessen, welches Verhalten erwünscht ist (Ordnung, Anpassung). In Hinblick auf das Zimmer kann ich mir vorstellen, dass das Kind auch in eine mütterliche Rolle gedrängt wird. Die kindliche Unbekümmertheit wird durch den fehlenden „Spiel“raum und die Dominanz der Fürsorge und Verantwortung in gewisser Weise verdrängt. Dennoch hat das Mädchen einen engen Kontakt zum Geschwisterchen (Nähe der Betten), ich würde es in Betrachtung des Zimmers fast als „liebende Nähe“ beschreiben. Falls es tatsächlich ein geteiltes Kinderzimmer-Szenario darstellt, würde ich dabei keinen eifersüchtigen Aspekt des Mädchens hinsichtlich des Geschwisterchens sehen. Mir scheint eher die Nähe betont und die gemeinsame Einbindung in das Familienleben (Erwachsene, Baby und Mädchen in einem Zimmer vereint) zu sein. Die Enge kann dann einerseits die innige Nähe bedeuten, aber letztlich auch ausdrücken, dass das Mädchen ein Stück weit seiner Kindheit beraubt wird. Die zentrale Positionierung des Geschwisterchen-bettes könnte dabei auch ausdrücken, dass sich gerade alles um das Kleinkind dreht. Das stellt aber für das Mädchen kein Problem dar – es fühlt sich dennoch gut aufgehoben.

In Hinblick auf das Mediengarten-Projekt scheinen Medien gerade schlichtweg keinen zentralen Stellenwert im Leben des Mädchens zu haben. Ihre Konzentration ist auf andere Dinge gerichtet. Diesbezüglich habe ich auch eher den Eindruck, dass das Kind eher ein gestaltendes als konsumierendes Medienverhalten an den Tag legt.

Das Mädchen könnte im Interview erzählen, dass der dargestellte Raum vorwiegend als Schlafraum genutzt wird. Die Spiele und andere Medien würden sich eher im Wohnzimmer befinden, da dort genügend Platz ist und auch niemand gestört wird. Das Kind könnte zum Beispiel davon erzählen, dass im Kinderzimmer untertags das Geschwisterchen öfter schläft und es dort deshalb ruhig sein sollte. Darüber hinaus könnte das Mädchen davon erzählen, wer sich jeweils im Kinderzimmer aufhält (Eltern) und welche Aktivitäten dort erfolgen. Dabei werden auch einzelne undeutliche Dinge auf der Zeichnung erläutert (Dinge im Regal und in den Behältnissen am Tisch, Polster). Mitunter könnte es auch auf ihre Rolle in der Familie zu sprechen kommen und wie es in Beziehung zu seinem Geschwisterchen steht.

(C.A) Die Interpretation des Bildes hat ergeben: Das Bild besteht aus 4 in der Gruppe bereits analysierten Sequenzen, die das Bild ungefähr zu einem Drittel ausfüllen. Gemalt wurde in recht vielen verschiedenen Farben und zwar braun, gelb, hautfarben, violett, blau, schwarz, grün und grau. 3 der vier Sequenzen befinden sich am unteren Blatt, genauer im unteren Viertel, während die letzte Sequenz am linken, unteren Ende ansetzt und sich bis über die Hälfte des Blattes zieht. Die meisten der Formen in den Sequenzen orientieren sich an geometrischen Formen, meistens rechteckig; Flächen sind meistens ausgemalt zumeist in einer Farbe gehalten. Aus meiner Sicht wird das Bild von der Sequenz, ganz rechts im Bild, meines Erachtens nach und auch dem der Gruppe nach einem Bett, dominiert und zwar aufgrund der Stärke der Farbe und der flächigen Gestaltung von Polster und Tuchent. In der Gruppe wurde außerdem in dieser Position in Betracht gezogen diese Sequenz wäre ein Kuscheltier, ein Trampoline, eine Bank oder eine Werkbank. Das Bett könnte besonders wichtig sein, da es im gesamten stärker gemalt wurde, und die Farben knalliger wirken als bei den anderen Sequenzen. Es wirkt außerdem als habe das Kind beim zeichnen fester aufgedrückt. Auch von der Größe ist es vergleichsweise Platz einnehmend gemalt. Es steht etwas stärker vom rechten Rand eingezogen, also mit mehr Abstand als die Sequenz auf der linken Seite, gemalt. Was der Sequenz meines Erachtens nach, etwas mehr Wichtigkeit verleiht.

Die Sequenz links vom Bett ist nicht sehr weit weg von diesem, aber doch deutlich abgetrennt davon. Der rechte Teil der Sequenz ist sehr schwach gezeichnet und in grün und gelb gehalten, sie ist in Vergleich mit den anderen Sequenzen auch am wenigsten deutlich zu erkennen. Diese Sequenz besteht noch aus einem zweiten Teil, der wiederum etwas stärker und flächiger gezeichnet ist. Die Zweiteilung dieser Sequenz machte es uns sehr schwer,

Schlüsse aus der Art wie gezeichnet wurde zu ziehen. Vielleicht sind diese zwei Teile sehr unterschiedlich und stehen für das Kind nicht so stark miteinander in Beziehung wie wir das bei der Analyse des Bildes implizit angenommen hatten.

Auch mit der Interpretation haben wir uns bei dieser Sequenz sehr schwer getan; in den unterschiedlichsten Positionierungen sahen wir in der Sequenz eine Lampe, ein Regal für CDs, ein Gemälde, einen Tisch, ein angeschraubtes Regal mit verzierenden Elementen von der Seite hängend, ein Feuerzeug mit Riesenflamme eine Spraydose, einen Getränkebecher mit Verzierungen, eine Stiftbox mit einem Zeichenblatt, eine Baby- oder Puppenbett, eine Ablagefläche mit Hocker, eine Kommode, ein Laptop oder eine PSP. Wir hatten auch in Erwägung gezogen, das Kind hätte Hilfe gehabt oder die Sequenz abgemalt und es wäre ein Bett in der Vorderansicht mit buntem gestreiftem Teppich davor.

Zu einem Viertel über der zweiteligen Sequenz liegt die dritte Sequenz (von rechts). Im ersten Eindruck dachten wir uns es wäre ein Tisch auf Rollen mit 2 Behältern drauf, ein verschnörkelter Kindertisch, ein Rahmen oder eine Perücke mit Krone darauf. Nach der konkreten Positionierung blieben ein Fernseher, ein Luster, eine Schaukel oder ein Tisch, interpretiert haben wir mit der Annahme es wäre ein Art von Tisch: ein Kindertisch, ein Werk-tisch oder ein Schreibtisch. Ich vermute es ist ein Tisch in einer Kreativecke mit Farbtöpfen darauf oder ein kleiner Tisch mit Ordnungsbehältern und darin sortierten Gegenstände.

Sehr nah an dieser Sequenz befindet sich die letzte Sequenz; diese wurde als Regal, Gemälde, Teppich, Kühlschrank und Bettwäsche gesehen, gehalten hat sich jedoch nur das Regal. Hierbei wurde diskutiert ob es ein Querschnitt eines Regals mit Glasfront wäre und deshalb eine Seite des Regals in einer anderen Farbe ist, meines Erachtens nach hat das Kind die Farbe aus praktischen oder ästhetischen Gründen gewählt und das es ein Regal von vorne zeichnen wollte.

Der Gesamteindruck des Bildes ist ein sehr strukturierter, und vielleicht etwas zurückhaltender da die Farben zum Großteil nicht sehr stark gemalt sind. Vielleicht ist das Kind sehr ruhig und introvertiert oder auch ordnungsliebend, Meines Erachtens nach scheint es zwar, im Bezug auf das ordnungsliebend, eher genau aber nicht pedantisch. Vom Interview würde ich erwarten ein paar Details über die einzelnen Sequenzen erfahren, besonders interessieren würde mich warum das Kind eine sehr große Fläche weiß gelassen hat, jedoch denke ich, dass dies unbewusst geschehen ist und wir darüber im Interview nichts erfahren werden.

Die Interpretation des Interviews hat ergeben: Das sechs Jährige Mädchen wird von der Interviewerin gebeten ihr Zimmer auf ein Blatt Papier zu malen. Während das Kind die Zeichnung anfertigt, fragt die Interviewerin einerseits nach ihrem Tagesablauf, und andererseits nach den zur Verfügung stehenden Medien im Haushalt.

Die IP beginnt ihre Zeichnung mit der Darstellung von mobilen Boxen (Boxen auf Rädern mit Stiften drinnen), welche sich in ihrem Zimmer befinden. Weiters malt die IP eine Bank zum Sitzen und einen Tisch mit einer Malunterlage und einem Blatt Papier darauf. Es kann angenommen werden, dass das Zimmer für IP nicht nur die Funktion eines Schlaf- und Rückzugsorts übernimmt, sondern auch die des Kreativen Raums. Sie drückt in der Beschreibung der gemalten Gegenstände (Boxen, Tisch, Bank, Unterlage und Papier) die Funktionalität dieser aus. Die Funktion scheint darin zu bestehen, dem Prozess des kreativen Werdens nachgehen zu können. Für die IP ist das Zimmer demnach nicht bloß ein Schlafbereich (sie malt auch ihr Bett und ein blaues Stillkissen), sondern auch ein Bereich für kreativen Ausdruck. Die IP sagt, sie würde gerne mit ihrem älteren Bruder (8 Jahre) zusammen basteln, da dieser ebenfalls dieser Aktivität gerne nachgeht. Mit der Mutter gemeinsam wird dieser Aktivität nicht nachgegangen. Somit kann angenommen werden, dass die Mutter (von einem Vater wird nicht gesprochen) das Zimmer für die IP so eingerichtet-Generationendifferenz hat, dass sie alleine oder mit ihrem Bruder zusammen, Basteln und Malen kann. Das Basteln und Malen sind Aktivitäten, welchen die Kinder selbstständig nachgehen können.

Es kann angenommen werden, dass sich keine technischen Medien, wie Fernseher, Radio, Computer oder Nintendo, im Zimmer der IP befinden. Es ist möglich, dass die IP in ihrem Zimmer Bücher und Spiele (welcher Art ist unbekannt) hat. Im Hinblick auf Bücher berichtet IP explizit über ein Buch, welches ihr gehört. Dieses hat sie sich am Abend fertig angesehen. Ihr Bruder hat, nach Aussage der IP, Bücher im Zimmer. Es gibt viele Bücher bei ihnen Zuhause, denn sie sagt sie hätten diese in Stapeln (vier Stapel). Somit ist das Medium Buch, nach Empfinden der IP reichlich vorhanden. „Unten“ im Haus oder der Wohnung befinden sich Bücher, genauer 2 Stapel von Büchern. Im Zimmer von ihrem Bruder sind ebenfalls einige Bücher vorhanden und ob sich bei IP im Zimmer auch Bücher befinden, kann nur angenommen werden. Im Hinblick auf Spiele, kann ebenfalls nur vermutet werden, dass sich diese in IPs. Zimmer befinden. Mit Sicherheit kann angenommen werden, dass es im Haushalt Spiele gibt. Die IP berichtet über eine „ganzes so hohes Kastl voll“ mit

Spielen. Zusätzlich kann gesagt werden, dass I. gerne spielt, jedoch kein Lieblingsspiel angibt, und ob sie mit jemanden zusammen oder alleine spielt.

Somit befinden sich in IPs Zimmer Einrichtungsgegenstände, welche für Bastelaktivitäten oder Malaktivitäten praktisch sind, ein Bett, wenige Bilder, eventuell Bücher und Spiele. IP macht in ihrer Erzählung deutlich, dass sie praktische Komponenten von Einrichtungsgegenständen erkennen und benennen kann. Der Aspekt des Praktischen scheint für die IP relevant zu sein.

Zu den praktischen Aspekten gesellt sich eine übernommene Struktur in der Erzählung von der IP. In ihrer Erzählung wird nicht nur eine Tagesstruktur erkennbar, welche IP der Interviewerin auch mit Uhrzeitangaben (zb: „...um sieben wird das Licht abgedreht bei uns“ [Z.144]) erzählen kann, sondern auch die räumliche Verortung von Medien. Die IP unterscheidet zwischen Medien welche sich in ihrem Zimmer befinden, zwischen denen ihres Bruders und den Medien „unten“. Bücher scheinen im Haus, durch Buchstapeln, aufgeteilt zu werden. Es gibt 2 Stapel oben und zwei Stapel unten. IP unterscheidet zusätzlich zwischen den Büchern ihres Bruders und den ihrigen, jedoch scheint es trotzdem eine gemeinsame Nutzung zu geben. Der Radio befindet sich unten und nicht in Ips Zimmer. Die CDs (oder Kassetten) werden wohl als gemeinsamer Besitz angesehen. Der Computer und die DVDs gehören ebenfalls nicht explizit den Kindern, sondern werden gemeinsam genutzt („Mhm..Computer haben wir“ [Z.125] oder „Wir können aber DVD schaun“[123]).

In der Erzählung von IP wird deutlich, dass sie zufrieden mit der Medienausstattung im Haushalt ist. Sie gibt an viele Spiele, „sehr viele“ Bücher und „ganz ganz viele“ CDs zu haben. Wunschäußerungen im Hinblick auf weitere Medien (hier sind Wunschmedien gemeint) werden in diesem Interview nicht deutlich. Das Gegenteil ist eher der Fall. Beispielsweise wird die I. gefragt, ob sie oder der Bruder einen Gameboy haben. Die I. verneint beides, gibt aber gleich an: „Wir können aber DVD schaun [...] Mhm...Computer haben wir“ (Z.123/125). Dies könnte so gedeutet werden, dass die IP zwar ein spezielles Medium (in dem Fall einen Gameboy) nicht besitzt, aber dafür andere Medien (Computer und DVDs) hat, welche diesen „Mangel“ durchaus aufheben. Weiters kann aus der Formulierung „Wir können...“ geschlossen werden, dass die I. und ihr Bruder ihre Mutter fragen, ob sie sich die DVDs ansehen dürfen. Das selbstständige anschalten des Fernsehers und des Computers (also die selbstständige Entscheidungsmöglichkeit nach Lust und Laune DVDs anzusehen) wird durch die Erzählung der IP nicht signalisiert. Ebenfalls wird der Verwendungszweck der DVDs und der des Computers in Verbindung mit den anderen Familien-

mitgliedern ersichtlich. IP sagt explizit „wir“ haben einen Computer und „wir“ können DVDs ansehen.

„Hmhm ((schüttelt den Kopf)) Wir können aber DVD schaun (Z.123)“ bezieht sich vermutlich auf die IP und ihren Bruder. Für IP bedeutet „DVD schaun“ eine Aktivität, welche zusammen vollzogen wird. Dass der Computer als Abspielgerät für DVDs genutzt wird, und an den Fernseher angeschlossen wird, kann aufgrund des Umstandes, dass die Filme auf dem Sofa im Wohnzimmer angesehen werden, angenommen werden. Das gemeinsame Ansehen von Filmen und der gemeinsame Besitz eines Computers deuten auf ein „gemeinsames Filmschaun“ hin. Da IP nicht darüber spricht, ob sie oder ihr Bruder diesen Computer bedienen können oder dürfen, kann angenommen werden, dass die Mutter den Computer einerseits zum DVDs ansehen zur Verfügung stellt, und andererseits diesen in Betrieb nimmt. Einen weiteren Hinweis dafür, dass IP im Umgang mit dem Computer unsicher ist, kann in der von IP unklar gegebenen Definition des Mediums gedeutet werden. Denn die I. sagt, sie hätten einen Computer, als die Interviewerin jedoch nachfragt, ob das Gerät ein Computer oder Laptop sei, antwortet die IP es sei ein Laptop. Diese Unklarheit bei der Benennung des Mediums kann darauf schließen lassen, dass die IP bei der selbstständigen Bedienung des Computers nicht geübt ist. Zusätzlich wird der Besitz von Computerspielen, ja nicht mal der Wunsch nach diesen, von IP geäußert. In Verbindung mit ihrem älteren Bruder werden Spiele am Computer ebenfalls nicht erwähnt. Dieser Umstand kann abermals als Bestätigung dafür genommen werden, dass den Kindern der selbstständigen Umgang mit dem Computer oder dem Laptop nicht ermöglicht wird.

Bei dem Inhalt der DVDs ist sich die I. sicher. Sie sieht sich mit ihrem Bruder die Kinderserien „Heidi“ und „Wickie“ an. Die IP mag beide Zeichentrickfilme „sehr gerne“, und so kann aus dem Interview nicht erschlossen werden, welchen Zeichentrick sie präferiert. Trotz der Nachfrage von der Interviewerin, ob IP denn Biene Maja kenne, antwortet die IP, sie kenne Biene Maja nur auf CD. Aufgrund dessen, kann nicht angenommen werden, dass die IP auch fernsieht. Außer den beiden Zeichentrickfilmen (Heidi und Wickie) werden keine weiteren Serien, Filme oder Kinderprogramme genannt. Zusätzlich fragt die Interviewerin, ob die IP auch einen Fernseher zu Hause hätte. Diese Frage wird von IP nicht beantwortet und auch nicht im weiteren Verlauf des Interviews wieder aufgegriffen. Somit kann zusammenfassend, im Hinblick auf die Medien Computer, DVDs und das Fernsehen gesagt werden, dass die IP zwei Zeichentrickserien kennt, diese mag und den erlaubten Fernsehkonsum als „ausreichend“ empfindet. Es kann angenommen werden, dass die Mutter den

Fernsehkonsument der Kinder steuert und die Inhalte aussucht. Die Zeichentrickserien „Heidi“ und „Wickie“ könnten der Mutter, für das Alter der Kinder (6 und 8 Jahre), als angebracht erscheinen, und werden somit gezielt als adäquate DVDs für die Kinder ausgesucht. Spielerischer Umgang mit technischen Medien, wie beispielsweise dem Computer, kann aus dem Interview nicht erschlossen werden, und wird somit nicht angenommen. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass IP einerseits das Gefühl des ausreichenden Fernsehkonsums hat (in dem Fall das ausschließliche Ansehen von 2 Zeichentrickserien auf DVD), andererseits dieser Konsum von den Eltern (in dem Fall von der Mutter) bewusst gesteuert und die Zeitspanne des Ansehens der DVDs begrenzt wird.

Der Besitz von Büchern wird von der I. ebenfalls als ausreichend empfunden. Sie gibt an „sehr viele!“ (Z. 156) Bücher zu besitzen. Im Hinblick auf das Medium Buch nimmt IP eine Trennung vor. Sie trennt zwischen dem Besitz ihrer Bücher („Hmm..Ich hab ein ganzes so dickes Buch [Z. 148]) und dem ihres Bruders (Mhm...Und auf jeden Fall viele ‚W-W-Wieso? Weshalb?Warum?‘ hat da J. so.. [Z.158]). Zusätzlich scheint es auch gemeinsame Bücher zu geben, und zwar die welche sich „unten“ (Vier Stapel, weil unten sind zwei Stapel..[Z.167]) befinden. Das IP von Stapeln spricht, kann so verstanden werden, dass es nach ihrem Empfinden viele Bücher Zuhause gibt, und dass es nennenswert, als auch lobenswert ist, mehr als ein Buch zu besitzen. Es kann also angenommen werden, dass die Erziehungsberechtigte (in dem Fall die Mutter) das Medium Buch, individuell an die Interessen und das Alter der Kinder anpasst, und gleichzeitig diese als persönliche Medien versteht. Das Medium Buch scheint in der Familie als persönliches Medium angesehen zu werden und es wird auch vermutet, dass der selbstständige Umgang mit Büchern präferiert wird. Die IP besitzt Bücher, welche sie sich auch ansehen kann. Sie ist nicht an die Schriftsprache angewiesen. Bei der Nachfrage von der Interviewerin, ob die IP am Abend vorgelesen bekommt, antwortet sie: „Manchmals. Wenn ich schnell genug bin schon. Wir gehen nämlich um sieben, um sieben wird das Licht abgedreht bei uns (Z.143-144)“. Hier drückt sich abermals die Fähigkeit der IP aus, praktisches und regelhaftes zu verstehen und zu verbalisieren. Ordnung und Strukturen können von der IP nicht nur in Verbindung mit der Zimmereinrichtung (Malunterlagen/mobile Boxen) ausformuliert werden, sondern spiegeln sich auch im Umgang mit dem Medium Buch wieder. Die IP formuliert den Zusammenhang des abendlichen Vorlesens so aus, dass es an ihr liegt, ob vorgelesen wird oder nicht. Wenn sie schnell genug im Bett ist, dann besteht die Möglichkeit des vorgelesen bekommen. Vom

abendlichem Vorlesen der Mutter, geht die IP sehr schnell zu Wissensbüchern, welche im Kontext mit ihrem Bruder wahrgenommen werden, über.

Der große Bruder besitzt schon Sachbücher, also Bücher welche für das Schulalter angepasst sind. Die IP hat gelernt, dass der Besitz von Büchern positiv ist und, dass es etwas besonderes ist eigene Bücher, also welche die nur ihr gehören, zu besitzen. Die Formulierung: „Ich war an einem Abend mal gar nicht müde, dann hab ich das fertig angeschaut (Z.152)“ signalisiert das stolze Gefühl der IP, welches damit verbunden ist. Vor allem beschreibt sie das angesehene Buch als ein sehr dickes Buch. Hier wird ebenfalls deutlich, dass IP die Struktur des Buches (hier ist der Aufbau gemeint - also der Umstand, dass ein Buch einen Anfang und ein Ende hat), verstanden hat und stolz ist, der Struktur des Buches entsprechen zu haben. Ein Buch fertig anzusehen, koppelt die I. wohl an das „groß“ und „selbstständig“ sein.

Die genaue Benennung der Bücher ihres Bruders, ist ebenfalls relevant. Der Bruder hat viele „Wieso? Weshalb? Warum?“ Bücher, und der IP sind diese sehr wohl bekannt. Da IP bei Nachfrage der Interviewerin, ob es sich um Sammelbänder handle mit: „Ähm...nein so ein...weiß jetzt nicht, wie das heißt. Mir fällt der Name nicht ein“ (Z163) antwortet, kann angenommen werden, dass sie zwischen den Kategorien von Büchern zu unterscheiden beginnt. Sie weiß, dass es sich um kein Sammelband handelt, oder dass sie diese Bücher zu Hause anders nennen. Spannend ist zusätzlich der Aspekt, dass IP ihr Lieblingsbuch nicht benennt, sondern nur die Dicke des Buches andeutet. Es kann ebenfalls vermutet werden, dass IP das „Wiso? Weshalb? Warum?-Buch“ ihres Bruder aktuell am liebsten hat oder einfach kein eigenes Lieblingsbuch hat. Die Bücher ihres Bruders nennt sie aber beim Namen. Vielleicht ist dies abermals eine ausgedrückte Verbindung vom Besitz gewisser Bücher und dem „groß“ sein. Bücher sind wichtig, sie sind auf eine gewisse Art zu verwenden und geben dem Benutzer einen gewissen Status – diese Einstellungen sind in der Erzählung der IP schon beinhaltet, und werden wohl von den Eltern an das Kind vermittelt.

Bei dem Medium CD (Kassetten), kann die IP ihre Lieblings-CD benennen (Mama-Mia) und schätzt die Menge dieses Mediums ebenfalls als ausreichend ein. Nach der IP besitzt die Familie ein Radio. Da dieser unten steht, wird vermutet, dass die Medien Radio und CDs zur gemeinsamen Nutzung der Familie dienen. Die IP gibt an „Ganz viele..ganz, ganz viele“ (Z.115) CDs (und Kassetten) zu haben. Dies deutet auf ein Empfinden des ausreichenden Bestands hin. Da das Medium Kassetten, als auch die Unterscheidung zwischen Liedern und Geschichten von der Interviewerin gemacht wird, kann nicht mit Sicherheit da-



von ausgegangen werden, dass es CDs als auch Kassetten mit Liedern und Geschichten im Haushalt der IP gibt. Die IP sagt jedoch, dass sie „Biene Maja“ nur auf CD kenne, und somit wird angenommen, dass die IP, wenn sie auf die Frage, ob sie eine „Lieblings CD oder Kassette“ habe, mit „Ja.Mamma Mia (Z. 119)“ antwortet, die CD meint.

„Mama-Mia“ ist ein berühmtes Musical welches aus den Liedern der Popgruppe ABBA zusammengesetzt ist, und wurde ebenfalls als eine Musicalverfilmung in die Kinos gebracht. „Mama-Mia“ ist keine typische CD für Kinder, denn die Themen Liebe, Vatersuche und das Streben nach Selbstständigkeit sind die Hauptthemen dieses Musicals. Ob sie diese CD gemeinsam mit ihrer Mutter anhört, also im Sinne einer gemeinsamen Präferenz des Musikstils, oder ob sie auch hier die Präferenzen, welche eher ältere Kinder haben, ausdrückt, bleibt offen. Jedenfalls ist es der IP möglich, mit den Medien Radio und CD auch anspruchsvolle („Mama-Mia“ ist in englischer Sprache) Inhalte zu konsumieren, und dies geschieht selbstständig, da IP nicht angeht fragen zu müssen wenn sie Musik hören möchte. Die Medien Radio und CD stehen wohl, so wie beim Buch, den Kindern zur selbstbestimmter Nutzung zur Verfügung, obwohl der Radio nicht in den Zimmern der Kinder verortet ist.

Das Malen, als eine Möglichkeit des nonverbale Ausdrucks während des Interviews, ist für die IP ein charakteristisches Medium ihres Ausdrucks. Der Prozess des Malens ist für die IP wichtig, denn sie kommt im Verlauf des Interviews immer wieder darauf zurück. Ihre Zimmereinrichtung, bei deren Beschreibung sie den praktischen Gebrauchs zum Basteln und Malen hervorhebt, die gemeinsame Vorliebe fürs Basteln mit ihrem Bruder und der Umstand, dass IP im Kindergarten ebenfalls mit Vorliebe dieser Beschäftigung nachgeht, sind Indizien für den präferierten Ausdruck im Malen und Basteln. Während IP das Bild malt, kann sie ihre Erzählung strukturieren und es bietet ihr die Möglichkeit wesentliche Aspekte ihrer Wahrnehmung zur Sprache zu bringen. Die Abstraktionsfähigkeit ist in ihrem Fall sehr ausgeprägt. Sie zeichnet ein braunes Bett, gibt aber im Interview an, dass ihr Bett nicht braun sei. Aus der Vorbereitung der Interviewerin geht hervor, dass IP sich vor dem Interview einige Stifte auswählen durfte, und diese in einer Box in das „Elternkaffee“ (Ein Raum des Kindergartens) mitnahm. Zu diesem Zeitpunkt konnte es der IP noch nicht klar sein, was sie zeichnen wird (in dem Fall ihr Zimmer) – daraus ergibt sich die Annahme einer eingeschränkten Farbauswahl ihrer Bildgestaltung. Obwohl IP nicht alle Farben für die Gestaltung ihres Zimmers zur Verfügung hatte, gestaltet sie ihr Zimmer nach ästhetischen Gesichtspunkten und abstrahiert die realen Farben ihres Zimmers von der Gestaltung im

Bild. Sätze wie „ich mach das jetzt blau“ ergeben sich vielleicht aufgrund der eingeschränkten Auswahl der Farbstifte, jedoch heben sie den Prozess der ästhetischen Darstellung der IP hervor.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die IP nach ihrem Empfinden einen reichen Bestand an Medien hat. Sie hat viele Bücher, CDs/Kassetten und Spiele. Bei den Büchern gibt es eine Trennung zwischen den ihren und denen des Bruders. CDs werden von IP ebenfalls thematisiert. Sie nennt die CD „Mama-Mia“ welche sie am liebsten hört, und „Biene Maja“ kennt sie auch nur auf CD. Der Radio auf welchem die CDs angehört werden könne, befindet sich nicht im Zimmer der IP

Spiele werden ebenfalls als ausreichend vorhandene Medien genannt, jedoch erwähnt sie kein Lieblingsspiel, sagt jedoch sie spiele alles sehr gerne. Es wird ebenfalls keine Spielsituation mit dem Bruder oder der Mutter erzählt. DVDs werden explizit genannt. Sie haben 2 DVDs (Heidi und Wickie). Diese werden gemeinsam mit dem Bruder angesehen. Das Zimmer der IP ist ein Raum der selbständigen Beschäftigung (Basteln, Malen, Schlafen, Bücher ansehen).

Die Familie scheint das Medium Buch zu präferieren, denn die Kinder haben ihre eigenen, zum selbständigen Gebrauch gedachten Bücher, als auch welche für den gemeinsamen Gebrauch. Der Computer ist wohl ein Arbeitsgerät und wird nur fürs DVD ansehen zur Verfügung gestellt. Sie erzählt nichts über die selbständige Bedienung des Computers oder über Computerspiele.

CDs (Musik, Geschichte) scheinen ebenfalls als angebrachte Medien für Kinder betrachtet zu werden, und stehen für die Kinder zur Verfügung. Da der Radio unten steht und nicht in dem Zimmer der IP kann sie jedoch nicht vor dem einschlafen oder in ihrem Bett Musik oder Geschichten anhören. Die IP erwähnt das Treffen mit Freunden nicht. Sie erwähnt auch keine Aktivitäten im Freien oder erzählt über Spielsachen in ihrem Zimmer. Sie hat wenige Bilder an der Wand, keine Poster, keinen Gameboy oder eine andere Spielkonsole (und ihr Bruder auch nicht).

Den größten Bedeutungsraum in der Erzählung der IP nimmt das Basteln ein. Sie bastelt mit ihrem Bruder und im Kindergarten, und ihre Zimmereinrichtung ist auf diese Aktivität ausgerichtet. Basteln tut die IP alleine oder mit ihrem Bruder.

Es wird angenommen, dass die Mutter die Mediennutzung strukturieren, und gewisse Medien ausklammert (der Tagesablauf wird ebenfalls durch die Mutter strukturiert – ein Vater

oder Freund wird nicht erwähnt). Trotzdem werden keine Bedürfnisse von der IP zum Ausdruck gebracht. Sie benutzt die Wörter viel, sehr viele, ganz viele, vor allem bei Büchern, Spielen, Kassetten/CDs.

Das eingeschätzte Milieu ist ein behütetes und strukturiertes. Es gibt nur wenig erwähnte Medien (Computer, DVD, Radio, CD, Bücher, Spiele), und der Umgang mit diesen scheint ebenfalls nicht spielerisch oder autonom ermöglicht zu werden (vor im Hinblick auf das Medium Computer). Die Mutter ist in der Erzählung der IP ebenfalls in keinen (bis auf das seltene Vorlesen) aktiven oder reflektierten Umgang mit Medien eingebunden.

Dieser Fall, am Beispiel der IP, veranschaulicht ein sechs jähriges Mädchen, welches ruhigen und selbstständigen Aktivitäten nachgehen kann. Die Struktur von Büchern ist ihr bekannt und die Beschäftigung mit dem Medium Buch, macht ihr Freude und Spaß. Ein lustbetonter Umgang mit dem Medium Computer ist in diesem Falle nicht gegeben oder wird nicht ermöglicht. Der Konsum von kindgerechten Filmen, wie „Heidi“ und „Wickie“ ist gegeben und sie verbindet diese Aktivität mit einem familiärem Beisammensein. Sie sieht sich im Vergleich zu anderen Kindern sehr wenige Kinderfilme an. Zusätzlich kann bei diesem Mädchen der Konsum von Fernsehserien ausgeschlossen werden. Trotzdem empfindet das Mädchen dies als keinen Mangel. Das „groß“ und „selbstständig“ sein, wird in der Erzählung, durch das hervorheben des Praktischen, der geregelten Tagesstrukturen und dem Umgang mit Büchern und DVDs, ersichtlich. Es scheint, als wäre dieses Mädchen in einer Familie eingebunden, welche den Computer- und Fernsehkonsum stark einschränkt, jedoch selbstständige Aktivitäten (Basteln, Malen, Musikhören, Bücher ansehen und lesen) fördert. Das Mädchen wirkt durch diese familiären Strukturen eher ruhig und für ihr Alter reif.

### **Eindruck, Ausdruck, Generationendifferenz, Besonderheiten**

#### *Eindruck*

Das Bild zeigt, dass das Kinderzimmer frei ist von technischen Medien und Spielsachen. Durch das Interview als auch die Zeichnung wird ersichtlich, dass das Kinderzimmer als Schlafraum und ein Raum zum Basteln und Malen dient. Die Funktionalität der Gegenstände (mobile Boxen mit Stiften, Malunterlage, weiches Stillkissen) steht für die I. im Vordergrund. Die IP sagt, sie hätten einen Radio, CDs, DVDs und einen Computer. Diese Medien befinden sich jedoch nicht im Kinderzimmer, sondern im gemeinsamen Wohnbereich und werden eher zusammen genutzt. Bücher gibt es nach Aussage der IP Stapelweise. Diese können auch im Kinderzimmer von IP angesehen werden.

Die Zeichnung wird von IP mit bunten Farben gemalt. Es werden nur Gegenstände des Zimmers dargestellt, wie ein Bett, ein Tisch mit einer Malunterlage, eine Sitzgelegenheit, ein Regal und mobile Boxen mit Stiften darin. All diese Gegenstände befinden sich am unteren Rand des Blattes. IP deutet in ihrer Zeichnung kleine und vielleicht wichtige Gegenstände an - im Regal, welches vitrinenartig wirkt, deutet sie etwas stoffartiges als auch festes an, sie malt die Stifte in den Boxen, oder hebt das Kissen am Bett hervor. Funktionalität ist wichtig. Die Räder an den Boxen sind klar erkennbar. IP malt keine technischen Geräte, Spielsachen oder Bilder. Das Bild erweckt den Eindruck von Ordnung. Im Bild wird einerseits der Ausdruck von Autonomie und Selbstständigkeit vermutet und andererseits wird auch etwas „Babyhaftes“ gesehen. In der Analyse des Bildes wurde nämlich ein kleines Geschwisterchen, welches das Zimmer von IP mitbewohnt vermutet. Diese Vermutung wurde durch das Interview revidiert, jedoch kann angemerkt werden, dass IP selbst einerseits sehr autonom und zu reif für ihr Alter wirkt und andererseits in ihrer Erzählung auch viel kindliches steckt.

Auch im Interview wird deutlich, dass das Kinderzimmer ein Schlaf- und Kreativbereich ist. Es wird über keine technischen Medien im Kinderzimmer berichtet. Jedoch sagt die IP, in ihrem Zimmer auch Bücher und Spiele zu haben (auf der Zeichnung sind diese nicht erkennbar, sondern werden von IP im Regal angedeutet). Im Gegensatz zum Bild werden im Interview Medien durchaus direkt thematisiert. Die IP nennt einen Computer, welcher unten steht und mit welchem sie und ihr Bruder zwei DVDs (Heidi und Wickie) ansehen können. Sie nennt ein Radio, CDs und Bücher. Die Zeichentrickfilme sieht sie sich mit ihrem Bruder an und mag sie beide sehr gerne. Es wird vermutet, dass die IP und ihr Bruder (8 Jahre) nicht sehr oft Fernsehen. Das Fernsehen wird von IP auch nicht erwähnt und sie berichtet auch nichts über Fernsehserien. Im Zusammenhang mit dem Computer wird nur das Ansehen von den beiden DVDs genannt. Außer dem Computer und den zwei DVDs nennt IP auch CDs. Ihre Lieblings-CD ist „Mama-Mia“. IP gibt an viele CDs zu haben (sie kennt beispielsweise Biene-Maja nur von der CD). Letztlich werden Bücher sehr stark thematisiert. IP gibt an zwei Stapel zu Hause zu haben. Ein Stapel befindet sich unten und einer oben. Sie nennt zusätzlich explizit die Buchreihe „Wieso Weshalb Warum“ - diese Bücher hat ihr Bruder – und sie gibt an an einem Abend, an welchem sie nicht so sehr müde war, sich ein ganzes Buch fertig angesehen zu haben. Für IP scheint es wichtig zu sein die Menge und die Dicke der Bücher zu betonen. Es scheint als würde sie die Einstellung haben, dass es gut ist viele und dicke Bücher zu besitzen. Ihre Mutter scheint ihr auch am Abend

vorzulesen, jedoch muss IP dafür pünktlich um 19.00 Uhr im Bett sein. Somit kann festgehalten werden, dass der autonome Umgang mit dem Medium Buch gefördert und gewünscht wird. Andere Medien wie CDs und DVDs gibt es auch, jedoch werden diese gemeinsam (IP und ihr Bruder) genutzt und anscheinend von der Mutter ausgewählt. Die Mutter scheint viel Wert auf Ordnung zu legen und gibt diese Wertigkeit auch an IP weiter. Es scheint einen streng geregelten Tagesablauf in dieser Familie zu geben (z.b.: Kinder gehen um 19Uhr ins Bett).

### *Soziales*

Die IP ist vor allem bezogen auf die Mutter und den Bruder. Mit dem Bruder Teilt sie ihre Leidenschaft zum Basteln und Malen. Die Mutter ließt ihr manchmal vor und es macht den Anschein, dass sie die Ordnungsliebe an ihre Tochter weiter vermittelt, oder sich zumindest um Ordnung in den Kinderzimmern kümmert. Die IP äußert auch keine Wünsche bezüglich mehr oder neuen Medien und es wird angenommen, dass die Mutter für ausreichend Anreiz durch Medien sorgt (es gibt oben und unten stapelweise Bücher, ausreichend CDs und zwei Lieblingsserien auf DVDs).

#### - Bild

Das Bild scheint etwas angepasstes, regelhaftes und geordnetes auszudrücken. Es deutet auf ein Kind hin, das Regeln befolgen kann, sich selbst beschäftigen kann, Rücksicht nehmen kann und eher ruhiger ist. Durch das Bild konnte jedoch wenig über das Kind gesagt werden, da wirklich nur Gegenstände gemalt worden sind.

#### - Interview

Das Interview hat gezeigt, dass die IP einen älteren Bruder hat. Mit dem älteren Bruder bastelt die IP sehr gerne und es scheint eine große Nähe zwischen den Geschwistern zu bestehen. Das Basteln machen sie zusammen und selbstständig – also ohne die Mutter. Es wird im Interview nur die Mutter erwähnt und vom Vater wird nicht gesprochen. Die Mutter weckt die IP in der Früh auf und bringt sie ebenfalls ins Bett. Von der IP wird kein Unmut über den Bruder oder die Mutter geäußert.

Der ältere Bruder wird auch im Zusammenhang mit Büchern erwähnt. Dieser hat viele „Wieso Weshalb Warum“ Bücher. Solche Bücher scheinen im Zusammenhang mit dem „groß Sein“ zu stehen und üben auf die IP eine Faszination aus. Sie erzählt der Interviewerin, dass sie sich auch schon einmal ein ganzes Buch, welches sehr dick war, bis zu Ende angesehen habe. Die IP trennt demnach zwischen ihren Büchern und denen ihres Bruders

zusätzlich macht sie eine Trennung zwischen den Büchern unten und den Büchern von oben. In der Familie wird der Besitz von Büchern gefördert und positiv konnotiert.

Mit ihrem Bruder sieht sich die IP auch die DVDs an (Sie sagt ihr Bruder hätte auch keinen Gameboy, aber sie hätten einen Computer). Die DVDs scheinen beiden zu gehören und der Besitz wird nicht getrennt. Wahrscheinlich müssen die IP und ihr Bruder um Erlaubnis fragen, wenn sie sich Wickie oder Heidi ansehen wollen.

Die CDs werden wohl von der IP alleine angehört, da sie diese nicht im Zusammenhang mit ihrem Bruder oder ihrer Mutter nennt. Spannend ist, dass sie als ihre Lieblings-CD „Mama-Mia“ angibt, und demnach englische Lieder, welche eher für Teenager ansprechend sind hört. Hier könnte das Spannungsfeld zwischen dem groß und klein sein gedeutet werden, welches auch schon im Bild sichtbar wurde. IP ist ein für ihr Alter reifes Kind, da sie Regeln kennt, benennt und anscheinend auch einhält. Sie benennt die geltenden Regeln im Interview und drückt die familiären Wertigkeiten, wie beispielsweise die Funktionalität von Gegenständen im Bild aus. Die IP erzählt aber auch viele altersgerechte Vorlieben, wie das Basteln oder das ansehen von Heidi und Wickie. Sie hebt die Ordnung und die Funktionalität der Gegenstände in ihrem Zimmer hervor und malt dann aber auch ihr Stillkissen, auf welchem sie besser einschlafen kann. Sie hört am liebsten eine Englische CD, trennt jedoch nicht zwischen einem Laptop und einem Computer. Ihr wird Autonomie im Umgang mit Bücher zugesprochen jedoch werden wohl andere Medien und mediale Inhalte von der Mutter reglementiert und der autonome Umgang mit diesen nicht gefördert.

### *Ausdruck*

#### *- Bild*

Es wird nur Mobiliar gemalt. Für ein Kinderzimmer scheint diese Darstellung zu ordentlich zu sein. Ein Regal, welches das Mädchen gemalt hat, könnte sogar eine Darstellung einer Vitrine sein. Dies scheint alles nicht passend für ein Kinderzimmer zu sein. Es gibt keine Spielsachen oder kindliche Elemente in dem Zimmer. Es gibt so gesehen wenig Spielraum, auch wenn das Kind eine Einrichtung, welche zum kreativen und selbstständigen Malen und Basteln einlädt, hat. Das Bild zeigt malerisches Geschick des Kindes, lässt aber viel kindliches zu wünschen übrig. Das Kind drückt durch das Bild die Fähigkeit aus, das Zimmer ästhetisch und ordentlich darstellen zu können. Dies korreliert mit dem Bild der Familie. Ordnung und Struktur scheint in der Familie wichtig zu sein. Medien sind weniger zum Spielen und mehr zum Lernen gedacht.

#### - Interview

Im Interview werden vom Kind keine Wünsche genannt. Im Gegenteil – sie äußert Zufriedenheit mit der medialen Ausstattung. Zum Beispiel sagt sie, sie und ihr Bruder hätten keinen Gameboy, aber einen Computer. So hebt sie den Mangel an einem bestimmten Medium durch den Besitz eines Anderen wieder auf. Die Zufriedenheit drückt sie auch in der Mengenangabe aus. Sie sagt sie hätten viele Bücher, viele CDs und ganz viele Spiele. Sie berichtet über 2 DVDs, welche sie gleichermaßen gerne mag, äußert jedoch keinen Wunsch nach mehr Filmen oder nach einem zusätzlichen Fernsehkonsum. Sie gibt an ganz viele Spiele zu haben, nennt jedoch keines der Spiele explizit und auch keine Spielsituation mit ihrem Bruder oder ihrer Mutter. Bei den Büchern spricht IP sogar von Stapeln. Die IP kann sogar die aktuell präferierten Bücher ihres Bruders benennen. Sie teilt der Interviewerin mit, dass sie sogar schon einmal ein ganzes dickes Buch fertig angesehen hätte. Auch CDs scheint die IP ihrer Ansicht nach ausreichend zu haben. Zusammenfassend werden von der IP Mal- und Bastelutensilien, zwei DVDs, CDs/Kassetten, ein Radio, ein Computer, Spiele und Bücher genannt. Im Interview wird nur im Hinblick auf das Medium Buch ein reflektierter Umgang und differenzierter Zugang des Kindes ersichtlich. Die anderen Medien scheinen eher fremdbestimmt bedient oder konsumiert zu werden. Der Umgang mit dem Medium Buch ist wichtig, der Umgang mit anderen Medien eher nur ein Zeitvertreib. IP betont auch in ihrer Zeichnung die Funktionalität. Medien sind ebenso funktional.

#### *Generationendifferenz*

#### - Bild

Im Bild wird Ordentlichkeit, Strukturiertheit und Regelbewusstsein ausgedrückt. Dies scheint, dem Interview folgend, passend zu dieser Familie zu sein.

#### - Interview

Die Kinder scheinen mit dem Medium Buch durch die Mutter versorgt zu sein. Sie scheint beiden Kindern Bücher zu kaufen, ihnen gelegentlich vorzulesen und die Bücher Stapelweise zur Verfügung zu stellen. Es macht den Anschein, dass Bücher in dieser Familie repräsentativ verwendet werden. Beispielsweise malt IP ein Regal, welches auch eine Vitrine sein könnte und im Verlauf des Interviews ist ein paar mal die Rede von großen und vollen Regalen. Die Inhalte der anderen Medien, wie die der CDs und DVDs scheinen ebenfalls von der Mutter bestimmt zu werden und orientieren sich eher nach dem aktuell gesellschaftlich anerkannten Geschmack. Heidi und Wickie sind anerkannte und aktuelle Zei-

chentricksereien für Kinder. Mama-Mia ist ebenfalls ein bekanntes und gesellschaftlich akzeptiertes Musical. Es scheint in dieser Familie keinen differenzierten Umgang mit dem Computer zu geben. Dieser wird wohl von den Kindern nur zum DVD abspielen genutzt. IP spricht im Interview vom Computer und dann wieder vom Laptop. Demnach kann sie diese beiden Medien begrifflich nicht trennen. Sie stellt im Verlauf des Interviews nicht richtig ob sie denn nun einen Laptop oder einen Computer haben. Ähnlich ist es mit den CDs. IP äußert sich nicht eindeutig, ob sie Kassetten, CDs oder beides hat. Es machten den Anschein, dass die Mutter von IP Wert auf eine korrekte Erziehung ihrer Kinder legt und sie im Sinne der Schulbildung auch fördert. Eigenständiges Beschäftigen, ob es nun das Basteln, das malen oder das Bücherlesen und ansehen ist steht im Vordergrund. Funktionalität scheint in dieser Familie wichtig zu sein. Bücher, Kreativität und selbstständige Aktivitäten sind gut für den schulischen Erfolg. Ein spielerischer und reflektierter Umgang mit anderen Medien ist nach dem Interview nicht vorhanden. IP scheint sich in ihrer Umgebung wohl zu fühlen und die zur Verfügung stehenden Medien als ausreichend zu empfinden. Die einzige Diskrepanz zwischen der vorgelebten Wertigkeit und dem Ausdruck des Kindes ist, dass IP sagt sie möge alles sehr gerne. Dies sagt sie bei den DVDs und bei den Spielen. Es scheint so zu sein dass IP sehr wohl die Beschäftigung mit unterschiedlichen Medien mag, jedoch in der Familie nur das Medium Buch gefördert wird. Die Strukturiertheit und Funktionalität repräsentiert sie in ihrer Zeichnung.

#### *Besonderheiten*

##### *- Bild*

Der Analysegruppe fiel es sehr schwer etwas über das Kind auszusagen. Das Kind wirkte sehr reif für sein Alter.

##### *- Interview*

Viele Bücher und dicke Bücher zu haben ist positiv. Die Funktionalität (auch die Gesellschaftliche) steht im Vordergrund.

### **4.3 Fallbeispiel 3: w/6/MS**

#### **Letztinterpretationen**

##### *Bild*



(S.P) Die Interpretation des Bildes hat ergeben: Auf dem Bild wird das Zimmer eines 6-jährigen Mädchens dargestellt. Der Auftrag lautete, es soll das eigene Zimmer zeichnen, wobei auch Medien wie etwa ein Fernsehgerät, Radio oder Bilder miteinbezogen werden können. Innerhalb des Zimmers nimmt das Hochbett einen zentralen Stellenwert ein, da es sehr groß und zentral gezeichnet wurde. Dies kann bedeuten, dass das Bett überaus wichtig für das Kind ist, bzw. das Kind es mit etwas Besonderem verbindet. Vielleicht ist es gerade erst neu gekauft worden, oder vielleicht wird dem Kind am Abend oft vorgelesen und es genießt dabei die Nähe zu den Eltern. Das Bett besitzt eine Leiter und das Kind wollte vermutlich unter dem Bett (dargestellt durch die blaue Fläche) einen Vorhang andeuten. Es könnte sein, dass dieser kleine Raum unter dem Bett zur Aufbewahrung von Spielsachen und Büchern oder aber auch als Rückzugort für das Kind dient. In anderen Worten kann dieser Ort sowohl einen funktionalen (Stauraum) als auch gemütlichen Aspekt haben. Rechts oberhalb des Bettes befindet sich ein Netz, welches an einem Haken an der Decke befestigt ist. Das Kind hat sich darum bemüht, das Netz als durchsichtig zu veranschaulichen, was an dieser Stelle durch die zarte Strichführung des Mädchens erkennbar ist. Das Netz kann aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet werden. Zum einen kann es einen dekorativen Zweck erfüllen, zum anderen aber auch hier wieder einen funktionalen – dem Schutz vor Insekten. Meinem Gefühl nach handelt es sich aber eher ums erstere, wobei das Netz aufgrund seiner Platzierung wohl des Öfteren dazu verwendet wird, das Bett einzuhüllen, um so eine gemütlichere Atmosphäre zu schaffen bzw. auch hier einen Rückzug zu ermöglichen.

Ein Stückchen weiter rechts befindet sich ein weiterer Haken an der Decke. Dieser dient wahrscheinlich mitunter dazu, einen Teil des Netzes auch daran zu befestigen, damit die Spannweite etwas länger wird bzw. man das Netz zur Seite geben kann. Wahlweise kann er auch dazu verwendet werden, andere Dekorationen zu befestigen. Links oberhalb und seitlich des Bettes befinden sich drei Bilder an der Wand. Ich vermute, dass es sich um Poster handelt. Diese Einschätzung erfolgt unter anderem durch Einbeziehung des Protokolls der Schülerin, welche, zur Anregung des Kindes auch ihr Zimmer gemalt und dabei explizit auch Poster angeführt hat. Es kann also sein, dass das Kind auch besonders durch die Zeichnung/Aussagen der Schülerin angeregt war, die Poster anstatt anderer Dinge im Zimmer zu malen. Die Poster unterscheiden sich jeweils in ihrer Größe, zeigen Tiere und können aus Kinderzeitschriften stammen. Das äußerst Linke stellt vermutlich einen Affen dar, da es einen langen Schwanz hat und die Ohren rund gezeichnet sind. Der Affe wirkt freundlich und scheint in Bewegung zu sein. Er steht seitlich auf einem blauen, länglich ovalen

Kreis. Ich vermute, dass es sich um eine Wasserlache handelt und der Affe darin badet. Das daneben hängende Poster ist etwas kleiner und zeigt ein weiteres Tier in der Frontalansicht. Auch dieses Tier zeigt ein Lächeln im Gesicht. Dies kann darauf hindeuten, dass das Kind es als zugängliches und liebenswürdiges Wesen wahrnimmt. Im Gegensatz zum linken Poster besitzt dieses Tier aber spitze Ohren. Vielleicht handelt es sich dabei um einen kleinen Hund. Eine Katze würde ich aufgrund der fehlenden Schnurrbarthaare eher ausschließen. Unter Umständen kann es auch ein besonderes Tier aus einer Fernsehsendung (Zeichentrickfigur) darstellen.

Das rechte Poster (gleich links neben dem Netz) ist das Größte. Es stellt wiederum ein Tier dar. Ich vermute, dass es sich dabei um einen Bären handelt. Auch er hat durch seine Haltung und durch sein Lächeln menschliche Züge. Diese Darstellung lässt darauf schließen, dass es sich eher um keine Abbildung eines „echten“ Bären handelt, sondern um eine beliebte Figur aus dem Fernsehen o.ä., welche auch einen menschenähnlichen „Charakter“ besitzt.

Im linken unteren Eck befindet sich eine schwer definierbare Sequenz, dargestellt in vielen unterschiedlichen bunten Farben. Gegenüber den detaillierten übrigen Ausführungen scheint hier das Kind ungeduldig geworden zu sein. Dies spiegelt sich auch im Protokoll wieder. Das Kind fragte die Schülerin zum Schluss, ob es nun Plastilin spielen gehen „darf“. Eventuell hatte das Kind also keine Lust mehr, weiter zu malen. Meiner Einschätzung zufolge handelt es sich in dieser Sequenz um ein dargestelltes Durcheinander von Dingen. Durch die teils wilde Strichführung drückt das Kind die Unordnung aus. Die Sequenz könnte auch Umzugskartons darstellen, welche die Dinge des Kindes beinhaltet, aber ich tendiere eher zu einer Spielecke mit vielen verstreuten Dingen. Auffällig ist, dass sich neben dem Bett keine anderen Möbel oder ein Fenster im Zimmer befinden.

Der Eindruck, dass es sich bei der Zeichnung um eine Mädchenzeichnung handelt, bestätigt sich durch die Angaben aus dem Protokoll. Auch das geschätzte Alter von 5 bis 6 Jahren deckt sich damit. Daneben wurde weiters richtig erfasst, dass das Mädchen sehr gerne malt, was insgesamt durch die unterschiedliche Farbwahl und Genauigkeit der einzelnen Sequenzen begründet wird. Mitunter kann angenommen werden, dass das Mädchen sich gerne ausdrückt. Diese Auffassung korreliert zudem mit der Tatsache, dass das Kind gerne viel erzählt (aus Protokoll). In anderen Worten handelt es sich also um ein sehr offenes, aufgeschlossenes und in gewisser Weise auch quirliges Kind. Aus dem Protokoll geht auch hervor, dass das Kind sehr oft neue Dinge in den Kindergarten mitbringt, das heißt es besitzt

viele Sachen. Dieser Eindruck bestätigt sich auch in Anbetracht der Zeichnung des Zimmers. Hochbett und Netz stellen Besonderheiten dar, welche sich wohl nicht in jedem Kinderzimmer finden lassen. Das Kind bzw. die Eltern scheinen also Wert auf Außergewöhnliches und Ästhetik zu legen. Des Weiteren drängt sich mir die Vermutung auf, dass es sich bei dem Mädchen um ein Einzelkind handelt, bzw. im weitesten Fall in nicht allzu ferner Vergangenheit ein Geschwisterchen bekommen hat. Zum einen genießt das Kind die Aufmerksamkeit und den besonderen Status (durch „Auserwählung“ für das Interview, durch Besitz besonderer Sachen weshalb die Dinge auch mitgebracht werden, ev. um andere Kinder zu beeindrucken). Ich halte das Mädchen für ihr Alter für sehr reif. Sie kann sich gut mit sich selbst beschäftigen (malen, Spielsachen auf der Zeichnung) und sie wirkt sehr selbstbewusst und fröhlich. Dennoch lassen die Darstellung des Netzes und die zentrale Komponente des Bettes darauf schließen, dass auch der geborgene und heimelige Aspekt noch eine wichtige Rolle im Leben des Kindes spielen. Meine Einschätzung des Mädchens fällt in diesem Punkt also etwas ambivalent aus. Vielleicht befindet sich das Kind aber auch in einer Umbruchphase, welche beide Empfindungen geltend machen würde.

Die Darstellung der Tierposter legen die Annahme nahe, dass das Kind besonders tierlieb ist bzw. eine enge Verbindung zu Lieblingsfiguren aus dem Fernsehen, o.ä. pflegt. Diesbezügliche Spuren halten also auch in das Kinderzimmer Einzug. Generell nehme ich an, dass das Kind viel Kontakt zu Medien unterschiedlicher Art hat. Zum einen lassen die Tierposter auf vermehrten Fernseh- bzw. Zeitschriftenkonsum, zum anderen der Besitz der unterschiedlichen Spielsachen darauf schließen. Dennoch handelt es sich dabei vermutlich vorwiegend um kindgerechte Formate und Dinge. Aufgrund der bunten Darstellungen maße ich dem Kind einen doch eher reflektierten Umgang mit den Medien (Fernsehen) an, wobei es die Erlebnisse gerne in Zeichnungen und Gesprächen verarbeitet. Das Bild lässt zudem erahnen, dass das Kind eher aus einer wohlhabenden Familie kommt. Aber auch an dieser Stelle besteht für mich ein gemischtes Gefühl, wie sich die Eltern in Bezug auf ihr Kind verhalten. Auf der einen Seite wäre denkbar, dass das Mädchen etwas überbehütet (Netz) aufwächst und ihr jeder Wunsch (viele Spielsachen) erfüllt wird, es sozusagen auch innerhalb der Familie eine Sonderstellung einnimmt. Auf der anderen Seite könnte durch die Vielfalt an Spielsachen auch ein Mangel an gemeinsam verbrachter Zeit kompensiert werden eine Annahme, welche sich in gewisser Hinsicht auf jene Argumentation stützt, dass sich das Kind wohl auch oft alleine zu beschäftigen hat. Beide Varianten scheinen möglich, aber meine Tendenz verläuft eher in Richtung der ersten Hypothese.

Das Kind könnte im Interview erzählen, dass es gerade eben ein neues Bett bekommen hat und in weiterer Folge schildern, wie toll es ist. Eventuell können aber auch bestimmte Erlebnisse in Bezug auf das Bett angesprochen werden, wie zum Beispiel „Der Papa liest mir vor.“ Oder „Ich bin vor kurzem aus dem Bett gefallen.“ Im Hinblick auf die Poster könnte das Mädchen Angaben darüber machen, um welche Tiere es sich auf den Bildern handelt und woher sie sie kennt (Fernsehen, Zeitschrift). In weiterer Folge kann das Kind vielleicht beginnen, die (Lieblings)Figuren näher zu beschreiben, in etwa welchen Charakter sie haben und welche Erlebnisse besonders in Erinnerung geblieben sind. Je nachdem ob es sich um Figuren aus dem Fernsehen oder aus Zeitschriften handelt, könnte das Mädchen auch weitere Angaben bezüglich seines Medienverhaltens machen. Wann, wo, mit wem, was wird ferngesehen? Wann und welche Zeitschriften bekommt es? etc. Letztendlich wird das Mädchen wohl auch erläutern, worum es sich bei der Sequenz im linken unteren Eck handelt und weitere Aussagen damit in Verbindung bringen.

(E.E) Die Interpretation des Bildes hat ergeben: Aus der Vorbereitung und Reflexion geht hervor, dass das Interview mit einem 6 jährigen Mädchen durchgeführt wurde. Das Kind malte während des Interviews sein Zimmer. Zuvor wurde mit den Kindern „Ich sehe, sehe was Du nicht siehst“ gespielt, damit die Kinder den Raum in dem sie sich befinden wahrnehmen. Durch die Information aus der Vorbereitung und der Reflexion des Interview führenden Schülers, bestätigt sich die Annahme, dass es sich bei dem Bild um das Kinderzimmer eines Mädchens im Alter von 6 Jahren handelt.

Das gemalte Bild wurde in einzelne Sequenzen aufgeteilt und analysiert. Es wird vermutet, dass die erste und die zweite Sequenz Poster mit einem Tier sind. Beide Darstellungen sind klein gemalt und links oben auf der Zeichnung positioniert. Die dritte Sequenz ist ebenso ein Poster mit einem Tier. Hier ist das Poster größer und es wird in die Mitte der Zeichnung über das Bett gemalt. In dieser Sequenz verläuft in das Poster ein Insektenschutz, welcher ganz oben auf der Zeichnung beginnt. Das Kind hat diese drei Poster in seinem Zimmer auf der Wand hängen, daher kann vermutet werden, dass das Kind tierlieb ist oder ein Fan von einer bestimmten Tierfigur, welche ihm aus einer Serie im Fernsehen oder aus einem Buch bekannt ist. Die Tiere werden fröhlich gezeichnet, dies lässt vermuten, dass es sich um ein fröhliches, behütetes Mädchen handelt.

Eine weitere Sequenz wird mit vielen bunten Linien dargestellt. Da diese Linien bunt sind, bleibt die Vermutung aufrecht, dass das Mädchen fröhlich ist. Dieser Bereich befindet sich in der Zeichnung rechts unten. Es könnte als kreative Ecke bezeichnet werden, da verschie-

dene Farben verwendet werden und die Linien keine Regelmäßigkeit erkennen lassen. Es scheint für das Kind von Bedeutung zu sein, dass es einen Bereich gibt in dem nicht immer alles seine Ordnung haben muss und in dem gemalt, verkleidet oder gespielt werden kann. Dieser Bereich wurde nicht in der Mitte der Zeichnung dargestellt, nicht besonders groß und nicht klar erkennbar.

Im Gegensatz dazu wird die fünfte Sequenz groß dargestellt. Diese wurde in der Mitte der Zeichnung positioniert. Dies lässt vermuten, dass dieser Gegenstand sehr wichtig für das Mädchen ist. Es ist ein Hochbett, mit einem blauen Vorhang darunter. Dieses Bett könnte für das Mädchen ein Ort sein, wo es sich zurückziehen kann. Hier kann sie Bilderbücher anschauen oder es kann ihr vorgelesen werden.

Die sechste Sequenz stellt einen Haken dar, dieser wird ebenfalls oben am Bild gemalt. Er könnte dazu dienen, den Insektenschutz auch hier aufzuhängen. Aufgrund der Tatsache, dass die Kinder bewusst auf die Wahrnehmung des Raumes aufmerksam gemacht wurden, könnte es sein, dass das Mädchen ihr Zimmer aus einem anderen Blickwinkel betrachtet hat. Deshalb könnte es sein, dass sie die Gegenstände die ihr wichtig sind größer gezeichnet hat. Es kann daher angenommen werden, dass das Bett in ihrer derzeitigen Lebensphase ein wichtiger Gegenstand ist. Die bunte Ecke dagegen erscheint ihr auch wichtig, aber nicht in so einem Ausmaß wie das Bett. Das Bett könnte bedeuten, dass es viel Zeit in diesem Raum verbringt und sich hier wohl fühlt.

Daher kann es sich um ein fröhliches, kreatives Mädchen handeln, welches sich auch gerne in seinem Zimmer aufhält. Das Zimmer bietet die Möglichkeit des Rückzuges, wenn es notwendig ist. Es besteht daher die Vermutung, dass das Mädchen gerne zeichnet, bastelt, Bilderbücher ansieht oder Bücher vorgelesen bekommt, und dass diese Aktivitäten in diesem Zimmer erfolgen.

(C.A) Die Analyse des Bildes hat ergeben: Das Bild besteht aus sechs bereits in der Gruppe analysierten und interpretierten Sequenzen. Gezeichnet wurde mit braun, blau, orange, grün, rosa und (vermutlich) lila, das Bild liegt im Querformat. Die Zeichnung des Kindes konzentriert sich eher auf die linke Seite und geht etwas über die Mitte hinaus, auf der rechten Seite sind nur zwei, vergleichsweise kleine, Sequenzen im ganzen gezeichnet. Dominiert wird das Bild (subjektiv) von den 2 Sequenzen gemeinsam: dem Bett und dem Poster darüber mit dem Fliegennetz davor. Diese wirken durch das Netz „verbunden“.

Das Bett wurde auch als Fenster, Radio, Fernseher, Swimmingpool oder Kommode in Betracht gezogen, aufgrund der Positionierung und der, meines Erachtens, relativ eindeutigen Darstellung haben wir uns darauf geeinigt es sei ein Bett. Während rechts die Leiter recht groß und fast klobig dargestellt ist, ist der Pfosten links nur mit einem Strich dargestellt – vielleicht bedeutet, dass das Kind die Leiter sehr gern hat oder damit das zu Bett gehen assoziiert. Damit in Verbindung stehen das Netz und das Poster. Auch für Netz und Poster hatten wir verschiedene Sichtweisen: Das Netz hätte auch eine Rakete, ein Kleid oder ein Teppich sein können, am ehesten wurde in der Sequenz eine Rakete mit einem Tier (Bär oder Drache) darauf gesehen. In der endgültigen Positionierung und vor allem in Verbindung mit der Zeichnung des Bettes haben wir uns darauf geeinigt es stellt ein Bett mit einem Poster und einem Netz darüber dar.

Das Poster hat auch Inhalt: eine Figur – hierbei haben wir uns auf einen Bären geeinigt. Dadurch, dass dem Bären ein Gesicht (Augen und einen halboffenen, lachenden Mund) gezeichnet wurde, wirkt es als hätte das Kind dem Bären eine Persönlichkeit gegeben – vielleicht ist es eine Darstellung aus einer Serie, es könnte allerdings auch nur ein Tierposter aus einem Magazin, eine selbst gemachte Zeichnung oder ein Foto sein. Aufgrund der Kontextualisierung, dass das Kind über Medien erzählen sollte, würde ich es als Poster mit einer Figur aus einer Serie darstellen – wie auch die beiden anderen kleineren Poster, die ebenfalls Figuren darstellen.

Nach gemeinsamen Diskussionen würde ich sagen es sind auf Sequenz eins ein Affe auf einer Art Board (Snowboard oder Surfboard) und auf Sequenz zwei eine Katze. Außerdem diskutiert wurden: es wäre kein Poster sondern ein Fernseher, ein Bilderbuch oder Bild mit Katze, Ferkel (aus Winnie Pooh) oder einem Faultier. Bei der Katze wurde zusätzlich diskutiert ob es eventuell den Blick aus dem Fenster auf eine Katze in einer Pfütze darstellen sollte. In der konkreten Positionierung der Sequenz wurde diese Idee jedoch wieder verworfen. Bei Sequenz zwei waren in der Diskussion im Gespräch Katze (Kater Findus), ein Kuscheltier oder eine Fledermaus. Eine Fledermaus fände ich immer noch relativ wahrscheinlich – nach der konkreten Positionierung haben wir uns jedoch auf eine Katze geeinigt.

Auch die beiden Figuren in den kleineren Sequenzen (Postern) haben lachende Gesichter, allerdings besteht bei ihnen der Mund aus nur einem Strich, wirkt also geschlossen. Eben durch die Zeichnung der Gesichter, bin ich der Meinung, dass die Figuren aus einem Film sind. Vielleicht ein Surffilm wie Lilo und Stich oder König der Wellen – aufgrund der Fi-

gur auf dem Surf- oder Snowboard. Vielleicht aber auch eine ganz andere Serie oder ein Film. Die Sequenzen auf der rechten Seite des Bildes sind schwerer zu interpretieren und in Zusammenhang mit den anderen Sequenzen zu bringen.

Der Farbenmix rechts hat etwas sehr chaotisches und es ist schwerer etwas darin zu erkennen. Im ersten Moment wirkt es auf mich wie eine Sandkiste im Kinderzimmer, in der Gruppe kamen noch Farbpalette, ein Haufen kleiner Sachen, eine Sitzgelegenheit, Teppich, eine Spielecke, Sprossenwand, eine Lampe, ein Mobile, ein Korb mit Spielsachen oder Unordnung zur Sprache. Nach der konkreten Positionierung haben wir uns auf eine Spiel- oder Verkleidungsecke geeinigt. Meiner Meinung nach wirkt es am ehesten wie eine Kreativecke mit Sitzgelegenheiten und Farben um zu malen und zu zeichnen. Dies würde bedeuten, dass das Kind gerne zeichnet und dies auch noch in ihrem Bild zum Ausdruck zu bringen wollte – bezogen auf die Poster würde dies auch bedeuten, dass diese vielleicht doch selbst gezeichnet sein könnte – ich tendiere jedoch weiterhin eher zu den Postern mit Serien- oder Filmfiguren.

Die zweite schwer zu interpretierende Sequenz ist der blaue Haken, der im Bild an der oberen Kante etwas rechts vom Haken auf dem das Netz hängt gezeichnet ist. Wir konnten uns schnell darauf einigen, dass es ein Haken sei auch wenn in der ersten Analyse auch ein Dekorationselement, lose Kabel, ein Türstopper, ein Wasserhahn, der Stiel eines Regenschirms und Stuck zur Sprache kamen.

Nach der endgültigen Positionierung haben wir uns auf den Haken geeinigt – es fällt schwer zu interpretieren wofür dieser Haken sein soll – meiner Meinung nach ist dieser Haken dafür da um das Netz vom Bett weg zuhängen und dies bedeutet entweder, dass das Kind das Netz stört oder dass es stört wenn das Netz weg ist. Meines Erachtens soll es auf diesem Haken eher aus dem Weg gehalten werden.

Im Gesamten wird das Bild vom Bett und der Poster – Netz Kombination dominiert, auch die Poster springen schnell ins Auge. Aufgrund der Größe und der Positionierung wirkt das Bett sehr wichtig auf dem Bild. Vielleicht hat das Kind während dem zeichnen des Bildes erzählt wie gern es liest oder im Bett vorgelesen bekommt. Vielleicht mag es auch die Höhle unter dem Bett – als Rückzugsort oder zum alleine spielen.

Vom Interview würde ich mir erwarten zu erfahren was es mit den Postern auf sich hat, es sind drei mit Figuren – vielleicht alle aus einer Serie oder aus einem Film, vielleicht sind

sie aber auch eine Abbildung der Variationen von Figuren aus verschiedenen Serien oder Filmen die dem Mädchen gefallen.

Es könnte sein, dass das „Kuddelmuddel“ auf der rechten Seite eventuell auch im Stress entstand und das Kind noch schnell während des Redens einen Teil aus ihrem Zimmer malen wollte der ihr wichtig ist. Vielleicht ist aber auch im Gespräch der Punkt darauf gekommen wo das Kind den male und es hat noch schnell etwas dazu gemalt.

Der Haken steht meines Erachtens in Zusammenhang mit dem Netz und ich erhoffe vom Interview eine Erklärung für diesen.

Die Interpretation des Interviews hat folgendes ergeben:

*Werden Wunschmedien genannt?*

Nein, es werden keine Wunschmedien genannt.

*Einstellung und Bedeutungszuschreibung zu Medien*

Fernseher: IP sieht gerne fern. Im Zeitraum des Interviews hat sie eine Lieblingssendung: den „Karl“ auf Kika. IP kann den Inhalt der Serie nacherzählen, weiß auf welchem Kanal (Kika) die Serie läuft und wie viele Folgen täglich gesendet werden. Die zwei ausgestrahlten Folgen scheinen ihr tägliches Abendprogramm zu sein, denn IP kann Regel und Ausnahme unterscheiden (am Vortag des Interviews gab es nur eine Folge, sonst sind es immer zwei). Vermutlich schaut IP mit ihrem Bruder fern, vor allem bei der Sendung „Karl“, da sie dabei in „wir-Form“ spricht.

IP weiß, dass der Fernseher involviert. „Denn weil wenn immer der Fernseher läuft dann dann können wir uns nicht anziehen, dann wollen wir immer Fernsehen“ (57-59). IP ist sich also dessen bewusst, dass Probleme entstehen, wenn der Fernseher am Morgen läuft. Aus diesem Grund wird am Morgen der Fernseher nicht aufgedreht. Auch in der Erklärung der Abendsituation wird deutlich, dass IP um das involvierende Moment des Fernsehers Bescheid zu wissen scheint. IP sieht auch einen Zusammenhang zwischen fernsehen und Ruhigstellung bei unerwünschtem Verhalten. Wenn sie sagt, „und wenn die Kinder schlimm sind oder ich einen Film sehen will, dann fragt sie (die Tante/Kindergartenpädagogin) einfach was für einen Film willst du dir anschauen,...“ (167-168). Diese Verbindung des Fernsehers als Babysitter passt ebenfalls zu den Aussagen von IP „Und genauso am Abend. Da sind wir auch ganz schwer vom Fernseher wegzukriegen.“ (61-62) und dem „keppelnden“ Opa (137), welcher die Ruhe beim Fernsehen stört.



In der Form, in welcher sich IP dazu äußert, wird vermutet, dass es Fernsehregeln in der Familie gibt, und diese auch thematisiert werden. Darunter fallen zum Beispiel das Fernsehverbot am Morgen und dass IP fragen muss, wenn sie fernsehen möchte. Demgegenüber fällt es IP besonders positiv auf, wenn nicht sie fragen muss, ob sie fernsehen darf, sondern es ihr jemand anbietet (z.B. die Oma, als IP krank bei ihr war oder die Tante).

IP versteht den Fernseher als Mittel gegen Langeweile. Der Wunsch mehr zu fernsehen wird von IP mehrmals indirekt geäußert (z.B. wenn IP sagt, sie wäre lieber in den Kindergarten ihrer Tante gegangen, weil es dort einen Fernseher gibt). Da Fernsehen für IP einen Genuss darstellt, ist der Opa durch sein Keppeln beim Fernsehen ein Störfaktor → er stört den Genuss. Aus dem Interview geht nicht klar hervor, ob der Opa das Fernsehen an sich negativ beurteilt. Dies könnte auch die Unsicherheit von IP bestärken zu fragen, ob sie fernsehen darf. Vermutlich sieht sie bei der Oma mit der Oma selbst fern oder mit dem Bruder, da sie in der „wir-Form“ spricht.

Winnie Pooh – Es besteht die Vermutung, dass IP diese Figur auch aus dem Fernseher kennt. Es finden sich auch einige Werbeprodukte dieser Serie in ihrem Zimmer vor, wie zum Beispiel Winnie Pooh-Bettzeug und Tigger-Bild/Poster.

#### *CD-Player*

IP hat einen eigenen CD-Player, zu welchem sie offenen und uneingeschränkten Zugang hat. Er befindet sich in ihrem Zimmer und IP kann ihn selbst bedienen. Da IP diesen CD-Player neu bekommen hat, tut sie sich bei der Definition dieses technischen Gerätes schwer. Es wird vermutet, dass der „neue“ CD-Player ein „Discman“ ist und IP diese Bezeichnung/Begriff nicht kennt. Dass sie Kopfhörer zum Hören benötigt ist ihr klar.

#### *Computerspiele*

Nach Ips Empfinden darf sie „Immer“ spielen (193). Sie besitzt 3 Spiele, was für sie sehr viele sind. IP nennt 2 Spiele mit Pferden und ein Spiel mit Wackeltierchen. Das Spiel mit Pferden ist ihr nicht ganz einsichtig. Sie hat Spiele mit Spielanleitungen, aber das Wackeltierspiel ist am einfachsten von den Spielen, weil sie nicht lesen können muss. Das Spiel erklärt sich dabei durch Symbole die erklären, was man machen muss. IP hat keine Angst beim Umgang mit dem Computer. Sie probiert zum Beispiel aus „Einmal habe ich irgendwo drauf geklickt“ (212)

Im Kontext der Computerspiele wird auch ihr Bruder genannt, der immer nur Fußball, PSP oder auch Computer spielen will (220). IP äußert sich enttäuscht darüber.

## *Bücher*

Bücher werden nicht explizit genannt. Ev. wird am Abend manchmal vorgelesen – der Interviewerin fragt aber nach „erzählen“. Das Buch als Medium wird weder von Interviewerin noch IP während des gesamten Interviews genannt.

IP und ihre Mama erzählen sich Geschichten. IP erzählt etwas vor und ihre Mama kann etwas dazu erzählen. Die Fantasie und das Vorstellungsvermögen der IP werden nicht nur bei der Aktivität des Zeichnens, bei welchem sie ein Bild nicht malen kann, da es sich auf einer anderen Raumseite des Zimmers befindet (21-22), deutlich, sondern auch, bei der Beschreibung ihrer Lieblingsbereiche im Kindergarten (79-82).

Der Maltisch ist ein attraktiver Bereich, da man Fantasie und Vorgestelltes zu Papier bringen kann und im Schlummerhaus besteht die Möglichkeit, dies nachzuspielen.

## *Spielsachen*

IP besitzt sehr viele Spielzeuge. Dies wird verdeutlicht durch die Mengenangaben von „Puppenzeugs“, „da liegen immer lauter Spielzeuge herum“, „lauter Kuscheltiere“, „Kudl-Mudl“, „ganzer Haufen“. Auch beim Bruder wird vermutet, dass er viele Spielsachen besitzt („liegen viele Spielsachen herum“ 43-44)

IPs aktuelles Thema ist der Verkauf von Spielsachen am Flohmarkt. Einerseits ist das Thema mit Selbständigkeit verknüpft, da sie dies alleine macht. Andererseits ist dieses Thema auch mit Ordnung verbunden: Ordnung und Raum schaffen, aufräumen.

IP hat sich eine Gliederung für ihre Spielzeuge aufgebaut: Fahrzeuge, Kuscheltiere und Spielzeuge. Unter Spielzeuge fallen Puppen und Utensilien zu Puppen wie Gewand und anderes „Zeugs“.

Es wird vermutet, dass Froschi ein Stofftier ist. Dieser nimmt eine Sonderposition für IP ein. Wenn sie mit Froschi spielt, ist ihr nie langweilig. Froschi besitzt sein eigenes Inventar (Bett, Puppengewand wird für Froschi verwendet) und wird von IP in den Kiga mitgebracht.

Spielzeuge, Fahrzeuge und Kuscheltiere hat IP im Überfluss. Es kann angenommen werden, dass dies von den Eltern gefördert wird, da ihr diese geschenkt/gegeben werden. Durch die Spielsachen wird der tatsächliche Raum (Zimmer) stark strukturiert und nimmt auch symbolisch den Raum/Zeit für die Beschäftigung mit anderen Medien (Bücher, Computer, CD-Player) weg.

### *Milieu*

IP thematisiert Freizeitaktivitäten wie Instrument spielen (Flöte), tanzen (Traraboja) gehen und Englisch eher nur kurz. Dies weckt den Eindruck, als wären es Aktivitäten die nebenbei ablaufen, die nicht wirklich der Rede wert sind. In diesem Kontext der institutionellen Aktivitäten äußert IP auch, dass ihre Mama immer Nachhilfe hat und „immer lernen muss“ (224), ihr Bruder findet keine Zeit mit ihr zu spielen oder gemeinsame Aktivitäten zu teilen, ihr Vater wird nur einmal erwähnt (94) in dem Kontext, dass sie ganz alleine (ohne Mama, Papa, Oma und Opa) ihre Spielsachen am Flohmarkt verkaufen geht. Ihr Oma und ihr Opa werden im Kontext der Nachmittagsbetreuung genannt. Der Opa wird in Verbindung mit dem Fernsehen eher als störend empfunden und die Oma gewinnt eine besondere Stellung durch ihr Angebot, IP bei Krankheit fernsehen zu lassen. Es kann angenommen werden, dass IP den Garten der Großeltern zum Spielen nutzen kann.

Die Eltern geben den Kindern die Möglichkeit, Medien im privaten Bereich zu nutzen (z.B Handhabung vom Computer). Es besteht jedoch der Eindruck, dass der Medienumgang nicht sehr reflektiert wird.

### *Handhabung von Medien*

Der Umgang mit dem Fernsehen ist eher unreflektiert und fremdbestimmt (reglementiert von Opa und Mama). Der Umgang mit Spielzeugen ist ein personalisierter und nicht mehr übersichtlicher (zu viel). Der Umgang mit Computer, Computerspielen ist ein selbstbestimmter und ein kreativer (Learning by doing). Es kann davon ausgegangen werden, dass die Spiele von Eltern zur Verfügung gestellt wurden. Einschätzung der IP ist es, dass sie immer Zugang zu diesen Spielen hat (im Gegensatz zum fernsehen, wo sie fragen muss). IP ist sich auch bewusst, dass sie auf Symbole angewiesen ist, da sie die Schrift noch nicht lesen kann. CD-Player kann sie auch immer hören beim Einschlafen. Die IP hat nicht oft das Gefühl der Langeweile und wenn doch, dann versucht sie dieses Gefühl mit Fernsehen zu tilgen.

### *Welcher familiäre Geschmack drückt sich aus?*

Gemeinschaftsaktivitäten sind eher die Ausnahme. Das gemeinsame Malen „Malen nach Zahlen“ wird von IP hervorgehoben. Das gemeinsame Geschichten erzählen am Abend hat auch eine besondere Bedeutung. Aktivitäten wie Englisch, Flöte, Fußball, PSP, Tanzen werden einfach gemacht. Es hat den Anschein, dass jeder für sich selbst Aktivitäten nachgeht. Es gibt viele Medien, aber wenig Zeit für einander.

### *Was ist das für ein Kind?*

Es kennt verschiedene Medien (Spielzeug, Fernseher, Musik, Instrumente, Computer, Stofftiere). Gar nicht genannt werden Bücher. Sie benutzt die Bezeichnung „Film“ und „Fernsehen“. IP besitzt verschiedene Bilder, bezeichnet sie aber nicht genauer. Keine Trennung zwischen Bild, Poster, Foto, etc.; die IP (für ihr Alter) ist sehr reflektiert. Sie weiß, was Medien mit ihr machen. Sie ist sich bewusst, dass zu viel Spielzeug im Zimmer Chaos produziert, Raum weg nimmt. Sie ist sich bewusst, dass der Fernseher einen involviert, dass er „ruhig stellen“ kann. Sie ist sich bewusst, dass Computerspiele schwer und leicht sein können und dass es Bedienungsanleitungen gibt. Sie unterscheidet in der Kunst, beim Zeichnen was schön und nicht schön ist und kann dies auch begründen (weil sie so schnell zeichnet). IP kennt ihre Vorlieben im Hinblick auf Medien als auch ihre Charakterzüge gut, denn sie kann sie benennen. Das äußert sich in ihrem Sprachausdruck. Sie kann Dinge gut verbalisieren, dies deutet darauf hin, dass in der Familie ausreichend kommuniziert wird. Die Familie scheint im Tagesablauf (im Vergleich zu anderen Fällen) nicht allzu strukturiert (Ortswechsel: Oma, Garten, Kurse,...) zu sein und deswegen kann IP wohl so viel Fernsehen. Die IP nennt keine Freunde. Sie nimmt das wahr, was ihr geboten wird. IP wird mit vielen Medien und Freizeitaktivitäten konfrontiert.

### *Conclusio:*

Bildschirmtyp mit einer spezifischen sozialen Prägung (Mittelschicht). Darauf deuten die Verbalisationsfähigkeit die sie hat, die Freizeitaktivitäten und das Spielzeuginventar hin. Die Beschreibung ihres Zimmers lässt auch darauf schließen. Es ist kein „typisches“ Mädchenzimmer. Die Zimmereinrichtung und die Beschreibung des Zimmers könnten auch von einem Jungen stammen.

### **Eindruck, Ausdruck, Generationendifferenz, Besonderheiten**

#### *Eindruck*

Die Zeichnung des sechs jährigen Mädchens lässt auf ein fröhliches und reflektiertes Kind schließen. Es werden einige Poster/Fotos (dies bleibt unklar) vom Kind gezeichnet. Dies lässt im Bild die Frage offen, ob das Mädchen tierlieb ist, oder ob es gerne Zeichentrickfiguren hat und diese malt oder deren Abbildungen aufhängt. Das Hochbett ist eine dominierende Sequenz in der Zeichnung des Mädchens. Dies lässt vermuten, dass sich das Kind gerne ins Hochbett zurückzieht, sich hinter dem Vorhang versteckt und auch gerne vorgelesen bekommt. Am Bild sind drei Poster/Bilder zu sehen und das Interview bestätigt, dass es

sich einerseits um selbst gemalte Bilder (Malen nach Zahlen) und um Abbildungen von Zeichentrickfiguren handelt.

Das Mädchen hat sehr viele Spielsachen, sie berichtet über Computerspiele, über das Fernsehen, über CDs und erwähnt im gesamten Interview das Medium Buch nicht. Sie scheint viele Medien um sich herum zu haben und trotzdem das Gefühl von Langeweile zu verspüren. Wenn ihr langweilig ist, dann sieht sie am liebsten Fern. Sie weiß jedoch über die Wirkung des Fernsehen bei sich und ihrem Bruder Bescheid und kann dies auch verbalisieren. Es macht den Eindruck als würde dem Kind ausreichende Medienvielfalt geboten werden. Unterstützung beim Umgang mit den Medien oder beim Nachdenken über diese scheint das Mädchen jedoch nicht zu bekommen.

### Soziales

Die Zeichnung drückt die Fröhlichkeit des Kindes aus. Alle Abbildungen von Tieren haben ein fröhliches Gesicht. Das Bett wirkt besonders und verträumt und das „Kuddlmudl“ deutet auf Wildheit und etwas Chaos. Die Zeichnung drückt mehr über das Mädchen aus, als über ihr soziales Umfeld. Was jedoch durch die Zeichnung ausgesagt werden kann ist, dass das Mädchen behütet und höchstwahrscheinlich verwöhnt wird – das besondere Hochbett mit dem Netz lässt darauf schließen. Das Kind selbst scheint einerseits ruhig und allein zu sein (also beispielsweise alleine im Zimmer zu spielen) und andererseits aufgeweckt und chaotisch zu sein.

Durch das Interview eröffnet sich ein fröhliches, gesprächiges und behütetes Kind. Sie hat sehr viele Spielsachen und das Thema des Raum Schaffens (Verkauf der Spielsachen am Flohmarkt) ist ein aktuelles Thema für sie. IP hat einen Bruder und dieser hat nach IP zu folge ebenfalls viele Spielsachen im Zimmer herumliegen. Ihr Bruder spielt gerne Fußball und hat eine PSP. Er scheint sich mit IP nicht viel zu beschäftigen was das Mädchen stört und wohl auch traurig macht. Ihren Vater erwähnt das Mädchen nur einmal und zwar als sie sagt, dass sie ihre Spielsachen ganz alleine verkauft und zwar ohne Papa, Mama, Opa oder Oma. Sonst wird an keiner anderen Stelle des Interviews der Vater vom Mädchen erwähnt. Die Mutter scheint IP abends ins Bett zu bringen, und sie erzählen sich gemeinsam Geschichten. Bei dem Erzählen von Geschichten geht es wohl darum, dass IP ein Thema vorgibt und die Mutter erzählt die Geschichte dann zu Ende. Die Mutter wird auch im Kontext des Gestaltens eines Bildes erwähnt. Sie und IP haben zwei Katzen zusammen gemalt (Malen nach Zahlen) und IP hat dieses Bild in ihrem Zimmer aufgehängt. Nach dem Aussagen der IP scheint die Mutter oft beschäftigt zu sein, denn sie muss viel lernen.

Die Großeltern spielen ebenso eine bedeutende Rolle. IP ist wohl öfter nach dem Kindergarten bei ihnen. Auch ist IP gemeinsam mit ihrer Mutter bei den Großeltern zu Besuch. Der Opa „kepplt“ viel nach der Aussage von IP und dies vor allem wenn sie fernsehen möchte. Die Beziehung zur Oma scheint etwas konfliktfreier zu sein, da IP betont, dass diese ihr während einer Krankheit angeboten hat, fern zu sehen. Diese Geste scheint IP sehr gut getan zu haben, da sie wohl fragen muss wenn sie fernsehen möchte und diese Tatsache ist ihr nicht sehr einsichtig. Spielkameraden erwähnt IP nicht.

#### *b) Ausdruck*

Nach der Zeichnung zu urteilen könnte grob gesagt werden, dass dieses Mädchen stark visuell geprägt ist (viele Bilder/Poster von Zeichentrickfiguren und Tieren) und in einer Umgebung aufwächst, in welcher es ihr an Spielmaterial und Komfort nicht mangelt. Die Bilder/Poster scheinen ihr sehr wichtig zu sein. Das Umfeld scheint schön gestaltet zu sein, aber es ist auch etwas unübersichtlich (Kudlmudl das das Kind rechts am Blatt gemalt hat). Das Kind legt Wert auf Ästhetik und stellt diese im Bild dar. Im Bild selbst werden keine Wünsche des Kindes ausgedrückt sondern der wahrgenommene Raum (Kinderzimmer) dargestellt.

Das Interview bestätigt die Annahmen welche aus der Bildanalyse gewonnen wurden. Dem Mädchen wird viel von den Eltern genehmigt. Sie hat sehr viele Spielsachen und beschreibt ein ganzes „Froschi-Inventar“ welches sie zu Hause hat. IP hat so viele Spielsachen, dass sie diese auf einem Flohmarkt verkaufen geht. Es könnte sein, dass es den Eltern dabei ums „Raumschaffen“ geht, IP jedoch betont bei dem Verkauf die eigene Selbstständigkeit. Sie geht ganz alleine auf den Flohmarkt. Medien gibt es reichlich in dem Haushalt. IPs Bruder hat eine Spielkonsole (PSP). Sie haben einen Fernseher und IP sieht am liebsten bei Langeweile fern. Sie kennt ihre Lieblingskinderserien beim Titel, weiß wann diese ausgestrahlt werden und wie viele Folgen gesendet werden. Um fernsehen zu können muss IP wohl um Erlaubnis fragen und diese Tatsache findet sie störend. Spannend ist, dass IP weiß welche Wirkung das Fernsehen auf sie hat. Erstens kann sie sich vom Fernseher nicht wegweisen und zweitens ist sie dann ruhig und still. Das sie vom Fernseher nicht wegzubringen ist weiß sie und hat deshalb die Regel verinnerlicht, dass sie in der Früh nicht fernsehen kann. Am Abend ist sie und ihr Bruder auch nicht vom Fernseher wegzubekommen jedoch klingt es im Interview so, als würden sie am Abend fernsehen. Es kann angenommen werden, dass das Fernsehen in der Familie als Erholung, also zum abschalten und entspannen dient und die Kinder auch oft fernsehen dürfen, da sie dann eine Beschäftigung haben. Es scheint

für die Kinder ein Problem zu sein das Fernsehen zeitlich zu regulieren. Das Kind äußert auf jeden Fall den Wunsch, mehr Fernsehen zu dürfen und vor allem nicht fragen zu müssen, wenn sie fernsehen möchte. Sie erzählt sogar über den Wunsch, dass sie gerne in eine Kindergartengruppe gehen würde , in welcher das Fernsehen anerkannt und erlaubt wird.

Auch die Computerspiele üben auf IP eine Faszination aus. Sie Spielt gerne und scheint sich die Spiele alleine anzueignen (learning by doing). IP thematisiert die Spielanleitung als auch Symbole welche ihr helfen das Spiel zu bedienen. Auch bei den Computerspielen, so wie beim fernsehen, mag sie Spiele mit Tieren (Pferde).

Bei Computerspielen äußert IP den Mangel, ein Spiel nicht zu verstehen. Es scheint demnach kein Erwachsener mit ihr diese Spiele zu spielen und die auftauchenden Fragen zu beantworten.

### *c) Generationendifferenz*

Das Bild präsentiert die familiären Werte. Der Familie scheint Ästhetik wichtig zu sein und diese Bedeutung hat IP in ihrem Bild veranschaulicht.

Fernsehen steht für IP an zentraler Stelle. Uneingeschränkt fernsehen zu können scheint für IP Autonomie und groß sein zu bedeuten. Somit kann angenommen werden, dass der große Bruder und voralle4m die Eltern diese Autonomie nutzen. Der Computer wird sogleich von IP mit dem spielen von Computerspielen verbunden, und nicht mit der Möglichkeit Texte runter zu laden, Fotos anzusehen, Musik zu hören oder sonstiges. Demnach wird der Computer als Freizeitbeschäftigung verstanden. Auch der Umgang des Bruders mit dem Computer scheint ein rein spielerischer zu sein und die Eltern werden mit dem Medium Computer nicht thematisiert.

IP besucht einige Nachmittagskurse (Tanzen, Flöte, Englisch – wobei unklar ist ob all diese Kurse von IP besucht werden oder nur das Tanzen) welche sie alleine zu besuchen scheint. Die Kurs-freien Tage sind für IP Freizeit („Und die anderen Tage sind ja alle frei“ Z 145 ). Der Familie scheint es wohl wichtig zu sein, in der Freizeit noch etwas zu lernen oder sich körperlich zu betätigen. Musik scheint ebenso ein Thema zu sein. Für IP scheinen diese Kurse erwähnenswert zu sein, jedoch nicht mehr. Die Vorliebe fürs fernsehen oder die Faszination beim Computerspielen sind in der Erzählung wichtiger. Diese Tendenz von IP scheint den Wertigkeiten der Familie entgegenzulaufen. Die Mutter und vielleicht auch der Vater legen Wert auf Weiterbildung („Meine Mama hat immer Nachhilfe, die muss immer lernen,...“ Z219) und das Fernsehen dient eher zur Entspannung oder zum Zeitvertreib. Für

IP ist das Fernsehen die Zeit, welche sie am liebsten hat, denn da ist ihr nie langweilig. Die Eltern scheinen den Kindern Medien zu Verfügung zu stellen, um deren Langeweile zu minimieren. Dies scheint jedoch nicht zu funktionieren.

#### *d) Besonderheiten*

##### - Bild

Das Bett schien in der Bildanalyse die zentrale Sequenz zu sein. Es wurde vermutet, dass das Mädchen einen Rückzugsort darstellt und dass ihr die Eltern auch viel vorlesen. Durch das Interview wurde ersichtlich, dass das Vorlesen oder das Buch für IP keinen besonderen Stellenwert einnimmt. Genauer, wurde das Medium Buch kein einziges Mal thematisiert. Das „Kudlmudl“ links schien eher etwas flüchtiges oder noch schnell angedeutetes zu sein und erwies sich durch das Interview als ein zentraler Bestandteil von IPs Alltag. Sie hat zu viele Spielsachen und zu viel Inventar für ihre Spielsachen – diese Menge verursacht ein „kudlmudl“, also ein Chaos welches IP auch wahrnimmt und verbalisiert.

##### - Interview

IP scheint sehr reflektiert zu sein. Sie weiß wo ihre Schwächen liegen und sie kann diese auch benennen. Zum Beispiel kann sie keine schönen Treppen malen, da sie immer schnell fertig werden will. Sie mag den Zeichentisch und das Schlummerhaus im Kindergarten, da sie beim zeichnen etwas gut vorstellbares zu Papier bringen kann, und im Schlummerhaus kann sie diese Vorstellung nachspielen (Z 79-82). Sie hat wenig Platz in ihrem Zimmer, da sie die Spielsachen nicht aufräumt oder sie weiß dass sie vom Fernseher nicht wegzubekommen ist.

## **5.4 Fallbeispiel 4: w/6/Mureck**

### **Letztinterpretation**

(E.E) Die Interpretation des Bildes hat ergeben: Aufgrund des Durchführungsprotokolls des Schülers bestätigt sich die Annahme, dass es sich bei dem Bild um das Zimmer eines Mädchens handelt. Dieses Mädchen ist 6 Jahre alt. Das gemalte Bild wurde in einzelne Sequenzen aufgeteilt und analysiert. Die erste Sequenz stellt ein Quadrat dar, in diesem befindet sich in der Mitte ein kleines Rechteck mit Linien, die wie Buchstaben erscheinen. Daher wurde auf den ersten Blick ein Heft vermutet. Nach der fixen Positionierung wurde diese Annahme verworfen und es kam zu der Annahme, dass es sich um eine Aufbewahrungsbox handelt. Die Farbe dieser Box ist braun und sie ist nicht ausgemalt. Bei dem Rechteck



in der Mitte kann es sich nun um einen Griff handeln oder es könnte ein Aufkleber mit Buchstaben sein. Diese Buchstaben könnten ANA bedeuten. Auch das Rechteck in der Mitte, sowie die Buchstaben wurden mit der Farbe braun gemalt. Die fixe Positionierung dieser Sequenz befindet sich rechts unten im Zimmer.

Die zweite Sequenz ist bunt gemalt. Auf den ersten Blick könnte es ein Vogelkopf sein. Nach der fixen Positionierung wird diese Annahme eher ausgeschlossen. Diese Sequenz befindet sich in der Mitte des Zimmers. Aufgrund der Positionierung könnte es auch ein Zelt sein. Auf dieses Zelt wurde ein Insekt gemalt, welches aber nicht ganz gezeichnet wurde, sondern nur der unter Teil des Körpers und der Flügel. Da die Sequenz sehr groß gemalt wurde, dürfte es für das Kind ein wichtiger Gegenstand sein. Es wird auch vermutet, dass das Kind Insekten mag, da dies erkennbar gezeichnet wurde. Dieses Kind malt mit verschiedenen hellen Farben diese Sequenz, daher könnte es sich um ein fröhliches Kind handeln.

Die dritte Sequenz wurde unter dem Zelt positioniert. Es zeigt ein Tier mit einem Horn. Es wird angenommen, dass es sich hier um einen Teppich handelt, welcher unter dem Zelt liegt. Das Tier auf dem Teppich wurde sehr genau dargestellt und blau angemalt. Der Hintergrund wurde in gelb angemalt. Die Umrandung ist schwarz. Diese Sequenz ist kleiner gezeichnet, aber sehr genau. Dies lässt vermuten, dass dieser Teppich dem Kind wichtig ist. Die Figur darauf könnte für das Kind eine Bedeutung haben. Es könnte ein Tier aus einem Buch, einer Zeitschrift oder aus einem Fernsehfilm sein.

Da vermutet wird, dass es sich bei den letzten beiden Sequenzen um ein Zelt und einen Teppich handelt, könnte es ein Rückzugplatz für das Kind sein. Hier hat es die Möglichkeit sich ein Bilderbuch anzuschauen oder es bekommt vielleicht von jemandem etwas vorgelesen.

Die vierte Sequenz stellt eine offene Tür dar. Sie wurde am Bild rechts oben positioniert. Diese Tür ist offen ins Zimmer. Sie wurde nur mit Linien gezeichnet und nicht angemalt. Es lässt vermuten, dass die Tür ins Kinderzimmer immer offen steht. Hier kann es nun möglich sein, dass das Kind dies so haben möchte, damit es das Gefühl hat, nicht alleine in einem Raum zu sein. Es kann aber auch bedeuten, dass das Kind es als störend empfindet immer die Tür offen zu haben und es hat deshalb diese Tür gezeichnet. Die Tür wurde in der Farbe rot gemalt.

Das Kind hat in verschiedenen hellen Farben gemalt, daher wirkt das Zimmer freundlich. Es ist schwierig anhand von diesem Bild etwas über das Kind zu erfahren. Da das Zimmer hell und freundlich ist, wird vermutet, dass es ein fröhliches Kind ist. Das Zimmer zeigt auch keinen Platz an dem es unordentlich ist. Daher kann auch angenommen werden, dass es ordnungsliebend ist.

(S.P) Die Interpretation des Bildes hat ergeben: Auf dem Bild wird das Zimmer eines 6-jährigen Mädchens dargestellt. Der Auftrag lautete, es soll das eigene Zimmer zeichnen, wobei währenddessen Fragen zum Tagesablauf des Kindes gestellt wurden (z.B. Was machst du am Morgen nach dem Aufstehen? Welche Spielsachen hast du zuhause?). Aus dem Protokoll geht hervor, dass die Schülerin sich in ihren Fragen auch an dem Gezeichneten des Mädchens orientierte, was vermutlich das Mädchen darin bestärkte, weiter zu erzählen und die Darstellungen genau zu erörtern.

Auf der Zeichnung befinden sich vier Sequenzen. Die dargestellten Dinge scheinen für das Mädchen sehr wichtig zu sein, da sie einen zentralen Stellenwert im Zimmer einnehmen und sich sonst keine gewöhnlichen Möbel, wie etwa ein Bett, im Raum befinden. Auf der rechten Seite des Blattes ist im oberen Bereich eine Tür positioniert. Es fällt auf, dass die Tür oben einen waagrechten Abschluss hat und die untere horizontale Linienführung schief ausfällt. Vermutlich wollte das Kind damit andeuten, dass es sich um eine geöffnete Tür handelt. Auf jeden Fall stellt die dargestellte Tür aber den Durchgang zu den anderen Räumlichkeiten der Wohnung/des Hauses dar. Vielleicht markiert sie für das Mädchen den symbolischen und räumlichen Übergang von ihrem eigenen Besitz und dem der anderen, da es sich um ihr eigenes Zimmer mit ihren Sachen handelt. Die Tür könnte also Metapher für die Abgrenzung und Eigenständigkeit des Mädchens sein. Denkbar wäre jedoch auch, dass die Tür das Gegenteil versinnbildlicht. Durch die geöffnete Tür bleibt der Anschluss zu den anderen Personen im Haushalt aufrecht. Vielleicht hat es das Kind also auch gerne, sich nicht alleine zu wissen und die Geräusche im Haushalt, die durch geöffnete Tür ins Zimmer dringen, als Sicherheit zu empfinden. Damit erhält sich das Kind die Konnektivität zur übrigen „Welt“. Diese Auffassung könnte aber auch mit der Perspektive der Eltern korrelieren. Es wäre denkbar, dass auch die Eltern gerne außer Sichtweite mit ihrer Tochter verbunden bleiben und deswegen die Tür offen halten. Damit erwächst auch in ihnen ein Gefühl der Sicherheit und Kontrolle. Beide Thesen, die der Abgrenzung oder der Konnektivität, haben für mich Berechtigung, weshalb ich mich auf keine bestimmte festlegen möchte. Immerhin könnte es auch ambivalente Auffassungen seitens des Kindes darüber geben. Im

rechten unten Eck befindet sich eine beinahe quadratische Sequenz, welche in der Mitte ein kleines Rechteck inklusive Buchstaben enthält. Vermutlich handelt es sich dabei um einen Aufbewahrungsbehälter. Es könnte sich um eine einfache Kartonbox oder aber auch um eine Truhe handeln. Die Buchstaben verdeutlichen, dass es sich dabei um den Besitz des Mädchens handelt. Es scheint ihr also sehr wichtig zu sein, dem Betrachter wissen zu lassen, dass es sich dabei um ihr Eigentum handelt. Es könnte sein, dass das Kind darin sehr wertvoll und wichtig empfundene Dinge aufbewahrt.

Links befindet sich ein bisschen oberhalb des Aufbewahrungsbehälters ein schiefes Rechteck, welches innerhalb eine Tierfigur enthält. Hier wollte das Mädchen vermutlich durch die schräge Darstellung andeuten, dass dieser Gegenstand auf dem Boden liegt. Durch die Nähe zum angenommenen Aufbewahrungsbehälter könnte man schließen, dass dieser Gegenstand aus der Box/der Truhe genommen wurde und damit auch wieder die Wichtigkeit des Besitzes und den wertvollen Charakter symbolisiert. Für mich stellt diese dritte Sequenz am ehesten ein Buch (Bilder- oder Märchenbuch) dar. Möglicherweise könnte es sich auch um ein Heft handeln, aber ich tendiere eher zur ersteren Annahme, da auch die Ränder gleich einem festen Umschlag kräftig betont wurden. Das vermutete Buch wurde sehr genau und sehr sorgfältig gezeichnet. Das Mädchen hat sich anscheinend viel Zeit für diese Sequenz genommen und auch richtig bemüht, alles in seiner Detailliertheit darzustellen. Ich vermute, dass es sich bei dieser Sequenz um die erst- oder zweit gemalte Einheit am Bild handelt und dass das Kind sehr konzentriert daran gearbeitet hat. Dies würde sich auch mit den Angaben aus der Reflexion decken, worin die Schülerin beschreibt, dass sich die Aufmerksamkeit des interviewten Mädchens zuweilen sehr auf die Zeichnung und weniger auf die Fragen komprimierte. Die Tierfigur stellt vermutlich ein Pferd, ein Esel oder ein Einhorn dar. Die Haltung des Tieres würde auf diese drei Annahmen schließen lassen, wobei jedoch kaum eine eindeutige Interpretation hinsichtlich der Tierart möglich ist, da es sich bei der am Kopf anschließenden oberen Darstellung sowohl um Ohren, als auch um ein Horn handeln könnte. Außerdem wirkt es etwas irritierend, dass für das Tier die Farbe blau gewählt wurde. Dies würde darauf schließen lassen, dass es ein fantastisches Tier oder eine Zeichentrickfigur darstellen soll. Ein Einhorn würde demnach die These bestätigen, dass die Sequenz ein Märchenbuch erkennen lassen sollte, ein Esel oder ein Pferd könnte auf ein Geschichtenbuch hindeuten, welches abenteuerliche und lustige Tiererzählungen beinhaltet. Das Kind scheint sich also gerne mit gedruckten Medien auseinander zu setzen. Das Fehlen von elektronischen Medien im Zimmer bestätigt dies. Vermutlich kann das Kind schon

selbst lesen (der Name auf der Box deutet darauf hin, dass es zumindest schon ein paar Buchstaben kennt) oder bekommt gerne vorgelesen.

Genau über dem Buch befindet sich eine etwas undefinierbare Sequenz. Durch die geschwungene Linienführung bleibt anzunehmen, dass das Gezeichnete auch in seiner realen Form etwas unbeständig ist. Ich schließe darauf, dass es sich dabei um ein Netz, Tuch oder Zelt handelt, welches an der Wand befestigt ist. Die rechte, stark geschwungene Seite könnte den Eingang symbolisieren. Diese Sequenz scheint mit dem Buch/Heft zusammen zu gehören. Vermutlich wollte das Mädchen damit andeuten, wo es am liebsten Bücher und Hefte anschaut.

Grundsätzlich fällt es sehr schwer, aus dem Bild einen bestimmten Eindruck über das Kind zu erhalten. Die breite Farbwahl lässt zumindest auf den ersten Blick auf ein in seinen Grundzügen fröhliches Kind schließen. Das Kind scheint sich gerne im eigenen Zimmer aufzuhalten, wobei ihm tatsächlich nur einige wenige Dinge wichtig sind. Auf diese spezialisiert sich das Mädchen insofern, als dass es sie besonders umfassend zeichnet und, den Angaben der Reflexion zufolge, stolz darüber erzählt. Dieser Stolz drückt vermutlich die Freude aus, welche das Mädchen an den Dingen hat. Grund für diese Freude und den Stolz könnte sein, dass bestimmte Dinge im Zimmer neu sind und deshalb gerade noch sehr aufregend erscheinen. Natürlich könnte es aber auch sein, dass das Kind gerade erst ein neues Zimmer bekommen hat oder der Platz innerhalb des Zelt eine Zufluchtsstätte darstellt, wo es im ganzen Trubel manchmal auch das Alleinsein genießt. Die Vermutungen hinsichtlich der besonderen Wertschätzung des Zelt und des Buches/Heftes bleiben also ambivalent. Dennoch habe ich den Eindruck, dass sich das Kind gerne in Fantasiewelten begibt. Gerade die Geschichten aus den Büchern und auch der gute Bezug zur Handpuppe der Schülerin lassen nahe legen, dass sich das Kind vermutlich auch selbst manchmal in diese Welten wünscht. Dennoch würde ich nicht mutmaßen, dass es sich um ein verträumtes Kind handelt. Die Zeichnung erweckt in mir eher den Eindruck eines gefestigten, bodenständigen Mädchens, welches sich bereits persönlich der Schule nahe sieht, aber dennoch gerne ihre verspielten und kindlichen Privilegien weiter auskostet. Letztlich bleibt gänzlich offen, welchen Bezug das Mädchen wohl zu seinen Eltern/ev. Geschwistern haben könnte, noch können keine weiteren Annahmen darüber gemacht werden, welche Medien das Kind neben der Bücher nutzt.

Wie aus der Reflexion hervorgeht, wurde das Kind während des Zeichnens über seinen Tagesablauf befragt. Dadurch wird bereits deutlich, dass das Kind vermutlich darüber spricht,

wie es am Morgen geweckt wird und welche Medien es über den Tag verteilt benutzt. Hinsichtlich der Zeichnung kann ich mir am ehesten einen „typischen“ Nachmittag/Abend im Leben des Kindes vorstellen – nämlich dann, wenn das Kind Zeit im eigenen Zimmer verbringt. Da sich die Schülerin in ihren Fragen auch immer wieder auf das Gezeichnete bezieht, schließe ich darauf, dass sie vom interviewten Kind genauere Angaben über die dargestellten Dinge erhält. Also wann und wie es genutzt wird, etc. Vermutlich gibt das Kind auch genaue Auskunft darüber, welche Geschichten sich in dem Buch befinden und erklärt, was es mit der offenen Tür auf sich hat.

(C.A) Die Interpretation des Bildes hat ergeben: Dieses Bild besteht aus 4 Sequenzen, jeweils zwei davon sehr ähnlich im Zeichenstil. Während die zwei Sequenzen am linken Rand des Blattes nur in Umrissen mit jeweils einer Farbe mit schmalen Strichen gezeichnet sind, wirken die zwei Sequenzen die das Bild dominieren und sich über zwei Drittel des Bildes ziehen und in diesen zwei Dritteln sehr mittig liegen, gemalt und sehr flächig gehalten.

Aufgrund der Dominanz dieser zwei Sequenzen erachte ich diese beiden auch als wichtiger als die anderen zwei die vielleicht nur der Untermalung des Gesprächs gedient haben und Antworten auf Fragen der interviewenden Person darstellen sollen.

Die erste Sequenz die wir besprochen in der Gruppe besprochen haben, war eine der schwächer gezeichneten und zwar die in der rechten, unteren Ecke des Blattes. Diese ist gänzlich in orange gehalten und wirkt im ersten Eindruck meines Erachtens nach wie eine Aufbewahrungsbox mit Namensschild darauf.

Da es die erste Sequenz war wurden noch sehr viele Assoziationen gemacht; die meiner Meinung nach trefflichsten waren: Briefkasten, Heft, Fotoalbum oder ein Brief auf etwas, sowie einem Kästchen oder einem Teppich.

In der konkreten Positionierung wurde nur mehr die Idee einer Aufbewahrungsbox mit unterschiedlichen Inhalten diskutiert. Vielleicht hätten wir die anderen Varianten nicht so stark außer acht lassen sollen, denn es wäre auch sehr gut möglich, dass das Kind wirklich einen Briefkasten malen wollte um damit im Interview zu untermalen, woher sie das Medium Zeitschrift bekommt.

Da wir wissen, dass es die Vorgabe war, das eigene Zimmer zu malen ist es jedoch wahrscheinlicher, dass es eine Box darstellen soll die irgendwelche Inhalte beinhaltet, die dem Mädchen gehören. Auf der Box ist etwas geschrieben, das wie ein Etikett oder ihr Name aussieht.

Die zweite Sequenz verwirrte mehr als das sie die Interpretation der ersten Sequenz irgendwie bestärkte oder auch verdrängte.

Im ersten Moment dachte ich sofort es wäre ein orangener Vogelkopf. Aufgeworfen wurden außerdem ein Heißluftballon, eine Muschel, eine Art Behälter, ein Fliegennetz, ein Nikolaussack, verschiedene Arten von Tieren oder ein Besen.

In der konkreten Positionierung aber auch in Verbindung mit den anderen Sequenzen konnte keine genaue Einigung und vor allem keine Analyse davon stattfinden was es wirklich wäre.

Ich könnte mir am ehesten vorstellen, dass das Kind versucht hatte eine Sequenz darzustellen die es aus seiner Erfahrung kennt. Ob es aus der medialen Erfahrungswelt oder der „realen“ stammt, darauf möchte ich mich nicht eindeutig festlegen, da ich in der Sequenz keine mir bekannte Figur erkennen kann.

Die dritte Sequenz ist sehr detailliert und in den meisten Farben, außerdem sehr kräftig und genau gemalt.

Im ersten Eindruck war es für mich die Darstellung eines Einhorns auf einem Poster, der Grundeindruck hat sich gehalten doch da es im Moment, meines Wissens nach weder in Film und Fernsehen noch in Printmedien verstärkt um Einhörner geht, denke ich es ist eher eine Figur aus einer Serie oder ein „reales“ Tier auf einem Foto.

Nach der Positionierung sieht es für mich so aus als würde die Sequenz am Boden liegen, auch weil das Rechteck schräg liegt. Daher könnte es auch ein Teppich sein, vielleicht ein Merchandiser Projekt eines Filmes.

Die vierte Sequenz ist wieder in einer Farbe gehalten und mit sehr schwachen Strichen gezeichnet; es wurde besprochen ob es eine Tür, ein Schlafsack, eine Dachluke, eine Truhe, ein Kühlschrank oder ein Vorhang sei.

Nach der konkreten Positionierung hat sich der Eindruck der Tür gehalten, aufgrund des schrägen unteren Striches, einer offenen Tür gehalten.

Meines Erachtens sind wie oben bereits kurz beschrieben die beiden linken Sequenzen, also auch diese, im Rahmen des Gesprächs gemalt worden und dienen eher der Untermalung von erzähltem. Das Kind wirkt auf mich wie ein kreatives Kind, aber auch eines das sehr genau weiß was es will und dies auch artikulieren kann. Diese Vermutungen stelle ich aufgrund der Annahme an, dass es genau wusste was es auf die Aufforderung zeichnen will und auf nachfragen der interviewenden Person mit einer weiteren Sequenz ihre Untermalung noch genauer erklären wollte. Ich denke das Kind kann sich an Grenzen halten wenn ihm solche aufgezeigt werden, dies schließe ich aus der genauen Ausmalung

der dritten Sequenz, es kann sich selbst auch sehr gut zurückhalten. Die Tür wirkt offen, was entweder heißt, dass das Kind die Tür gerne offen hat, oder, dass die Tür immer offen ist und das Kind die Tür vielleicht lieber zu hätte.

Vom Interview erwarte ich mir zu erfahren was der Vogelkopf wirklich ist, da ich nicht erwarte es wäre ein solcher.

Die Interpretation des Interviews hat ergeben:

Es werden von dem Kind keine Wunschmedien genannt. Das Mädchen nennt in Bezug auf das familiäre Umfeld ihre Mutter, den Bruder, ihre Oma und den Opa. Vom Vater wird nicht gesprochen. Zeit verbringt sie einerseits mit ihrer Mutter, welche im Kontext des Frühstücks und des abendlichen Vorlesens genannt wird, mit ihrem Bruder, welchem sie beim Wii spielen zusieht oder mit ihm Playmobil spielt, mit ihren Freunden, welche sie besuchen oder von ihr besucht werden und viel Zeit Draußen beim Spielen verbringen und andererseits mit ihren Großeltern, welche sich wohl auch im selben Haus befinden. Der Alltag von IP ist strukturiert. Sie nennt einen Ablauf welcher durch Mahlzeiten (Frühstück, Mittagessen und wahrscheinlich Abendessen) und durch Rituale wie Zähne putzen, abendliches Fernsehen, Nachmittagsspiele drinnen oder im Freien strukturiert ist. In der Familie von IP gibt es wohl vier Fernsehapparate (Bruder, unten, bei der Mama und bei der Oma), Spielsachen (Barbies, Playmobil, Kartenspiele, Kuscheltiere, elektrische Spielsachen) und Bücher. Die IP bekommt sowohl von der Mama als auch von der Oma vorgelesen. Sie darf ebenfalls Fernsehen, jedoch ist es wohl manchmal an gewisse Regeln, wie beispielsweise das Aufräumen des eignen Zimmers gebunden. Es muss ebenfalls in der Umgebung von IP die Möglichkeit geben, draußen selbstständig zu spielen. Sie gibt an „Dann geh i spielen (Z92). Dieses deutet darauf hin, dass das Spielen im Freien eine Aktivität ist, welche sie selbstständig machen kann und macht. Um Freunde besuchen zu können oder um Besuch empfangen zu können muss IP fragen. Somit scheint IP in eine große Familie eingebunden zu sein. Die Mutter scheint viel zu arbeiten und IP weiß auch über die Haushaltspflichten ihrer Oma Bescheid. Der Bruder von IP ist wohl älter, da er einen Fernseher im Zimmer hat, jedoch wird angenommen, dass dieser nicht viel älter ist, da er noch Playmobil spielt. IP ist wohl ein Kind, welches mit Medien ausgestattet ist, jedoch nicht allzu viel Förderung im Umgang mit Medien bekommt. Es wird beispielsweise von IP kein Computer erwähnt, sie nennt keine Ausflüge oder Kurse welche sie besucht, sie nennt auch keine Aktivitäten, außer dem Fernsehen, bei welchen sie mit ihrer Mutter oder der Oma Medien gemeinsam benutzt oder Medieninhalte konsumiert.

### *Einstellung und Bedeutungszuschreibung zu Medien*

Die IP nennt das Medium Buch von selbst. Sie gibt an, Bücher „auch“ zu mögen. Explizit nennt sie ein „Pferdebuch“ als ihr Lieblingsbuch. Bücher scheinen für die IP die gemeinsame Zeit mit ihrer Mama oder der Oma zu generieren. Sie selbst kann noch nicht lesen und ist deshalb auf das Vorlesen angewiesen, was jedoch nicht jeden Abend stattfindet. Bücher sind zum Lesen da, das weiß die IP. Nach ihrem Empfinden hat sie viele Bücher, jedoch gibt sie diesen Umstand eher mit einer bejahenden Antwort („JO“ Z 74) auf die Frage von der Interviewerin, ob sie denn viele Bücher habe, an. Die IP gibt an, dass sie lesen wird, wenn sie mal lesen kann, derzeit jedoch sieht sie lieber Fern, da ihr Bücher mit Text nichts bringen. Es scheint, als wäre IP daran gewöhnt, Begründungen für den Umgang mit Medien oder das Konsumieren von Medieninhalten zu geben. Beispielsweise gibt sie an, dass ihr Bruder einen Fernseher im Zimmer hat, weil er Wii spielt. Sie begründet ihr Ansehen von Medieninhalten (Zak und Cody, Hannah Montana) damit, dass sie ihr Zimmer zusammengeräumt hätte, ohne etwas zu sagen. Und sie begründet ihre Vorliebe fürs Fernsehen damit, dass sie die Bücher, welche sie mag, noch nicht selbst lesen kann. Das Fernsehen hat somit die Funktion einer Belohnung. Die IP kann ihre Lieblingssendungen benennen und sie weiß, wann diese gesendet wird. Es gibt nach der IP vier Fernseher im Haushalt und es macht den Anschein, dass dies das präferierte Medium der Familie ist. Der Fernseher wird, folgt man der Erzählung von IP, nicht als Medium für Zusammensein genutzt. Es macht, auch durch den Eigenbesitz eines Fernsehers von Mutter und Bruder, eher den Anschein, dass in der Familie alleine ferngesehen wird.

Die IP hat Spiele zu Hause (Barbies, Hannah Montana-Spiel) welche mit ihrer Vorliebe von Fernsehsendungen korrelieren. Sie spielt demnach mit Spielsachen, welche die Fernsehsendungen aufgreifen. Computerspiele (Wii) werden ihrem Bruder zugewiesen. IP gibt an, dass sie diese nicht interessiert, sie jedoch ihrem Bruder beim Spielen zusieht. Hier wird angenommen, dass ihr das Spielen von Computerspielen noch nicht zugesprochen wird, sie jedoch ihr Interesse daran durch das Zusehen signalisiert.

### *Medialer Habitus*

Das Mädchen präferiert das Medium Fernseher. Sie sieht sich Serien wie Zac und Cody und Hannah Montana an. Das Fernsehen scheint eine Belohnungsfunktion in der Familie zu haben. Entweder kann ferngesehen werden, wenn das Zimmer aufgeräumt ist, oder wenn man sich nach einem langen Tag (entweder einem Arbeitstag oder einem Spieltag) belohnen möchte. Zusätzlich fungiert das Fernsehen als Tagesausklang für die IP, da sie angibt, am



Abend fern zu sehen. Es kann angenommen werden, dass die IP auch einmal einen Fernseher im Zimmer haben wird. Die Fernsehserien greifen auch in IPs Umgebung ein, denn sie hat in ihrem Zimmer ein Hannah Montana Poster und sie spielt mit Spielsachen, welche den Figuren aus den Serien ähneln (zb.: Barbies/Barbiefilme). Es macht nicht den Anschein, dass die IP den Inhalt der Fernsehserien reflektieren kann oder sich bewusst ist, was ihr an den Serien gefällt. Sie nennt ausschließlich Titel der benutzten Medien (Pferdebuch, Hannah Montana,...), jedoch nicht den Inhalt dieser Medien. Die IP scheint sich an visuellen Merkmalen zu orientieren und diese sind vorwiegend geschlechtertypisch gestaltet (Barbies, Pferde, Hannah Montana). Die IP besitzt nicht viel Autonomie beim konsumieren von Medieninhalten oder beim Umgang mit Medien, jedoch wirkt sie im Gestalten des freien Spiels sehr autonom. Sie trifft sich mit FreundInnen, sie kann FreundInnen besuchen oder Besuch empfangen, sie kennt viele Aktivitäten im Freien als auch drinnen und es macht den Anschein, als könnte IP das Spielen autonom und frei gestalten. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass es sich wohl um ein Kind, handelt, welches im Umgang mit Medien nicht sonderlich gefördert wird. Das Fernsehen dient als Entspannung und Belohnung. Bücher sind in der Familie wichtig, jedoch scheinen sie die Funktion von Zusammengehörigkeit zu haben und dienen eher weniger dem Wissensgewinn oder der Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Themen. IP nennt nur ein Buch und dieses ist das Pferdebuch. Es kann angenommen werden, dass Pferde IPs Umfeld aufgreifen oder so wie Barbies ästhetisch auf IP ansprechend wirken. IP ist sprachlich begabt und kann sich gut ausdrücken. Es wird angenommen, dass Kommunikation in der Familie eine Bedeutung hat. Denn es ist erstaunlich, dass IP mit 6 Jahren schon plausible Gründe nennen kann, mit welchen sie ihr Medienverhalten rechtfertigt. Es handelt sich wohl bei IP um ein Kind aus einer Mittelschichtfamilie (Ländliches Umfeld). Die IP kann am ehesten als ein visueller Typ beschrieben werden. Es kann angenommen werden, dass sie sich durch Interaktivität ihr Wissen erschließen wird (Spiele im Freien, Bewegung, Kommunikation) und eher weniger durch Wissensaneignung durch Bücher.

### **Eindruck, Ausdruck, Generationendifferenz, Besonderheiten**

#### *Eindruck*

Die Darstellung des Zimmers im Bild hebt sich von den anderen Darstellungen ab. Dieses Zimmer wird nicht durch die vorhandenen Möbel (Bett, Kasten, Tisch...) dargestellt, sondern durch einzelne Gegenstände, welche dem Mädchen wichtig sind. Sie malt ihr Lieblingsbuch (Pferdebuch), ihr Hannah Montana Poster, ihre Barbiekiste und eine Tür, welche

das Beenden der Zeichnung symbolisiert. Diese vier Symbole stellen das Zimmer von IP dar. Somit geht es ihr nicht um die ästhetische Darstellung ihres Zimmers (Beispielsweise das schöne Himmelbett), sondern es geht ihr um die Darstellung dessen, was sie in ihrem Zimmer gerne macht. Ihre Vorlieben und Aktivitäten stehen im Vordergrund.

Die IP kann im Interview ihr Medienverhalten gut begründen. Sie sieht lieber fern als Bücher zu lesen, da sie noch nicht lesen kann. Die Bücher, welche sie mag, sind keine Bilderbücher. Die IP scheint ein Kind zu sein, welches am Land lebt und die eigenen Freizeitaktivitäten selbst organisieren kann. Das bedeutet, dass sie selbstständig raus geht und spielt. Draußen werden wohl viele Erfahrungsberichte gesammelt. Freunde kommen auch zu der IP nach Hause – demnach gibt es viel Kontakt zu Gleichaltrigen. Ihre Spiele zu Hause scheinen geschlechtsspezifisch zu sein (Barbie, Pferde), orientieren sich aber vor allem an ihren Lieblingsserien. Sie sieht sich gerne Hannah Montan und Barbiefilme an. Dies korreliert mit ihrer Zeichnung, da sie ein Poster von Hannah Montana und eine Barbiekiste dargestellt hat. Die IP erzählt im Interview, dass es insgesamt vier Fernseher bei ihnen gibt. Einen eigenen Fernseher und einen privaten Bereich zum fernsehen zu haben scheint dieser Familie wichtig zu sein. Der Alltag ist geprägt von Arbeit oder vom Spiel draußen und findet dann einen Ausklang vor dem Fernseher.

### *Soziales*

Die dargestellte Tür auf der Zeichnung lässt zwei Rückschlüsse zu. Entweder mag IP die Privatsphäre in ihrem Zimmer und malt deshalb die Zimmertür, oder sie lässt diese gerne offen um im Kontakt mit den anderen Familienmitgliedern zu sein. Wie auch immer ermöglicht eine Tür beides, und dies scheint IP wohl wichtig zu sein.

Die IP hat einen Bruder. Dieser ist älter als sie und scheint sich auch gerne zurückzuziehen. Die IP sagt, dass ihr Bruder einen eigenen Fernseher im Zimmer hat, da er Wii spielt. Sie selbst spielt noch nicht, aber sie sieht ihrem Bruder beim Spielen hin und wieder zu. Es gibt wohl auch in der Früh zwischen den Geschwistern Streit.

Die Mutter liest der IP am Abend manchmal etwas vor. Wenn die Mutter nicht kann, dann liest die Oma ein Buch vor. Daher kann angenommen werden, dass zwei Generationen (Oma, Opa, Mutter, IP, Bruder) in einem Haus leben oder sehr nah nebeneinander. Die Oma arbeitet viel im Haushalt und die Mutter ist wohl auch unter Tags zu Hause, da die IP ihre Mama fragen kann, ob sie Freunde besuchen kann oder Besuch bekommen kann. Der Vater wird nicht erwähnt. Es scheint so zu sein als wäre diese Familie viel beisammen und würde

dann gerne am Abend etwas Privatsphäre genießen. Diese Privatheit ist mit dem Fernsehen verbunden. Die IP hat noch keinen Fernseher im Zimmer, jedoch kann angenommen werden, dass sie diesen bald haben wird.

#### *b) Ausdruck*

Das Bild hat Symbolcharakter. Es werden weniger Wünsche als Vorlieben ausgedrückt. Die Barbiekiste, welche das liebste Freispiel symbolisiert. Die IP spielt neben den Barbies auch gerne mit Polly Pocket oder sie spielt Vater-Mutter-Kind. Das Pferdebuch symbolisiert ihr Lieblingsbuch und es kann angenommen werden, dass sie Pferde gerne mag und sich gerne Pferdeabbildungen ansieht. Beim Buch scheint es auch um das Beisammensein mit der Mutter oder der Oma zu gehen, da diese der IP am Abend vorlesen. Das Symbol des Posters (es ist als Hannah Montana Poster fast nicht erkennbar) signalisiert ihre Lieblingsserie als auch die Tatsache, dass sie dieses Poster hat und es ihr auch wichtig ist. Die Kinderserie Hannah Montana ist für Schulkinder adäquat und die Tatsache, dass die IP die Hannah Montana überhaupt nicht abbilden kann, könnte so gedeutet werden, dass sie den Inhalt der Serie noch nicht ganz nachvollziehen kann oder diese Serie erst seit kurzen von der IP angesehen wird.

Die Tür könnte entweder den Wunsch nach Privatheit oder nach mehr Kontakt symbolisieren. Da sie offen gemalt wurde, wird das Letztere vermutet.

Im Interview werden keine Wunschmedien geäußert. Die IP scheint mit den Gewohnheiten und Wertvorstellungen ihrer Familie konform zu gehen. Bewegung und Arbeit sind Alltag. Auch die IP gestaltet ihren Alltag durch selbstständige Spiele im Freien und betätigt sich auch Körperlich. Bücher dienen in der Familie für Wissensergänzung (Die IP mag Pferde und bekommt ein Pferdebuch) und weniger als selbstständige Alltagsbeschäftigung. Bücher schaffen eine bestimmte Atmosphäre der Ruhe, denn sie werden der IP am Abend vorgelesen. Einen eigenen Fernseher zu haben scheint wichtig zu sein. Die IP äußert nicht den Wunsch nach einem eigenen Fernseher, aber fernsehen zu dürfen bedeutet eine Art Belohnung (wenn sie ihr Zimmer aufräumt, dann kann sie fernsehen).

#### *d) Besonderheiten*

Das Poster von Hannah Montana im Bild wurde als solches nicht erkannt und eher als ein Raum gedeutet, in welchen sich die IP zurückziehen kann um zu lesen.

Die IP begründet im Interview ihre Vorliebe zum Fernsehen mit der eigenen Autonomie. Bücher kann sie selbst noch nicht lesen, deshalb sieht sie lieber fern. Anscheinend sehen

sich alle Familienmitglieder etwas anderes gerne an, da es vier Fernsehgeräte in dem Haushalt gibt. Der Bruder hat einen, da er Wii spielt, die Mutter hat einen, unten gibt es einen und Oma und Opa haben auch einen Fernseher. So gesehen ist die IP als einzige in der Position fragen zu müssen, ob sie fernsehen darf oder nicht. Dieser Umstand ist ihr durchaus bewusst. Trotzdem macht der Alltag des Kindes den Anschein von Vielfalt. Sie spielt viel, trifft sich mit Freunden und ist auch draußen unterwegs.

#### **4.5 Fallbeispiel 5: m/6/MS**

Ab diesem Fallbeispiel wurde unsere Analysegruppe um ein Mitglied dezimiert. Die benötigte Stundenanzahl hatte die Praktikantin, durch die Analyse der ersten drei Fälle, abgeschlossen. Somit blieben nur noch zwei Diplomandinnen der Analysegruppe erhalten. Dies hatte zur Folge, dass wir die Letztinterpretationen der nonverbalen Erhebung, so wie es auch bei den Interviews gemacht wurde, im Team anfertigten.

Die Interpretation der Kollage hat ergeben: Irritierend ist, dass in den beiden Zimmern der Mädchen nur eine Sequenz (Bücher) verwendet wurde. Diese Sequenz ist fast gänzlich in einem der beiden Zimmer positioniert worden und reicht nur minimal über die Abgrenzungslinie zum andern Zimmer. Im Gegensatz dazu befinden sich in IPs Zimmer drei Sequenzen (zwei Buchsequenzen und ein CD-Player). Zusätzlich gibt es nur einen CD-Player in der gesamten Kollage und dieser befindet sich in IPs Zimmer. Im Badezimmer gibt es keine Medien, trotzdem wurde von der IP ein Duschkopf eingezeichnet. Dies spricht dafür, dass sie die Zimmer schon mit den wichtigsten Gegenständen (Medien) ausstattet. Für die IP sind Bücher sehr wichtig. Sein Zimmer ist reichlich mit Büchern ausgestattet. Die Eltern scheinen dies zu ermöglichen – oder passen die Medien an das Alter der Kinder an. Die Kollage signalisiert, dass IPs Zuhause mit allen wichtigen Medien (sowohl klassische Medien wie Zeitung und Buch, als auch technische Medien wie ein Flachbildfernseher) ausgestattet ist. Es scheint so, dass die Fernsehnutzung und die Computernutzung der Kinder kontrolliert erfolgt. Die Familie ist wohl eher aus einer bildungsnahen Schicht - die Kombination der Medien und die Anordnung dieser im Raum macht diesen Eindruck aus. Der Besitz von Medien scheint der Familie selbstverständlich zu sein. In der Kollage lässt sich eine Trennung zwischen den Medien im Kinderzimmer, Wohnzimmer und dem Zimmer der Eltern erkennen. Diese Räume sind am reichsten mit Medien ausgestattet. Der Besitz gewisser Medien (Handy/Laptop) hat wohl mit dem Alter zu tun. Diese Medien scheinen nicht für Kinder gedacht zu sein. Computer, Fernseher und Zeitungen sind für alle gedacht,

jedoch erfolgt die Nutzung durch die Kinder wohl unter Aufsicht der Eltern. Sie dürfen vielleicht am Laptop spielen und einiges ausprobieren. Dies wird aber von den Eltern kontrolliert. Es fehlen Spielsachen in der Kollage. Spielsachen wurden von der IP auch nicht in die Kollage gemalt, so wie beispielsweise das Bett oder die Dusche. Es wird daher angenommen, dass die Schülerin wohl Spielsachen nicht als Medien angeboten hat.

Bücher sind wichtig, weil sie zwei Mal im Zimmer vorkommen, aber der Wert der anderen Medien ist schwer einschätzbar. Jedenfalls sind die Kinder dieser Familie in Kontakt mit neuen Medien. Es gibt vielleicht auch Spiele für den Computer (es wird vermutet, dass die IP Computerspiele und DVDs besitzt). Die IP kennt die Medien Handy, Computer, Fernseher. Trotzdem sind im Kinderzimmer nur klassische Medien. Dies verdeutlicht, dass das Erstellen der Kollage für die IP eher nicht die Funktion einer Wunschabbildung hatte. Es wird angenommen, dass die IP mit der Kollage die Realität, also so wie es bei ihm zu Hause wirklich ist, darstellen wollte.

Es ist viel an Medien da. Vor allem im eigenen Zimmer und im Wohnzimmer (zum Unterschied der Zimmer von den Mädchen, der Küche und des Bades). Die Nutzung von Bücher und CDs kann die IP wohl selbst bestimmen und den Fernseher und Computer eher nicht.

Zu achten ist darauf, inwieweit die Zimmer frei zum Anordnen waren. Es hört sich nach der Vorbereitung und der Reflexion von der Schülerin so an, als wäre es von ihr im Vorfeld vorbereitet worden. Von den Medien Buch und Zeitung hatte die Schülerin wohl mehrere Symbole mit. Es entsteht das Gefühl, dass der Junge alle Medien, welche er in das vorgemalte Haus hineingeklebt hat, auch wirklich benutzt. Es ist eher eine grobe Anordnung, die er vorgenommen hat. Die dazu gemalten Gegenstände könnten ein Indiz dafür sein. Die IP malt nur Betten, deutet also den Schlafbereich an, oder einen Duschkopf – also nur das Notwendigste. Ob das Mama+Papa Zimmer ein Schlafzimmer oder ein Arbeitszimmer der Eltern ist, bleibt unklar. Was für Bücher die IP liest und welche Serien er schaut, kann anhand der Kollage nicht erkannt werden. Spannend ist, dass der Junge das Interview nochmals hören wollte. Dies verdeutlicht die Relevanz auditiver Medien für die IP, denn auch in seinem Zimmer hat er einen Radio/CD-Player und Bücher.

Die Interpretation des Interviews hat ergeben: Die IP findet Tom Turbo Bücher „voll cool“, und er kann auch den Inhalt seines Lieblingsbuchs (Bilderbuch „Dumme Sau“) wiedergeben. Für die Eltern scheint das Medium Buch wichtig zu sein, und dies versuchen sie der IP nahezubringen. Es gibt Bücher in der Küche und im Wohnzimmer und in den Zimmern der Kinder. Die IP benennt explizit zwei Genres. Einerseits Abenteuerbücher (Kinderkrimi –

Tom Turbo) und andererseits Bilderbücher („Dumme Sau“). Vielleicht gibt es die Tom Turbo Bücher noch von seinen Schwestern, denn die Tom Turbo Bücher sind eher für Schulkinder geschrieben, können jedoch mit entsprechender Hilfestellung auch von einem sechs Jährigen rezipiert werden. Die Tom Turbo Bücher sind verfilmt worden, was die IP auch dazu motivieren haben könnte, diese Bücher zu lesen. Die Eltern kümmern sich darum, dass Bücher da sind (die IP sagt, sie hätten „ur viele“), und sie lesen ihm auch vor, da er selbst noch nicht lesen kann. Die Bücher sind für die IP „ur cool“. Seine Mama und seine Schwestern lesen ihm was vor. Das Buch „dumme Sau“ behandelt das Thema Fußball, welches geschlechtsspezifisch ist.

Das Anschauen von Büchern spielt für die IP nicht so eine große Rolle wie das vorgelesen bekommen.

Die IP malt im Verlauf des Interviews nicht nur die Abbildung des Fernseherers an, sondern auch die Abbildung des Buches. Dies signalisiert zusätzlich die Bedeutung von Büchern für die IP. Die IP erzählt den Inhalt seines Lieblingsbuches der Interviewerin nach. Es scheint, als wäre das von der IP beschriebene Buch ein Bilderbuch, da er es bildlich erzählt (z.b.: Schweine haben eine Krone auf).

Zeitung: Zeitungen werden nicht nur nebenbei gelesen, sondern bewusst. Seine Eltern sind wohl bewusste Leser, da nicht beim Frühstück nebenbei gelesen wird. Sie scheinen schriftorientiert zu sein. In dieser Familie gibt es wohl fixe Strukturen. Die Familie achtet auf gemeinsame Unternehmungen wie das Frühstück, Filmabende oder das abendliche Vorlesen. Die IP kennt Zeitungen und Zeitschriften (es gibt auf den Kärtchen zwei Bilder von Zeitschriften) Die Verwendung von Zeitungen ergänzt den schriftorientierten Eindruck der Familie. Vielleicht lesen die Eltern die Zeitung auf den Weg in die Arbeit (Zeitungen werden von IP auch vor der Eingangstür positioniert). IP gibt eine kleine Abbildung von Zeitungen in die Küche und das große Abbild in das Wohnzimmer.

Computer: Computer und Nintendo DS gehören zusammen. IP wünscht sich einen Nintendo DS zum Geburtstag (Es ist ein kleiner Computer zum spielen). Die Playstation kennt IP nicht, jedoch die Fernbedienung/Steuerung. IP hat schon mal Autorennen mit seinen Freund gespielt (wohl auf einer Playstation). Er hat wenig mit Spielekonsolen zu tun, und es scheint so zu sein, dass dies von den Eltern auch nicht unterstützt wird. IPs Freunde haben Spielekonsolen, er selbst aber nicht. IP wünscht sich also ein Nintendo DS obwohl er im Interview nicht erzählt mit einem schon mal gespielt zu haben. IP scheint kein Kind zu sein, welches jeden Abend den Eltern sagt „Ich will einen Nintendo DS“, aber in dem Mo-

ment des Interviews (also im Kindergarten) da wünscht er sich einen – wohl weil andere Kinder auch einen haben.

Der Computer ist in der Familie vorwiegend ein Arbeitsgerät. Einerseits hat der Vater einen Laptop und andererseits gibt es einen großen Rechner im Wohnzimmer. Die IP muss den Vater fragen, wenn er zum Computer will. Die Schwester darf wohl autonom den Computer benutzen. Es wird vermutet, dass sie dies wegen der Schule darf. Computerspiele sind nicht wirklich angesehen in der Familie. Die IP weiß auch nicht (im Kontext von Zuhause) was er „spielt“ oder am Computer macht. Er weiß nur, dass er, wenn er fragt, zum Computer darf. Die Schwestern haben kein Handy, in seiner Familie wird nicht am Computer gespielt und andere technischen Medien werden auch nicht zum Spielen genutzt. Aber im Kindergarten sind Computerspiele für die IP ein Thema und er wünscht sich einen Nintendo. (Zum Handy sagt IP „Nein“ „nein“).

Handy: Handys sind den Erwachsenen vorbehalten. Seine Schwestern haben auch kein Handy, und das nimmt die IP selbstverständlich. Das Handy ist für die IP kein Spielgerät. Er nennt keine Funktionen, nur die Zugehörigkeit des Gerätes zu den Eltern. Die Eltern haben wohl moderne technische Geräte und sie stehen der Entwicklung nicht nach, da IP ein iPhone als Handy erkennt. Es ist aber kein Gerät zum Spielen in IPs Familie. Die IP wünscht sich kein Handy. Die IP nimmt es als selbstverständlich, dass die Schwestern auch keines haben.

Radio: Die IP hat kein Lieblingslied und keine CD, die sie am liebsten mag. Musik scheint nicht sehr wichtig zu sein. In IPs Wahrnehmung hat das Radio (CD-Player) keinen hohen Stellenwert. Radio und Bücher stehen auf den Boden und sind nach der Erzählung nah beisammen. Für IP ist dieses Medium nicht zentral.

Fernseher: IP kennt SpongeBob. Diese Zeichentrickserie wird von der IP benannt und regelmäßig angesehen. Er scheint sich die Kinderserie zur Entspannung anzusehen. Die IP sagt nicht, dass das Fernsehen die Langeweile vorbeugt. IP sieht mit den Schwestern zusammen fern. Die sind immer dabei. Und die Mama manchmal auch. Das Fernsehen ist wohl eine gemeinsame Aktivität am Abend. Es ist aber klar, dass im Zimmer geschlafen wird und nicht vor dem Fernseher auf der Kautsch. Die Regeln scheint nach Auskunft der IP der Vater aufzustellen. Gemeinsames schauen ist etwas besonderes – da darf er auch länger wach bleiben. Vielleicht Filme wie Froschkönig oder Shrek. Kreativität ist für die IP auch ein Thema, denn er malt SpongeBob auf die Abbildung des Fernsehers, er bemalt auch das Buch, malt die Möbel ein und malt auch Kuscheltiere ins Bett.

Medialer Habitus: Bildorientiert (fernsehen, lesen kann er ja noch nicht ), Sprachorientiert (Geschichten); Mittelschicht (gehobene Mittelschicht) Bewusster Umgang mit Medien und trotzdem mit Genuss verbunden und auch keine Abgrenzung der Kinder von technischen Medien. Schriftorientiert (Schrift) und vielleicht trauen sie Kindern den Umgang mit Computer und Handy noch nicht zu.

### **Eindruck, Ausdruck, Generationendifferenz, Besonderheiten**

#### *a) Eindruck*

Die Kollage symbolisiert ein geregeltes und buchorientiertes Zuhause eines Kindes. Im Kinderzimmer des IP dominieren Bücher und es gibt auch noch einen CD-Player. Im Wohnzimmer scheint es einen Fernseher, einen Computer und Zeitungen zu geben. Dies symbolisiert einen Raum, in welchem man sich sowohl zusammen als auch alleine beschäftigen kann. Spannend ist die Küche, in welche die IP ebenfalls eine Abbildung von Zeitungen einklebt, und das Elternzimmer, in welchem sich ein Handy und ein Laptop befinden. Die Zeitung beim Essen zu lesen scheint in der Familie vorzukommen und es scheint ebenfalls so zu sein, dass gewisse Medien (wie das Handy) den Eltern vorbehalten sind, jedoch von den Kindern dieser Besitz durchaus wahrgenommen wird. Die Kinderzimmer von IPs Schwestern sind sehr dürftig mit Medien ausgestattet worden. In beiden Zimmern befindet sich nur eine Abbildung von Büchern und es kann angenommen werden, dass dies nicht gänzlich stimmt. Vielleicht hatte die IP keine passenden Abbildungen von Medien für die Zimmern der Schwestern zur Verfügung, oder seine Schwestern und deren mediale Ausstattung waren ihm in diesem Moment nicht wichtig. Da er Bücher in eines der Zimmer geklebt hat, könnte angenommen werden, dass Bücher in der Familie geteilt und weitergegeben werden, das seine Schwestern gerne Bücher haben oder viele Bücher besitzen. Zusammenfassen dominieren auf jeden Fall die Schriftmedien (Buch/Zeitung), technische Medien scheinen kontrolliert und geregelt konsumiert zu werden. Ein Problem ist, dass in der Kollage nicht zu erkennen war, dass die IP etwas in die Abbildung des Fernsehers und in die des Buches hineingemalt hat. Die konnte erst durchs Interview entnommen werden.

Die Interpretation des Interviews hat ergeben: Das Interview präsentierte einen Jungen, der den Fokus auf das Fernsehen legt. Dies steht im Kontrast zur erstellten Collage, der welcher das Buch das zentrale Medium für IP zu sein schien. Auch im Interview ist es jedoch so, dass Bücher von der IP thematisiert werden. Obwohl für die IP selbst während des Interviews das Fernsehen und die Serie SpongeBob das wichtigste zu sein schien, konnte ein-



deutig erkannt werden, dass er sich mit dem Medium Buch auskennt, Bücher mag und auch einige kennt.

Soziales: Aus der Kollage kann entnommen werden, dass die Familie der IP eine große Familie ist, da er noch 2 Schwestern hat und Vater und Mutter zusammenleben. Das Wohnzimmer wird wie ein Raum der Zusammenkunft als auch ein Raum der Entspannung, in welchem alle Familienmitglieder für sich etwas tun können, dargestellt. Es gibt eine räumliche Distanz von der IP zu seinen Schwestern. Diese Distanz wird auch durch die unterschiedlich vielen Medien symbolisiert. Entweder sind seine Schwestern schon älter als die IP und er interessiert sich nicht mehr all zu viel für deren Medienverhalten oder er produziert durch die Kollage einen Abstand zu den Schwestern welcher in der Form nicht gegeben ist, aber von ihm manchmal gewünscht wird, zum Beispiel, wenn die Geschwister alles miteinander teilen und die IP gerne den CD-Player für sich hätte.

Die Familie legt, wie das Interview zeigt, Wert auf den Besitz von Büchern. Die Mutter und manchmal auch die Schwestern lesen der IP am Abend vor. Die Eltern scheinen selbst Zeitung zu lesen. Das Lesen von Büchern und von Zeitungen ist etwas bewusst wahrnehmbares für die IP und es kann deshalb angenommen werden, dass diese Medien für die Familie einen hohen Stellenwert haben. Es scheint in dieser Familie eine Trennung zwischen Arbeitsgeräten, wie dem Laptop des Vater, privaten Geräten, wie dem Handy der Eltern oder dem CD-Player der IP und den Medien, welche für die gemeinsame Nutzung gedacht sind, zu geben. Der Computer im Wohnzimmer wird zum Beispiel von der IP, nachdem er den Papa gefragt hat, und von seiner Schwester genutzt. Die IP nimmt es so wahr, dass im Wohnzimmer reichlich Medien vorhanden sind (Fernseher, Bücher, Computer Zeitungen) und es wird im Wohnzimmer gemeinsam ferngesehen. Die Eltern haben wohl ein neueres Handy (IP erkennt Iphone als Handy), welches jedoch nicht als Spielzeug für die Kinder gedacht ist. Ein „adäquater Umgang“ mit Medien scheint in dieser Familie schon wichtig zu sein. Es gibt keine technischen Medien in den Kinderzimmern (nur Bücher, Kuscheltiere, Radio) und in der Küche findet man ebenfalls nur Zeitungen vor. Dieser Familie scheint Gemeinschaft und Beisammensein schon wichtig zu sein.

#### *b) Ausdruck*

Die Kollage macht den Eindruck, dass die IP zufrieden mit den Medien, welche er zur Verfügung hat, ist. Die Kollage lässt leider nicht erkennen, dass die IP etwas in den Fernseher und in das Buch gemalt hat. Wenn dies auf der Kollage sichtbar wäre, könnte dies natürlich als Vorliebe für das Medium Buch als auch für audiovisuelle Medien gedeutet werden. So

wie die Kollage jedoch für die Interpretation zur Verfügung stand, machte es den Eindruck, dass für die IP das Buch am wichtigsten ist. Die Familie der IP wirkt sehr Buchorientiert und die IP scheint sich damit zu identifizieren. Trotz dieser Orientierung am Buchdruck werden andere Medien, wie der Computer, der Fernseher oder das Handy nicht ausgeschlossen.

Die IP wünscht sich laut Interview einen Nintendo DS (Geburtstag). Es wird nicht ganz ersichtlich, warum er sich diesen wünscht. Vielleicht will er so einen Nintendo wegen den anderen Kindergartenkinder haben. Vielleicht nimmt er den Nintendo als einen kleinen Spielcomputer wahr (Autorennen hat er ja mit einem Freund schon gespielt). Die IP äußert ebenfalls den Wunsch nach mehr Fernsehen. Das Fernsehen verbindet er mit seinen Schwestern und mit der Mama und Papa. Das fernsehen scheint dem Ausruhen zu dienen (meist nach dem Kindergarten) oder der Entspannung. Die IP nutzt vorwiegend die Medien Fernseher, Computer und Bücher. Beim Computer ist das Spiel relevant und beim Fernseher das Ausruhen, die Entspannung und das familiäre Zusammensein.

Die IP ist ein fantasievolles Kind (malt Buch und Fernseher an und will auch im Interview frei spielen), und er ist aufgeweckt (spielt Fußball und versteht sich mit seinen Schwestern). Es gibt Dinge, die sind ihm wichtig und diese bringt er auf den Punkt (siehe Kollage und Interview). Er hat keine ausschweifenden Erzählungen, sondern gibt konkrete und kurze Aussagen im Interview. Die IP zeigt typische Tendenzen für einen Jungen in unserer Gesellschaft - Fußball, Fernsehen, SpongeBob, Autorennen... Er scheint seine Familie zu kennen und weiß auch über die Strukturen und Regeln in der Familie Bescheid. Er scheint sich wohl zu fühlen in seiner Familie. IP unterscheidet zwischen erwachsenen Medien und Kindermedien und er akzeptiert diese Unterscheidung auch (Siehe Computer welcher nur dem Papa gehört; Radio eher alleine – im Zimmer, eher Geschichten - nicht Musik)

### *Generationendifferenz*

Die Eltern haben in ihrem Zimmer technische Medien (Handy, Laptop) und IP als auch seine Schwestern haben vorwiegend Bücher in ihren Zimmern (IP hat auch einen CD-Player).

### *Medialer Habitus*

Die IP ist bildorientiert. Er präferiert das Fernsehen und spricht im Interview vorwiegend über den Zeichentrick SpongeBob. Er kann aber durchaus auch den Inhalt seines Lieblingsbuchs nacherzählen und sinnvoll wiedergeben. Dieser Aspekt scheint vor allem seinen Eltern wichtig zu sein. In der Familie sind Bücher wichtig, aber gemeinsame Filmabende

scheinen nicht die Ausnahme zu sein. Es kann angenommen werden, dass es sich bei der Familie um eine gehobene Mittelschichtfamilie handelt. Es gibt in der Familie einen bewussten Umgang mit Medien und trotzdem auch einen genussvollen. Kinder werden nicht von Medien abgeschirmt, aber der Umgang mit gewissen Medien wird von den Eltern bewusst reglementiert. Die Eltern sind schriftorientiert (Zeitung/Buch) und vielleicht trauen sie den Kindern den selbstständigen Umgang mit dem Computer oder dem Handy noch nicht zu oder sie finden die Kinder noch zu jung.

#### *d) Besonderheiten*

In der Kollage sind die Zeichnungen des IP nicht zu sehen. Dem Interview zu Folge hat er in die Abbildung des Fernsehers und des Buches etwas hinein gemalt – dies ist nicht zu erkennen. Zusätzlich hat er nach Aussagen der Interviewerin Kuscheltiere ins Bett dazu gemalt. Diese sind ebenfalls auf der Kollage nicht vorhanden.

Das Interview war so aufgebaut, dass die Interviewerin der IP die mitgebrachten Abbildungen gezeigt hat und die IP musste sagen, was auf den Abbildungen zu sehen ist. Danach konnte die IP die Abbildungen der Medien, welche er Zuhause hat, in das vorgemalte Haus einkleben. Danach bekam die IP eine Puppe und er konnte seinen Tagesablauf nachspielen. Durch die Analyse fällt auf, dass das Interview in drei Teile geteilt ist und in allen drei Teilen die IP andere Aussagen macht. Der erste Teil besteht aus dem Benennen der Abbildungen und aus dem Positionieren der Abbildungen in das Haus, der zweite Teil aus dem ersten Nachspielen des Tagesablaufes und der dritte Teil aus dem Fantasienspiel. In dem Moment, als die IP seinen Alltag mit der Puppe nachspielt, wird ersichtlich, dass Wünsche und Fantasien im Vordergrund stehen und nicht konkrete Aussagen über den Alltag. Es soll hier angemerkt werden, dass die IP von der Interviewerin aufgefordert wurde zu „spielen“ aber dieses Spiel hat im Kontext des Interviews zu Irritationen geführt, da die Interviewerin korrekte Aussagen von der IP haben wollte. Das Spielen mit einer Puppe sollte demnach als Ausklang für Interviews dienen und es ist wichtig, dass der Interviewer/die Interviewerin sich auf dieses Spiel einlässt und mitspielt.

### **4.6 Fallbeispiel 6: w/4/Bakip 10**

Die Interpretation der Kollage hat ergeben: Es ist davon auszugehen, dass das Kind einerseits begehrten Dinge auswählt, welche es schon hat, aber eventuell nicht in der Form. Andererseits drängt sich der Eindruck auf, dass es wohl auch Medien auswählt, wel-

che es vermutlich nicht selbst besitzt. Das Kind wählt mitunter stark nach ästhetischen Gesichtspunkten aus, da davon ausgegangen wird, dass das Kind auch nach Farbgebung ausgesucht hat. Diesbezüglich haben es oft sehr kräftige und bunte Farben angesprochen. In jenen Fällen, in welchen die Interviewerin zwei gleiche Gegenstände in unterschiedlichen Farben zur Verfügung stellte, wählte das Kind ausschließlich jene, die aufgrund ihrer rosa-roten Farbgebung eher einem Mädchen zugeordnet werden. Daraus kann geschlossen werden, dass es sich beim befragten Kind um ein Mädchen handelt. Obwohl sich das Kind in diesen Fällen klar als „typisches“ Mädchen positioniert, entscheidet es sich bei anderen Gegenständen aber bewusst gegen zu verniedlichte und fast kitschige Darstellungen wie das Himmelbett und die Erdbeermöbel. Hier entsteht der Eindruck, dass das Mädchen manchmal eher die Praktikabilität in den Vordergrund stellt und es nicht immer nur auf ästhetische Gesichtspunkte ankommt. Dies zeigt sich auch in den von ihr gewählten technischen Medien. Es fällt auf, dass das Kind alle technischen Medien gewählt hat. Wenn es allerdings mehrere ähnliche Darstellungen eines Mediums gab, wie zum Beispiel beim Fernseher, dann wurde vermutlich nach ästhetischen Gesichtspunkten und der Beurteilung von alt-neu ausgesucht. Dennoch hat das Mädchen wohl immer auch die technische Funktion des Mediums im Hinterkopf. So kann zum Beispiel die CD und der CD-Player in Verbindung gedacht werden. Beachtet man die Verteilung von Dingen die der Kategorie „Spielsachen“ zuzurechnen wären mit der Kategorie der technischen Medien fällt auf, dass die Dinge, mit denen sich das Kind aktiv auseinandersetzen kann, überwiegen. Das heißt, für das Kind scheinen sowohl Spielsachen als auch Medien eine wichtige Rolle zu spielen. Es ist anzunehmen, dass das Mädchen Medien wie Fernseher, Radio, Computer, etc. kennt und auch teilweise schon mit ihnen umgehen kann (CD in CD-Player geben). Die Auseinandersetzung mit diesen Medien scheint aber keine Hauptbeschäftigung für das Kind zu sein, da es vermutlich auch selbst gerne kreativ tätig und Sachen konstruiert (Bausteine). Dies setzt auch eine gute Vorstellungskraft voraus. In anderen Worten handelt es sich wohl auch um ein sehr aktives Kind mit breit gefächerten Interessen, was zum Beispiel über die Puppe, den Bilderrahmen und die Bausteine zu erahnen ist. Außerdem hat das Kind auch einen Ball gewählt, was darauf schließen lässt, dass es sich gerne bewegt und vermutlich sowohl drinnen als auch im Freien spielt. Der Ball steht eventuell auch als Symbol für die Zeit, die mit der Familie verbracht wird. Womöglich ist das Kind auch schon sehr selbständig und macht viel alleine. Aufgrund der Anzahl der ausgewählten Dinge, kann auch nicht unbedingt von einem „bescheidenen“ Kind gesprochen werden, wobei die gewählten Gegenstände noch Bedürfnisse und Wünsche offen legen. Letztlich muss auch festgehalten werden,

dass das Kind in seiner Auswahl von den zur Verfügung gestellten Darstellungen abhängig war und davon beeinflusst wurde. Mitunter musste das Kind stark abstrahieren, da Bilder manchmal symbolhaft für mehrere Dinge standen (z.B. Kuschtiere). Für das Alter von vier Jahren scheint sie durch ihre bewussten Entscheidungen sehr reif.

Aus der Collage kann wenig über den familiären Kontext erschlossen werden. Sie drückt vor allem die Bedürfnisse und Wünsche des Kindes aus. Dennoch besteht die Annahme, dass das Kind zuhause Kontakt mit den gewählten technischen Medien hat, da sie diese zu erkennen scheint. Das heißt, dass diese Medien auch Thema in der Familie sind. Das Mädchen ist vermutlich zu Hause von Medien umgeben und nicht unbedingt davon abgeschirmt. Fraglich bleibt aber, ob der Computer und der Fernseher ihr zur selbständigen Nutzung zur Verfügung stehen. Die Annahme geht eher dahin, dass diese beiden Medien gezielt nicht dem Kind alleine gehören und sie auch deswegen eingekauft werden, weil sie für den Eigengebrauch gewünscht werden. Zumindest besteht ein Bedürfnis nach „mehr“ Fernsehen und mehr Computernutzung. Bei den gewählten technischen Medien, handelt es sich sozusagen um universelle, wie Fernseher, Computer und CD-Player. Die technische Spielkonsole wurde nicht gewählt. Eventuell kann das auch damit zusammenhängen, dass diese dem Kind nicht sehr vertraut ist. An dieser Stelle muss aber auch festgehalten werden, dass es keine Auswahlmöglichkeiten für andere Spielkonsolen (wie Gameboy oder Wii) gegeben hat. Außerdem ähnelt die Abbildung der Spielkonsole in der Befragung der Sequenz 7 (Computer). Aufgrund der Affinität hat das Kind die Spielkonsole eventuell als Laptop interpretiert und schließlich in der Entscheidung zwischen Computer (S 7) und Spielkonsole (S 10) letzteren genommen.

Auch ästhetische Gesichtspunkte scheinen dem Kind wichtig zu sein. Während bei den technischen Medien eher die Funktion im Vordergrund steht, wobei auch dabei zum Beispiel beim Fernseher die modernere Version gewählt wurde, sind bei den Spielsachen vermutlich auch die Farben relevant. Einerseits nimmt das Kind dabei mehrmals eine typische Mädchenposition ein, indem es rosarote Gegenstände den blauen Pendants vorzieht. Dies zeigt sich zum Beispiel bei S 6 & S 1 (Zimmereinrichtung, Kasten) und S 11 & S 12 (Rucksack). Das Kind hatte die Entscheidungsmöglichkeit, zwischen blauer und rosaroter Farbgebung zu wählen und suchte bewusst die letztere Variante aus. Auffallend ist aber auch, dass das Kind daneben auch mehrmals geschlechtsneutrale Spielsachen gewählt hat. Hier können die Sequenzen vier und neun angeführt werden (Ball und Bausteine). Diese Auswahl lässt auf ein sehr aktives Kind schließen, welchem es vor allen Dingen auch darum geht,

was man mit den Medien machen kann. In anderen Worten hat das Mädchen oftmals Dinge ausgesucht, mit denen man kreativ umgehen kann, und die im Spiel Freiraum für Fantasie lassen. Dies veranschaulicht auch die Wahl der Stofftiere, des Bilderrahmens und der Puppe (S 13, S 14 und S 20), die der Sequenz 9 (Actionpuppe+Eimer) vorgezogen wurden. Obwohl diese auch kräftige Farben aufweisen, hat das Kind sie nicht gewählt. Möglicherweise wäre aufgrund der Darstellung einer Actionfigur das Spiel schon zu stark von dem vorgegebenen Charakter der Figur beeinflusst gewesen. Bei den technischen Geräten wurde nicht auf die Farbe geachtet, sondern eher nach Aktualität bewertet. In diesem Zusammenhang springen die CD und der CD-Player etwas aus der Reihe. Die Schülerin hat diese beiden Sequenzen bewusst oder unbewusst farblich aufeinander abgestimmt. Beim CD-Player handelt es sich eher um eine ältere Darstellung, die CD ist aber neutral zu bewerten (zeigt keine spezielle Kinder-CD). Dies deutet darauf hin, dass sie keine spezielle CD darstellen sollte, sondern allgemein z.B. für Musik steht. Diese beiden Sequenzen wurden von dem Kind gewählt, obwohl sie farblich nicht dazu passen. Das Kind denkt wohl technisch. Es scheint für die IP klar zu sein, dass man ein Gerät zum Abspielen braucht. Der Griff zum CD-Player scheint in Kombination mit dem Griff zur CD selbstverständlich zu sein. Es geht dabei ganz klar um die technischen Funktionen. Dies drückt sich auch bei den anderen Darstellungen aus. Der Fernseher ist an und für sich ja als Gerät auch nicht ansprechend, aber man kann damit eben fernsehen. In anderen Worten kann das Kind zwischen der ästhetischen Darstellung und der Funktion abstrahieren. Es kann auch sein, dass das Kind besondere Momente/Rituale (Geschichten vor dem Schlafen gehen) damit verbindet.

Besonders spannend zeigt sich auch, dass das Kind in manchen Dingen wohl eher praktisch rational veranlagt ist. Denn manche Spielsachen, welche sehr kindlich, niedlich und etwas kitschig wirken, wurden von dem Mädchen abgelehnt. So zum Beispiel im Fall des Himmelbettes und der Erdbeermöbel. Dies scheint dem Kind wohl etwas „zu viel“ zu sein. Andererseits wurde aber auch das neutrale Bett (S 15) nicht gewählt. Dies scheint für das Mädchen eher unwichtig zu sein.

Letztlich fällt noch auf, dass das Medium Buch nicht ausgesucht wurde. Das kann vermutlich an der Darstellung selbst liegen. S 16 zeigt kein reales Abbild sondern eine comicartige Zeichnung, in welcher das Buch auch ein Gesicht besitzt und Interaktivität vermittelt. Es ist nicht klar, ob es außer diesem Abbild noch andere Buch-Symbole gab. Dennoch steht fest, dass das Kind keines davon in den Einkaufswagen gelegt hat. Hier erkennt das Mädchen wohl keinen Bedarf und keinen Wunsch, „mehr“ zu besitzen. Unter Umständen ist davon in

der Familie ausreichend vorhanden, oder das Kind hat ein eher geringes Interesse an Geschichten und Büchern. Das Buch scheint dick zu sein, was eher auf ein Vorlesebuch mit Geschichten als auf ein Bilderbuch schließen lässt. Das Kind könnte diesen Eindruck ebenfalls teilen und feststellen, dass es nicht aktiv und selbständig mit dem Buch umgehen könnte. Die anderen bisher gewählten Gegenstände lassen dies meist zu. Das Mädchen könnte demnach auch keinen Gefallen daran finden, von anderen abhängig zu sein, die ihm vorlesen.

Das Kind sucht sich zum einen ein Einrichtungsmedium aus, was darauf hindeutet, dass Raum eine Rolle spielt. In anderen Worten macht sich das Mädchen vielleicht Gedanken darüber, wie man einen Raum einrichtet. Dabei werden auch ästhetische Aspekte wirksam, die typisch zu einem Mädchen passen. Es kann in der Interviewsituation selbst gestalten, auch wenn es vom familiären Geschmack beeinflusst ist. Dies zeigt sich auch beim „Kauf“ anderer Dinge, die rosa gefärbt sind. Hierbei ist das Kind vermutlich auch von unserer Kultur beeinflusst, die die Farbe „rosa“ für Mädchen propagiert. Das heißt auch, dass das Kind zum Teil „geschlechtstypisch“ einkauft. Daneben beschäftigt sich das Kind aber auch mit Spielsachen und Medien, die „geschlechtsneutral“ einzuordnen sind. Bei den technischen Medien scheinen die Farben keine größere Bedeutung zu haben, da sie nach Funktion und Modernität ausgewählt werden. So nimmt das Mädchen nicht den alten Röhrenfernseher in den Einkaufswagen, sondern die modernere Variante des Flachbildfernsehers. Es ist ihr daher vermutlich bewusst, wie eine aktuelle Medienausstattung auszusehen hat oder sie wächst bereits in einer Generation auf, in welcher der Röhrenfernseher ihr nichts mehr sagt. Letzterer ist dem Mädchen womöglich gar nicht mehr vertraut. Darüber hinaus kann es natürlich auch sein, dass der Wunsch nach dem Neueren besteht. Auch der Computer scheint für das Kind relevant zu sein. Wahrscheinlich verfügt die Familie über ein Modell, das womöglich auch das Kind hin und wieder benutzen darf. Es kann aber auch sein, dass auf dem Computer der Familie vorwiegend gearbeitet wird. Das Mädchen nimmt dies wahr und weiß, was man mit einem Computer macht. Offensichtlich bringt das Kind aber auch Spaß damit in Verbindung, weshalb es sich auch einen Computer wünscht. Eventuell beinhaltet das Symbol des Computers für das Kind auch eine schulische Komponente, wonach das Mädchen sich schon wünscht, in die Schule zu gehen. Dafür sind dann in ihrer Vorstellung auch ein Computer als Arbeitsgerät bzw. eine Schultasche/Rucksack notwendig.

Auffällig ist auch, dass das Kind alle technischen Medien außer der Spielkonsole wählt. Es besteht die Annahme, dass das Mädchen diese Darstellung entweder nicht als Spielkonsole

erkennt oder dass ihr das Gerät einfach fern ist, weil sie diese nicht wählt. Vermutlich hat sie keine Spielkonsole und kennt diese auch nicht von Freunden. Eventuell wird diese in der Familie nicht positiv konnotiert oder aber auch mit „typisch Junge“ verbunden.

Die Interpretation des Interviews hat ergeben: Das Kind scheint im Gespräch genau zu wissen, was es möchte und was nicht. Die IP scheint die Entscheidungen bewusst zu treffen. Sie wirkt generell sehr selbständig und reif für ihr Alter. Im Interview tritt sie dennoch ein bisschen eingeschüchtert auf, was daran liegen könnte, dass sie keine Erfahrung mit Aufnahmen hat. Generell besteht auch der Eindruck, dass es sich wohl eher um kein freches oder keckes Kind handelt, sondern eher um ein umgängliches. Die IP scheint sowohl drinnen als auch im Freien zu spielen und ein breites Interessenspektrum zu haben. Dies wird von der Familie vermutlich auch gefördert. Besonders drückt sich dies in etwa darin aus, dass das Kind eine Englisch-CD besitzt. Das heißt, die Eltern legen Wert darauf, dass Medien (CDs) mitunter auch bildende Inhalte vermitteln. Diese Haltung scheint auch das Kind bereits verinnerlicht zu haben, da dieses ebenfalls sehr wissbegierig erscheint. Darüber hinaus geht aus dem Interview hervor, dass die IP durchaus regelmäßig in Kontakt mit den „üblichen“ Medien wie Fernseher, Computer und CD-Player ist. Diesbezüglich weiß das Kind um Funktionen Bescheid und kann teilweise auch schon alleine damit umgehen. Es besteht der Eindruck, dass das Kind Medien als Dinge sieht, die sich ein Mensch zu Nutzen machen kann. Dieser Auffassung zufolge verfügt das Kind bereits über eine gewisse Medienkompetenz.

Neben den gewählten Spielsachen scheinen vor allem auch der Fernseher, der CD-Player und der Computer eine wichtige Rolle für IP zu spielen. Das Indiz, welches auf den Fernseher hindeutet, ist jenes, dass IP ziemlich genau über die Anzahl der Folgen Bescheid weiß, die sie von „Pippi Langstrumpf“ ansehen darf. Daneben schaut sie auch noch „Heidi“. Da die IP auch eine Puppe als Heidi benannt hat, kann angenommen werden, dass ihr auch diese Serie gut gefällt.

Auch Audio-Medien wie der CD-Player und die CD an sich scheinen für das Kind bedeutend zu sein. Hier kennt das Kind sogar einen Interpreten und kann auch reflektiert von den Inhalten der CDs sprechen. Außerdem ist die IP sehr stolz darauf, dass sie den CD-Player und den Fernseher schon selbständig bedienen kann. Auch der Computer scheint der IP wichtig zu sein, hier scheinen aber noch Bedürfnisse offen zu sein, weshalb sich IP einen solchen vom Christkind wünscht.



Die IP wünscht sich explizit vom Christkind einen Computer. Auf diesem möchte sie schreiben und rechnen lernen. Im weiteren Gespräch konnten keine weiteren Wünsche ausdrücklich festgestellt werden. Die IP scheint genug Spielsachen und andere Materialien zur Verfügung zu haben. Dennoch kann aufgrund der Aufgabenstellung und der bewussten Auswahl von bestimmten Gegenständen angenommen werden, dass noch Wünsche offen sind und Bedarf nach gewissen Dingen gesehen wird oder zumindest in der Form, diese in einem noch größeren Ausmaß zu besitzen. Aus dem DFP der Schülerin geht weiter hervor, dass nach der Interviewaufnahme die IP gefragt wurde, welches der eingekauften Dinge sie aussuchen würde, wenn sie nur eines auswählen könnte. IP entschied sich dabei für die Darstellung der Puppe.

Besonders spannend und augenscheinlich scheint die Kombination von teilweise sehr mädchenhaften Dingen und andererseits Spielen die im ersten Augenblick wohl eher Jungs zugehört werden (Fußball, Bernhart Fiebich der Witze erzählt, Legosteine). Die Eltern scheinen dies zu fördern. Sie bieten bewusst verschiedene Möglichkeiten an, welche nicht an veralteten Rollenbildern orientiert sind. Auch die Fernsehserien, die IP schauen darf, lassen diese Balance zu. Während Heidi ein liebeliches, braves und zum Teil gefügiges Weiblichkeitsbild vermittelt, stellt Pippi Langstrumpf das bubenhafte und durchgeknallte Pendant eines Mädchens dar. Darüber hinaus scheinen die Eltern Wert auf gemeinsame Familienaktivitäten (Ausflüge und Fußball spielen) zu legen. Das heißt, sie nehmen sich für die IP Zeit. Gleichzeitig erwecken die Aktivitäten auch den Eindruck, dass sie einen gewissen Bildungswert haben sollen (z.B. Tiergarten Schönbrunn). Dies drückt sich in etwa auch bei der Englisch-CD aus. Außerdem legt die Familie vermutlich Wert auf Ordnung und Ästhetik in der Wohnung/im Haus und auch auf geordnete Verhältnisse für das Kind im Allgemeinen. Zumindest deuten die Erläuterungen und Wünsche von der IP (Regal wird ausgewählt, Legosteine befindet sich in Spielzeugkiste) darauf hin. Auch die Tatsache, dass die Familie Regale voller Bücher hat, lassen darauf schließen, dass auch dieser Aspekt gefördert wird. Die Eltern scheinen auch Wert auf die Selbständigkeit ihres Kindes zu achten. Zum Beispiel hat die Mutter IP gelernt, wie der CD-Player zu bedienen ist. Eventuell wurde auch in der Familie kommuniziert, dass man auf dem Computer nicht bloß schreiben kann, sondern auch bereits Bücher lesen kann. Daher scheinen auch reale Bücher für das Kind schon etwas veraltet. Demnach würde es sich um eine sehr moderne Auffassung handeln. Es ist aber auch möglich, dass schreiben und rechnen am Computer in der Familie positiver konnotiert werden als Spiele.

Allgemein scheinen Bücher für die IP keine besondere Rolle zu spielen. Es besteht der Eindruck, dass die IP sie zwar wahrnimmt, aber nicht regelmäßig nutzt. In den Ausführungen zum Computer wünscht sich die IP das Gerät insofern, um Schreiben zu lernen. Das heißt, grundsätzlich ist ein Interesse an Sprache und Schrift vorhanden. Dies kann insofern im Kontext von Büchern gedacht werden, dass diese für das Kind noch insofern nicht relevant/interessant erscheinen, weil sie sie nicht selbständig nutzen/lesen kann. Möglicherweise ist die IP über diesen Mangel auch etwas frustriert. Die IP tätigt auch weiterhin keine Aussagen darüber, ob ihr manchmal vorgelesen werde. Aufgrund der anderen Äußerungen zu den Eltern kann aber durchaus auch das Gegenteil angenommen werden.

Die IP hat den Computer gewählt, weil sie ihren Angaben zufolge am Computer schon selbst spielen könne. Es gibt in der Familie vermutlich ein Gerät, welches von mehreren Familienmitgliedern genutzt wird. Dieses befindet sich im „Bügelbüro“. Daraus kann geschlossen werden, dass der Computer vermutlich nur für die Dauer des Einsatzes eingeschaltet wird. Vermutlich nutzen die Eltern der IP das Gerät vorwiegend zum Arbeiten bzw. eventuell auch für Spiele. In der Wahrnehmung des Kindes scheinen aber bloß Computerspiele relevant zu sein. Außerdem besteht der Eindruck, dass dieser Computer nicht mobil ist (deswegen auch die eingeschränkte Nutzung). Würde es sich um einen mobilen Laptop handeln, könnte dieser womöglich auch des Öfteren zum Filme schauen genutzt werden. Die Atmosphäre im „Bügelbüro“ lassen diese Vermutung eher weniger zu. Außerdem verdeutlicht die Bezeichnung des Raumes als „Bügelbüro“ die arbeitsrelevante Funktion des Computers in der Familie. Der Zugang zum Computer ist für die IP von den Eltern reglementiert. IPs Reaktionen zufolge müsse sie vorher fragen, wenn sie den Computer nutzen möchte. Da sich die IP aber vom Christkind einen eigenen Computer wünscht, kann angenommen werden, dass die IP gerne mehr Zeit vor dem Gerät verbringen möchte. Eventuell besteht auch hier der Wunsch nach größerer Selbständigkeit. Obwohl die IP nicht allzu selten zu spielen scheint, kann sie doch keine näheren Auskünfte über die genutzten Spiele geben. Sie werden von der IP lediglich als „lustig“ beschrieben. Darüber hinaus kann sie auch keine konkreten Namen nennen. Daraus ergibt sich die Schlussfolgerung, dass dies in der Familie wohl nicht sehr ausführlich kommuniziert wird. Dies wird vor allem dann deutlich, wenn man den Vergleich zum Fernsehen sieht, wobei die IP ihre Lieblingsendungen benennen kann. Es kann aber natürlich auch sein, dass die IP gar nicht so oft am Computer beschäftigt ist, bzw. diesen eventuell auch gemeinsam mit den Eltern nutzt. Als Motiv der Nutzung werden vor allem die Neugier und die Freude am Lernen und neuen Dingen gese-

hen. Dies entspricht auch den Aussagen der IP, dass sie sich einen Computer wünsche um darauf schreiben und rechnen zu lernen. In anderen Worten handelt es sich um ein sehr wissbegieriges Kind, welches sich auch gerne in neuen Dingen ausprobiert.

Der Fernseher scheint als Medium für Kinder wohl eher akzeptiert, da die IP diesen zumindest öfter zu benutzen scheint. Dabei können kindgerechte Inhalte, die gesendet werden, bewusst für die IP ausgesucht werden. Beim Fernseher geht es der IP selbst wohl weniger darum, was sie schaut, sondern wie viel („eine Pippi“, „drei Pippi“). In diesem Zusammenhang entscheidet das „wie viel“, ob sich das Kind als „groß“ und selbständig wahrnimmt. Beim Computer geht es wiederum darum, was macht mit ihm macht. Die Spiele sind zwar lustig, aber das Lernen in Verbindung mit dem Computer scheint wohl noch größere Relevanz zu haben. Dies würde wieder eine vergrößerte Selbständigkeit bedeuten. Dies wird dem Kind vermutlich auch so vermittelt. Die Erläuterungen zum Thema Geld im letzten Abschnitt des Interviews lassen mitunter auch auf die Eigenschaft von Selbständigkeit schließen. Das Sparen und die Finanzierung von bestimmten Gegenständen ist immerhin auch Ausdruck von Selbständigkeit und Zweckmäßigkeit. Insgesamt besteht der Eindruck, dass das Kind aus einer gehobeneren Bildungsschicht stammt.

Aus dem Interview geht deutlich hervor, dass IP über die Funktionen von bestimmten Medien Bescheid weiß, bzw. darüber, wie sich Menschen dieser bedienen können. IP selbst kann bereits mit manchen technischen Medien, wie zum Beispiel dem CD-Player selbständig umgehen. Dies nimmt insofern eine zentrale Rolle ein, da IP darüber sehr stolz berichtet. Außerdem gibt sie an, dass sie auch den Fernseher schon alleine einschalten könne. Aufgrund der Tatsache, dass IP dies besonders betont, wird vermutet, dass sie sich dabei als schon „groß“ empfindet. In anderen Worten würde das bedeuten, dass für das Kind eine Verbindung zwischen der Benutzung von bestimmten Medien und dem Alter und Kompetenz einer Person besteht. Unterschiedliche Medien verlangen diesbezüglich auch unterschiedliche Maßnahmen. Während IP also den CD-Player womöglich uneingeschränkt nutzen kann, da sie ihn selbständig bedient, ist dies etwa beim Computer nicht der Fall. Dabei bestimmen die Eltern. Dies könnte auch mit ein Grund sein (neben den genannten) sich einen Computer zu wünschen. Alles in allem deutet darauf hin, dass das Kind in einem geförderten Umfeld aufwächst, in welchem Wert auf gemeinsame Aktivitäten gelegt wird. IP wird nicht alleine den Medien überlassen, sondern sie hat Leitung, Lenkung und bekommt Hilfestellungen. Auch IP scheint davon nicht unbeeinflusst zu sein, weshalb auch sie bereits Ansätze eines medienkompetenten Umgangs aufzeigt. Dies wird auch an jener Textstelle

verdeutlicht, in dem IP zu den Inhalten der CDs befragt wird und sie konkrete Antworten geben kann.

Darüber hinaus scheint IP sich auch dessen bewusst zu sein, was sie hat und was nicht. Außerdem kann sie auch nähere Angaben über die Gegenstände geben. So erzählt IP in etwa, dass sie gerne „lustige“ Spiele mag, sie aber auf dem Computer vor allem das schreiben lernen wolle. Dies könne sie jedoch noch nicht. Außerdem kann IP den Fernseher nutzen, weiß aber auch darüber Bescheid, dass sie das nicht alleine bestimmen kann, wann und wie viel gesehen wird. Etwas irritierend ist in diesem Zusammenhang, dass IP eher kürzere Sätze verbalisiert. Die Erzählungen zur Mediennutzung und deren mitunter bewusste und reflektierte Umgang würden wohl eher etwas anderes vermuten lassen. Man würde der IP wohl mehr zutrauen, weil sie auch immer begründen kann, warum sie etwas will und etwas anderes nicht. Dies liegt aber vermutlich am Alter oder aber auch die Tatsache, dass sie das Aufnahmegerät in der Interviewsituation verunsichert.

Besonders spannend ist auch die Tatsache, dass die IP das rechnen und schreiben Lernen in erster Linie mit dem Computer und nicht mit Büchern verbindet, was üblicher erscheinen würde. Darin liegt auch der Wunsch begründet, einen eigenen Computer zu besitzen, um mithilfe dessen schreiben und rechnen zu lernen. Das heißt, es geht der IP beim Computer nicht nur darum, dass man darauf lustige Spiele spielen kann, sondern damit eben auch arbeiten und lernen zu können. Bücher scheinen in diesem Zusammenhang weniger ansprechend für IP zu sein. Eventuell äußert sich dabei auch eine gewisse Frustration von IP. Diese kann sie noch nicht alleine benutzen, sondern ist von einem/einer VorleserIn abhängig. Da die IP sonst sehr viel Wert auf Selbständigkeit legt, kann sie sich daran vermutlich stören und sieht deshalb auch den Wunsch, selbst lesen zu lernen. Diese Fähigkeit zu erwerben scheint für IP auf dem Computer spannender gestaltbar zu sein, als das klassische Buchlesen-lernen. Außerdem geht es dem Kind auch um die Menge von Dingen. Die IP überlegt wohl jeweils auch, wie viel es von den bestimmten Gegenständen hat. Ihrer Einschätzung zufolge haben sie „viele Bücher“ in scheinbar mehreren Regalen zuhause. Dies scheint IP ausreichend zu sein, weshalb sie auch die Medien daran bewertet. Es scheint dem Kind klar zu sein, dass ein Buch für gewöhnlich weniger kostbar (monetär) zu sein scheint, als etwa ein Fernseher. Deswegen hat man von letzterem für gewöhnlich nicht mehrere Stück.

## **Eindruck, Ausdruck, Generationendifferenz, Besonderheiten**

### *Eindruck*

Die Kollage macht den Anschein, als hätte die IP Medien gewählt, welche sie noch nicht zu genüge hat oder zu genüge nutzen kann. Es gibt bei den gewählten Abbildungen einen Ausgleich zwischen neutralen und „mädchenhaften“ Abbildungen. Die IP hat mehr Spielsachen gewählt als technische Medien und trotzdem scheinen die gewählten Medien gleichwertig in deren Bedeutung zu sein. Zusätzlich gibt die Kollage den Eindruck, dass sich das Mädchen auf die Schule freut (Rucksack, Computer). Die IP hat Spiele gewählt, welche man alleine spielen kann und welche zusammen gespielt werden können. Es entsteht durch die gewählten Abbildungen des Mädchens der Eindruck, dass sich einerseits um ein sehr junges und noch kindliches Mädchen handelt und andererseits, dass dieses Mädchen schon den Wunsch nach „groß sein“ hat.

Das Interview offenbart ein vier Jahre altes Mädchen, welches gerne autonom sein will und viele Dinge lernen und erfahren möchte. Einerseits sind die Aussagen des Kindes im Interview sehr kurz und es kann nicht gesagt werden, dass sie sich schon sehr gut verbalisieren kann. Trotzdem entsteht der Eindruck dass dieses Kind zu Hause gefördert wird und dass ihr viele Möglichkeiten und Erfahrungen geboten werden. Sie hat Ambitionen, welche Kinder in ihrem Alter noch nicht unbedingt haben (zb.: Schreiben und Rechnen am Computer). Ihr Medienkonsum scheint ausgewogen zu sein. Sie spielt am Computer, welcher sich im Bügelbüro befindet, sie spielt mit Spielsachen und bewegt sich im Freien, sie sieht sich Kinderserien an (Pipi und Heidi) und besitzt auch Bücher.

Bei der Abbildung des Balls wurde interpretiert, dass der Ball für soziale Aktivitäten steht, vor allem das Spielen mit den Eltern. Letztlich können keine konkreten Aussagen über Soziales gemacht werden. Die Kollage repräsentiert eher Wünsche nach Medien, Wünsche nach mehr von diesen Medien oder nach mehr Autonomie im Umgang mit diesen Medien.

Die Eltern des Mädchens scheinen sie im Umgang mit Medien zu fördern. Die IP hat einen Radio/CD-Player in ihrem Zimmer und besitzt auch eigene CDs (Bernhard Fiebich und Englisch-CDs). Die IP darf fernsehen (Heidi/Pippi) und Computerspiele spielen. Die Autonomie steht bei der Nutzung von Medien immer im Vordergrund. Die IP kann alleine eine CD in den CD-Player einlegen, sie kann alleine den Fernseher aufdrehen und eine Pippi Langstrumpf Folge starten (ob sie sich diese auf DVDs oder im Fernsehprogramm ansieht ist unklar). Die IP wünscht sich einen Computer, da sie rechnen und schreiben lernen

möchte. Ihre Eltern und Großeltern (Oma) scheinen auch Ausflüge mit ihr zu machen, welche bildend sind (Tierpark Schönbrunn). Mama und Papa spielen mit ihr Fußball und sie scheinen sie zum groß Sein zu animieren (z.b.: Schnuller in den Mist spucken). Die IP scheint eine Familie zu haben, welche sie in allen Bereichen fördert und unterstützt und sie nicht in eine gewisse Richtung zu drängen versucht

### *Ausdruck*

In der Kollage wird der Wunsch ersichtlich, die Medien, welche ausgesucht wurden zu haben, mehr zu haben oder sie öfter zu benutzen. Auffallend ist, dass es keine Bücher in der Kollage gibt. Ob dies mit dem Medienverhalten der Eltern einhergeht kann nicht gesagt werden. Die IP wünscht sich im Interview einen eigenen Computer vom Christkind. Sie wünscht sich diese, um schreiben und rechnen zu lernen. Letztlich kann die IP als audiovisueller Typ kategorisiert werden. Es spielen sowohl visuell-ästhetische Aspekte eine Rolle (rosa macht den Unterschied, das Äußere ist wichtig im Zusammenhang mit den Erläuterungen zum Spiegel; das Kind scheint sich darüber Gedanken zu machen, wie etwas wirkt), als auch auditive (Lieder und Witze von Fiebich, Englisch-CD, sprechen). An dieser Stelle muss aber festgehalten werden, dass die auditiven Tendenzen wohl auch von den Eltern bewusst gefördert werden, weil sie diese Medien zur Verfügung stellen. Demnach entspricht der Ausdruck des Kindes dem Eindruck der Eltern und des familiären Umfeldes.

### *Generationendifferenz*

IP wünscht sich einen eigenen Computer vom Christkind. Die Eltern selbst scheinen dem Medium Computer nicht so einen hohen Stellenwert beizumessen, da sich dieser im Bügelbüro befindet und höchstwahrscheinlich nur zum arbeiten benutzt wird. IP möchte selbst auch am PC „arbeiten“ und nicht spielen, der Wunsch nach einem eigenen Computer aber drückt vielleicht aus, dass sie diesen gerne häufiger benutzen würde als ihre Eltern ihr erlauben oder es selbst tun.

### *Besonderheiten*

Auf der Kollage waren gänzlich alle von der IP ausgesuchten Abbildungen zu sehen, aber nicht alle Abbildungen, welche die IP nicht gewählt hat. Die Analyse der Kollage hat mit der Analyse des Interviews sehr gut korreliert.

#### **4.7 Fallbeispiel 7: w/5/JU**

*Die Interpretation der Strukturierte Zeichnung hat ergeben:* Das Kind soll nach Aufforderung der Schülerin den Tagesablauf vom Vortag zeichnen. Das Bild ist in vier Teile unterteilt und jeder Teil zeigt eine Aktivität zu einer bestimmten Tageszeit. Laut Protokoll zeichnet die Schülerin Dinge, wie zum Beispiel am Morgen ein Kind das sich streckt oder am Vormittag die Sonne. Weiters malt sie zu Mittag ein Kind das isst, am Nachmittag eine Sonne und am Abend Sterne und den Mond. Jedoch divergieren die Angaben des Protokolls mit dem vorliegenden Bild, denn von der Schülerin wurde im ersten Teil als erste Sequenz ein Stuhl vorgegeben, im Teil 2 die Sequenz der Sonne mit blauen Wölkchen, im Teil 3 die Sequenz des Mondes und der Sterne und in Teil 4 die Sequenz der Sonne mit zwei Blumen. Es könnte daher auch möglich sein, dass das Kind auch die ersten Sequenzen der einzelnen Teile selbst gemalt hat.

Das Bild wurde in vier Teile unterteilt und es soll der Tagesablauf des Kindes gezeigt werden. Die Zeichnung wirkt bunt und fröhlich. Weiters scheint es, als hätte das Kind eine gute Wahrnehmung für einzelne Dinge, da das Bild sehr detailliert gezeichnet wurde. Aufgrund der Farbwahl und der klein gemalten Symbole wird vermutet, dass der ästhetische Aspekt von Bedeutung ist. Daher wird auch angenommen, dass das Kind begabt und in der Ausdrucksform mit Bildern geübt ist.

Als nächstes werden die einzelnen Teile beschrieben:

- Teil 1: Die erste Sequenz ist ein Stuhl, welcher von der Schülerin dargestellt wird. Das Kind zeichnet fünf einzelne Symbole, welche für mehrere Personen stehen könnten. Die Sequenzen werden mit verschiedenen Farben gemalt. Es wird vermutet, dass es sich hier um einzelne Symbole handelt, welche dem Kind in dieser Phase des Tages wichtig sind. Es wirkt, als ob es etwas Festliches oder Besonderes sein könnte und es findet regelmäßig statt. Die dargestellte Blume lässt es auch festlich wirken. Die restlichen Symbole lassen nicht klar erkennen, ob es sich um eine Darstellung im Freien oder im Innenbereich handelt. Es wird vermutet, dass es sich um eine Aktivität am Tag handelt, da das Symbol für den Abend oder die Nacht mit Sternen und einem Mond in einem anderen Teil des Bildes dargestellt wird. Es wäre möglich, dass die Frühstückssituation dargestellt wird.
- Teil 2: In dieser Sequenz wurde eine Sonne und blaue Wölkchen von der Schülerin vorgegeben. Es wird vermutet, dass in diesem Teil ein Handy und ein umrandetes

Herz, welches eine Karte, ein Buch oder ein Zeichenblatt sein könnten, dargestellt wurden. Das Herz symbolisiert etwas Liebevolleres. Vielleicht soll damit ein Herzenswunsch zum Ausdruck gebracht werden. Es kann nicht erkannt werden, ob es sich um ein echtes Handy oder ein Spielzeughandy handelt.

- Teil 3: In diesem Teil werden als erste Sequenz die Sterne und der Mond vorgegeben. Hier wird von dem Kind nur eine Sequenz gezeichnet, nämlich ein Bett. Dieses wurde gut erkennbar dargestellt und in diesem Bett, liegt ein Polster, sowie eine Bettdecke, welche mit einzelnen Symbolen versehen ist. Es wird hier das Ritual des Schlafengehens am Abend dargestellt. Es scheint, dass in diesem Teil das Kind keine Medien, wie zum Beispiel ein Buch zur Verfügung hat oder es dem Kind nicht wichtig ist am Abend noch etwas anzuschauen.
- Teil 4: Der vierte Teil soll eine Tagessequenz darstellen, es werden eine Sonne und zwei blühende Blumen von der Schülerin als erste Sequenz vorgegeben. Auf diesem Bild wird ein Mädchen, sowie ein Ball der vor den Füßen des Mädchens liegt gezeigt. Weiters wird der Name Andrea auf der linken Seite, unten am Zeichenblatt aufgeschrieben. Es wird vermutet, dass es sich bei der Darstellung um ein Mädchen handelt, welches Fußball spielt, da sie einen Fuß nach vorne gestreckt hat und die Hände ohne Finger gezeichnet wurden. Weiters wird vermutet, dass es sich um eine Nachmittagsaktivität handelt. Vielleicht ist es das Lieblingsspiel dieses Kindes.

Es werden auf dem gesamten Bild drei Tagessequenzen und eine Sequenz, die das Schlafen gehen am Abend oder in der Nacht zeigt, dargestellt. Weiters wird angenommen, dass Teil 1 und Teil 3 für Rituale stehen, in welchen mehrere Personen involviert sind. Teil 1 könnte daher eine Frühstückssituation darstellen, welche jeden Tag in dieser Form stattfindet. Teil 3 wird als Phase des Schlafengehens vermutet. Diese Situation könnte in Verbindung mit anderen Familienmitgliedern gesehen werden.

In Teil 2 wird eine Tagessituation vermutet, da hier die Sonne und die blauen Wölkchen als erste Sequenz gezeigt werden. In dieser Sequenz werden nicht mehrere Personen vermutet. Das Handy wurde verhältnismäßig groß, sowie detailreich gezeichnet und es macht den Anschein als ob das Handy für das Kind von großer Bedeutung ist. Es wurden Ziffern in das Handy geschrieben und dies lässt vermuten, dass das Kind über das Medium Handy gut Bescheid weiß. Weiters wird vermutet, dass das Handy am Tag wichtig ist und dass es ein wichtiger Bestandteil im Leben des Kindes ist. Auch kann angenommen werden, dass das



Handy als Kommunikationsmedium verwendet wird, für Personen, welche dem Kind sehr wichtig sind.

Teil 4 wird auch als Tagessequenz dargestellt, diese Annahme wird durch die Sonne und die zwei Blumen gestärkt. Diese Sequenz stellt eine Szene dar, welche ein Mädchen bei einer Aktivität, vermutlich im Freien zeigt. Es wird angenommen, dass das Kind sich selbst mit ihrem Lieblingsspiel dem Fußball spielen darstellt. Der Name am linken unteren Rand könnte der des Kindes sein, aber auch der Name einer Person, welche dem Kind sehr Nahe steht und das Kind diese Person auch besonders gern mag.

Aus dem Durchführungsprotokoll und der Reflexion ist bekannt, dass es sich um ein Mädchen im Alter von fünf Jahren handelt. Es wird vermutet, dass dieses Mädchen ein fröhliches und aktives Kind ist. Diese Annahme entsteht aufgrund der Darstellungen auf dem Bild und der Wahl der verschiedenen Farben. Die Zeichnung wurde Detail getreu gemalt und dies lässt vermuten, dass das Kind des öfteren zeichnet und daher Übung im malen hat. Weiters macht es den Anschein, dass das Mädchen ein gutes Vorstellungsvermögen besitzt, da die Darstellungen, wie zum Beispiel das Bett, gut erkennbar sind. Es fällt auf, dass wenn die Schülerin die ersten Sequenzen der einzelnen Teile gezeichnet hat sich das Kind gut anpassen kann, da die weiteren Darstellungen der vorgegebenen Symbolik sehr ähnlich sind.

Es wird vermutet, dass die Familie eine wichtige Rolle im Leben des Kindes spielt, da im Bild verschiedene Rituale ersichtlich werden, welche auf mehrere Personen schließen lassen. Das Handy, welches zum Zweck der Kommunikation dient, das gemalte rosa Herz, und die vermutete Frühstücksszene. Auch macht es den Anschein, dass das Kind wenig Kontakt mit technischen Medien hat, da am Bild nur das Handy als einziges technisches Medium gut erkennbar und sehr detailliert gezeichnet wurde. Dies lässt den Schluss zu, dass das Kind über Handys Bescheid weiß und vielleicht dieses zum Telefonieren oder zum Spielen benützt. Es könnte auch möglich sein, dass es bereits ein eigenes Handy besitzt. Das Handy könnte bedeuten, dass das Kind öfter alleine ist und durch das Handy mit anderen Personen Kontakt aufnehmen kann. Weiters wird vermutet, dass das Kind sich gerne im Freien bewegt, da es eine Aktivität im Freien zeichnete. Es wird angenommen, dass das Fußball spielen zum Lieblingsspiel des Kindes zählt, da nur dieses Spiel gezeichnet wurde. Hier zeichnet sich das Kind alleine und es lässt die Vermutung aufrecht, dass es häufig alleine ist.

Aufgrund der Farbwahl, der Anordnung und der Darstellung der einzelnen Sequenzen kann angenommen werden, dass für das Mädchen die ästhetische Darstellung in Bildern von Bedeutung ist.

Aufgrund der Darstellungen kann angenommen werden, dass das Mädchen nicht von vielen technischen Medien umgeben ist. Das Handy ist das einzige technische Medium, welches deutlich zu erkennen ist. Dieses könnte am Tag eine wichtige Rolle spielen, da es verhältnismäßig groß dargestellt wurde. In welchem Zusammenhang es wichtig ist, ob es zum Beispiel, für die Kommunikation mit den Eltern dient oder ob es dazu dient mit Menschen, welche dem Kind wichtig sind, in Verbindung zu sein, wird durch die Zeichnung nicht ersichtlich. Es macht aber den Anschein, als ob es eine zentrale Rolle im Leben des Mädchens spielt. Dies kommt auch durch die Einzelsymbolik zum Ausdruck. In diesem Teil des Bildes wurde auch ein Herz mit Umrandung gezeichnet. Es könnte sich dabei um ein Buch handeln, welches das Kind an eine schöne oder liebevolle Geschichte erinnert. Diese Darstellung könnte aber auch ein Notizblock oder Zeichenblock sein, welcher vom Kind für Aufzeichnungen oder zum Üben von Ziffern und Buchstaben genutzt wird. Es scheint, als wäre es dem Mädchen sehr wichtig dieses Herz mit Umrandung in diesem Tagesabschnitt mit dem Handy zu zeichnen. Da das Bild sehr detailliert und ästhetisch gezeichnet wurde, kann angenommen werden, dass sich das Kind durch ihre Zeichnungen sehr gut ausdrücken kann. Es ist eine sehr kindliche Darstellung, aber trotzdem können einzelne Symbole eindeutig erkannt werden. Weiters gibt es auch Darstellungen, welche nicht eindeutig erkannt werden können, diese könnten auch als Spielsachen gedeutet werden. Aufgrund des Bildes kann vermutet werden, dass für das Kind als einziges technisches Medium das Handy eine zentrale Rolle spielt und dass das Mädchen über dieses auch gute Kenntnisse hat, da es ihr möglich war, die Tastatur des Handys teilweise sogar einzuzichnen.

Die Interpretation des Interviews hat ergeben: Es scheint, als ob die Familie bestimmte Rituale hat. Eines davon ist das Frühstück. Es wird mit dem Frühstück das Brot, der Tee, das Radio und die Blume verbunden. Weiters werden auch Schuhe erwähnt, diese werden mit „in-den-Kindergarten-gehen“ verbunden. Es wird vermutet, dass das Essen am Morgen von Bedeutung für das Kind ist, da dieses detailliert nennt (Tee/Brot/Schuhe/Radio/Blume). Da auch die Schuhe genannt werden, kann angenommen werden, dass diese für IP von Bedeutung sind. Das Kind nennt sie im Zusammenhang mit dem in-den-Kindergarten-gehen. Ein weiterer wichtiger Bestandteil des Frühstücks ist das Radio. Dieses wird vom Kind bewusst wahrgenommen, denn es erzählt, dass das Radio immer singt. Diese Aussage lässt

darauf schließen, dass es sich um Musik beziehungsweise um Lieder handelt, welche im Radio gespielt werden. Welcher Musiksender von der Familie bevorzugt wird, wird anhand dieses Interviews nicht ersichtlich. Es könnte auch sein, dass das Radio eine bestimmte Zeitstruktur vorgibt, so dass sich das Kind danach orientiert, wann es Zeit ist um in den Kindergarten zu gehen. Es scheint, als ob das Radio in einem Raum steht in welchem sich die Familie aufhält und nicht im Zimmer des Kindes. Weiters wird vermutet, dass das Radio auch nicht zum Abendritual gehört, da das Kind das Radio nur beim Frühstück erwähnt. Die Blume die auf dem Kasten steht gehört für das Kind auch zum Frühstück. Durch diese Aussage kann vermutet werden, dass für das Kind wie auch für die Familie ästhetische Aspekte von Bedeutung sind.

Es wird im Interview nur eine Spielaktivität genannt, die des Fußballspielens. In diesem Kontext werden aber keine weiteren Familienmitglieder oder Freunde des Kindes erwähnt. Zusätzlich nimmt die Interviewerin wahr, dass die IP traurig wirkt, als sie darüber berichtet, dass sie alleine Fußball spiele. Das Abendritual wird nur mit dem Schlafengehen in Zusammenhang gebracht. Es werden keine Medien genannt.

Es wird erwähnt, dass ihre Schwester, welche bereits in die Schule geht, Bücher liest. Aus dieser Tatsache kann erschlossen werden, dass die Familie Bücher zur Verfügung hat, selbst wenn dies nur Schulbücher sein sollten. Die Bücher scheinen aus Sicht des Kindes nicht von besonderer Bedeutung zu sein, und Bücher scheinen für die Familie insgesamt nicht von besonderer Bedeutung zu sein. Aus dem Interview geht hervor, dass die IP am Abend keine Bücher ansieht, jedoch kann nicht geschlussfolgert werden, dass ihr keine Bücher vorgelesen werden.

Ein Medium, welches eine zentrale Rolle im Leben des Kindes einnimmt, ist das Handy. Das Kind erzählt, dass es zu Hause ein echtes Handy besitzt. Es bleibt aber unklar, ob dieses Handy das einzige in der Familie ist, oder ob noch mehrere Handys vorhanden sind. Es ist jedoch klar ersichtlich, dass das Kind über unterschiedliche Funktionen eines Handys Bescheid weiß. So erzählt IP in etwa, dass damit telefoniert und gespielt werden kann.

Der Umgang mit dem Handy wird jedoch von der Mutter reguliert. Die IP erzählt, dass sie das Handy auf einen Kasten legen muss und bei dem Wunsch nach der Benutzung muss das Kind die Mutter fragen. Zusätzlich kann das Kind auch ästhetische Aspekte des Handys benennen. Ihr Handy ist schwarz und dunkelblau. Im Kindergarten ist neben dem Zeichnen vor allem ein Handy aus Plastik für die IP relevant. Die IP spielt damit in der Puppenwohnung. Es bestätigt sich also der Eindruck, dass das Handy das wichtigste technische Medi-

um für die IP ist. Vermutlich spielt es auch in der Familie insgesamt als Kommunikationsmittel und Spielgerät eine zentrale Rolle.

Das Medium Fernseher wird von dem Kind selbst nicht erwähnt. Aufgrund der Frage der Interviewerin nach dem Fernsehen wird dieses kurz thematisiert. Es macht den Anschein, als ob dem Fernsehen in dieser Familie keine Bedeutung zugeschrieben wird oder es nur eine Randposition in der Familie einnimmt. Es ist jedoch schwierig, genauere Aussagen über die Familie zu treffen, da das Interview aufgrund des Ausfalls des Aufnahmeapparates sehr kurz ist.

Es werden keine Wunschmedien genannt, aber im Verlauf des Interviews wird ersichtlich, dass das Handy ein zentrales Medium ist. Im Verlauf des Interviews erzählt das Kind, dass es im Kindergarten mit dem Handy aus Plastik spiele und zeichne. Am Ende des Interviews berichtet es, dass es im Kindergarten auch ein echtes Handy gäbe. Hier wird deutlich, dass das Kind den Unterschied zwischen einem echten Handy und einem Handy zum Spielen kennt. Im Kontext von zu Hause thematisiert sie das Handy abermals, jedoch wird hier von einem Handy gesprochen, welches das Kind als ihr eigenes nennt.

Weiters kann das Kind ästhetische Gesichtspunkte beschreiben, denn auf die Frage wie das Handy aussieht kann es die Farben des Handys genau beschreiben, nämlich „schwarz und dunkel blau“. (Z 57)

## 5. Diskussion

In Anlehnung an Schäffers prägnante Visualisierung seiner Ergebnisse in einer Tabelle, werden die Ergebnisse dieser Arbeit ebenfalls in einer Tabelle kompakt zusammengefasst. Da es sich bei der Analyse um sieben Einzelfallstudien handelt, muss die Darstellung der Ergebnisse für jeden Fall individuell erfolgen und fällt dementsprechend differenziert aus. Zu den Dimensionen „Eindruck“, „Ausdruck“ und „Generationendifferenz“, deren Darstellung im Projekt vorgesehen war, wurden hier die beiden Dimensionen „generationsspezifische Medienpraxiskulturen“ und „intergenerationelle Bildungsprozesse“ zusätzlich aufgenommen, um die interpretative Bezugnahme zur Theorie Schäffers im Detail herausarbeiten zu können und um die Theorie auf das Datenmaterial aus dem Projekt Mediengarten beziehen zu können. Die Analyse der sieben Einzelfallstudien hat im Hinblick auf den medialen Habitus von Swertz und die Generationentheorie Schäffers folgendes ergeben:

Dimensionen	Fall 1	Fall2	Fall3	Fall4	Fall5	Fall6	Fall7
<b>Eindruck</b>							
Raum-Interview	Es gibt ein breites Medienangebot. Fernsehen und Computernutzung sind reglementiert. Fernsehen wird eher abgelehnt, DVDs werden vor Fernsehserien bevorzugt. Printmedien sind positiv konnotiert. Die IP betont, schon selbst lesen zu können. Musikalität wird gefördert. Es gibt ein starkes Wir-Gefühl in der Familie.	Es gibt laut IP viele Bücher (Stapelweise), CDs und zwei Kinderserien auf DVD, welche mit dem Bruder angesehen werden. IP verortet die Medien im Raum (Es befinden sich Medien untern, oben oder im eigenen Zimmer). Der selbstständige Umgang mit dem Medium Computer wird nicht gefördert. Die IP und ihr Bruder basteln selbstständig im Kinderzimmer. Die IP hört englischsprachige Lieder (Mama-Mia)	Die IP ist von vielen Medien umgeben: Fernseher, Radio, Computerspiele und Spielsachen. Bücher erwähnt sie nicht. Die Mutter bildet sich weiter und hat wenig Zeit. Es gibt noch einen älteren Bruder, der viel am Computer spielt und Großeltern, welche die Nachmittagsbetreuung übernehmen. Hin und wieder erzählen sich die IP und ihre Mutter Geschichten.	Die IP wird vor allem von den Medien Fernseher, Computerspiele, Poster, Bücher, Puppen, Playmobil und dem Fahrrad umgeben. Spiele draußen nehmen großen Raum ein. Ferngesehen wird am Abend. Bruder, Mutter und Oma haben einen eigenen Fernseher. Es gibt eine fixierte Tagesstruktur entlang der Mahlzeiten	Die IP legt seinen Fokus auf das Fernsehen, die Serie SpongeBob ist zentral = Kontrast zur Kollage. Er nennt aber auch Bücher (Tom-Turbo und dumme Sau) und kann den Inhalt seines Lieblingsbuches nacherzählen. Die Familie ist groß – es gibt drei Kinder (die IP ist der jüngste) und beide Eltern. Es gibt gemeinsame Aktivitäten in der Familie (Die IP nennt das gemeinsame ansehen von Serien oder das abendliche Vorlesen).	Die IP erzählt, dass sie am Computer spielen kann, dass sie Heidi und Pippi am Fernseher ansehen kann und dass sie englische CDs zu Hause hat, welche sie alleine abspielen kann. Das „alleine können“ ist IP wichtig. Sie geht aber auch Aktivitäten nach, welche nicht typisch Mädchenhaft sind (Fußball spielen, Spielzeugautos fahren und bauen mit Bausteinen). IP scheint im Umgang mit Medien gefördert zu werden. Der reflektierte Umgang mit Medien ist vorhanden.	Im Kontext des Frühstücksrituals werden Radio, Schuhe und Blume genannt. Das Radio singt nach Aussage der IP. Die IP hat wohl keinen CD Player oder wählt den Sender bewusst. Bücher nennt die IP im Kontext ihrer älteren Schwester. Die IP spielt alleine Fußball und macht dies wohl sehr gerne. Die IP nennt das Handy als einziges Medium, welches sie bewusst nutzt. Sie telefoniert und spielt damit. Die Nutzung wird von der Mutter kontrolliert.

Raum-Bild	Zwei technische Geräte (ein buntes und ein ausgeschaltetes Handy oder ein Handy und ein Laptop), welche die IP nicht besitzt, werden gemalt. Der ästhetische Ausdruck ist wichtig.	Im Raum befinden sich keine technischen Medien. In der Darstellung des eigenen Kinderzimmers ist der Raum sehr strukturiert. Es herrscht eine gewisse Enge und eine unkindliche Ordnung. Das Bild wirkt, als gebe es wenig „Spielraum“. Trotzdem wird in dem Raum gewerkt und gemalt. Es gibt keine Medien und keine Spielsachen - als würde ein sehr junges Kind mit der IP in dem Zimmer wohnen. Im dem dargestellten Regal werden Bücher vermutet. Diese sind säuberlich verstaut.	In der Darstellung des eigenen Zimmers wurden Poster oder Bilder von Tieren dargestellt. Diese deuten auf einen hohen Konsum von Kinderserien. Es gibt ein Hochbett, das zum Schlafen einlädt und mit Vorlesen assoziiert wird. Es scheint auch Rückzugsmöglichkeiten zu bieten. Es gibt eine kreative Seite (Kuddlmuddl im Zimmer) des Kindes. Es handelt sich um ein fröhliches und kreatives Kind.	Es werden vier Sequenzen, die das Zimmer der IP symbolisieren, dargestellt: Tür, Lieblingsbuch (Pferdebuch), Hannah Montana-Poster und Barbiekiste. Es gibt keine ästhetische Darstellung des Zimmers, sondern nur Symbole. Das Bild ist bunt gemalt und insofern fröhlich. Es zeigt Ambitionen zur Schriftsprache: die IP malt Buchstaben auf die Box. Sie liest gerne oder bekommt gerne vorgelesen.	Die IP gestaltet eine Kollage. Sie ergänzt das vorgemalte Haus mit einer Zeichnung von Betten und einer Dusche (aus der Vorbereitung und Reflexion wird ersichtlich, dass er in den Fernseher SpongeBob hineingemalt hat. Und auch das Buch wird bemalt). In dem Zimmer der IP befinden sich Bücher und ein CD-Player. Im Zimmer der Schwestern sind Bücher. Im Zimmer der Eltern befinden sich ein Handy und ein Laptop. In der Küche sind Zeitungen; im Wohnzimmer ein Computer, ein Fernseher und Zeitungen.	In der Kollage wurden Abbildungen von Medien dargestellt, welche die IP eingekauft hat. Die IP wählte Spielsachen, Einrichtungsgegenstände und auch technische Medien.	Es werden vier Tagessequenzen dargestellt. Die erste stellt eine festliche Frühstücksszene dar: Es werden Symbole gemalt, die Räumlichkeit ist nicht analysierbar. Die zweite Sequenz besteht aus einem Handy und einem umrandeten Herz. Es handelt sich hier um eine Herzensangelegenheit. Die IP kennt sich mit Handys aus; sie malt Nummern auf die Tasten. Das Schlafengehen verbindet die IP mit einem Bett. Es werden keine Medien dargestellt. Die vierte Sequenz ist eine Tagessequenz, in welcher die IP selbst Fußball spielt. Die IP malt also symbolhaft (Fußball, Handy, Blume Bett,..) ihren Tagesablauf.
-----------	--	---	---	--	---	--	---

<p>Soziales- Inter- view</p>	<p>Die Eltern fördern den Umgang mit Medien. Fernsehen müsse man jedoch nicht immer. Musik-CDs, DVDs und Printmedien werden bevorzugt. Die großen Schwestern haben eigene technische Medien. Es gibt gemeinsame familiäre Aktivitäten.</p>	<p>Die Mutter liest manchmal vor. Es gibt eine fixe und geregelte Tagesstruktur. Es werden nur der Bruder und die Mutter erwähnt. Ein selbstständiger und flexibler Umgang mit Medien wird von der Mutter nicht gefördert. Sie fördert populäre, von der Gesellschaft angesehene Medien, Inhalte und Aktivitäten: Wissensbücher (großer Bruder), Biene Maja, Mama-Mia, Bastelaktivitäten, Wickie (DVD), Heidi (DVD)</p>	<p>Die Mutter malt mit der IP und sie erzählen sich am Abend Geschichten. Es scheint wenig Zeit für die Kinder zu geben: Die Großeltern übernehmen die Nachmittagsbetreuung. Der Bruder spielt oft am Computer oder Fußball und beschäftigt sich wenig mit der IP. Die IP besitzt sehr viele Spielsachen, die ihr Zimmer zu überfluten scheinen. Die IP scheint den Medien eher ausgesetzt zu werden. Die Eltern haben wohl wenig Zeit im spielerischen Umgang den reflexiven Zugang mit ihr einzuüben. Die IP lernt Flöte spielen und geht Tanzen.</p>	<p>Mama und Oma lesen der IP manchmal vor. Der Bruder spielt im Zimmer Wii. Manchmal sieht sie zu. Sie spielen auch zusammen Playmobil. Die IP hat Freunde, mit denen sie Zeit draußen verbringt, die aber auch zu Besuch kommen. Die IP sieht lieber fern als Bücher zu lesen, da sie Bücher noch nicht lesen kann. Ihre Spielsachen orientieren sich an den Fernsehserien (Hannah Montana, Barbiefilme). Die Familie hat vier Fernseher. Das Fernsehen scheint eine Belohnung am Abend zu sein. Die IP muss fragen; sie darf auch als Belohnung fernsehen.</p>	<p>Der IP wird manchmal von der Mama und manchmal von den Schwestern vorgelesen. Die Eltern fördern das Lesen und lesen selbst auch viel. Es wird manchmal am Abend zusammen ferngesehen. Die IP besitzt wohl die Kinderzeichentrickserie SpongeBob auf DVD und sieht sich diese gerne an. Es gibt fixe Regeln in der Familie. Die IP muss fragen, wenn sie zum Computer will. Dies kommt wohl nicht oft vor, da er über diese Aktivitäten nicht berichteten kann.</p>	<p>Die Familie scheint die IP im Medienumgang zu fördern. Die Autonomie steht im Vordergrund (Fernseher alleine aufdrehen, CDs alleine abspielen...) Es wird mit IP gespielt (auch draußen), es werden ihr unterschiedliche Medien zur Verfügung gestellt und Ausflüge unternommen.</p>	<p>Medien scheinen der IP nicht wichtig zu sein und der Umgang mit diesen wird nicht gefördert. Sie schaut zu Hause wohl nicht viel fern. Das Handy nimmt eine dominante Position im Leben der IP ein. Es geht auch in ihr Spiel über (im Kindergarten spielt sie mit einem Plastikhandy). Die Eltern der IP scheinen nicht viel Zeit zu haben: Die spielt alleine am Nachmittag. Die ältere Schwester wird nur im Kontext von Büchern, welche sie besitzt, da sie in die Schule geht, thematisiert.</p>
--------------------------------------	--	---	---	--	--	---	--



<p>Soziales-Bild</p>	<p>Das Bild zeigt ein kleines, schwarzes (abgedrehtes) Handy und ein großes buntes Handy oder ein cooles Handy und einen Laptop. Das kann als Ausdruck des Begehrens nach einem Handy bzw. nach dem groß Sein interpretiert werden.</p>	<p>Es scheint sich um ein fröhliches und ordnungsliebendes Kind zu handeln. Das Zimmer des Kindes scheint Raum für zwei Kinder zu bieten. Die IP scheint die Ordnung habitualisiert zu haben. Das Bett wirkt im Zimmer zentral (Schlaf und Wohlfühl werden symbolisiert).</p>	<p>Das Bild offenbart ein fröhliches und aufgewecktes Kind. Trotzdem gibt es ein Bedürfnis nach Rückzug und Geborgenheit (Hochbett). Die IP darf Fernsehen und verarbeitet die Inhalte in ihren Zeichnungen. Die Zeichnung erweckt den Anschein eines überbehüteten Kindes, welches mit Spielsachen überhäuft wird – trotzdem wirkt der Raum so, als wäre sie auch einsam.</p>	<p>Die Tür des Kinderzimmers wurde offen dargestellt. Der Kontakt zu den Familienmitgliedern scheint wichtig zu sein. Durch die Darstellung des Buches wird vermutet, dass das Vorlesen wichtig ist.</p>	<p>Die IP ist schriftorientiert. Bücher sind ihm wichtig. Die IP hat mehr Bücher im Zimmer als seine Schwestern. Das ist als Ausdruck von groß sein oder klug sein zu verstehen. In der Familie wird viel gelesen. Die Nutzung von Fernseher und Computer sind reglementiert. Handy und Laptop gehören in den Handlungsbereich der Eltern. Bücher und CD-Player können Kinder autonom nutzen, technische Medien nicht.</p>	<p>Die IP scheint einerseits typisch mädchenhafte Abbildungen zu wählen und andererseits wählt sich nach pragmatischen Gesichtspunkten aus (Bausteine). Es handelt sich wohl um Abbildungen von Medien, welche sie gerne mag und solchen, welche sie sich noch wünscht.</p>	<p>Dem Mädchen scheint das morgendliche Ritual des Frühstückens wichtig zu sein: Es wirkt festlich und liebevoll. Trotzdem scheint die IP oft einsam zu sein. Das Handy scheint ihr sehr wichtig zu sein. Vielleicht telefoniert sie mit Menschen, die ihr nahe stehen oder sie benötigt Kontakt zu bestimmten Personen. Fußballspielen scheint eine Lieblingsbeschäftigung der IP zu sein. Diese übt sie alleine aus. Auch das zu Bett gehen wirkt einsam.</p>
----------------------	---	---	--	--	--	---	---

**Ausdruck**

Wünsche/Vorlieben-Interview	Die IP wünscht sich einen eigenen Fernseher und einen Laptop. Es gibt einen Wunsch nach eigenem Besitz und mehr Autonomie in der Nutzung.	Es werden keine Wünsche geäußert. Eher werden Defizite im Medienbesitz durch den Besitz eines anderen Mediums relativiert: Mann muss nicht alle neuen Dinge haben, denn das gute Alte reicht auch. Vorlieben gibt es im Hinblick auf den kreativen Ausdruck (Basteln) und im Hinblick auf zwei Kinderserien auf DVD. Der Konsum von Fernsehserien wird ausgeschlossen	Die IP redet viel und gern. Es besteht das Bedürfnis nach mehr Fernsehzeit. Der Wunsch mit dem Bruder mehr zu spielen wird geäußert. Die IP sieht gerne Kinderzeichentrickserien (Karl auf Kika und Winni Poo). Die IP spielt viel mit ihren Spielsachen und sie malt gerne.	Die IP redet gerne und viel (Mundart) und hat eine gute Verbalisierungsfähigkeit. Sie sieht gerne Barbiefilme und Hannah Montana. Die Serie scheint für die IP nicht altersadäquat zu sein. Die IP verbringt viel autonome Zeit draußen. Sie spielt geschlechtstypische Spiele (Barbies, Hannah Montana-Spiel, Poly Pocket...). Sie äußert keinen Wunsch nach mehr Medien.	Die IP äußert im Interview eine Vorliebe für das Fernsehen. Ihre Lieblingsserie ist SpongeBob. Die IP wünscht sich einen Nintendo DS zum Geburtstag. Sie spricht über die vielen Bücher, welche sie zu Hause haben. Sie hat ein Buch, dessen Inhalt sie erzählen kann und Tom-Turbobücher findet er „ur cool“. Die IP hat auch Kuscheltiere und malt diese in sein Bett. Der Computer, Computerspiele oder das Handy sind für die IP nicht zentral.	Die IP wünscht sich einen Computer vom Christkind, um schreiben und rechnen zu lernen. Die Familie der IP hat einen PC im Bügelbüro und die IP muss fragen, wenn sie diesen benutzen möchte. Deshalb deutet der Wunsch nach einem Computer nach dem Begehren groß und autonom zu sein.	Die große Bedeutung des Handys für die IP wird dargestellt (Symbol Handy und Herz in einer Tagessequenz). Die IP betätigt sich gerne körperlich (Fußball) und im Freien. Die ästhetische Darstellung ist ihr wichtig – dies wird anhand der Zeichnung deutlich (Sinn für's Detail) und anhand ihrer Beschreibung des Handys, welches sie zu Hause hat – ein schwarz-blaues.
Wünsche/Vorlieben-Bild	Ihre großen Schwestern haben Handys. Die IP malt ein großes buntes Wunschhandy und ein kleines schwarzes (könnte eine Skizze fürs große Handy oder ein Laptop sein)	Der Wunsch nach Ordnung wird deutlich. Die Aufbewahrungsboxen werden gemalt. Was sich darin befindet ist nicht so wichtig. Die Funktionalität von Gegenständen wird dargestellt.	Es werden keine expliziten Wünsche oder Vorlieben dargestellt. Aus der Interpretation kann ein latenter Wunsch nach Rückzug und Geborgenheit definiert werden. Die IP präferiert Tierdarstellungen mit lachenden Gesichtern. Sie ist ein visueller Typ.	Der Wunsch, lesen zu können, wird interpretiert. Dinge im eigenen Zimmer zu haben – also für sich - scheint wichtig (Box mit Namen). Der Wunsch nach einer Märchenwelt ist erkennbar (blaues Pferd).	Bücher sind der IP wichtig. Zusammensein bedeutet auch zusammen zu fernsehen oder Computer zu spielen (Computer und Flachbildfernseher sind im Wohnzimmer). Bücher sind eher für die Selbstbeschäftigung gedacht.	Die IP wählt mehr Spielsachen und Gegenstände als technische Medien (Computer, Fernseher und CD-Player werden eingekauft). Die IP scheint den Schuleintritt herbeizusehnen – also der Wunsch nach dem groß Sein.	Für das Medium Handy hat die IP eine Vorliebe. Für das Ballspiel/Fußballspiel ebenso. Die IP drückt die Vorliebe fürs Detail in ihrer Zeichnung aus. Wünsche werden nicht ersichtlich.

<p>Generationsdifferenz (Mediennutzung Anderer)</p>	<p>Der Vater benutzt den Laptop zum Arbeiten, die IP zum spielen und zum DVDs ansehen. Die IP nennt den Laptop „Computerfernseher“. Die großen Schwestern und die Eltern haben Handys (eine Schwester einen I-Pod), die IP aber nicht.</p>	<p>Der Bruder besitzt viele „Wieso, Weshalb, Warum“- Bücher. Für die IP sind Bücher auch wichtig. Mit dem Bruder wird zusammen gebastelt. Die Mutter liest manchmal vor. Sonst werden keine gemeinsamen Aktivitäten angeführt.</p>	<p>Der Bruder spielt PSP und Fußball. Das findet die IP „blöd“, da er nicht mit ihr spielt. Die IP selbst hat drei Spiele für den Computer. Der Opa keppelt, wenn sie fernsehen will. Das findet sie unangebracht. Die Eltern fragen nicht, so wie die Oma es einmal tat, ob sie fernsehen will. Sie wollen nicht, dass die IP und ihr Bruder in der Früh und am Abend fernsehen. Im Kindergarten darf man nicht fernsehen-das versteht sie nicht.</p>	<p>Der Bruder und die Mama haben einen eigenen Fernseher, die IP aber nicht. Der Bruder hat einen Fernseher im Zimmer, da er Wii spielt. Sie äußert aber nicht den Wunsch nach einem eigenen. Mama und Oma lesen manchmal vor. Oma und Opa haben auch einen neuen Fernseher.</p>	<p>Aus der Kollage geht hervor, dass die Eltern ein Handy (I-Phone) und einen Laptop besitzen. Die IP scheint zu akzeptieren, dass die Medien Handy und Computer Erwachsenen vorbehalten sind. Die Schwestern der IP haben auch Bücher, aber nicht so viele wie die IP (Kollage). Die „urcoolen“ TomTurbo-Bücher gehören wohl den Schwestern. Eine Schwester arbeitet am Computer. Die IP darf, wenn sie den Vater fragt auch an den Computer, kann aber nicht erzählen, was sie da macht.</p>	<p>Die Eltern der IP scheinen sie im Hinblick auf Bücherkonsum (2 Regale voll und deshalb will sie auch keine mehr kaufen) zu fördern. Trotzdem wird auch ferngesehen (aber nur ausgewählte Kinderserien und kein Fernsehprogramm) oder der Computer benutzt. Die IP scheint diesen Umgang mit Medien habitualisiert zu haben. Sie wünscht sich einen Computer zum schreiben lernen und nicht zum spielen.</p>	<p>Die Schwester der IP hat Bücher, vor allem wohl Schulbücher. Die Mutter der IP hat die Entscheidungsmacht über die Nutzung des Handys. Die IP hat Entscheidungsmacht über das Plastikhandy im Kindergarten.</p>
---	--	--	--	--	--	--	--

<p>Generations-spezifische Medien-praxis-kultur (Hand-lungs-prakti-sches ha-bituelles Wissen/ Funda-mentale Lern-und An-eig-nungs-prozesse/ Einge-bunden-heit in die Zeu-gum-welt)</p>	<p>Die IP kann mit dem Fotoapparat selbstver-ständiglich umgehen. Musizieren mit dem Mikrofon macht Spaß. Musik hören darf sie soviel und wann sie möchte. Sie hat gelernt Bücher zu lesen und in-teressiert sich für Kin-derzeitschriften. Instru-mente zu spielen ist selbstverständlich. Die IP ist eingebunden in eine vielfältige mediale Zeugumwelt, mit der Präferenz zu Printmedi- en.</p>	<p>Die IP empfindet DVDs als höherwertiger als CDs (Biene Maja hat sie nur auf CD). Sie bewertet Bü-cher, d.h. den Besitz und die Dicke von Bü-chern positiv. Ordnung und Funktionalität sind für die IP wichtig. Sie ist im Alltag nicht von vielen Medien umgeben. Obwohl sie eine ganzes großes Kastl voll Spiele hat, benennt sie keines.</p>	<p>Die IP weiß, dass es schwere und leichte Computerspiele gibt. Sie probiert die Spiele am Computer spiele-risch (Try and Error) aus. Die IP weiß, wann ihre Kindersendungen ausgestrahlt werden und wie viele Folgen es am Tag sind. Sie weiß, dass das Fernsehen ru-hig stellt und involviert. Die Regeln, am Abend und in der Früh nicht fernsehen zu dürfen, hat sie internalisiert. Sie unterscheidet nicht zwischen Postern/Bil-dern oder Fotos.</p>	<p>Spielen mit Freunden (draußen drinnen) und viel Bewegung (Rad-fahren, Trampoline) sind der IP wichtig. Sie kann Begründungen für ihre Mediennutzung ge-ben: Lesen kann sie nicht, fernsehen schon. Wenn sie schon mal aufräumt, will sie mit fernsehen belohnt wer-den. Die IP hat die Ta-ges- und Ordnungs-strukturen ihrer Familie übernommen.</p>	<p>Die Menge von Bü-chern wird positiv be-wertet. Tom-Turbo Bü-cher sind „urcool“. Den Inhalt eines Buches (Dumme Sau) kann die IP wiedergeben. Fern-sehen ist wichtig. Die IP hat eine Lieblingsse-rie, die sie am liebsten immer ansehen würde. Manche Handys sind Erwachsenen vorbehalten (Handy/Computer). Die IP ist eingebunden in eine Vielfalt an Me-dien (Bücher, Zeitun-gen, CDs, Radio, Spiel-sachen, Computer, Fernseher), aber es wird vor allem der Um-gang mit Printmedien in der Familie geför-dert.</p>	<p>Die IP hat einen selbst-verständlichen Bedarf mit Medien autonom umzugehen. Sie lernt auf eine spielerische Art die Fremdsprache Englisch und möchte auch schon die Kultur-techniken beherrschen. Sie ist von vielen Medi-en umgeben, wird in deren Nutzung jedoch nicht alleine gelassen, sondern von ihren El-tern unterstützt.</p>	<p>Mit dem Handy kann man telefonieren und spielen. Ein echtes Handy ist wertvoller als ein Spielzeughandy. Bücher werden für die Schule und nicht für die Freizeitgestaltung be-nutzt. Die IP ist nicht von vielen Medien um-geben (Radio, eventuell Bücher und Handy).</p>
--	--	---	---	---	--	--	--

<p>Interge- neratio- nelle Bil- dungs- prozesse</p>	<p>Große Schwestern ha- ben Handys. Eine Schwester nutzt alleine ihren I-Pod. Der Vater ist derjenige, welcher am Computer arbeitet. Fernsehen, Computer- spielen und die Handy- nutzung werden regle- mentiert. Die IP wünscht sich genau diese Medien. Sie möchte diese eigenstän- dig und uneinge- schränkt in ihrem eige- nen Zimmer nutzen.</p>	<p>Der große Bruder hat Bücher. Die IP kann diese sogar benennen. Die Dicke und die Menge bei Büchern sind für die IP wichtig. sie ist Stolz auf den Be- sitz von Büchern. Die Mama liest manchmal vor. Die Mutter legt Ord- nungsbehälter bereit – diese werden von der IP angenommen und die familiären Ord- nungsstrukturen wer- den übernommen. Es gibt bei IP sehr wenig Differenzerfahrungen.</p>	<p>Im Kindergarten ihrer Tante darf man fernse- hen-in ihrem Kinder- garten nicht. Der Opa der IP keppelt, wenn sie fernseht. Erwachsene bieten ihr nicht an zu fernsehen (außer ein Mal die Oma).</p>	<p>Lesen können ihre Mama und Oma. Die IP will auch lesen können. Der Bruder, die Mama und Oma/Opa besitzen eigene Fernseher, die IP aber nicht. IPs Bruder hat einen ei- genen Fernseher, weil er Wii spielt. Die IP möchte fernsehen, wenn sie schon mal zu- sammengeräumt hat.</p>	<p>Erwachsene haben Handys, Kinder nicht. Computer muss man sich dezidiert wünschen (Nintendo). Um Com- puter zu benutzen muss die IP fragen, es ist kein Spielzeug. Groß sein bedeutet le- sen zu können. Bücher für Große sind „urcool“.</p>	<p>Die IP berichtet über keine Differenzerfah- rungen zu den Eltern oder Großeltern. Trotz geringer Verbalisie- rungsfähigkeit (die IP ist vier Jahre alt), scheint sie selbstbe- wusst und reflektiert mit Medien umzuge- hen.</p>	<p>Erwachsen sein bedeu- tet über die Mediennut- zung zu entscheiden. Sonst werden keine in- tergenerationellen Bil- dungsprozesse sichtbar.</p>
---	--	---	--	---	--	---	--

Die Analyse im Hinblick auf Schäffers Theorie der Mediengenerationen führt für die untersuchten Kinder aus der Altersgruppe der 3-6Jährigen zu folgenden Ergebnissen:

### **Konjunktive Erfahrungsräume**

Im Blick auf die Beschreibung generationsspezifischer konjunktiver Erfahrungsräume hebt Schäffer (2003) in seiner Generationentheorie die Differenz zwischen generationsspezifischen Medienpraxiskulturen und intergenerationellen Bildungsprozessen hervor. Dabei wird vor allem der Funktion der Kommunikationskultur eine besondere Bedeutung beigemessen. Schäffer arbeitet aus seinen Daten heraus, dass in der Kommunikation über intergenerationelle Differenzenerfahrungen Bildungsprozesse angestoßen werden, „die sich im Modus der Begegnung unterschiedlicher konjunktiver Erfahrungsräume entfalten“ (Schäffer 2003: 326).

Die hier vorliegenden Ergebnisse legen nahe, dass die Beobachtungen zwar ebenfalls als das Anstoßen von Bildungsprozessen durch intergenerationelle Differenzenerfahrungen verstanden werden können, dass dabei aber keine Begegnung unterschiedlicher konjunktiver Erfahrungsräume zu beobachten ist. Vielmehr können die beobachteten Erfahrungen treffender als Erziehungsverhältnis zwischen Eltern und Kindern verstanden werden. Dieser Umstand lässt sich mit dem kindlichen Begehren nach dem groß Sein, welcher sich in den Interviews als geäußelter Wunsch nach Medien darstellt, erläutern. Die befragten Kinder äußern Differenzenerfahrungen dahingehend, dass ihre Eltern oder ältere Geschwister über Medien in einem Maße verfügen, wie sie selbst es nicht tun können. Beispielsweise hat im Fall 4 die Mutter einen Fernseher im Zimmer und das Kind nicht. Die Geschwister im Fall 1 verfügen über eigene Handys und das interviewte Kind nicht. Der Vater arbeitet im Fall 3 immer am Computer und das fünf jährige Mädchen muss ihn fragen, um ihre drei Spiele spielen zu können. Oder das Kind in Fall 6 kann noch nicht schreiben und rechnen – die Eltern schon -, und deshalb wünscht es sich einen Computer. Diese Differenzenerfahrungen sind durch das Begehren nach dem Besitz von oder den Umgang mit Medien geprägt. Meist möchten die Kinder Medien in der Art und Weise nutzen, wie es deren Bezugspersonen auch tun, oder die Bezugspersonen besitzen die Medien, welche die Kinder auch gerne hätten. Es liegt bei der von uns befragten Gruppe eine Differenzenerfahrung vor, welche durch das Kind-Erwachsenenverhältnis geprägt ist. Kinder unterliegen Regeln und instrumentell-qualifikatorischen Grenzen welche sie, wenn sie ihnen bewusst werden, überwinden wollen.

Das Begehren nach dem groß Sein, also danach, das tun zu dürfen, was die Eltern und Geschwister tun, wird als Differenzerfahrung sichtbar. Die konjunktiven Erfahrungsräume der 3-6-Jährigen sind jedoch identisch mit denen ihrer Eltern. Dies bedeutet, dass die befragten Kindergartenkinder keine Differenzerfahrungen zu dem konjunktiven Erfahrungsraum ihrer Eltern machen, sondern sich in dessen Rahmen und Möglichkeitsraum bewegen. Wenn im Elternhaus konsumhaft (also nicht bewusst und reflektiert) ferngesehen wird, dann distanzieren sich die Kinder nicht dahingehend, dass sie sagen, Computerspiele seien eine bessere Tätigkeit als das Fernsehen, da sie beim Spielen selbst aktiv werden können. Die befragten Kinder übernehmen vielmehr die konjunktiven Erfahrungsräume der Eltern, in dem sie zum Beispiel wie im Fall 4 das Fernsehen als Selbstbelohnung oder Entspannung anstreben. Im Unterschied dazu distanzieren sich in Schäffers Studie die Jugendgruppen vom Medienhandeln der Erwachsenengruppen so weitgehend, dass von unterschiedlichen konjunktiven Erfahrungsräumen der beiden Altersgruppen gesprochen werden kann.

Dabei ist hier zunächst daran zu erinnern, dass Schäffer seine Studie 2003 veröffentlicht hat. Seine Daten wurden in Deutschland im Jahr 2000 erhoben. Zu diesem Zeitpunkt waren erstens die Auflösung des eisernen Vorhangs und zweitens die massenhafte Verbreitung des Internets noch relativ neue Entwicklungen, die, insbesondere was die Verbreitung des Internets angeht, die Medienkultur noch nicht in dem Maße durchdrungen hatte wie das heute der Fall ist. Diese von Schäffer ausführlich reflektierte Situation drückt sich in seinen Ergebnissen deutlich aus.

Diese Situation, die als Generationenlagerung verstanden werden kann, stellt sich in unserer Studie anders dar. Zunächst war Österreich 1990 von der Aufhebung des eisernen Vorhangs in anderer Weise betroffen als Deutschland. Ganz unterschiedliche medienkulturelle Erfahrungsräume, wie sie in der BRD und der DDR bestanden, spielen daher nicht in die Ergebnisse hinein. Die untersuchte Generationenlagerung ist in dieser Hinsicht vielmehr als weitgehend homogen anzusehen. Darüber hinaus kommt bei Schäffer noch eine deutliche Distanz der Elterngeneration zur Computertechnologie zum Ausdruck. Davon kann heute kaum noch die Rede sein: Die Elterngeneration, die interviewführenden Schülerinnen und Schüler und deren Lehrerinnen nutzen Computertechnologie gleichermaßen und ganz selbstverständlich im Alltag – wenn auch auf je spezifische Art und Weise.

### **Fundamentale Lern- und Aneignungsprozesse**

Fundamentale Lern- und Aneignungsprozesse nach Schäffer aus den konjunktiven Erfahrungsräumen. Sie stellen ein Gewebe aus Menschmedien und technischen Medien dar und

sind mitverantwortlich für die Ausbildung generationsspezifischer Erfahrungsräume (vgl. Schäffer 2003: 28). Bei den im Projekt Mediengarten untersuchten 3-6Jährigen finden fundamentale Lern- und Aneignungsprozesse statt. Diese bilden sich jedoch nicht wie in Schäffers Studie selbstgesteuert im Rahmen von Peergroups, oder fremdgesteuert im Rahmen von Institutionen, wie es beispielsweise in Weiterbildungen passiert, aus, sondern im Rahmen der Familie. Die Aussagen der befragten Kinder zu ihrer Mediennutzung stehen durchwegs im Kontext ihrer Familien. Sie sind darauf angewiesen, dass ihre Eltern ihnen die Medien zur Verfügung stellen, sie also in eine Zeugumwelt (Gurwitsch 1977) integrieren, welche in den beobachteten Fällen (bis auf Fall 7) durch eine Vielfalt an Medien geprägt ist.

So sind die Eltern des untersuchten 3-6jährigen Kindes aus dem Fallbeispiel 5 offenbar am Buch orientiert. Sie lesen ihm viel vor und ermutigen es, lesen zu lernen. Daher konnte das befragte Kind, als es über seinen Medienalltag gesprochen hat, über den Inhalt eines Buches berichten, etwas über sein Lieblingsbuch erzählt und darüber, wie viele Bücher es schon hat. Das Kind, das als am Buch orientiert beschrieben werden kann, thematisiert nicht nur den Besitz von Büchern. Vielmehr wird hier ein „Buchgeschmack“ erkennbar.

Die Ergebnisse zeigen, dass die untersuchten Kinder im Alter von 3-6Jahren danach streben, groß und autonom zu sein. Sie wollen die Medien, welche in ihrer Familie häufig benutzt werden, mitbenutzen und für sich benutzen. Die Kinder streben nach der Nutzung von und dem Umgang mit Medien. Das kann pädagogisch mit Schäffer als Ausdruck eines fundamentalen Lern- und Aneignungsprozesses verstanden werden. Dies läuft sowohl bewusst als auch unbewusst. Eltern, welche ihre Kinder mit Büchern ausstatten, da Kinder in unserer Kultur nun mal Bilderbücher haben sollten, selbst jedoch nicht Buch orientiert sind, sondern lieber am Abend fernsehen als ein Buch zu lesen, signalisieren ihren Kindern damit, dass der Besitz von Büchern wichtig ist, dass aber andere Medien für den alltäglichen Gebrauch erstrebenswerter sind. Am Fallbeispiel 4 wird deutlich, dass ein Kind, dessen Mutter es mit Büchern ausstattet, dem Kind sogar manchmal am Abend vorliest, und das durchaus ein Lieblingsbuch benennt, trotzdem tendenziell dem Bildschirm zugeneigt ist. Die Interviewperson aus Fall 4 ist trotz einer Vielfalt der Zeugumwelt (Gurwitsch 1977), welche durch ihre Bezugsperson(en) zur Verfügung gestellt wird, in einen konjunktiven Erfahrungsraum (Schäffer 2003) eingebunden, welcher durch den selbstverständlichen und in diesem speziellen Fall als Belohnung dienenden und insofern positiv wertenden Umgang mit dem Medium Fernseher geprägt ist.



Dies führt zu fundamentalen Lern- und Aneignungsprozessen (Schäffer 2003) welche sich durch die Vorliebe zum Fernsehen, einen reflektierten Umgang mit diesem Umstand (IP sieht lieber Fern als zu lesen, da sie das Buch noch nicht lesen kann) und zu einer spielerischen Aneignung von Computerspielen offenbaren. Es ist also festzustellen, dass auch wenn Eltern bewusst Medien wie Bilderbücher oder Sachbücher zur Verfügung stellen, selbst jedoch eher Bildschirmorientiert sind, deren Kinder in diesen konjunktiven Erfahrungsraum hinein leben.

Als das Spiegelbild zum Fall 4 kann der Fall 5 angeführt werden. Er ist insofern spiegelbildlich, als dass die Zeugumwelt ähnlich ist, aber der Umgang mit dieser ein anderer ist und die konjunktiven Erfahrungsräume insofern kontrastieren. Auch diesem Kind ist das Fernsehen, vorwiegend das Ansehen der Kinderserie SpongeBob, wichtig. Es ist dem Kind sogar so wichtig, dass das Thema Fernsehen fast den gesamten Raum des Interviews einnimmt. Was jedoch die fundamentalen Lern- und Aneignungsprozesse anbelangt, lässt sich in diesem Fall darauf schließen, dass das Kind in Fall 5 einem buchorientierten konjunktiven Erfahrungsraum ausgesetzt wird und somit lernt, dass Bücher auch zur Belohnung dienen können und sich diesen Umgang mit Büchern auch aneignet.

Beiden Kindern ist das Fernsehen im Zeitraum des Interviews wichtiger als das Lesen oder das betrachten von Büchern, aber sie sind verschiedenen konjunktiven Erfahrungsraum ausgesetzt, welche letztlich zu einem unterschiedlichen Umgang mit Medien führen. In sechs von sieben Fällen (die Ausnahme bildet das Fallbeispiel 7, in welchem nur über die Bedeutung des Handys und der verfügbaren Spiele auf diesem berichtet wird, jedoch das Fernsehen oder das Ansehen von Kinderserien auf DVD nicht thematisiert wird) wird von den Kindern das Ansehen von Fernseh- oder Kinderserien thematisiert. Die Fälle unterscheiden sich jedoch darin, wie viel die Eltern oder Bezugspersonen im Hinblick auf das Fernsehen oder das Ansehen von DVDs zulassen und wo die Medien im Raum positioniert werden. Beispielsweise macht es einen Unterschied, ob der Fernseher im Wohnzimmer oder im eigenen Zimmer steht oder ob kein Fernseher sondern nur ein Computer vorhanden ist.

Durch die Transkripte der Interviews wurde ersichtlich, dass die meisten Schülerinnen oder Schüler den Umgang mit Büchern oder das vorgelesen Bekommen positiver bewerten, als das Ansehen von Fernsehserien.

Für die in dieser Arbeit analysierten sieben Fälle kann geschlussfolgert werden, dass die Kinder das Fernseh- positiv bewerten, da sie dies selbstständig und autonom tun können. Das Kind aus dem Fallbeispiel 6 äußert, dass sie sich schon ganz alleine eine Pipi-Folge an-

schalten kann. Das Kind aus dem Fallbeispiel 5 erzählt die Serie SpongeBob zu haben und diese nach dem Kindergarten anzusehen. Das Kind aus dem Fallbeispiel 4 mag die Jugendfernsehserie Hannah Montana und Barbiefilme. Das Kind aus dem Fall 3 präferiert zur Zeit des Interviews eine Kinderserie namens Karl auf dem Sender Kika. Das Kind aus dem Fallbeispiel 2 hat die beiden Kinderserien Heidi und Wickie gleichermaßen gern und letztlich zeigt der Fall 1 ein Kind, welches sich einen Computerfernseher fürs eigene Zimmer wünscht.

Selbstständig fernsehen können die meisten 3-6Jährigen. Selbstständig lesen können jedoch die wenigsten Kindergartenkinder. Das Kind aus Fallbeispiel 4 bringt das auf den Punkt, als ihm implizit signalisiert wurde, dass es nicht lobenswert ist, lieber fern zu sehen als ein Buch zu lesen. Denn die Interviewpartnerin des Falls 4 antwortet auf die Frage, warum sie nicht lieber Bücher als das Fernsehen hat: „Jo, weil i beim Buch net lesen kaun.“ Wie schon erwähnt, streben Kinder nach Autonomie – sie wollen es – also das Umgehen mit und das Nutzen von Medien- auch selbst tun können. Wie in der Auswertungen der Fälle 1-7 deutlich geworden ist, wünscht sich ein Kind einen eigenen Computerfernseher um diesen autonom nutzen zu können (Fall1), andere würden gerne öfter ihre Lieblingsserien ansehen (Fall 3 und 5), das Kind aus Fall 6 wünscht sich einen Rechner um Schreiben und Rechnen zu lernen, die Kinder aus Fall 1 und 7 sehnen sich nach einem richtigen, eigenen und coolen Handy, ein anderes sieht sich gerne die Wissensbücher des großen Bruders spät am Abend von vorne bis hinten durch (Fall 2) und ein anders denkt über ihr Computerspiel nach, welches sie sogar ohne die Spielanleitung lesen zu können spielt (Fall3). Diese Beispiele demonstrieren, wie sehr Kinder fundamentale Lern- und Aneignungsprozesse im Hinblick auf den Umgang mit Medien anstreben.

Medienkompetenz im Sinne der Medienkunde (Baacke 1997) liegt bei 3-6jährigen Kindern dann vor, wenn sie den autonomen Umgang mit verschiedenen Medien beherrschen. Das vierjährige Kind aus Fallbeispiel 6 berichtet zum Beispiel ganz stolz, dass sie selbst eine Pippifolge (Pippi Langstrumpf auf DVD) aufdrehen kann. Diese Aussage deutet darauf hin, dass die Eltern dieses Mädchens sie unterstützen, sich der Medien zu bemächtigen. Das wird daran deutlich, dass die Eltern hier die Vermittlung der Bedienkompetenz mit der Auswahl altersadäquater Inhalte verbinden. Diese Haltung von Erziehungsberechtigten führt zu fundamentalen Lern- und Bildungsprozessen, welche für das beherrschen von Medien förderlich sind. Schäffer zeigt in seiner Studie, dass die Jugendgruppen (vor allem die Gruppe Kermit) ihre fundamentalen Lern- und Aneignungsprozesse selbstgesteuert (bei der Gruppe

Kermit durch das Basteln am Medium Computer) gestalten können (Schäffer: 325). Im Gegensatz dazu führt er die Gruppen Erdbeere, Word und Exel an, also die Auszubildenden und die beiden Erwachsenengruppen, welche ihre fundamentalen Lern- und Aneignungsprozesse fremdgesteuert ausbilden. Dass die selbstgesteuerten Lern- und Aneignungsprozesse die gesellschaftlich erwünschteren sind, macht Schäffer in einer Fußnote deutlich, in welcher er anmerkt, dass die Gruppe Kermit nach den Gruppendiskussionen für sein Projekt eine eigene Firma gründeten, welche sogar in der Zeitung erwähnt wurde (Schäffer: 2003: 150).

Um sich hier an Schäffer anzulehnen, ist es im Sinne der Medienkompetenz förderlich, wenn Kinder fundamentale Lern- und Aneignungsprozesse im Umgang mit Medien „selbstbestimmt“ durchlaufen können. Dies wird bei den befragten Fällen jedoch nicht, so wie bei Schäffer, durch Erfahrung in Peer groups ausgelöst, sondern muss durch die Eltern (so wie im Fall 6) angestoßen und ermöglicht werden. Das wird daran sichtbar, dass diese Prozesse in manchen der beobachteten Fälle nicht gelingen, und zwar vor allem dann, wenn Kinder den Medien bloß ausgeliefert werden, d. h. ein von ihnen nicht mehr beherrschbares Übermaß an Spielsachen, DVDs, Fernsehzeit oder Büchern haben. Fall 4 kann als Beispiel für ein fremdbestimmt Werden durch Medien herangezogen werden. Das interviewte Kind sieht sich gerne die Jugendserie Hannah Montana an. Diese Serie kann von ihr nicht im Inhalt nacherzählt werden und das Bild, welches die Interviewperson anfertigt, erweckt den Anschein, dass der Inhalt der Serie für sie nicht adäquat ist. Die dargestellte Hannah Montana wurde als Vogelkopf, Nikolaussack und ähnliches interpretiert. Niemand aus der Analysegruppe hat in der Abbildung eine menschliche Figur gesehen. Wenn die Inhalte nicht altersadäquat sind, erscheint die Mediennutzung keine genussvolle, oder um beim Beispiel Fernsehen zu bleiben, eine selbstermächtigende zu sein, sondern eine konsumierende. Fernsehen dient dann als Babysitter (Fall 3 spricht dies im Kontext der Kindergartengruppe ihrer Tante an, in welcher fern gesehen wird, wenn die Kinder schlimm sind) oder als Vertreib von Langeweile.

Es ist hier zu berücksichtigen, dass die jüngsten Befragten bei Schäffer Jugendliche waren. Jugendliche befinden sich aber schon in der Phase der Ablösung vom Elternhaus und verfügen über die Fähigkeit zum vollgültigen Rollenhandeln. Beides ist bei 3-6-Jährigen nicht der Fall.

Es wurden also zwei Aspekte der fundamentalen Lern- und Aneignungsprozesse bei den befragten 3-6-Jährigen sichtbar:

- In fundamentalen Lern- und Aneignungsprozessen wird der Wert von Medien gelernt (zum Beispiel Buchorientiert v.s. Bildschirmorientiert)
- Es kommt bei den befragten Kindern zu selbstgesteuerten fundamentalen Lern- und Aneignungsprozessen im Kontext der Familie, wenn diese eine geeignete Umgebung bereitstellt.

### **Medial codiertes konjunktives Wissen**

Schäffer definiert konjunktives Wissen, welches aus konjunktiven Erfahrungsräumen emergiert, als „gelebtes Wissen“, also als Wissen, welches auf Erfahrungen basiert. Wird konjunktives Wissen medial codiert, dann wird es von der Erfahrung abgekoppelt und zur konjunktiven Information transformiert. Schäffer nennt diesen Prozess transkonjunktive Codierung. Werden diese konjunktiven Informationen in konjunktiven Erfahrungsraum erschlossen und somit wieder zu konjunktiven Erfahrungen transferiert, nennt Schäffer diesen Prozess die transkonjunktive Decodierung.

In Kindergärten gehört die transkonjunktive Decodierung zum Bildungsalltag der Kinder dazu. Pädagogen und Pädagoginnen tragen beständig konjunktive Informationen, etwa in Form von Bilderbüchern, Märchen oder Geschichtsbüchern an die Kinder heran und geben ihnen damit Anlass zu einer transkonjunktiven Decodierung. Transkonjunktiv codiert wird dabei ein Bild der Generation, welcher die Kinder nicht zugehören, deren Regeln, Konventionen oder Rituale jedoch im Prozess der transkonjunktiven Codierung und Decodierung auf die Generation der Kinder übergreifen.

Die Erfahrungen aus dem Projekt Mediengarten haben im Hinblick auf die transkonjunktive Codierung und Decodierung folgendes gezeigt:

Der hohe Wert von Bilderbüchern wird mit dem bedeutenden Akt des Vorlesens an die Kinder herangetragen, obwohl die Erfahrungswelt der Kindergartenkinder zum großen Teil mit diesem Wert nicht übereinstimmt.

Auffallend ist, dass die auszubildenden Schülerinnen und Schüler der Bakips den hohen Stellenwert von Büchern selbst in spezifischer Weise transkonjunktiv decodiert haben müssen, also die Bedeutung von Büchern an ihre Erfahrungswelt gekoppelt haben, da sie die Kindergartenkindern meist nach der Menge der vorhandenen Bücher fragen, und nicht nach einem „guten“, „spannenden“ oder „liebsten“ Buch. „Hast du viele Bücher?“ oder „Ach, so viele Bücher hast du“ sind häufige Fragen und Reaktionen der Interviewerinnen und Inter-

viewer. Die Kinder antworten auf die Fragen nach der Quantität den Erwartungen der SchülerInnen gemäß mit: „Ich hab so viele!“ oder „Hmm... Ich hab ein ganzes so dickes Buch“. Solche Aussagen machen sichtbar, dass eher die Menge und die Dicke der Büchern für die Generation von 3-6Jährigen wichtig ist und weniger eine Begeisterung für „gute“ Kinderliteratur. Allem Anschein nach haben viele der befragten Kindergartenkinder internalisiert, dass es gesellschaftlich angesehen ist, viele und dicke Bücher zu haben. Groß zu sein bedeutet nicht, sich für Literatur zu begeistern, also das Lesen zu genießen oder für sich das passende Genre im Bereich der Literatur zu finden, sondern viele Bücher zu haben. Erwähnenswert ist, dass sich die meisten Kinder beim Genre der Filmserien durchaus auskennen (auch wenn sie diese nicht als solche erkennen) und auch sagen können, dass Nachrichten doof sind, die Kinderserie Wickie aber für sie spannend ist. Auch beim Fernsehen wird die Quantität, also die Anzahl der erlaubten Serien, welche angesehen werden dürfen, thematisiert, aber eben auch, welche Kinderserien oder Zeichentricks sie sich ansehen und wie sie diese bewerten.

Auch das von den Interviewerinnen und Interviewern als wichtig besetzte Vorlesen wird von den Kindergartenkindern eher auf pragmatische Weise thematisiert. Ein Mädchen antwortet auf die Frage ob sie von der Mama vorgelesen bekommt folgendermaßen: „Manchmal. Wenn ich schnell genug bin schon. Wir gehen nämlich um sieben, um sieben wird das Licht abgedreht bei uns.“ Ein anderes Kind antwortet auf die selbe Frage mit: „Meine Mama kann manchmal net. Mei Oma liest mi dann vor.“

Das ein hoher Wert von Büchern nicht zum konjunktiven Erfahrungsraum von einigen der befragten 3-6Jährigen passt, verdeutlichen Aussagen wie: „Aber wenn mir langweilig ist, dann weiß ich nicht, was ich machen will. Dann frag ich einfach ob ich fernschauen darf. Und fernschauen ist eigentlich die einzige Zeit, die ich am liebsten mache“. Eine ähnliche Aussage findet sich in Fallbeispiels 4: „Ich tu lieber Fernsehschaun.“ „Und warum“ wird das Kind gefragt. „Jo, weil i beim Buch net lesen kaun“. Die kritische Nachfrage des Interviewers lautet: „Du könntest ja nur die Bilder anschauen. Was is so toll am Fernseh?“ Die nüchterne Antwort des Interviewpartners verdeutlicht den Alltag eines 3-6Jährigen Kindes: „Aber was nützts wenn ich ein Buch anschauen mag, und des ohne Bilder is?“

Transkonjunktive Erfahrungen müssen also auch Kinder im Alter von 3-6Jahren decodieren können. Die Kinder zur Codierung von konjunktivem Wissen zu befähigen – wie es Beispielsweise im Interview mit dem Mädchen aus dem Fallbeispiel 4 zum Ausdruck kommt, da diese über ihre Sicht ihres Medienalltags berichten konnte und somit zu einer Reflexion

über diesen befähigt ist - würde dann zur Medienkompetenzförderung der Kinder beitragen. Das Mädchen aus dem Fallbeispiel 4 kann erzählen, warum sie gerne fernsieht. Sie kann ihren konjunktiven Erfahrungsraum also auch kodieren, welcher dann von deren Eltern oder von den Kindergartenpädagoginnen und Kindergartenpädagogen decodiert werden kann.

Wünschenswert wäre dann ein Umgang mit dem konjunktivem Erfahrungsraum dieses Kindes. Im Projekt Mediengarten wurde zum Beispiel von den Schülerinnen und Schülern die Interviews durchgeführt und die Erkenntnisse aus den im letzten Workshop durchgeführten Analysen konnten dann in Angebotseinheiten, welche sie in ihren Besuchskindergärten durchführt haben, einfließen. So haben dann manche Schüler und Schülerinnen von Bakips berichtet, dass sie mehr mit dem Medium Handy arbeiten werden und nicht nur mit Medien Angebote setzten, sondern auch über Medien.

### **Der Medienalltag 3-6Jähriger**

Zunächst machen unsere Analysen deutlich, dass die medienkulturelle Selbstwahrnehmung der Kinder nicht durch eine abwertende Distanz zu den Eltern bestimmt ist. Es kann aber auch keine Rede davon sein, dass keine Distanz vorhanden ist. Diese kann durch folgende Momente beschrieben werden:

1. Der mediale Raum wird von den Kindern in ihrer medienkulturellen Selbstwahrnehmung als durch instrumentell-qualifikatorische Grenzen beschränkt wahrgenommen. Sie können nicht lesen und daher keine Textbücher verwenden, sie können keine Computersoftware installieren etc. Hier wird Kindheit konstruiert. Kindsein bedeutet, noch nicht alles zu können und auch noch nicht alles zu dürfen.
2. Die Kinder beschreiben im Ausdruck ihrer medienkulturellen Selbstwahrnehmung ihren Medienraum als durch die Eltern beschränkt. Das drückt sich in den von den Kindern berichteten Regeln zur Mediennutzung aus. Dominant ist in der medienkulturellen Selbstwahrnehmung der Kinder nicht die eigene Bestimmung, sondern das bestimmt werden durch die Eltern. Viele Kinder haben die Regeln ihrer Eltern internalisiert. In ihrer Erzählung des eigenen Medienalltags drücken sie diese Beispielsweise aus, wenn sie ihre Erzählung entlang der Mahlzeiten und familiären Rituale gliedern. In den Zeichnungen der Kinder wird oft die Ordnungsstruktur der Familie sichtbar.
3. Aus Sicht der von Schäffer beschriebene Nähe-Distanz- Dimension wird deutlich, dass Medien auch dazu verwendet werden, Distanz zu den Kindern aufzubauen. In

der medienkulturellen Selbstwahrnehmung der Kinder äußert sich das darin, dass Medien gelegentlich als Störgrößen in der Beziehung zu den Eltern wahrgenommen werden. Wenn die Eltern Lesen, Fernsehen oder am Computer tätig sind, sind sie für die Kinder nicht ansprechbar. Die durch Medien geschaffene Distanzierung wird auch ersichtlich, wenn Kinder auf eine selbstverständliche Weise berichten, ein Medium wie beispielsweise das Handy nicht zu haben, dann jedoch genau dieses Medium als Wunschmedium zeichnen (Fallbeispiel 1).

Insbesondere die letzten beiden von den Kindern wahrgenommenen Distanzierungen können als Ausdruck der Konstruktion eines medialen Raumes verstanden werden. So gesehen drückt die medienkulturelle Selbstwahrnehmung der Kinder weniger eine Generationendifferenz als einen Kindheitsraum aus, der von den Eltern konstruiert wird. Diese Konstruktion wird von den Kindern wahrgenommen und findet sich im Ausdruck ihrer medienkulturellen Selbstwahrnehmung wieder. Im Mittelpunkt steht dabei das Ziel, die Mediennutzung so wie die Eltern selbst bestimmen zu können. Erwachsen sein heißt für die befragten 3-6-Jährigen: Die Medien benutzen dürfen, die die Großen benutzen - seien es ältere Geschwister, seien es Eltern. Dieses "Groß sein" wird von den Kindern an verschiedenen Momenten festgemacht. Am wichtigsten scheint den Kindern zu sein, dass sie bestimmte Medien bedienen können. Wenn Sie Medien bedienen können, ist es für sie zum Teil nicht nachvollziehbar, warum sie diese dann nicht benutzen dürfen. Hier deutet sich an, dass für die Kinder oft die Geräte im Mittelpunkt der medienkulturellen Selbstwahrnehmung stehen, und nicht die Inhalte. Sie nehmen sich selbst also als Menschen wahr, die mittels des Verfügung über Medientechnik ihren Platz in der sozialen Gemeinschaft einnehmen. Dieser Platz wird in der Wahrnehmung der Kinder durch die Regeln der Mediennutzung von den Eltern bestimmt. Dies ist weniger als Generationendifferenz im soziologischen Sinne und eher als Generationenverhältnis im pädagogischen Sinne zu verstehen. Hier könnte - aber das kann hier nur als These angedeutet werden - das pädagogische Verständnis des Generationenverhältnisses, das über Dilthey und Mannheim in einer soziologisch reformulierten Form zur Grundlage von Schäffers Arbeit geworden ist, als Verstehenshorizont herangezogen werden.

Zusammenfassend und im Hinblick auf die Forschungsfrage wird deutlich, dass der Mediengenerationenbegriff von Burkhard Schäffer nicht auf die Daten des Medienalltags der befragten 3-6-jährigen Kinder aus dem Projekt Mediengarten anwendbar ist. Die erhobenen und interpretierten Daten aus dem Projekt Mediengarten lassen sich als ein Eltern – Kind

Verhältnis und somit als ein pädagogisches Verhältnis verstehen. Durch die Analyse des Datenmaterials wurde erkennbar, dass Kinder im Alter von 3-6 Jahren stark durch deren Familien geprägt sind und die Institution Kindergarten oder der Freundeskreis in den Erzählungen über deren Medienalltag wenig Raum einnimmt. Die analysierten sieben Fälle stellen Beispiele dafür dar, dass 3-6-Jährige in das Milieu ihrer Bezugspersonen, demnach in deren konjunktive Erfahrungsräume eingebettet sind, und sich in dessen Möglichkeitsraum bewegen. Die Medien, welche den Medienalltag 3-6-Jähriger gestalten, werden von den Eltern zur Verfügung gestellt, an bestimmten Stellen im Wohnraum platziert, und auf eine bestimmte Art und Weise in der Familie verwendet. Die Verfügbarkeit von, die Platzierung der und der spezifische Umgang mit Medien ist bei jedem der sieben analysierten Fälle unterschiedlich. Jeder analysierte Einzelfall im Projekt Mediengarten offenbart einen anderen Möglichkeitsraum des Kindes, sich im je individuellen konjunktiven Erfahrungsraum, der durch die Eltern hergestellt wird, zu bewegen und spezifische Lern- und Aneignungsprozesse zu durchlaufen.



## 6. Anhang

### 6.1 Literatur

Baacke, D. (1997): Medienpädagogik. Tübingen: Niemeyer.

Barthelmes, J. / Feil, C. / Furtner-Kallmünzer, M. (1991): Medienerfahrungen von Kindern im Kindergarten: Spiele – Gespräche – Soziale Beziehungen. München: Deutsches Jugendinstitut .

Bohnsack, R (1998): Milieu als konjunktiver Erfahrungsraum. Eine dynamische Konzeption von Milieu in empirischer Analyse. In: Matthiesen, U. (Hrsg.): Die Räume der Milieus. Berlin, S. 119-131.

Bohnsack, R. (2003): Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in qualitative Methoden. Opladen: Leske und Budrich.

Bohnsack, R. (2007): Dokumentarische Methode und praxeologische Wissenssoziologie. In: Schützeichel, R. (Hg.): Handbuch Wissenssoziologie und Wissensforschung. UVK Verlagsgesellschaft: Konstanz, S. 180-190.

Bourdieu, P. (1982): Die feinen Unterschiede – Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bourdieu, P. (1983). Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Breckner, R. (2008): Bilder in sozialen Welten. Eine sozialwissenschaftliche Methodologie und Methode zur interpretativen Analyse von Bildern. Wien: Universität Wien.

Charlton, M. / Neumann, K. (1990): Medienrezeption und Identitätsbildung. Tübingen: Gunter Narr Verlag.

Faulstich, W. (1998): Medienkultur: Vom Begriff zur Geschichte. Werte- und Funktionenwandel am Beispiel der Menschmedien. In: Saxer, u. (Hg.): Medien-Kulturkommunikation, Sonderheft 2/1998 der Zeitschrift Publizistik. Vierteljahreshefte für Kommunikationsforschung, S. 44-54.

Freud, S. (1924): Einige Bemerkungen über den Begriff des Unbewussten in der Psychoanalyse. In: Ders.: Gesammelte Schriften – Fünfter Band. Leipzig/Wien/Zürich: Psychoanalytischer Verlag.

- Gurwitsch, A. (1977): Die mitmenschlichen Begegnungen in der Milieuwelt. Berlin, New York.
- Heinzel, F. (1997): Qualitative Interviews mit Kindern. In: Friebertshäuser, B.; Prengel, A. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim: Juventa, 396- 413.
- Kern, G. / Swertz, C. (2012): Bausteine einer Medienerziehung im Vorschulbereich. In: Swertz, C. (Hg.): Mit Medien bewusst umgehen. Unsere Kinder: Linz, S. 19-28
- Kommer, S. (2009): Kompetenter Medienumgang? Eine qualitative Untersuchung zum medialen Habitus und zur Medienkompetenz von SchülerInnen und Lehramtsstudierenden. Opladen: Leske + Budrich.
- Mannheim, K. (1980): Strukturen des Denkens. Frankfurt/M.
- Mayring, P. (2002): Einführung in die Qualitative Sozialforschung. 5. Aufl. Weinheim und Basel: Beltz.
- Mayring, P. (2003): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 8. Aufl. Weinheim und Basel: Beltz.
- Meyrowitz, J. (1990a): Die Fernsehgesellschaft. Band 1: Überall und nirgends dabei. Weinheim und Basel: Beltz.
- Meyrowitz, J. (1990b): Die Fernsehgesellschaft. Band 2: Wie Medien unsere Welt verändern. Weinheim und Basel: Beltz.
- Neuß, N. (2000): Medienbezogene Kinderzeichnungen als Instrument der qualitativen Rezeptionsforschung. In: Paus-Haase, I. / Schorb, B. (Hrsg.): Qualitative Kinder- und Jugend- Medienforschung. München: KoPäd 131—151.
- Paus-Haase, I. (1998): Heldenbilder im Fernsehen. Eine Untersuchung zur Symbolik von Serienfavoriten in Kindergarten, Peer-Group und Kinderfreundschaften, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Paus-Haase, I. (2000): Medienrezeptionsforschung mit Kindern: Prämissen und Vorgehensweisen. Das Modell der Triangulation. In: Paus-Haase, I. / Schorb, B. (Hrsg.): Qualitative Kinder- und Jugend-Medienforschung. München: KoPäd 15—32.
- Rampert, M. L. (1977): Das Puppenspiel in der Kinderpsychotherapie. München, Basel: E. Reinhardt.

- Schäffer, B. (2003): Generationen – Medien . Bildung. Medienpraxiskulturen im Generationenvergleich. Opladen: Leske + Budrich.
- Schorb, B. (1995): Medienalltag und Handeln. Medienpädagogik in Geschichte, Forschung und Praxis. Opladen: Leske + Budrich.
- Schorb, B. / Theunert, H. (2000): Kontextuelles Verstehen der Medienaneignung. In: Paus-Haase, I. / Schorb, B. (Hrsg.): Qualitative Kinder- und Jugend-Medienforschung. München: KoPäd 33—57.
- Spitzer, M. (2002): Lernen, Gehirnforschung und die Schule des Lebens. München.
- Swertz, C. (2012): Mit Medien bewusst umgehen. Förderung von Medienkompetenz im Kindergarten. 1. Aufl. Linz: Unsere Kinder.
- Swertz, Christian; Frick, Eva (2009): Digital Games in Austrian Youth Culture. An analysis of quantitative Data with qualitative methods. In: Proceedings of the Hawaii international conference on education. University of Louisville, Pepperdine University, California State University: Honolulu, p. 3625 – 3626.
- Willke, H. (1998): Systemisches Wissensmanagement. Mit Fallstudien von D. Gnewekow, T. Hermsen, J. Köhler, C. Krück, S. Mingers, K. Piel, T. Strulik und O. Vogel. Stuttgart: UTB.
- Wimmer, M. (1998): Fremdheit zwischen den Generationen. Generative Differenz, Generationsdifferenz, Kulturdifferenz. In: Ecarius, J.: Was will die jüngere mit der älteren Generation? Generationsbeziehungen in der Erziehungswissenschaft. Opladen: Leske + Budrich. S. 81-113.

## **6.2 Transkripte**

### **6.2.1 Fall 1**

- I: Los geht's. Welche Karten kennst du?  
 IP: Das ist ein Märchenbuch.  
 I: Mmmhm. ((nickt))  
 Hast du viele Bilderbücher zuhause?  
 IP: ja.  
 I: ja? Schaust du da oft rein, oder liest dir die Mama oder der Papa vor?  
 IP: oder ich ((lächelt))  
 I: Oder du liest sie selber schon? Super!  
 IP: Das sind auch Bücher.  
 I: Magst du die aussuchen? Das sind Zeitschriften. (Pause)  
 I: Was hast denn du davon alles zuhause? Such mal raus.

I: Also die Bücher hast g'sagt hast zuhause,  
 IP: Nein hab ich nicht  
 I: Na sicher hast die zuhause, hast ja grad g'sagt.  
 IP: Aber die nicht,  
 I: Das ist nur ein Symbol  
 IP: ((singt)) haben wir zu hause  
 I: Bücher hast du auch zu hause, auch wenn's nicht dieses ist?  
 IP: Ja auch. ((pause)) Von denen haben wir manche die gleichen.  
 I: Mhmhm ((lächelt))  
 I: Schaust du da oft rein in die Bücher? Jeden Tag?  
 IP: (Wo ist das zweite) von dem?  
 I: Kassetten. Da ist noch eins.  
 IP: Ich hab Kassetten.  
 I: Mhm. Und wie oft hörst du die? Nur so zum Einschlafen oder? Bei Schlechtwetter?  
 IP: Verschieden  
 I: Verschieden? Immer wenn du Lust hast?  
 IP: Hihi, ja ((lächelt))  
 I: Und hört da noch wer mit dir mit? Hört die Mama da auch zu oder die P.?  
 IP: Nein ich (hör manchmal auch) ganz alleine.  
 I: Ganz alleine?  
 IP: Da. Briefkasten?  
 I: Mhm, eine Ansichtskarte aus dem Urlaub.  
 IP: Was?  
 I: Da kann man wem auch was mitteilen - wie schön es im Urlaub war. Hast du so was schon mal geschrieben?  
 IP: Hmh  
 I: Oder bekommen?  
 IP: Mhm. Schon oft.  
 I: Ja?  
 IP: Aber bekommen hab ich nur wenige, aber geschrieben schon oft.  
 I: Hmh.  
 IP: Ich hab dich gern.  
 I: Super. ((lächelt))  
 IP: CDs haben wir auch zuhause.  
 I: Und wann hörst du die immer?  
 IP: Verschieden.  
 I: Auch immer wenn du Lust hast?  
 IP: Ja und (auch) beim Einschlafen.  
 IP: Zeitung!  
 I: Auch wenn du wen zum Spielen hast, hört's ihr da auch Musik-CD?  
 IP: Ja. Zeitung haben wir auch zuhause!  
 I: Mhm.  
 IP: Huch!  
 I: Schaust du da auch manchmal rein?  
 IP: Ja manchmal.  
 I: Und fragst du da manchmal wen, was da drin steht?  
 IP: Manchmal.  
 I: ja? Interessiert dich das?  
 IP: Was (das) was ist das für ein Fernseher?  
 I: Ein Flachbildfernseher.  
 IP: Ham' die?... warte...  
 I: Oder hast du einen Röhrenfernseher?  
 IP: Wie schaut der aus?  
 I: Mmmh, ((sucht ihn heraus)) so schaut der aus. Kennst du den?  
 IP: Wir haben so einen.  
 I: So einen.  
 IP: Halt nur in einer anderen Farbe.  
 I: Mhm, ja na Farben gibt's ja verschiedene.  
 I: Und was machst du wenn du Besuch hast?  
 IP: Wo ist der zweite. ((Pause)) Dann schau' wir nie fern.

I: Dann schaut's ihr nie fern  
 IP: Dann spielen wir nur.  
 I: Hört ihr da auch Musik dazu?  
 IP: Ja m-manchmal.  
 I: Von der CD oder von der Kassette?  
 IP: Was ist das?  
 I: Ein CD-Player.  
 I: Hörst du auch Radio?  
 IP: Mhm.  
 I: Mhm. Gibt's da eine Sendung, die du besonders magst?  
 IP (Man-) verschieden.  
 I: Auch verschieden? Ah.  
 IP: Wo ist von dem das zweite? Was ist das?  
 I: Schau mal genau hin. ((Pause)) Ein Brief.  
 IP: Brief?  
 I: Hast auch schon mal einen bekommen?  
 IP: Mhm. ((nickt))  
 I: Mhm.  
 IP: Wir brauchen jetzt noch (drei, vier, briefe...)  
 I: Wer schreibt dir denn Briefe? (Pause) Die Oma vielleicht?  
 IP: Mhm.  
 I: Ja?  
 IP: Zum Geburtstag hat sie mir einen geschickt  
 I: Mhm.  
 IP: Und soll ich dir sagen, das war die Uroma und da war ein Bild von mir. Und das, ... und da, und da war...  
 und soll ich dir etwas sagen?  
 I: Hmmm?  
 IP: Das war ganz schön lieb. Da war ein,  
 I: Ja?  
 IP: Bild. Das war also so ein Bild und die Oma hat hinten noch was drauf geschrieben und ich hab Geld dafür  
 gekriegt.  
 I: Zum Geburtstag?  
 IP: Ja.  
 I: Weil sie nicht gewusst hat, was du dir wünschst.  
 IP: Ja eh.  
 I: Ja?((nickt))  
 IP: ((Pause. Aaaaah – tiefes Einatmen))  
 I: Schau mal kennst du so was auch?  
 IP: Ein Bild!  
 I: Ja ein Bild, genau.  
 IP: Ein Bild haben wir auch zu Hause.  
 I: mhmhm ((lacht)).  
 IP: Das ist ein Computer.  
 I: Habt's ihr so was auch daheim?  
 IP: Wir haben auch Laptop zuhause.  
 I: Wirklich?  
 IP: Wo ist der Laptop?  
 I: Da ist der Laptop.  
 Und was macht's ihr mit dem Laptop?  
 IP: Und Fernseher auch.  
 I: Na wart einmal, wo ist der? ((sucht)) Da ist er. Wo ist er denn hingerutscht? Der war doch grad da!  
 ((Pause)) Der war doch grad da. Hast du ihn schon rausgesucht?  
 IP: Nein.  
 IP: Den Computer hab ich, aber den Laptop nicht. Das ist der Laptop! Den Laptop hab ich.  
 I: Gut, der zweite muss auch da irgendwo sein. Mhm.  
 IP: Einen Nintendo haben wir nicht (zuhause), aber wir haben Handy (...) Instrumente (...)  
 I: Machst du manchmal was mit Instrumenten?  
 IP: Ist da auch Flöte?  
 I: Ja, schau mal. Da ist die Flöte.  
 IP: Ein Klavier ist auch Instrument

I: Mhm. ((nickt)) Habt ihr Instrumente zu Hause?  
IP: Mhm. ((nickt)) Die R. spielt Klavier und P. Querflöte.  
I: Mhm und du hörst da immer zu?  
IP: Das hat die P. die R..  
I: Ja? Einen mp3-Player?  
IP: Ja  
I: Mhm. Und hörst du mit dem auch manchmal Musik?  
IP: Nein (nur) die R.. Den hat sie zu Weihnachten bekommen.  
IP: Das (nein, oda )nein nicht. ((sieht weitere Karten an))  
I: Und was machst du bei Schlechtwetter?  
IP: Wir haben ein Handy auch zuhause. Verschieden! Manchmal geh' ich in den Garten raus...  
I: Auch wenns' draußen hässlich ist und kalt?  
IP: ((nickt))  
I: Mhm.  
I: Und was machst du noch wenns' draußen nicht so schön ist und du drinnen was spielst? Schaust du da Fern? Oder nur am Wochenende?  
IP: Fernsehen eigentlich nur am Wochenende.  
I: Nur am Wochenende.  
IP: Nein, ich (...) am Abend schau ich manchmal Fern.  
I: Mhm. Und so was habts' ihr nicht daheim? Mit so was spielst nicht? Mit Spielkonsolen?  
IP: Nein, haben wir nicht.  
I: Nein. Dann geb' ma die zur Seite.  
I: Schau mal kennst du das da?  
IP: Was ist das?  
I: Ein Mikrofon. Das haben die in den Nachrichten manchmal oder die Sänger.  
IP: Haben wir glaub (ich auch).  
I: So was habt ihr auch?  
IP: Glaub schon.  
I: Und was macht ihr damit?  
IP: Spaß haben.  
I: Zum Spielen?  
IP: Wart ich schau ob wir das (schon) haben.  
IP: Superdala wouki douki – Fotoapparat! Den haben wir zu Haus, der Walkie Talkie, wo ist der Walkie Talkie?  
I: Ein Walkie Talkie hab ich nicht da. Nur ein Handy. ((Pause)) ((hält eine mp3-Player-Karte in der Hand))  
Den mp3-Player suchst du? ((Pause)) Da ist er!  
I: Habts' ihr so was auch daheim? So einen Kassettenrecorder?  
IP: Mm ((schüttelt den Kopf)).  
I: Mm? ((bestätigendes Nein)).  
IP: Wieso ist da eine Mappe? Das ist eine Mappe, oder?  
I: Nein, das ist eine Playstation. Das ist auch so eine Spielkonsole.  
Habts' ihr nicht daheim ((geflüstert)). Das auch nicht?  
IP: Mm ((schüttelt verneinend den Kopf)). Wir hab'n gar nicht...  
I: Schau mal was ist denn das da?  
IP: Da war,.. da,... Wo ist das? In Wien?  
I: Hhm ((nickt)), in einem Museum.  
IP: Wir war'n schon mal in einem Museum.  
I: Ja? Hat dir das g'falln'?  
IP: Mhm. ((nickt))  
I: Schaut's ihr da ab und zu im Sommer hin?  
IP: Manch- Selten, manchmal gehen wir da hin.  
I: Und mit der Kamera? Wann macht's denn ihr Fotos? Nur zur Geburtstagsfeiern oder auch draußen beim Spazieren wenn ihr was Schönes seht's vielleicht?  
IP: Auch nicht. Was ist das?  
I: Das da ist ein Videorekorder. Kennst du noch Videokassetten?  
IP: Was sind das?  
I: Die sind so wie DVD's. Das hats' vorher gegeben. Da kann man sich Filme drauf anschauen.  
IP: I. Das hatten wir.  
I: Aber jetzt nicht mehr.  
IP: Jetzt haben wir nur mehr (Pause, das Wort scheint ihr nicht einzufallen).

I: DVD's?

IP: Jetzt ha, wir ha wir, jetzt haben wir nur mehr was, wo man sich die Dingsbums anschauen kann, die Filme.

I: Mhm. Ein DVD-Player ist das. Den hast du eh da schon rausgesucht.

IP: Ja. Das haben wir nicht.

I: Mhm. Und das sind auch diese Spielkonsolen, die du nicht hast.

IP: Und das?

I: Das ist eine Spielkonsole, die man mit sich 'rumtragen kann. Eine „Playstation Portable“ heißt das. Da spielen die Leute im Zug oder so, wenn ihnen fad ist zum Beispiel.

IP: Aaaaaraah ((lacht)). Da kann man aber auch Nintendo spielen, oder Musik hören, oder tele- oder (Emma/imma) oder telefonieren.

I: ((lacht))

IP: oder fotografieren. Das ist oder Kassette hören.

I: Mhm. ((nickt)) Hast du schon mal fotografiert mit der Kamera?

IP: Sicher!

I: Ja? Und macht dir das Spaß?

IP: Mhm ((nickt heftig))

I: Und was hast du da fotografiert?

IP: (Manchmal) im Haus des Meeres fotografier ich manchmal was. So ein Tier.

I: Mhm

IP. (Hallhlahahal ...) Haus des Meeres (was denn?)

I: Und Radio hörst du auch oft?

IP: Manchmal

I: Manchmal?

IP: So. Und manchmal Cd oder Kassette.

I: Und deine Schwestern haben schon Handys?

IP: Ja sicher!

I: Die sind schon groß gell.

IP. Mama und Papa haben auch ein Handy.

I: Mhm. ((nickt))

IP: Aber kein i-Phone.

I: Und wer verwendet den Laptop bei euch zu Hause und den Computer?

IP: Papa!

I: Für die Arbeit?

IP: Ja.

I: Warst du da auch schon mal dran und hast was ausprobiert?

IP: Gespielt.

I: Gespielt? Was spielst du da?

IP: Spiele!

I: Zum Beispiel?

IP: Blinde Kuh.

I: Am Laptop?

IP: Ahm, da kann man so auf „Blinde Kuh“ gehen, und da gibt's so Spiele.

I: Wow! Und wie oft darfst du da spielen?

IP: Ich spiel eigentlich nicht (so) oft am Laptop.

I: (vortragen?)

IP: Ja.

I: Und hättest du davon noch irgendetwas gerne selber zu hause oder in deinem Zimmer schon?

IP: Von dort?

I: Ja, von dort oder von dem irgendwas in deinem Zimmer, von dem was du ausgesucht hast, oder was du schon kennst? ((Pause)) Vielleicht eine eigene Kamera oder irgendwas, was dir da g'fällt?

IP. Warte.

I: Wart da ist dir (eine Karte) heruntergefallen. Schau mal. Die hast' aber nicht gewählt.

IP. Die hab ich nicht.

I: ((wiederholt)) Die haben wir nicht. Die Radiokarte für Kinder. Gut.

IP: ((Legt Laptop-Karte hin)).

I: Einen Laptop wünschst du dir? ((lächelt))

IP: Hihi ((lächelt und nickt, lacht dann)) ins Zimmer.

I: Mhmmm ((lächelt und hebt die Augenbrauen))

IP: oder einen Fernseher!

I: Einen Laptop oder einen Fernseher würdest dir wünschen?

IP: Aber wir haben jetzt eh schon oben einen La- einen Computerfernseher.  
I: Einen Computerfernseher? Da schaut ihr über den Computer Filme?  
IP: ((nickt))  
I: Mhm ((nickt verstehend))  
IP: Da kann man beides machen.  
I: Super!  
I: Woll' ma' die Karten umdrehen und ne Runde Memory spielen?  
IP: ja!  
IP: Aber wir müssen sie ja mischen.  
I: Die müss' ma' gut mischen, ja.  
IP: Warum spielen wir's nicht mit allen?  
I: Sonst sind's zu viele Karten, da kennen wir uns ja dann gar nicht aus.  
IP: Stimmt.  
I: Wenn wir die Bilder drauf nicht kennen.  
IP: Aber meins nicht! ((Ihr Foto von der Einladung zum Interview))  
I: Nein, das haben wir ja auch gar nicht doppelt. Das kannst du dir behalten.  
IP: Yey, das nehm' ich mit nach Hause.  
I: Natürlich! ((Pause)) Gut, dann leg' ma' die Karten mal auf!  
IP: Das ist ein schönes Kleid, find ich. Du nicht? (auf dem Foto)  
I: ((nickt bejahend)) Ja. Das gefällt mir auch sehr gut. Das hast du letzte Woche angehabt.  
IP: Letzte Woche? War das im Turnsaal?  
I: Nein, das war bei der Geburtstagsfeier vom Alexander. Da hab ich mir gedacht, das ist so ein hübsches Foto von dir, das schenk ich dir.  
IP: Hast du das gemacht?  
I: Mhm. ((nickt))  
IP: Nur von mir?  
I: Hm. ((nickt))  
IP: (Gut finden), aber das ist trotzdem schöner.  
I: Da schaut ganz ernst. Gell?  
IP: ()  
I: Wie eine Dame. (lacht) So wer fängt an? Du fängst an. Den Radio hab' ma. Und das Mikrofon:  
IP: ((nickt))  
I: Machen Mama und Papa auch was mit dem Mikrofon oder spielt's da nur ihr Geschwister?  
IP: Wir borgen das manchmal aus, weil manchmal funktioniert's nicht aber manchmal funktioniert.  
I: Und dann könnt ihr's zum Spielen nehmen? Singts' ihr dann hinein oder was macht ihr damit?  
IP: Hm.  
I: Hm? Was spielt's ihr mit dem Mikrofon?  
IP: Mmm, Wir sa, wir singen hinein,  
I: (Bild)  
IP: und da ist noch was gleich.  
I: Hmm, das hab ich da drüben glaub ich irgendwo gesehen, ha! Du hast es schon! G'schickt!  
IP: (Bin noch ich)  
I: Instrumente. Spielst du auch ein Instrument? Hast schon mal probiert auf einem Instrument von deinen Schwestern?  
IP: Ich? Ich spiel Blockflöte. Du kommst.  
I: Blockflöte spielst!  
IP: Nein, ich komm noch mal!  
I: Und spielt's ihr da gemeinsam zu dritt?  
IP: Manchmal.  
I: Ja? wow!  
IP: Ich hab schon wieder eins.  
I: Boah, du hast ein gutes Gedächtnis.  
I: Da hab ma' die Zeitschriften  
IP: Du kommst.  
I: Hast du da auch welche daheim? Zeitschriften?  
IP: Ja.  
I: Ja?  
IP: Kinderzeitschriften. Ich hab schon viel ((zeigt auf die Karten, die sie schon gewonnen hat)). Ich hab schon.  
I: Und welche liest du da? Gibt's da was Spannendes, was dich besonders interessiert?



IP: Schau, ich hab schon drei.  
I: Mhm. Ich hab erst ein Paar.  
IP: Ehm, von den, von denen, von den ding. Von denen interessiert mich ((murmelt)) manchmal etwas. Von denen interessier mich manchmal etwas. ((zeigt auf einige bestimmte Zeitschriften auf der Bildkarte))  
I: Die "Bibi und Tina"?  
IP: ((nickt))  
I: Mhm.  
IP: Von denen haben wir nämlich etwas. Du kommst!  
I: Ah! Da ist ja wieder das mit dem Film. War das nicht da? Ah, da ist es.  
IP: Noch einmal!  
I: Mhm. Hmm. Da haben wir wieder den Brief. Hast du auch schon mal einen Brief geschrieben, mit der Mama? An die Oma zurück, vielleicht?  
IP: Ah, aha ((nickt heftig)) aha, aha, mhm.  
I: ((lächelt)) Und seid's ihr dann gemeinsam zur Post gegangen, ...  
IP: Ja  
I: ...und habt's die aufgeklebt, die Briefmarke?  
IP: ((nickt))  
I: Mmmh, da ist wieder das Bild.  
IP: (Summt vor sich hin) aha aha ahi au auai  
I: Das ist ganz schön schwierig. Du kennst so viele Karten, und jetzt hast du so viele Karten ausgesucht. Jetzt ist es ein besonders schweres Spiel.  
IP: Aber es ist leicht.  
I: Ja. ((nickt)) Das hab ich da glaub ich gesehen, oder? ((Pause)). Ja! Da ist der mp3-Player.  
IP: I-Phone, wir sagen i-Phone dazu.  
I: Hmmm, na das i-Phone ist das da.  
IP: Das ist ein i-Pod.  
I: Hmm, du könntest Recht haben. Die schau'n sich alle sehr ähnlich. ((Pause)) Und habts' ihr ein i\_Phone zu Hause?  
IP: Die R. hat ein i-Phone. ((Pause)) Ein i-Pod, ein i-Pod, meinte ich.  
I: Zum Musik hören?  
IP: ((nickt))  
I: Mhm ((nickt))  
I: Und dieser Computerfernseher steht bei euch oben?  
IP: ((nickt))  
I: Und habt ihr im Wohnzimmer auch einen?  
IP: Aber nur Fernseher.  
I: Mhm.  
IP: Kein Computer.  
I: Und da schauts' ihr dann gemeinsam immer am Abend?  
IP: Manchmal.  
I: Manchmal.  
IP: Man muss auch nicht jeden Tag fernschaun.  
I: Nein, das muss man nicht. Wenn man so viele schöne andere Sachen zu machen hat, was du da alles kennst..., bist eh die ganze Zeit beschäftigt!  
IP: Ich komm' jetzt, bitteschön.  
I: Boah, du hast einen Riesenstapel!  
IP: Eins, zwei, drei vier, fünf sechs Paar. Und du hast drei.  
I: Ich hab erst drei. Na, schau ma' mal, wer gewinnt. Vielleicht hol' ich ja noch auf.  
IP: ((murmelt vor sich hin))  
I: ((undeutlich)) und der Röhrenfernseher hmmm ((Pause)).  
IP: Das ist ein Fernseher?  
I: Mhm.  
IP: Oi!  
I: ((grinst)) Hast schon wieder ein Paar! (murmelt) Mhm,.. So nah' beieinander waren die!  
IP: Ohoho! ((lacht))  
I: Das ist mir gar nicht aufgefallen. (Pause) Und den Laptop, den du dir wünschen würdest, den hättest du gern in deinem Zimmer?  
IP: Ja! Nur für mich alleine!  
I: Nur für dich allein!?  
IP: Ja und den Fernseher auch!

I: Der Laptop, der war doch irgendwo bei mir, bilde ich mir ein. Mhm.  
 IP: ((flüstert)) Hier.  
 I: Mhm. Ich hoffe ich komm auch endlich mal wieder dran.  
 IP: Ja werd ma' noch sehn'. ((lächelt))  
 I: Ah, und ein Radio hast du im Zimmer? Na, schau ma.  
 IP: Du kommst.  
 I: Hmhmhm, CD-Player.  
 IP: Hier jejejejeah ajajaji ((summt herum, während sie nochmals mischt))  
 I: (Das ist) im Schnelldurchlauf doch nicht gegangen. So, wie viele Paare haben wir noch? Drei, vier? Na gut, dann misch noch mal gut durch.  
 IP: Vier.  
 I: Vier?  
 IP: Oder drei.  
 I: Aber du bist immer noch dran. Na, ich bin gespannt, ob ich da noch eine Chance hab' noch ein paar mehr Paare zu sammeln.  
 IP: Mehr nicht.  
*Film Aufnahme zu Ende.*  
*Die Paare wurden ausgezählt.*  
 IP: Ich hab 14 und du hast?  
 I: Sieben.  
 IP: Ich hab gewonnen.  
 I: Ja das hast du! Magst du mir jetzt den Laptop, den du dir wünschst zeichnen?  
 IP: Ja. ((beginnt zu zeichnen, während ich die Kamera noch einmal starte))  
*Film neu gestartet:*  
 IP: Das filmt mich ja gar nicht!  
 I: Nein, das nimmt nur auf was du sagst.  
 (Pause)  
 I: Also das wird jetzt doch ein Handy?  
 IP: Ja ((flüstert))  
 IP: Warum soll es das aufnehmen, was ich sag'?  
 I: Weil das mich und die Leute interessiert, was du da sagst, zu diesen ganzen Dingen, die du da schon kennst.  
 ((Pause)) Mhm. ((nickt zustimmend während des Zeichnens))  
 IP: Ah, ich hab eine Idee ((flüstert)). Jetzt mach' ich ein besonderes...  
 I: Was denn?  
 IP: Jetzt mach' ich ein Riesenhandy!  
 I: Ein Riesenhandy?  
 IP: Ein gelbes Riesenhandy. ((Pause)) Ist das schön?  
 I: Mhm, ((nickt)) vor allem sehr leuchtend.  
 IP: Aber jetzt kommt noch Schwarz dazu. ((flüstert)) Schwarz. Das ist gerade ganz ausgeschalten.  
 IP: Filmt's jetzt?  
 I: Mm, ((schüttelt den Kopf)) es hat sich jetzt abgeschalten.

## 6.2.2 Fall 2

I: Ich nehm das auf, was wir reden, okay?  
 IP: Mhm..  
 I: Also... du hast ja zuhause ein Zimmer, oda?  
 IP: Mhm..  
 I: Und in dem Zimmer stehn sicher gaanz viele verschiedene Sachen.  
 IP: Ja..  
 I: Und jetzt hätt ich gerne, dass du die mir da aufzeichnest.  
 IP: Oke..  
 I: Okay? Du kannst alle Farben nehmen, die du willst.  
 IP: Da Räder..  
 I: Räder hast du im Zimmer?  
 IP: Mhm.. So.. So.. Da stehn Boxn drauf.  
 I: Aso, des is ein Kastl?  
 IP: Nein, das kann ich mir dann so zu mir holn.

I: Mhm.. Und was sind das für Boxen?  
IP: Boxn mit Stiften drin.  
I: Asoo.. Dass du immer zeichnen kannst.  
IP: Genau.  
I: Wie weckt dichn deine Mama immer auf in da Früh?  
IP: Hm.. Sie sagt: M. aufwachn!  
I: Hmhm.. Und dann bist du gleich munter?  
IP: Ja, aba dann sag ich: Noch niicht. Mit nem Schlaf drinnen und dann geht sie wieder und sagt, sie kommt in in vier Minuten zum Beispiel wieder.  
I: Mhm.. Und was machst du dann, gleich nachdem du aufgestandn bist?  
IP: Hmm.. ru.. mi.. Runtergehn, frühstücken, mich anzieh'n und dann und dann geh dann dann geh ich waschn und zähneputzen  
I: Mhm.. Und frühstücken auch? Oder machst du des im Kindergarten?  
IP: Das mach ich auch.  
I: Mhmmm..  
IP: Das mach ich ja gleich, wenn ich runter komm.  
I: Aoke.. Und spielt da auch manchmal da Radio?  
IP: M-m Manchmal ist das Licht zu hell, dann sag ich: Bitte dreh das Licht dünkler.  
I: Das geht?  
IP: Wir ham so einen Schalter wo man drehn und drücken kann.  
I: Mhmmm.. Was Zeichnest du jetzt?  
IP: Einen Tisch.  
I: Einen Tisch?  
IP: Das is die Bank und das is da Tisch.  
I: Aoke..  
IP: Da liegt.. eine dunkelgrüne Unterlage drauf. Soo.. eine Unterlage. Dann liegt da Papier drauf das mach ich gelb.. Papier.  
I: Und was machst du am liebsten, wenn du daheim bist?  
IP: Hmm.. Bastln  
I: Bastln??? Mit da Mama gemeinsam?  
IP: Alleine..  
I: Alleine?  
IP: Mhmmm..  
I: Und was für, was für Spiele hast du da da ... Hast du auch Spiele daheim?  
IP: Mhm. Ja ein ganzes, so hohes Kastl voll.  
I: Woow!  
IP: So breit.  
I: Und spielst du da gerne?  
IP: Mhm.  
I: Was spielstn du da am liebsten?  
IP: Mmmm.. Weiß ich nicht.  
I: (Weißt du nicht.)  
IP: Ich spiel alles sehr gerne.  
I: Oke..  
IP: Und.. dann hab ich noch ein Bett.. Sind die Ständer vom Bett.. Die Beine vom Bett.  
I: Mhm.  
IP: So..  
I: Ein braunes Bett hast du?  
IP: Nein  
I: ((räuspert sich))  
IP: So.. Dann mach ich noch eine gelbe Decke.  
I: Hast du eigentlich auch Geschwister?  
IP: Ja, wart..  
I: Ja?  
IP: Eins!  
I: Einen Geschwister? Schwester oder Bruder?  
IP: Bruder.  
I: Einen Bruder?  
IP: Den J.!  
I: J. heißt der?

IP: Mhm..  
 I: Wie alt isn der schon?  
 IP: Acht!  
 I: Der geht ja schon in die Schule!  
 IP: Mhm. Zweite Klasse.  
 I: Hat der auch ein eigenes Zimmer?  
 IP: Jaaa.  
 I: Und spielst du oft mit dem?  
 IP: Mh... Ja.  
 I: Ja? Was spielstn du dann am liebsten mim J.?  
 IP: Mit dem J. spiel ich am liebsten .. Er bastelt auch sehr gerne deswegen basteln wir immer zusammen.  
 I: Oke.  
 IP: .. ein Stillkissen.. wird hellblau  
 I: Und was spielst du am liebsten im Kindergarten? Spielst du da lieber mit.. alleine oder anderen Kindern?  
 IP: Lieber allein.  
 I: Da zeichnest auch gerne, gell?  
 IP: Mhm.  
 I: Habts ihr auch einen Fernseher zu Hause?  
 Ein Stillkissen?  
 IP: Mhm.. Das hab ich gerne weil da ich.. ich.. schlaf nicht sehr viel mit einem Polster aber mit dem Stillkissen.  
 I: Das is schön weich und bequem, gell? Und Radio habts ihr auch keinen zu Hause?  
 IP: Oja, der steht aber unten.  
 I: Unten? Und hörts ihr da oft Musik?  
 IP: Ja.  
 I: CDs und Kassetten und so?  
 IP: Ja!  
 I: Was habtsn da zu Hause für..  
 IP: hmm..  
 I: Kassetten.  
 IP: Ganz viel .. ganz, ganz viele.  
 I: Ganz viele.. Mit Liedern drauf oder Geschichten?  
 IP: Beides.  
 I: Beides? Und hast du da eine Lieblings CD oder Kassette? ((räuspert sich))  
 IP: Ja.. Mamma Mia.  
 I: Mamma Mia? Da sind Lieder drauf, oda? Und hast du einen Gameboy zu Hause?  
 IP: Hmhm ((schüttelt den Kopf))  
 I: Der J. auch nicht?  
 IP: Hmhm ((schüttelt den Kopf)) Wir können aber DVD schaun.  
 I: DVD schaun?  
 IP: Mhm.. Computer haben wir.  
 I: Asoo.. Und was schauts ihr da für DVDs?  
 IP: Heidi und Wickie  
 I: Asoo.. Und was magst du am liebsten?  
 IP: Mhhh.. ich schau am liebsten ..mh.. gar nix  
 I: Gar nix. Schaust du gar nicht so gerne?  
 IP: Oja aber ich, ich hab alles sehr gerne.  
 I: Oke. Das heißt, du kennst auch Biene Maja oda?  
 IP: Neeein.  
 I: Kennst du nicht?  
 IP: Nur CD.  
 I: Nur auf CD. Und wo steht der Computer, dens ihr habts? Oder is das ein Laptop?  
 IP: Ein Laptop.  
 I: Oke. Und wenna ihr einen Film anschauts wo dürftsn ihr den schaun?  
 IP: Ähm.. Am Sofa..  
 I: Am Sofa im Wohnzimmer?  
 IP: Mhm.  
 I: Hmmm. Und bevor du schlafen gehst, liest dir da deine Mama was vor?

IP: Manchmal. Wenn ich schnell genug bin schon. Wir gehen nämlich um sieben, um sieben wird das Licht abgedreht bei uns.

I: Mhoke. Und was für Geschichten liest sie dir da vor? Märchen?

IP: Nicht immer.

I: Aber was kennst du für Märchen?

IP: Hmm.. Ich hab ein ganzes so dickes Buch.

I: SO ein dickes Buch hast du?

IP: Mhm..

I: Woow..

IP: Ich war an einem Abend mal gar nicht müde, dann hab ich das fertig angeschaut.

I: Das ganze dicke Buch?

IP: Mhm..

I: Hast du viele Bücher daheim?

IP: Sehr viele!

I: Ja?

IP: Mhm.. Und auf jeden Fall viele "W-W-Wieso? Weshalb? Warum?" hat da J. So..

I: So viele?

IP: So breit. Und dann hat er noch ein so, ein so breites.. ähm.. wo alle „Wieso? Weshalb? Warum?“s drinnen sind

I: Mhm.. So ein Sammel..band, oda?

IP: Ähm.. nein so ein.. weiß jetzt nicht, wie das heißt. Mir fällt der Name nicht ein.

I: Und wo habts ihr die Bücher? Hast du die im Zimma oda..

IP: Die hab ich im Zimmer, da J. hm und und unten sind sie auch.

I: Oke..

IP: Vier Stapel, weil unten sind zwei Stapel ..

I: Hast du auch Bilder an der Wand?

IP: Nicht viele.

I: Nicht viele. Oder eine Uhr?

IP: Hmm.. Nein. Aber ich hab eine Uhr zu Hause. Bei mia.

I: Aber nicht im Zimmer.

IP: hmhm (schüttelt den Kopf)

I: Sehr schön. Dankeschön. So, nimmst du deine Stifte und dann kömma wieder rüber gehn.

### 6.3.3 Fall 3

I Also ich möchte, dass du dein Zimmer zeichnest.

IP Okay

I Kannst dir aussuchen wie du's zeichnen möchtest.

IP Eigentlich ist es nicht so hoch.

I Das ist egal.

IP „Sturzfall“, Stiegen, und jetzt mein Bett.

I Hmm. Hast du ein Stockbett?

IP Nein. Kein Stockbett. Ein Hochbett. Und ich weiß jetzt nicht. Auf meiner Wand hängen lauter Bilder.

I Aha.

IP Ganz viele. Aber da hängt ein ganz großes. Das ist der Tiger.

I Von Winnih Pooh?

IP Eigentlich hängt da drüben noch ein Bild, das ist ein Eisbär. Aber das kann ich ja nicht malen, weil's da drüben ist.

I Mhm

IP Erm.. da kommt der Tiger drauf.

I Ist das der Tiger von Winnih Pooh?

IP Mhm.

I Ah!

IP Der ist da drauf, auf meinem Bild. Ja, er will immer ganz viele Sachen anstellen, der Tiger.

I Mhm.

IP Er hüpf immer herum, und er macht lauter dumme Sachen. Einmal. Er hüpf immer am Rabbit drauf.

I \*lacht\*

IP Juhu. Schreit er immer. Dubididu

I Und hast du ein Zimmer allein, oder mit deinem Bruder, L.?

IP Eins allein.  
I Ein Zimmer allein.  
IP Ja der L. hat kleines Zimmer. Sein Zimmer ist kleiner als die Garderobe.  
I Aha. Und du hast das Größere?  
IP Oder die Hälfte der Garderobe, ist sein Zimmer. Und mein Zimmer ist so groß wie die Garderobe.  
I Cool.  
IP Und seins ist nur so groß wie die Hälfte. Es hat ja nur ein Kreis, sein Zimmer. Da liegen immer lauter Spielzeuge herum.  
Ich mal jetzt nicht überall was drauf, weil ich nicht mag.  
I Ist okay.  
IP Und da ist noch s... . Und ein Bild, das ist gar nicht da. Weil das ist mir letztens runtergefallen, und das steht jetzt auf dem Kasten.  
I Mhm.  
IP Da ist eine Katze. Da ist es runter gefallen. Aber da mal ich jetzt einfach einen Tiger drauf.  
Das ist ein Stamm und ein Babytiger ist das.  
I Und, was machst du wenn du aufstehst?  
IP Anziehen, nein als erstes Frühstück, dann anziehen und dann in den Kindergarten gehen.  
I Ah. Und tust Du da immer erm Musikhören oder den Fernseher aufdrehen?  
IP Nein. Nicht den Fernseher aufdrehen, weil sonst sind wir nicht weg. Denn weil wenn immer der Fernseher läuft dann dann können wir uns nicht anziehen, dann wollen wir immer Fernsehen.  
I Aso.  
IP Und genauso am Abend. Da sind wir auch ganz schwer vom Fernseher wegzukriegen.  
I \*lacht\* Das heißt am Abend tut ihr immer oft fernschauen?  
IP Mhm. Ja weil jetzt der Karl im Fernseher läuft im Kika. Das ist ein kleiner Bub, und der kann die Tiere verstehen.  
I Boah, du magst Tiere gö?  
IP Hm. Ich weiß jetzt nicht. Hab ich gestern eine Folge gesehen, oder zwei? Eine! Sonst sind immer zwei, aber gestern war nur eine im Fernsehen.  
I Aha.  
IP Und da ist noch eine Katze drauf. Noch zwei Katzen. Das ist so ein Malen nach Zahlen. Das hat ich und meiner Mama gemalt.  
I Schön.  
IP Eine Katze, aber die ist noch viel besser. Und da ist noch..  
I Und.. dann bist du angezogen, und hast gefrühstückt und dann gehst in den Kindern.  
IP Nein. Zuerst Frühstück.  
I Aso. Tsuli. Tschuligung. Also zuerst Frühstück, dann anziehen und dann in den Kindergarten.  
IP Ja.  
I Und was gefällt Dir im Kindergarten, da besonders gut?  
IP Erm. Naja. Der Zeichentisch und das Schlummerhaus. Denn das sind meine Lieblingssachen, denn beim Zeichentisch kann man die Sachen zeichnen, also was man sich so gut vorstellen kann, und im Schlummerhaus kann man dann die Sachen spielen.  
I Aha!! Schön.  
IP Und das finde ich halt toll.  
I Mhm.  
IP Und jetzt mal ich noch im Froschi sein Zimmer. Ich hab. MORGEN! Schon morgen am Muttertag, nein nein..  
I Muttertag ist erst übermorgen.  
IP Ja, ich meinte übermorgen.  
I Mhm.  
IP Morgen \*seufz\* Morgen gehe ich im Garten, und verkaufe meine ganzen Spielzeuge am Flohmarkt.  
I Ja?  
IP Ganz alleine! Ohne Mama, und Papa und Oma und Opa.  
I Wow.  
IP Ich darf ganz alleine verkaufen.  
I Schön. Na dann wünsche ich dir viel Glück, dass Du Geld kriegst!  
IP Tja. Aber ich hab jetzt, bis jetzt nur Fahrzeige ausgemistet und Kuschtiere. Spielzeuge muss ich erst, bis auf eine Puppe. Und Spielzeuge muss ich erst heute ausmisten. Uns bleibt nicht mehr so viel Zeit. Und da ist ein Korb mit den ganzen Sachen (wieder beim Malen) und dann gegenüber ist im Froschi sein Zimmer. Manchmal mal ich immer einfach so schnell die Stiegen. Und die Stiegen – manche werden gerade, manche Stiegen werden so und manche so. Weil ich so schnell immer male. Und dann ist das nicht so schön,

aber ich will immer ganz schnell fertig werden.

I Und was für Spielsachen tust Du da erm hergeben? Weißt Du das schon?

IP Ja. Heute muss ich da meine Spielsachen noch ausmisten. Ich hab gesagt heute schau ich noch mein Puppenzeugs durch. Gewand. Und so weiter.

I Aha, mhm.

IP Und da sind lauter Kuschtiere drin. Ich mal jetzt einfach irgendwas rein, da ist ein ganzer Haufen, man sieht gar nicht welche Kuschtiere da drin sind. Da ist so ein Kudl-mudl drinnen.

I Mhm. Ich versteh'. Das hat meine Schwester auch. Die hat auch so einen Korb, wo alle Stofftiere drinnen sind.

IP Hast Du eine große oder eine kleine Schwester?

I Eine Kleine, die ist zwar älter als du, aber kleiner als ich.

IP Also noch nicht in der Schule?

I Ohja, sie geht schon in die Schule.

IP Aber sie ist noch ein Kind.

I Genau.

IP Du bist auch noch ein Kind.

I Sie ist zehn Jahre. Nein ich bin schon erwachsen.

IP Erwachsen bist Du schon?

I Ja. Ich bin schon 18.

IP 18? Und warum gehst Du dann noch in die Schule?

I Weil ich Kindergärtner werden will. Und da geht man länger in die Schule.

IP In die Schule.. aber es gibt nicht so oft Kindergärtner. Aber das sind Sachen die ich ausmisten will (wieder zum Bild) da ist auch so ein cooler -knacks- drinnen. Und da ist mein alter Kinderwaagen drinnen, aber den kann ich nicht so gut malen. Der hat schon ganz kaputte Griffe. Abgenagt und abgebissen. Das hat mein Bruder alles gemacht.

I Und wenn Du mal krank bist. Was machst du denn da zu Hause?

IP Einmal da war ich krank, da war ich bei der Oma. Und ich habe gar nicht gefragt, ob ich fernschauen darf, denn meine Mama, und ich hab mich gar nicht getraut zu fragen. Aber einmal hat sie ganz von selber gefragt, ob ich fernschauen will, hat meine Oma gefragt.

I Mag deine Oma nicht, dass Du fernschaust?

IP Ohja, aber mein Opa. Der keppelt immer. Er keppelt immer wenn wir fernschauen. Er keppelt über alles. (sie äfft ihm nach). Unsere Oma hat gar nichts dagegen, aber unser Opa, der keppelt. Deswegen mag ich das nicht, wenn der Opa in der Nähe ist, wenn wir fernschauen. Das ist ein Anschnallgurt. Und der Froschi hat ein rosa Bett, obwohl ich rosa gar nicht mag. Woah!

I Und.. wenn du jetzt vom Kindergarten nach Hause kommst, was machst Du dann da?

IP Wenn ich vom Kindergarten nach Hause komme. Erm...meistens ist gar nichts. Dann ist Englisch und Flöte da ist auch gar nichts. Wenn die J. in Flöte geht ist auch gar nichts. Nur bei den anderen Tagen. Und die anderen Tage sind ja alle frei.

I Mhm. Und zu Hause? Was machst Du dann wenn Du zu Hause bist?

IP Hm. Da muss ich in Schönbrunn tanzen gehen. Und heute muss ich wieder in Traraboja gehen. Aber.. und.. aber wenn es Freitage sind. Ich geh immer zu Oma zu erst. Also was essen, und dann geh ich meistens im Garten oder nach Hause im Winter. Und dann spiele ich meistens mitn Froschi.

I Hast du einen Frosch zu Hause?

IP Ja ich hab ihm heute mit im Rucksack.

I Ah..! Ich verstehe.

IP Der hat eine echte Puppenjacke an. Auch mit Zippverschluss.

I Und wenn dir langweilig zu Haus ist, was tust du denn da?

IP Mir ist fast nie langweilig. Wenn ich mit Froschi spiele.

I Aha.

IP Aber wenn mir langweilig ist, dann weiß ich nicht, was ich machen will. Dann frag ich einfach ob ich fernschauen darf. Und fernschauen ist eigentlich die einzige Zeit, die ich am liebsten mache.

I Ja?

IP Aber werde ich lieber meine meiner Tante im Kindergarten gegeben. Denn bei ihr gibt's es im Kindergarten einen Fernseher?

I Echt?

IP Jaaah!

I Wow!

IP Und wenn die Kinder schlimm sind, oder ich einen Film sehen will, dann fragt sie einfach was für einen Film willst du dir anschauen, \*nuschelt\* Ich hab mein Bettzeug vergessen. Ich hab ein Winnih Pooh Bettzeug. Und was ich überhaupt nicht mag, das sind so Hacken, und da ist auch einer, das hängt da auf dem

Hacken, das ist mir früher immer ins Gesicht gehtagen, bis wir es weggegeben haben. So. War immer so ein Schleier, war immer bei meinem Bett, aber der hängt jetzt nicht mehr da.

I Aaaha!

IP Und auf den anderen hängt ein blauer Schmetterling. Den will ich jetzt nicht malen.

I Brauchst Du nicht.

IP Und da ist ein Koffer, da ist auch nur so ein Kudl-mudl. Überall mitn Froschi seinen T-Shirts, mit seinen Anziehzeugen.

I Und hast du CDs zu Hause? Hörst du Musik? Videokassetten, DVDs?

IP Ja, mein CD-Player. Ich hab sogar einen eigenen.

I Einen eigenen CD-Player? Wow!

IP Aber der ist jetzt kaputt gegangen.

I Mhm. Und was hörst Du da für Musik?

IP Nichts, ich hör nicht so oft. Jetzt habe ich einen Neuen gekriegt. Und das ist kein CD-Player. Ohja, das ist ein CD-Player, der ist Rund und hat Kopfhörer.

I Mhm.

IP Den kann man nur mit Kopfhörer hören. Und manchmal hör ich ihm, wenn ich schlafen gehe. Darf ich ihm immer hören.

I Aso.

IP Und der ist irgendwo da hinten ganz fest (wieder zum Bild) und da ist ein Sack, so einen ganz bunten Sack, und der hat eine Nase oben, und oben noch so etwas und einen Mund und Augen.

I Mhm. Und hast Du einen Computer zu Hause?

IP Ja. Und ich darf immer spielen. Ich hab jetzt ur viele Spiele. 3 Spiele schon!

I Wow! 3 Spiele?

IP Ja!

I So viele hab nicht einmal ich. Boah hast ja ur viele! Erm..

IP Und soll ich dir sagen.. es gibt eins. Jetzt hab ich zwei mit Pferden. Aber irgendwie versteh ich gar nichts. Denn auf diesen zwei Pferden, sind drei doppelte Pferde, und ich hab die. Eins gehört mir und eins weiß ich nicht. Da sind dann noch zwei. Und ein Spiel da sind so Wackeltierchen und da kann man sich aussuchen, was für ein Tier man will, und da spielt man halt viel mehr Spiele und dann ist b.. und das ist ur schwierig. Dann muss man schon lesen können, bei den Spielanleitungen. Und das Wackeltierspiel finde ich eigentlich am einfachsten. Denn beim Wackeltierchen muss man nicht lesen können. Sondern immer so Zeichen was man machen muss. Und da ist die Maus. Und da weiß man, mit dieser Taste muss man immer drücken.

I Ich verstehe.

IP Bis jetzt wars immer nur die Linke!

I Cool. Und..

IP Und bei b.. kann man auch Pferde reiten und so.

I Schön.

IP Und da kann man einkaufen gehen, und lauter, lauter Spiele spielen. Beim Wackeltierchen auch. Einmal habe ich irgendwo drauf geklickt und plötzlich war da so ein Spiel: Männchenvereisen. Da muss man fangen spielen, und da muss man lauter Männchen, mit Eis, und wenn man Eis gefangen hat, ist man ein Eispuck. Aber das geht wieder weg. Nur wenn man Iceage spielt, dann geht es nicht mehr weg. Dann ist man gefangen für immer.

I Aha. Ja, und du spielst den ganzen Tag. Und spielst du auch mal was mit deinem Bruder, oder mit deinen Eltern?

IP Ähä. Meine Mama hat immer Nachhilfe, die muss immer lernen, und mein Bruder, der will immer nur Fußball spielen, oder PSP spielen. Oder auch Computer spielen: Der Spiel überhaupt nicht mit mir. So einen Bruder hab ich mir nie gewünscht, der nie mit mir spielt. Aber \*nuschelt und kracht\* und unten habe ich noch einen Vorhang (wieder mit dem Malen beschäftigt). Unten in meinem Zimmer.

I Mhm.

IP Da kann man sich so richtig gut verstecken. Aber eigentlich gar nicht. Da müsste ich zuerst zusammen räumen. Vorher konnte man gar nicht hin. Überall Kasten, da hatte man überhaupt keinen Platz. Jetzt hat man einen Platz.

I Schön.

IP So. Fertig. So sieht mein Zimmer aus.

I Woow. Super! Und dann hab ich noch eine Frage an Dich: erm.. welch.. wie erm tust du einschlafen? Erzählt dir deine Mama oder dein Papa eine Geschichte? Oder legst du dich einfach ins Bett?

IP Meine Mama erzählt mir eine Geschichte.

I Schön!

IP Ich tu immer vorerzählen, und dann sag ich immer, du kannst noch etwas anderes dazu erzählen.



Dann kann sie noch etwas dazu erzählen. Etwas, was sie sich aussucht.

I Aha. Schön! Gut, dann passt das!

IP was macht der Computer da?

I Ich hab unser Gespräch jetzt aufgenommen, und werde dann das alles abtippen, am Computer, und ja..

IP Okay. Und warum liegen da mehrere Papiere?

I Weil ich mir gedacht habe, dass du dich vielleicht verzeichnest, oder du noch mal beginnen willst.

IP Oder ich so ein großes Zimmer habe, und dann muss ich da noch weiter malen.

I GEEENAU! Super, dann sage ich danke, P.!

## 6.2.4 Fall 4

IP: Wos is des?

I: Das ist das Aufnahmegerät.

IP: I zeichne amol meine Barbiekiste.

I: Deine Barbiekiste. Wo steht denn die Barbiekiste in deinem Zimmer?  
Steht die neben dem Bett?

IP: In meinen Regal.  
Des is aber net neben mein Bett.

I: Und wo steht dein Bett?

IP: Auf der Seite.

I: Und schlafst du jeden Tag in diesen Bett?

IP: Manchmol darf i a unten bei da Oma schlofn.

I: Und wer weckt dich in der Früh immer auf?

IP: I woch alan auf

I: Ganz alleine? Und wachst du da immer zur richtigen Zeit auf?

IP: mh

I: Wie geht denn das? Hast du eine innere Uhr in dir?

IP: ä, ä

I: Und da wachst du einfach immer so auf?

IP: Na, wal i wenn i am Obend kaun i net guat einschlofn und wenn i daun einschlofn bin bleib i so lang auf bis i einschlofn bin und daun in der früh du i am dan am ein dann moch i dann moch i, jo dann probier i aufstehn, schau wies is, und schau wie hells is, wenn wenn i erkenn, es is in der Früh dannnn weiß ich's.

I: Okay. Und was machst du dann nachdem du aufgestanden bist?

IP: Anziehn gehen.

I: Ziehst du dich schon alleine an?

IP: Die Mama bringt mir immer Gwand.

I: Und hörst du während dem Anziehn auch etwas?

IP: mm

I: Und was machst du nachdem Anziehn?

IP: Bücher mag ich auch.

I: Bücher, liest du die in der Früh.

IP: Wenn ich lesen kann lese ich die.

I: Liest dir deine Mama in der Früh schon vor?

IP: mm, no net.

I: Was machst du dann in der Früh?

IP: Anziehn, frühstückn und dann dua i Jause mochn und dann geh i in den Kindergarten.

I: Und beim Frühstück bist du da alleine oder is da noch wär?

IP: da J. mei Bruder und die Mama und die E. is gestern kommen.

I: Und was machen die alle?

IP: Mit mir frühstückten.

I: Und hörst du beim Frühstück auch etwas?

IP: mm, aber ich spür was.

I: Was denn?

IP: Das i essen soll.

I: ((lacht))Also spürst du einen Hunger? Und was macht die Mama während des Frühstücks?

IP: die macht Jause, isst a bissi, trinkt an Kaffee.

I: Okay, und da J.?

IP: Der J., der is zu mir immer a bissl schlimm in der Früh.

I: Was macht der denn?  
IP: Der J. tut, der J. mocht ehm, mh, er mocht Blödsinn, is schiach zu mir  
I: mh, Was hast du denn da jetzt gezeichnet?  
IP: Mein Lieblingsbuch, ein Pferdebuch.  
I: mh, Hast du gerne Bücher?  
IP: Ja.  
I: Und liest du die alleine, oder liest dir die die Mama immer vor?  
IP: Die Mama.  
I: Hast du viele Bücher zu Hause?  
IP: Jo.  
I: Und liest, wann liest sie dir denn die Bücher immer vor?  
IP: Am Abend.  
I: Am Abend.  
IP: Immer net.  
I: Also machst du auch etwas anderes am Abend.  
IP: Jo, schlafen.  
I: Und vor dem schlafen?  
IP: Waschen und Zähne putzen.  
I: Und wenn du nach dem Kindergarten, wenn du heimkommst was machst du denn da?  
IP: Mittagessen.  
I: Und danach, also beim Mittagessen, hörst du da etwas?  
IP: Jo.  
I: Was denn?  
IP: Die Vögel zwitschern.  
I: Nur die Vögel und in der Küche is sonst also kein anders Geräusch? Also tut ihr nur essen?  
IP: Jo und i hör die Vögel.  
I: Oh, und wenn du fertig bist mit dem essen?  
IP: Dann geh i spielen.  
I: Und was spielst du da?  
IP: Rad fahrn geh i oder andre Sachen, Roller fahren, zeichnen geh ich maunchmol. I hob no net vül oder?  
I: Jo du host, aber du mochst des ganz schön. Dein Buch zeichnest du ganz schön. Und machst du auch andere Sachen außer Bücher lesen und Barbie spielen?  
IP: Jo, Babyborn.  
I: Babyborn spielen?  
IP: Und Polly pocket.  
I: Und wenn dir am Nachmittag nicht einfällt was könnt ich tun, was machst du denn dann?  
IP: Dann frag ich die Mama ob ich zu wem darf oder ob wer zu mir darf und wenn ich mit und wenn i mit net darf, dann spül i Barbie, Babyborn oder Pollypocket.  
I: Und wenn du zu welchen Freunden darfst, was spielst du dann mit denen?  
IP: Amh, dann spiel ich, draußen wenn's nicht regnet geh i Trampolin hupfn (und sonst so).  
I: Was hattn dir die L. ols geantwortet?  
I: Die hat auch viel gesagt. Und wenn du, und wenn es regnet, was macht ihr dann drinnen?  
IP: Dann Spiel ma was.  
I: Und was spielt ihr da?  
IP: Barbie, Polly pocket wieder, Babyborn, Kind Mama Papa, Baby.  
I: Und was spielt da J. am Nachmittag? Hat der besondere Spiele?  
IP: Mitn D..  
I: Und spielst du da auch manchmal mit?  
IP: Wenn die E. net do is schun.  
I: Und was spielt ihr dann.  
IP: Da D. hot Playmobil, mit dem könnt ma drin spüln.  
I: Hat er nur Playmobil. Is das sein Lieblingsspiel?  
IP: Playmobil hot a, Bett hot a, Fernseher hot a.  
I: An Fernseher, hast du auch einen Fernseher?  
IP: Na, nur da J..  
I: Und darfst du da auch schaun beim J.?  
IP: Na, da J. hot nur an Fernseher in sein Zimmer, weil er Wii spüln tuat.  
I: Und spielst du das auch?  
IP: Na.

I: Also hast du das noch nie gespielt?  
IP: Na.  
I: Interessiert dich das gar nicht?  
IP: Aber i schau maunchmol zua. Da J. mocht immer Angebote.  
I: Also möchtest du das gar nicht?  
IP: Wenn da J. wos hobn wüll, mocht er mia immer Angebote.  
I: Aso is das. Und habts ihr woanders noch einen Fernseher, als beim J.?  
IP: Jo.  
I: Wo denn überall?  
IP: Unten hobn ma, dann hobn ma ba da mama, und sunst nirgends.  
I: Und schaut da auch bei dem Fernseher?  
IP: Jo.  
I: Und wie oft schaut du? Jeden Tag?  
IP: mm  
I: Und wie oft schaut du so ungefähr?  
IP: m  
I: Hast du auch eine Lieblingssendung?  
IP: Jo.  
I: Wie heißt denn die?  
IP: Hannah Montana, i tua gern Barbiefilme schau.  
I: Ah, also schaut du öfter Barbiefilme. Hast du auch viele Filme zu Hause?  
IP: Jo.  
I: Und schaut du auch außer Filme andre?  
IP: Is de gstickt woan?  
I: Die Handpuppe?  
IP: Jo.  
I: Jo, die hab i selbstgemacht? Is auch eine Prinzessin. Und schaut du außer Prinzessinnenfilme auch was anderes noch?  
IP: Mh, Zack und Cody im Hotel.  
I: Und schaut du da nur am Nachmittag oder auch am Abend?  
IP: I schau am Abend. Zack und Cody is aber net immer.  
I: Erlaubt das auch deine Mama?  
IP: Jo.  
I: Und was machst du lieber, schaut du lieber Fernsehen oder liest du lieber ein Buch?  
IP: Ich tu lieber Fernsehschau.  
I: Und warum?  
IP: Weil, ich, Zimmer zaumgramt hob i schun amol gaunz alleine, ohne was zum Sagen.  
I: Aber warum schaut du lieber Fernsehen, als ein Buch anzuschauen?  
IP: Jo, weil i beim Buch net lesen kaun.  
I: Du könntest ja nur die Bilder anschau. Was is so toll am Fernseh?  
IP: Aber was nützts wenn ich ein Buch anschau mag, und des ohne Bilder is?  
I: Also hast du auch Bücher ohne Bilder, die dir deine Mama nur vorliest?  
IP: Meine Mama kann manchmal net. Mei Oma liest mi dann vor.  
I: Also deine Oma liest dir dann vor?  
IP: jo (Türglocke läutet)  
I: Macht deine Oma auch etwas anderes?  
IP: Jo, bügeln, putzen, orbeitm im Köller, Wäsche aufhängen,  
I: Und bist du auch öfters bei deiner Oma?  
IP: Jo.  
I: Und was machst du dann bei deiner Oma?  
IP: Mh, i was net so genau, wos i bei der Oma imma mocht.  
I: Darfst du da auch manchmal Fernseh schau?  
IP: Jo, die Oma hot an neuen Fernseher.  
I: Oh.  
IP: Und eine neue Sitzgarnitur.  
I: Schön.  
IP: Und des Geld hot da Opa ols vun da Baunk.  
I: Okay, was hast du denn da noch gezeichnet?  
IP: Des do?  
I: Jo.

IP: I was no net ganz wos des is. I kann die Hannah Montana no net zeichnen und von der hob i a Poster und des sull des jetzt do sein.

I: Also die Hannah Montana gefällt dir ganz gut?

IP: mh

I: Die hast du gern?

IP: Mh, jo. I hob sogor a Hannah Montana Spül daham.

I: Und wo spült ma des Spiel?

IP: Do muss ma Kortn, du muss ma spüln, wer erster auf der Bühne oben is.

I: Aha, toll.

IP: Die Handpuppe schaut schen aus.

I: (lacht) Ja is eine schöne Prinzessin. Und hast du auch noch andere Spiele?

IP: Jo.

I: Was hastn du für welche Spiele noch?

IP: I was es jetzt net so genau..

I: Hast du auch elektrische Spiele?

IP: Jo.

I: Was denn zum Beispiel.

IP: Zwei süße Bären, eins is ein Eichhörnchen und eins is ein Eisbär.

I: Oh, die können sich dann bewegen.

IP: Jo, der Eisbär kann schlofn, jo dann liegt der am bodn wennstn in ruha lost und a poa moal druckt host.

I: Des is aber schön und mit dem schlafst du dann jeden Tag ein?

IP: Und i hob a rießen Diddlina griagt.

I: Und mit dieser rießen Diddlina gehst du auch schlafen?

IP: Jo, jetzt moch i die Zimmertür.

I: Und dann is dein Zimmer fertig? Schön.

## 6.2.5 Fall 5

I: Ich hab jetzt mit, schau mal. Du hast ja gesagt wir brauchen noch alles was im Haus drinnen sein muss und so! Schau mal, da hab ich jetzt mitgebracht..ui schau was isn das? Ganz viele verschiedene Sachen! Schau sie dir einmal an..

IP: Ein Computer..

I: Genau! Ein Laptop ist das. So, was hamma da? Was ist das da?

IP: Eine Zeitung

I: Das sind Zeitungen genau. Zeitungen.. was ist das?

IP: Buch

I: Bücher sind das genau. Da haben wir noch einmal

IP: Bücher

I: Was ist das da?

IP: Ein Radio, und das ist ein Fernseher.

I: Richtig. Was ist das da?

IP: Ein Handy?!

I: Nein, das ist ein Gerät zum Musikhören. Aber wenn dus nicht kennst dann brauchen wirs nicht. Dann gebn wirs einfach weg! Soo.. was ist das?

IP: Ähm..ein Nintendo DS

I: Ja stimmt. Das kennst du gut, kennst du das?

IP: Ja siicher, das sind Zeitschriften. Ist das ein Staubsauger?

I: Hihi, nein das ist eine Spielkonsole! Da kann man am Fernseher damit spielen! Dann hamma, oh was ist denn das?

IP: Ein Computer!

I: Ein Computer..und das?

IP: Ein Handy

I: Genau das ist jetzt ein Handy! So..jetzt haben wir da ganz schön viele Sachen! Jetzt darfst du sie mal in dein Haus einräumen. Jetzt überleg einmal..da haben wir die Bücher! Wo habts ihr denn im Hause Bücher oder vielleicht auch Zeitungen stehen? Hast du in deinem Zimmer vielleicht welche stehen..oder..

IP: Ja in meinem Zimmer..

I: Ja? Ok! Dann stell sie mal hin wo sie ungefähr auch bei dir sind!

IP: Ich hab ur viele!

I: Na sehr gut, ok gut da hast du sie auch zu Hause. Passt. Und sonst auch noch wo? Im Wohnzimmer, oder in der Küche..?

IP: Ja im Wohnzimmer sind bei uns auch welche.

I: Ja na dann geben wir dort auch welche hin, ins Wohnzimmer. Sehr gut..Wo noch?

IP: Im K. ihrem Zimmer. Und in der Küche..da so da sind sie glaub ich. Da sind imma ur viele Tom Turbo Bücher! Die sind ur cool.

I: Ja? OK gut, dann haben wir da noch Zeitungen! Lesen Mama oder Papa vielleicht manchmal Zeitungen?

IP: Ja vor der Türe immer!

I: Na perfekt wir haben ja sogar eine Türe! Also leg darfst dir mal einen Platz dafür suchen!

IP: Ja, ja da so.

I: Und sonst noch wo? In der Küche vielleicht..

IP: Ja in der Küche! Aber nur manchmal.. da geb ich nur die kleinen Zeitungen hin

I: Ist in Ordnung! Boa da haben wir aber noch viel zum Einrichten! So..was haben wir denn da noch..?

IP: Einen Fernseher!

I: Ok, nehmen wir mal den! Wo habts ihr denn zu Hause einen Fernseher stehen? Du hast schon vorher gesagt wo ihr einen habts gell?

IP: Im Wohnzimmer, da so.

I: Super der passt da gut rein. Und vielleicht noch wo? In der Küche..oder hat die K. einen im Zimmer?

IP: Ähm..auf jeden Fall haben wir nur einen!

I: Aso, ok! Dann was haben wir denn da noch..was ist das?

IP: Ein Computer..den hat da Papa!

I: Papa? Also geben wir den ins Mama Papa Zimmer?

IP: Ja, zwei! Zwei.. Auch einen im Wohnzimmer. Aber da der große der kleine nicht. Den hat nur der Papa.

I: Ok gut, na stell sie dort hin wo sie auch bei euch zu Hause sind.

IP: Mmmhh.. So da so. Daa geben wir auch einen hin und so.

I: Ok sehr gut, einen im Wohnzimmer und den kleinen im Mama Papa Zimmer. Soo da haben wir noch einen Radio..

IP: Jaa den Radio! In meinem Zimmer!

I: Ja? In deinem Zimmer hast du einen? Na dann ab in dein Zimmer!

IP: Jeii..ab in mein Zimmer! Daa..auf den Boden

I: So..dann haben wir da ein Handy, wer hat denn ein Handy bei euch?

IP: Mama und Papa!

I: Mama Papa, also geben wirs ins Mama Papa Zimmer?

IP: Jaaaa..

I: Gut, bitte sehr. Soo jetzt haben wir dein Haus mal so richtig eingerichtet. Und schau was ich dir noch mitgebracht hab! Das da, ist ein kleines Maxal. Und weißt du was, das Maxal bist jetzt du! Und zwar, darfst du jetzt mal in deinem haus herum gehen, was der L. so den ganzen Tag macht. Sagen wir mal du gehst schlafen.

IP: Jaaa..

I: So du schlafst da in deinem Bett was du schon gemalt hast.

IP: Ja, in rot hab ichs gemalt!

I: Stimmt sogar Kuschtiere sind drinnen! Sehr gut ok, jetzt schlafst du in deinem Bettchen. Und dann GUTEN MPRGEN! Dann tust dich einmal strecken, aus dem Bett gehen, dann?

IP: Geh ich essen!

I: Essen? In der Küche?

IP: Ja, in der Küche tun wir immer essen!

I: Wer tut denn da immer essen in der Küche?

IP: Mama, Papa, K., A.!

I: Sehr gut, und hörts ihr da Musik, oder Zeitunge lesen..

IP: Ähm..nein wir tun eigentlich imma nur essen.

I: Nur essen. Ok gut, bist du da schon fertig angezogen oder machst du das dann erst danach?

IP: Nein da bin ich schon angezogen. Oder manchmal wenn ich ganz müde bin erst später.

I: Ok gut und nach dem essen? Gleich in den Kindergarten oder machst du noch was anderes davor?

IP: Nein..gleich in den Kindergarten!

I: Ok gut, ab in den Kindergarten, und dann ..wer holt dich denn immer ab vom Kindergarten?

IP: Die Mama!

I: Die Mama?! Ok gut! Und dann wieder ab nach Hause. Was machst du denn oft wenn du dann wieder zu Hause bist? Was ist denn da das erst an was du dich erinnern kannst?

IP: Fernseher schaun!

I: ok, also wenn du nach Hause kommst tust du fernschaun..was läuft denn da oft, oder was schaust du denn

gerne?

IP: Ääh..Sponge Bob! Sponge Bob!!

I: Ok, das kann ich mir gut vorstellen! Das ist lustig..und sonst noch was? Nein, ich schau da Sponge Bob an und ääh..

I: Schaust da nur du oder schau da A. und K. auch mit dir Fern?

IP: Jaa die schau auch imma mit! Aba ich kenn eigentlich nur Sponge Bob Schwamm Kopf. Ich schau imma nur Sponge Bob.

I: Ok..wie alt sind denn A. und K.? Weißt du das?

IP: Die A. ist 7, und äh und die K. ist 9.

I: ah ok, also ein bisschen älter schon wie du! Gut, dann schaust du fern. Und tust dich nach dem Kindergarten ein bisschen ausrasten.

IP: Jaa

I: Und was machst du danach? Wenn du den Fernseher dann wieder abgedreht hast?

IP: Wieder fernsehn!

I: Wieder Fernseher schau..bis am Abend?

IP: Jaa..

I: Bis du schlafen gehst?

IP: Jaa..

I: Und was machen A. und K. in der Zeit?

IP: Auch fernsehn.

I: Mh..ok und schau mal du hast da ja auch einen Computer im Wohnzimmer! Ist da manchmal wer am Computer?

IP: Ja..die K. Aber der Papa auch!

I: Der Papa tut wahrscheinlich arbeiten oder so. Und spielst du auch manchmal am Computer? Darfst du da auch manchmal was machen?

IP: Jaa..

I: musst du da die A. oder jemanden fragen? Oder darfst du das einfach so?

IP: Jaa ich muss imma den Papa nur fragen!

I: Ok, den Papa musst du fragen..und was spielst du dann imma so am Computer?

IP: Öh..ich weiß nicht.

I: Na eher spiele, oder zeichnest du was, ..oder..

IP: Ich weiß nicht!

I: Na gut ok, da seh ich auch im Mama Papa zimmer ein Handy, haben denn A. und K. auch schon ein Handy?

IP: Nein..nein..

I: Ok und die Mama? Was macht die denn wenn du gerade fernsiehst?

IP: Die schaut dann auch manchmal mit mir fern! Aber nicht imma.

I: ok gut..und schau mal gehen wir mal wieder in dein Zimmer! Da haben wir ja noch deinen Radio! Was machst du denn immer so mit deinem Radio?

IP: Anhören!

I: Was hörst du denn da immer?

IP: Da sind auch die Bücher!

I: Äh ja die Bücher sind auch da stimmt! Welche hast du denn gerne, die in deinem Zimmer sind?

IP: Ich weiß nicht..weiß nicht was ich für Bücher hab

I: Na schau, ich hab bei mir zu Hause Bücher mit Kinderliedern, und welche mit vielen Geschichten und Märchen drinnen..kennst du denn auch Märchen?

IP: Jaa..Froschkönig..ääh..

I: Ok na der Froschkönig ist eh toll! Und Woher kennst du den Froschkönig? Aus einem Buch, oder aus dem Kindergarten..

IP: Nein hab ich gesehn. Im Fernseher hab ichs mal gesehn!

I: Ok, und ein Buch..zum Beispiel wenn du schlafen gehst..hat dir da die Mama schon mal was vorgelesen oder so?

IP: jaa,

I: was denn zum Beispiel? Eine Geschichte..oder..

IP: Ich weiß nicht!

I: Na gut..und schau da haben wir noch deinen Radio! Ist dir schon was eingefallen was du manchmal hörst? Vielleicht Geschichten..

IP: Jaa..

I: Also Geschichten hörst du manchmal?

IP: Jaa!

I: Ok..also und wenn du fern geschaut hast..und wahrscheinlich auch gegessen und so was machst du denn da bevor du schlafen gehst?

IP: Äh ah Abend essen

I: Ok Abend essen..und danach?

IP: Ins Bett gehen.

I: Ok und schaust du dir da manchmal noch ein Buch an..oder kommt die Mama zu dir..

IP: Nein..ich tu fernsehn!

I: Aha..fernsehn ok! Und schlafst du da auch vielleicht manchmal beim fernsehn ein?

IP: Jaa da schlaf ich auch ein. Und dann weckt mich da Papa auf und ich geh rüber.

I: Und schaut da die Mama und Papa auch fern?

IP: Äähh..jaa und K. und A. auch imma!

I: Ok und gehen die dann auch schlafen oder schau die noch länger?

IP: Ja die gehen auch schlafen imma.

I: Ok, äh

IP: Durchgehn! Ich will mim Maxal noch mal durchgehn!

I: Ja ok, gehen wir noch mal alles durch. Also du stehst einmal auf und ziehst dich an, dann gehst du was essen..

IP: Und dann Fernseh! Jaa aufs sofa

I: Achso..also tust du vor dem Kindergarten auch noch ein bisschen fernschaun?

IP: Jaa da tu ich auch schon fernschaun!

I: Ok gut, dann gehst du in den Kindergarten, was gibt's denn im Kindergarten, was du zu Hause nicht hast? Oder..gibts im Kindergarten auch einen Fernseher?

IP: Haha neein!

I: Ok..und schau mal du hast ja gesagt du kennst den Nintendo DS! Hat den jemand den du kennst? Ein Kindergartenfreund, oder wer anderer?

IP: Ein anderer!

I: Ok, und hast du auch schon mal gespielt damit?

IP: Nein..

I: Ok..also hast du nur zugeschaut?

IP: Ich wünsch mir einen! Zum Geburtstag wünsch ich mir so einen! Ich will da noch einen Sponge Bob auf den fernseher malen!

I: Ok mach das..sag mal L. spielt am Abend auch Sponge Bob?

IP: Nein..

I: Ok..und da W. hat mir mal erzählt er schaut immer so gerne Power Rangers, kennst du das?

IP: Jaa..

I: Und schaut du das auch manchmal?

IP: Nein..das hab ich nicht!

I: Aso..mh..und ich kenn dann noch zum Beispiel Wicki..oder Heidi..kennst du das?

IP: jaa.

I: Hast du dir auch schon mal angeschaut?

IP: Jaa..

I: Mit da K. vielleicht gemeinsam?

IP: Ähm..ja das kenn ich einfach

I: Ok, und schau du hast gesagt du kennst das auch! Was ist das?

IP: Eine Fernbedienung..nein eine Steuerung!

I: Genau, hast du da schon mal zugeschaut, oder vielleicht sogar selbst gespielt?

IP: Nein..ich weiß nicht..da F. hat so eine!

I: Ah da F..und hast du mit ihm schon mal gespielt?

IP: Ja, ich hab das mit dem F. mal gespielt. Autorennen. Oh das Buch mag ich auch noch anmalen!

I: Ja klar, und ähm..schaut die Mama vielleicht manchmal ein paar Bücher an mit dir?

IP: Nein die liest mir immer was draus vor.

I: Oh sehr gut! In deinem Zimmer, oder woanders?

IP: Ja in meinem Zimmer!

I: Am Abend, oder wenn du aufstehst..

IP: Am Abeend

I: Bevor du schlafen gehst vielleicht?

IP: Jaa

I: Ok, und sind das dann auch Geschichten über Sponge Bob?

IP: Nein, das sind Geschichteen! Kennst du dumme Sau?

I: Nein, ist das eine Geschichte?

IP: Ja da spielen sie immer Fußball in der schule, und dann trifft er ins Tor! Und dann in der 4 Nacht öffnet sich die Tür und dann kommen die dicksten und fettesten Schweine die er je gesehen hat! Und das fetteste hat eine Krone auf!

I: Na bumm..und das liest dir die Mama immer vor?

IP: jaa

I: Ist das eine deiner Lieblingsgeschichten wenn du sie so genau kennst?

IP: Ja!

I: Na die klingt auch sehr lustig..und haben dir A. und K. vielleicht auch schon mal was vorgelesen?

IP: Ja!

I: Na super, und können die schon gut lesen?

IP: Ja

I: Und kannst du auch schon ein paar Buchstaben lesen?

IP: Nein..

I: Ja ist auch ur schwierig..aber du kommst ja bald in die Schule! Und singt ihr auch manchmal zu Hause? Oder hört ihr Lieder auf einer CD wenn ihr zum Beispiel im Auto fahrts?

IP: Ja..nein..

I: Oder ist da der Radio eingeschalten?

IP: Nein..weiß selbst nicht

I: Mh..was machst du denn oft mit Mama und Papa gemeinsam? Also mit da Mama tust du gerne Buch lesen, mit A. und K. schaust du gerne Fern, was machst du denn manchmal mim Papa zusammen? Kannst du dich da an was erinnern? Was macht er denn manchmal wenn er zu Hause ist? Gibt er dir vielleicht ein Bussi wenn du schlafen gehst?

IP: Jaa er gibt mir ein Bussii..und..

I: Na da kannst du dann bestimmt gleich besser einschlafen! Oh L. es gibt dann gleich Mittagessen..mal das noch fertig an wenn du magst! Und noch zum Schluss..was machst du denn am aller liebsten wenn du zu Hause bist?

IP: Fernschaun!

I: Ok, das hätte ich mir gedacht! Und danach? Also was machst du noch sehr gerne wenn du zu Hause bist?

IP: Computer spielen!

## 6.2.6 Fall 6

I Also ich nimm jetzt das alles auf, was wir da reden. Ok?

IP ((nickt))

I Und jetzt hast du ihr einen Einkaufswagen und hier kannst du... hast du die ganzen Sachen die heute einkaufen darfst. Ok?

IP ((nickt))

I Na setz dich mal auf! Was würdest denn mal als Erster einkaufen? Hm.. such dir Mal aus was du gern in dein Wagen geben würdest... und wie heißt das?

IP CD.

I Na legs in deinen Einkaufswagen. Und warum gerade eine CD? Hm.. warum hast da grad die CD ausgesucht?

IP Damit ich Musik hören kann.

I Damit du Musik hören kannst! Hörst du gerne Musik?

IP ((nickt))

I Ja... uund welche Musik hörst du gerne?

IP Vom Bernhart Fiebich.

I Bernhart Fiebich? Was macht denn der für Musik?

IP Lustige immer

I Lustige immer aha

IP und dann tut er paar Mal Witze erzählen.

I Echt? ((lacht)) Und das gefällt dir?

IP ((nickt))

I So... hast du noch andere Lieblings-CDs?

IP Hey da geht das Pflaster runter.

I Noch andere Lieblings-CDs?

IP Englisch CD.

I Die Englisch CD? Und kann man da auch Musik hören?

IP ((nickt))

I In welcher Sprache ist sind die Lieder? In Deutsch?



IP In Englisch.  
I In Englisch. Ok. Kannst da es nächste aussuchen was du gerne einkaufen möchtest.  
IP Rucksack.  
I In Rucksack? Warum.. Warum hast da nicht den Blauen ausgesucht?  
IP Weil ich den rosanen genommen hab.  
I Weilst den Rosanen genommen hast, fällt da die Farbe bessa?  
IP ((nickt))  
I Und was würdest in den Rucksack rein tun... wennst jetzt... Was machstn mitn Rucksack?  
IP Spazieren gehen.  
I Spazieren gehen? Aha uund wo gehst da hin, wennst spazieren gehst? ... weißt as nicht?  
IP Nach Schönbrunn  
I aha nach Schönbrunn! was gibt's in Schönbrunn?  
IP Tiere  
I Tiere! ja ich war auch schon in Schönbrunn  
IP Mit meiner Oma geh ich auch in Schönbrunn.  
I Mhm... Also...  
IP Kinder ist eh schon (...)  
I Ja... und was magst da jetzt aussuchen?  
IP Kuscheltiere.  
I Mmh Kuscheltiere! Na legs in Wagen! Hast du zu hause auch Kuscheltiere?  
IP Ja  
I MhM Welchen...  
IP Einen Pinguin  
I Aha. Und was hastn noch?  
IP Einen Eisbär  
I Und haben die auch Namen?  
IP ((schüttelt den Kopf))  
I Mhm.. spielst du oft mit Kuscheltieren?  
IP ((nickt))  
I Alleine oder mit Freunden?  
IP Alleine.  
I Alleine. Und was magst da jetzt aussuchen?  
IP Puppe.  
I Eine Puppe ((räuspern)) und was gfallt dir an da Puppe?  
IP Schnuller.  
I Da Schnuller? Nimmst auch noch an Schnuller?  
IP ((schüttelt den Kopf))  
I Nimma? Früher hast einen gnommen ga?  
IP ((nickt)) Da Schnuller is scho kaputt.  
I Mhm.  
IP (...) weil gar kein Plastik mehr vorne dran is ((lacht))  
I ((lacht))  
IP hab abbissen...  
I Oje  
IP ...und dann in Müll gspuckt.  
I Jaa... kann ma ja nimma benützen. Schau jetzt kannst das nächste einkaufen.  
IP Fußball.  
I Einen Fuuufußball. Mhm. Warum hast da den jetzt ausgesucht?  
IP Weil ich gerne Fußball spiele.  
I Mhm hast jetzt auch viel Fußball gespielt? Bist auch her...oft raus in garten gangen obwohls so kalt war?  
IP Ich bin aufn Spielplatz gegangen. ich hab nur einen Balkon zu Hause.  
I Aso? Naja  
IP Und der Ball ist eingefroren  
I Der ball ist eingefroren?  
IP Ja, den kann ich nicht mehr wegnehmen.  
I uje  
IP ... jetzt schon  
I ... jetzt gehst wieder jetzt ist schon der Schnee geschmolzen.. mhm  
IP aba ein bissi Schnee am Balkon ist noch draußen

I Mhm.. und mit wem spielst da immer Fußball?  
IP Mit Papa und da Mama.  
I aah... gut kannst da das nächst aussuchen.  
IP Radio  
I In Radio. Da hast ja schon die CD dazu. Mhm. Hast du zu Hause auch einen Radio?  
IP Einen großen.  
I Einen großen! In deinem Zimmer stehen?  
IP Auch im Wohnzimmer und im Zimmer.  
I Zwei sogar. boa. Und kannst da so oft hören wie du willst?  
IP Kann ihn auch selber einschalten schon.  
I Aha. Und wer hat dir das gelernt?  
IP Die Mama.  
I Die Mama hat dir das gelernt? Aha.  
IP Ich kann auch selber den Fernseher aufdrehen und eine Pippi anschauen.  
I Boa wirklich?  
IP Ganz alleine hab ich das gelernt  
I Hast du deinen Eltern dabei zugeschaut, wie die das machen?  
IP ((nickt))  
I Aah und da hast das selbst gelernt gö? Mhm.. Ja und was schaust du immer für Filme gerne? Außer Pippi Langstrumpf. ((lacht))  
IP Heidi.  
I Heidii. Mhm das hab ich früher auch geschaut.  
IP Ich hab auch sogar eine Puppe die Heidi heißt.  
I Echt? Hast du sie so genannt oda?  
IP ((nickt))  
I aaha.. magst weiter einkaufen?  
IP Computer.  
I Warum hast jetzt den Computer einkauft? ((lacht))  
IP Weil ich am Computer schon selber spielen kann.  
I Echt? Hast einen in deinem Zimmer?  
IP Im Bügelbüro.  
I Im Bügelbüro.. Aha und darfst du da so oft hin wie du willst?  
IP ((schüttelt den Kopf))  
I und sagen dir deinen Eltern wann du hin darfst?  
IP ((nickt))  
I Mhm und welche Spiele spielst du da immer?  
IP Lustige.  
I Lustige! Wie heißen die? Weißt du die Namen?  
IP das Pflaster gib ich jetzt einfach runter.  
I Ok.  
IP pickt eh schon nicht mehr  
I mm  
IP ich gibs einfach in meine Lade. ich gibs Mal auf mein (...)  
I Echt?  
IP Das will nicht auf meine Hose rauf. Ich schwitz ja untern Pflaster.  
I Ja... Und wünschst du dir einen für dein Zimmer. Einen Computer, einen eigenen?  
IP Vom Christkind.  
I Vom Christkind wünschst du dir schon einen Computer?  
IP ((nickt))  
I Mhm Und was soll der alles können... was willst du mit dem machen? Mit dem Computer?  
IP Schreiben lernen.  
I Schreiben lernen? Mhm.  
IP Rechnen. ((lacht))  
I Rechnen ((lacht)) das kann man mitn Computer auch, da hast recht. Mhm. Gut dann was magstn als nächster einkaufen?  
IP Fernseher.  
I Fernseher. Ham ma eh schon gredet dasst ihn selber schon einschalten kannst. Und was kann noch man mit dem Fernseher alles so machen?... Was braucht man überhaupt dazu dass man einschalten kann?  
IP Fernbedienung.  
I Die Fernbedienung. Mit der kannst auch schon umgehen?

IP ((nickt))  
I Und deine Eltern lassen dich so viel schauen wie du willst?  
IP ((nickt))  
I Du darfst so lange schauen wie du willst?  
IP ((nickt))  
I Echt?  
IP Ich darf immer 3 Pippi-Folgen schauen.  
I Aah ok. Gut. Magst noch was einkaufen? Ein Kasten. Was würdesten in den Kasten rein tun?  
IP Meine Spielsachen  
I Deine ganzen Spielsachen? Was würdesten von da jetzt in den Kasten rein tun? Was schon einkauft hast.  
IP Die Puppen  
I mhm dann legs amal dazu.  
IP (...)  
I Jaa. Genau. Supa. Gut. ((husten)) Uund was würdest jetzt einkaufen?  
IP Die Legosteine.  
I Die Legosteine.  
IP (...) ((lacht))  
I Was baust den du mit denen gerne?  
IP Haus.. Häuser.  
I Häuser? Und was baust du so für Häuser? Was baust du... da rein?  
IP Da rein geb ich immer... m immer ein Geschäftshaus machen halt.  
I Ein Geschäftshaus. Und was kann man da machen? Dann? Kann man da einkaufen gehen?  
IP ((nickt)) Spielzeuge.  
I Mhm. Spielzeuge und welche Spielzeuge kann man da kaufen?  
IP Autos Spielzeugautos.  
I Spielzeugautos. Mhm. Und wo baust du das immer?  
IP Im Wohnzimmer in einer Spielzeugkiste.  
I Aha du hast im Wohnzimmer eine Spielzeugkiste stehen und da sin Leogsteine drinnen.  
IP Ja  
I Ja.. aha.. gut würdest da noch was kaufen da??  
IP Einen Spiegel.  
I Einen Spiiiiegel. Was kann man mit dem Spiegel machen  
IP Sich anschauen wie fesch man ist.  
I jA machst du das gerne?  
IP ((lacht)) ja hab ich sogar einen Labello auf meiner Nase ghabt.  
I ((lacht)).. wann hast as denn...  
IP Zum Fasching  
I Ja da kannst da im Spiegel anschauen obs hübsch is oda nicht  
IP He  
I Bist schon fertig mitn einkaufen oda magst noch einkaufen?  
IP Mm  
I Mm? Schau noch Mal was ma da alles noch haben. Buch, Bett, (...) ,Spielsachen, Bett, Teppich.  
Magst nichts mehr von dem Kaufen?  
I Na hast schon genug einkauft?  
I Schau ma noch mal was ma alles kauft haben! Mhm und glaubst kostet das alles sehr viel wenn man das alles einkaufen würde? in echt?  
IP (...) kanns auch auf die Erde fallen.  
I Jaa. Und was glaubst isn das teuerste hier? Was glaubst kostet ur viel geld?  
IP Fernseher.  
I Das Fersnseher. Könntest du dir das schon leisten?  
IP ((Schüttelt den  
I Nein aba deine Eltern oda?  
IP Nickt Die haben ganz viel Geld.  
I Kinder haben noch nicht so viel Geld wie die Eltern gö?  
IP Ich hab aba schon echtes Geld in meiner Kassa gehabt.  
I Kriegst du das Geld von deinen Eltern?  
IP Auch von meinen Freunden.  
I Aha. Mhm  
IP Zum Geburtstag und zum Christkind.

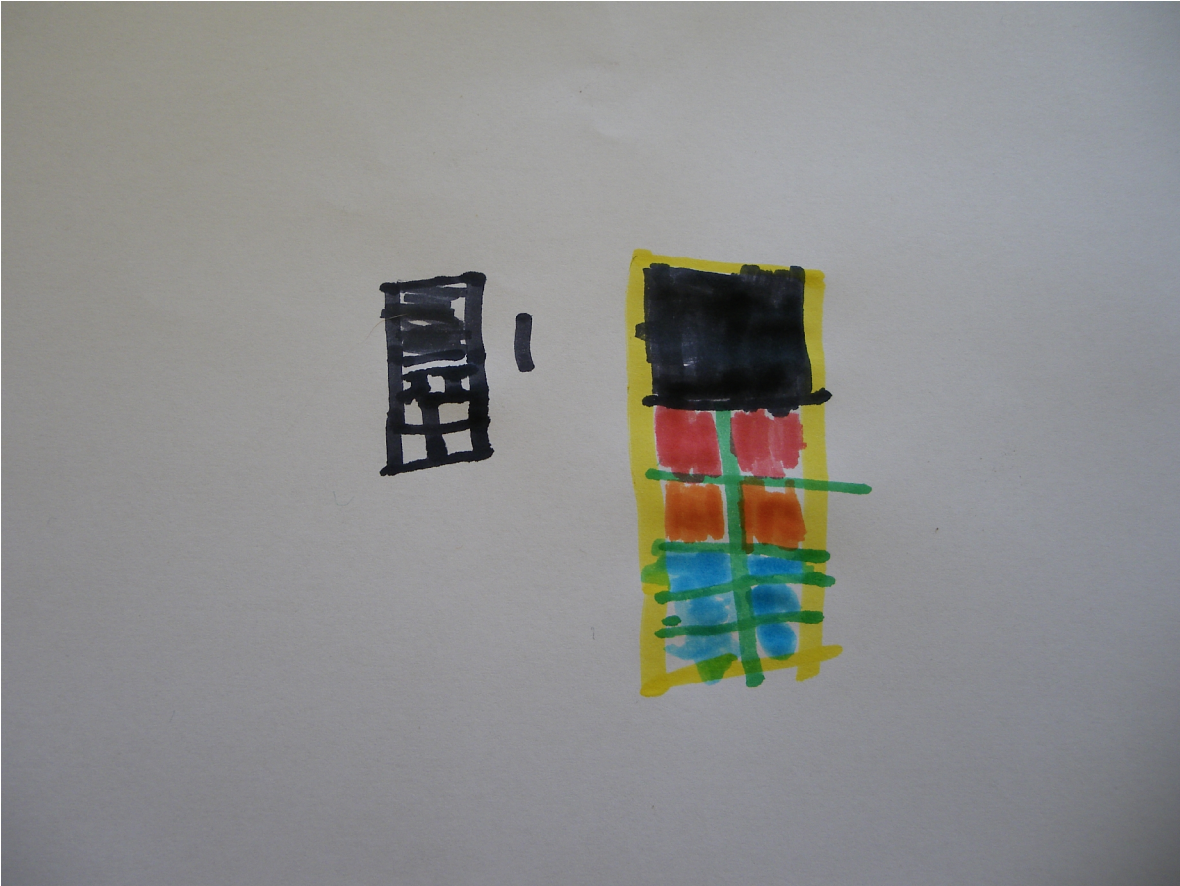
I Ja.. und warum hast da jetzt kein Buch ausgesucht dasst da einkaufen würdest?  
 IP Weil ich zu Hause schon genug hab  
 I Hast zu Hause schon genug. Hast ein ganzes Regale voll?  
 IP Zwei sogar.  
 I Boa zwei Regale.  
 IP Die stehen draußen. Eigentlich hab ich ganz viele Regale. Ein (...) Regal hab ich. Mit Spielzeug und mit Büchern drinnen.  
 I Jetzt sind ma fertig mitn einkaufen.

## 6.2.7 Fall 7

I: Andrea Guten Tag ! Möchtest du mich noch einmal streicheln ?  
 IP: Ja  
 I: Mh danke, die Stephanie hat mir heute erzählt, dass du ähm etwas zeichnen wirst.  
 IP: Jaaaaa  
 I: Was hast du denn hier gezeichnet Andrea ?  
 IP: Ich habe ein Tee gezeichnet.  
 I: Was machst du hier in der Früh?  
 IP: mh , Tee trinken, mh essen ein Brot und Schuhe und Radio und eine Blume.  
 I: Hast du gezeichnet, aber was machst du mit den Schuhen in der Früh?  
 IP: Gehen in den Kindergarten.  
 I: Ahhh du gehst in den Kindergarten und der Radio, was ist mit dem Radio?,denn du hier gezeichnet hast?  
 IP: Der geht immer, zeit der tut immer singen was.  
 I: Der tut immer was singen sooo,mhm.  
 I: Und die Blume, was meinst du mit der Blume? Mh was macht die?  
 IP: Die steht auf dem Kasten.  
 I: Achso, und was machst du im Kindergarten am Vormittag?  
 IP: Ich zeichne und spiele mit dem Handy?  
 I: Wo spielst du im Kindergarten mit dem Handy?  
 IP: Ein plastik Handy, mein ich .  
 I: Achsooo. Mhm mit dem plastik Handy wo spielst du mit dem ?  
 IP: In der Puppenwohnung  
 I: In der Puppenwohnung, achso, oh da muss ich aber mal schau kommen zu euch, möchtest du mir das später zeigen?  
 IP: Ja  
 I: oh, ahhh bist du das?  
 IP: Jaaa  
 I: Was istn das, was machstn du da ? Am Nachmittag  
 IP: Ja  
 I: Und was machst du da ?  
 IP: Mh, Andrea was machstn du da am Nachmittag?((nachdenklich Andrea ))  
 IP: Spielen Fußball!  
 I: Fußball spielen, mhhhhmund spielst du da immer allein?  
 IP: Ja.((einwenig wirkt sie traurig))  
 I: Alleine mhm  
 I: Am Aben, was machstn da?  
 IP: Schlafen  
 I: Nur schlafen?  
 IP: Ja.  
 I: Ab und zu schon oder? Fernsehen  
 IP: nnnh  
 I: Radio hören  
 IP: nnnh  
 I: Oh ach Buch aber Buch hast du hier keines gezeichnet, siehst du am Abend nie ein Buch an ?  
 IP: Nein  
 I: Achso  
 IP: Nur meine Schwester  
 I: Die geht aber bestimmt schon in die Schule?  
 IP: Ja  
 I: Ja mhm, aber hier mit dem Handy, hast du ein Handy das funktioniert auch ?

IP: Ja, ein echtes Handy, hab ich alleine daheim, meins !  
I: Dein echtes Handy  
IP: Ja  
I: Mit dem kannst du jeden anrufen denn du möchtest und mit jedem sprechen?  
IP: Ja  
I: Also hast du ein eigenes Handy zu Hause?  
IP: Ja  
I: Ja und wie istn dein Handy für dich? Wie sieht das aus?  
IP: Schwarz und und dunkel blau.  
I: Woah und mit dem Handy was machst mit dem immer ?  
IP: Ich tu immer hinauf auf den Kasten, weil ich nicht mehr anrufen kann ohne die Mama.  
I: Ja und wenn du anrufen darfst, dann holt sie es runter?  
IP: Ja  
I: Woah, das ist aber , also ich muss dir erzählen Andrea, habe kein Handy, soll ich mir eines kaufen?  
IP: Ja  
I: Wirklich, braucht man das?  
IP: Ja  
I: Woraus, Was kann ich mit dem Handy alles machen?  
IP: Kannst du Spiele haben und  
I: Spiele kann ich da haben?  
IP: Ja  
I: Kann ich da etwa Spiele spielen am Handy? Ohh wie schön, das Händy muss ich auch haben, oh und wo hast du das gekauft?  
IP: im Spar  
I: beim Spar?mhm in der Stadt?  
IP: Ja in der Stadt achso, aber jetzt Andrea hast du mir so viel erzählt über dein Handy und im Kindergarten, da gibt's ja auch ein Handy hast du erzählt .  
IP: Ja  
I: ein echtes auch?  
IP: Ja

### 6.3 Bilddaten



Fall 1



Fall 2



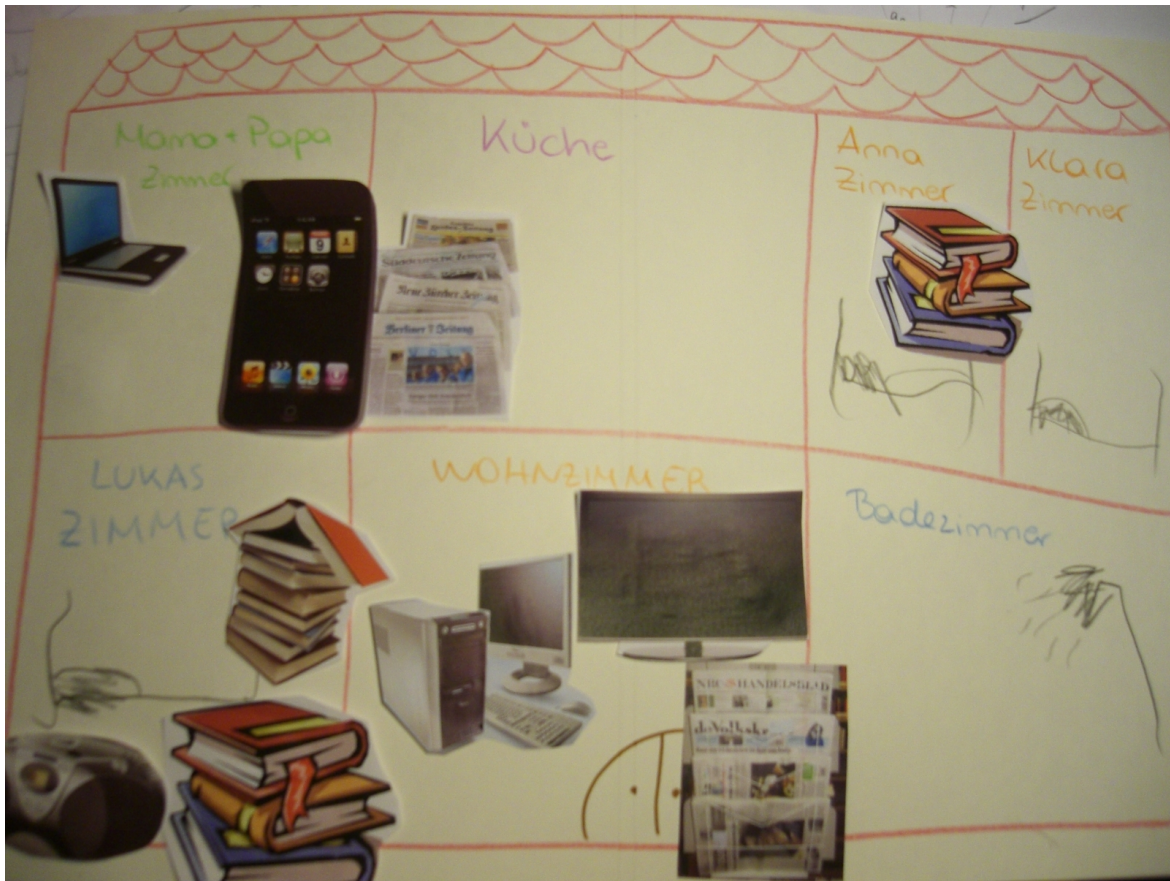


Fall 3





Fall 4



Fall 5



Fall 6





Fall 7

### **6.3 Lebenslauf**

Name: Erika Kovacova  
Geb. Datum: 17.12.1985  
Staatsbürgersch.: österr.  
Adresse: Hoefftgasse 9/ 1110 Wien  
Tel.: 0660/5575580

#### **Schulbildung:**

1991 – 1995 Volksschule, in Großglobnitz  
1995 – 1999 Sporthauptschule, in Gols  
1999 – 2002 Realgymnasium, in Neusiedl am See  
2002 – 2006 Bundesbildungsanstalt für Kindergartenpädagogik, in Wien  
2006 – 2012 Studium der Bildungswissenschaft an der Universität Wien

#### **berufliche Erfahrungen:**

2004 Promotionstätigkeit für check point, in Wien  
2006 Assistentenstelle für check point, in Wien  
2006 Praktikum als angehende Kindergartenpädagogin im „Haus der Kinder“,  
in Bruckneudorf  
2006 Öffentlichkeitsarbeit für BAKIP 10  
2009 – 20011 Wissenschaftliche Projektassistentin im Projekt „MEGA“ an der Universität  
Wien

Erika Kovacova